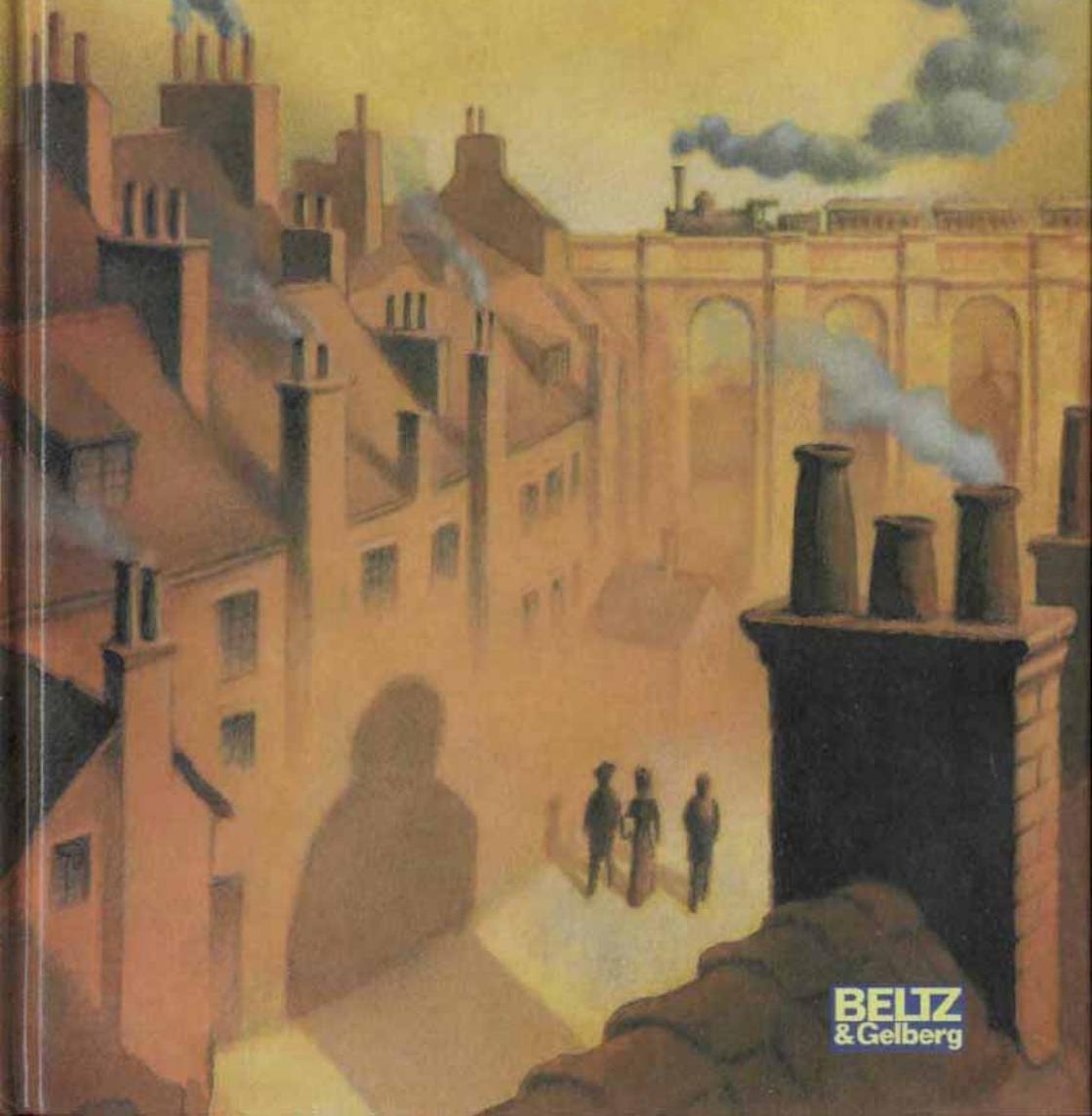


PHILIP PULLMAN

Der Schatten im Norden



BELTZ
& Gelberg

Philip Pullman

Der Schatten im
Norden

Abenteuer-Roman

BELTZ & Gelberg

Neue Rechtschreibung

© 1998 Beltz Verlag, Weinheim und Basel

Programm Beltz & Gelberg, Weinheim

Alle Rechte für die deutschsprachige Ausgabe
vorbehalten

Die Originalausgabe erschien u. d. T. *The Shadow in the
North*

bei Oxford University Press, Oxford

© 1988 Philip Pullman Einband von Dieter Wiesmüller
Gesamtherstellung

Druckhaus Beltz, 69494 Hemsbach

Printed in Germany

ISBN 3 407 79783 4

Philip Pullman, geboren 1946 in Norwich, Norfolk, wuchs in Rhodesien, Australien, London und Wales auf. Heute lebt er mit seiner Frau und vier Kindern in Oxford, wo er als Lehrer arbeitet. Er schrieb Romane für Jugendliche und Erwachsene sowie ein Theaterstück.

Ein weiterer Abenteuer-Roman mit der Protagonistin Sally Lockhart ist im Programm Beltz & Gelberg unter dem Titel *Der Rubin im Rauch* (Preis der Leseratten) gebunden und zugleich als Gulliver Taschenbuch lieferbar.

UNGELÖSTE GEHEIMNISSE DER SEE

An einem sonnigen Frühlingsmorgen des Jahres 1878 ging das Dampfschiff *Ingrid Linde*, der Stolz der Anglo-Baltischen Schifffahrtsgesellschaft, bei seiner Fahrt durch die Ostsee spurlos unter. Das Schiff hatte auf dem Weg von Hamburg nach Riga neben einer Ladung Maschinenteile auch einige Passagiere an Bord. Die Reise war ohne besondere Vorkommnisse verlaufen; das Schiff war gerade erst zwei Jahre alt, gut ausgerüstet und seetüchtig, das Wetter frühlingshaft mild.

Eine Tagesreise von Hamburg entfernt, wurde die *Ingrid Linde* von einem Schoner gesehen, der in entgegengesetzter Richtung segelte. Beide Schiffe zeigten Flagge. Eine Bark, die ebenfalls in diesen Gewässern kreuzte, hätte sie zwei Stunden später ebenfalls sehen müssen, wenn die *Ingrid Linde* ihren Kurs beibehalten hätte. Doch die Besatzung der Bark sah nichts von einem Dampfer. So rasch und spurlos war das Schiff verschwunden, dass die Journalisten ein ähnlich dankbares Thema wie den versunkenen Kontinent Atlantis oder den Fliegenden Holländer witterten. Sie

fanden schnell heraus, dass der Präsident der Anglo-Baltischen Schifffahrtsgesellschaft nebst Frau und Tochter an Bord des Schiffes gewesen war. Und sogleich wussten sie in ihren Blättern von allerlei Merkwürdigkeiten zu berichten: Dass es die erste Seereise für das Töchterchen gewesen sei, bei dem es sich freilich nicht um ein kleines Mädchen, sondern um eine junge Dame handele, keine achtzehn Jahre alt, aber von einer geheimnisvollen Krankheit geschlagen; dass ein Fluch über dem Schiff gelegen habe, die Rache eines früheren Seemanns; dass die Ladung eine tödliche Mischung aus Sprengstoff und Alkohol gewesen sei; dass sich in der Kapitänskajüte ein Fetisch aus dem Kongo befunden habe, den angeblich der Kapitän einem afrikanischen Eingeborenenstamm gestohlen hatte; schließlich, dass es in diesem Teil des Meeres einen gewaltigen, unerforschten Strudel gebe, der ohne Warnung Schiffe verschlinge und in eine riesige unterirdische Höhle am Mittelpunkt der Erde hinabreiße. Und so weiter und so fort.

Die Story gelangte zu allgemeiner Bekanntheit und wurde besonders gern von Schreibern aufgegriffen, die

Bücher mit Titeln wie *Die geheimen Schrecken der Tiefe* fabrizierten. Doch ohne Fakten geht auch der reichsten Journalistenfantasie irgendwann einmal der Stoff aus, und im vorliegenden Fall gab es einfach keine Fakten — nur ein Schiff, das von einem Augenblick zum anderen verschwunden war, und eine milde Frühlingssonne über der weiten See.

An einem kalten Morgen, wenige Monate nach diesen Ereignissen klopfte eine alte Dame an die Tür eines Büros im Londoner Finanzviertel. An der Tür war zu lesen 5. *Lockhart, Finanzberatung*. Kurz darauf rief eine Stimme - eine weibliche Stimme — »Herein!«, und die alte Dame trat ein.

S. Lockhart - das S stand für Sally - erhob sich hinter ihrem von Papieren übersäten Schreibtisch. Sie war eine ungewöhnlich hübsche junge Frau, zweiundzwanzig Jahre alt, mit blondem Haar und dunkelbraunen Augen. Die alte Dame tat einen Schritt und zögerte plötzlich, denn vor dem Kamin, in dem ein Feuer brannte, stand der größte Hund, den sie je gesehen hatte — schwarz wie die Nacht und der Gestalt nach eine Mischung aus Bluthund, Dänischer Dogge und Werwolf.

»Sitz, Chaka!«, befahl Sally Lockhart, worauf sich das große Tier folgsam setzte. Sein Kopf reichte ihr immer noch bis zur Taille. »Sie sind Miss Walsh, nicht wahr? Guten Tag, wie geht es Ihnen?« Die alte Dame schüttelte die Hand, die ihr Sally entgegenstreckte. »Nicht so gut«, sagte sie.

»Oh, das tut mir Leid«, sagte Sally. »Bitte, nehmen Sie Platz.« Sie räumte rasch ein paar Akten von einem Stuhl, dann setzten sich die beiden Frauen vor den Kamin. Der Hund streckte sich aus und legte den Kopf auf die Vorderpfoten. »Wenn ich mich recht erinnere — ich hole gleich die Akte -, habe ich Sie vergangenes Jahr bei einer Kapitalanlage beraten«, begann Sally. »Sie wollten dreitausend Pfund anlegen, richtig? Und ich habe Ihnen geraten, in eine Schifffahrtsgesellschaft zu investieren.« »Ich wünschte, Sie hätten es nicht getan«, sagte Miss Walsh. »Auf Ihre Empfehlung hin habe ich Aktien der Anglo-Baltischen Schifffahrtsgesellschaft gekauft. Vielleicht erinnern Sie sich noch.« Sally machte große Augen. Miss Walsh, die bis zu ihrer Pensionierung viele Schülerinnen in Geografie unterrichtet hatte und eine gute Beobachtungsgabe besaß, kannte diesen Blick nur

zu gut. Solche Augen macht jemand, der gerade merkt, dass er einen Bock geschossen und nun für die Folgen geradezustehen hat. »Die *Ingrid Linde*«, fiel es Sally siedend heiß ein. »Aber natürlich... Und gab es da nicht einen Dampfer, der gesunken ist? Jetzt weiß ich es wieder, ich habe darüber in der *Times* gelesen, oh Gott!« Sie stand auf und holte einen großen Ordner mit Zeitungsausschnitten aus dem Aktenregal. Während sie ihn durchblätterte, ließ Miss Walsh, die Hände im Schoß gefaltet, ihren Blick durchs Büro schweifen. Es sah sauber aus, auch wenn die Möbel schon ramponiert und der Teppich abgewetzt waren. Im Kamin brannte ein munteres Feuer, daneben sang ein Wasserkessel. Die Bücher und Aktenordner auf den Regalen und die an der Wand befestigte Europakarte gaben dem Raum etwas Seriöses.

Unterdessen hatte sich Miss Lockharts Miene verdüstert. Sie strich sich eine blonde Strähne hinters Ohr und setzte sich wieder, den geöffneten Ordner auf dem Schoß.

»Die Anglo-Baltische Schiffahrtsgesellschaft ist in Konkurs gegangen«, sagte sie. »Wie konnte mir das bloß

entgehen... Was ist denn passiert?«

»Sie haben die *Ingrid Linde* erwähnt. Noch ein weiteres Schiff, ein Schoner, kein Dampfer, ging unter. Und ein drittes haben die russischen Behörden in St. Petersburg beschlagnahmt, warum, weiß ich nicht, aber die Gesellschaft musste eine große Summe zahlen, um das Schiff wiederzubekommen. Da ist vieles passiert. Als Sie mir den Anlagetipp gaben, war es ein prosperierendes Unternehmen. Ich war über ihren Rat froh. Aber ein Jahr darauf war alles vorbei. « »Die Gesellschaft hat den Besitzer gewechselt, das lese ich zum ersten Mal. Ich schneide solche Meldungen für mein Archiv aus, aber ich habe nicht immer Zeit, alles zu lesen. Waren die Schiffe denn nicht versichert?«

»Auch da gab es Probleme. Lloyds weigerte sich, für den Schaden aufzukommen, die Einzelheiten habe ich nicht verstanden. Da kamen so viele Unglücksschläge so rasch nacheinander, dass ich schon fast an irgendeinen Fluch geglaubt habe, an ein böses Schicksal. « Die alte Dame, die tadellos aufrecht auf dem abgewetzten Lehnstuhl saß, blickte starr ins Feuer. Dann schaute sie wieder Sally an. »Selbstverständlich weiß ich, dass das

Unfug ist«, fuhr sie in lebhafterem Ton fort. »Wenn heute der Blitz bei mir einschlägt, heißt das nicht, dass es morgen nicht wieder geschehen könnte. So viel verstehe ich von Wahrscheinlichkeitsrechnung. Aber es ist nicht leicht, einen klaren Kopf zu behalten, wenn man mit ansehen muss, wie einem das Geld zwischen den Fingern zerrinnt, ohne dass man etwas dagegen tun könnte. Mir bleibt jetzt nur noch eine schmale Rente. Die dreitausend Pfund waren die Erbschaft meines Bruders, die Ersparnisse eines ganzen Lebens. «

Sally wollte etwas sagen, aber Miss Walsh bedeutete ihr, weiter zuzuhören: »Verstehen Sie mich recht, Miss Lockhart. Ich will Ihnen nicht die Schuld in die Schuhe schieben. Wenn ich mit meinem Geld spekuliere, gehe ich das Risiko ein, es auch zu verlieren. Und damals war die Anglo-Baltische Schiffahrtsgesellschaft eine ausgezeichnete Anlage, Ich bin auf Empfehlung von Mister Temple, dem Rechtsanwalt von Lincolns Inn, zu Ihnen gekommen. Vor allem aber hat mir die Sache der Frauenemanzipation immer schon am Herzen gelegen, und nichts macht mir mehr Freude, als eine junge Frau wie Sie zu sehen, die ihren Lebensunterhalt selbst

verdient. Ich komme also zu Ihnen wegen eines Rates: Kann ich etwas tun, um mein Geld zurückzubekommen? Ich habe nämlich den starken Verdacht, dass hier keine Verkettung unglücklicher Umstände vorliegt, sondern Betrug. «

Sally legte den Ordner mit den Ausschnitten auf den Boden und griff zu Bleistift und Notizbuch.

»Sagen Sie mir bitte alles, was Sie über die Firma wissen«, sagte sie. Miss Walsh begann. Sie war eine kluge Frau und brachte die Tatsachen in der richtigen Reihenfolge zur Sprache. Viele waren es freilich nicht; da sie ohne Kontakte zur Geschäftswelt fernab in Croydon lebte, war sie auf das angewiesen, was man aus der Presse erfahren konnte.

Die Anglo-Baltische Schifffahrtsgesellschaft, erinnerte sie Sally, war vor zwanzig Jahren gegründet worden, um vom Holzhandel zu profitieren. Das Unternehmen wuchs langsam, aber stetig mit dem Transport von Holz, Pelzen und Eisenerz aus dem baltischen Raum und von Maschinenteilen und anderen Industriegütern aus englischen Häfen.

Vor zwei Jahren war das Unternehmen nach einem

internen Streit von einem der Partner aufgekauft oder übernommen worden — war das rechtlich überhaupt möglich?, fragte sich Miss Walsh. Sie war sich nicht ganz sicher. Jedenfalls machte von da an der Umsatz einen Sprung nach vorn, wie eine Lokomotive, deren Bremsen plötzlich gelöst werden. Neue Schiffe wurden angeschafft, neue Handelspartner gefunden, eine Nordatlantik-Linie eingerichtet. Im ersten Jahr unter der neuen Geschäftsführung schnellten die Gewinne in die Höhe, was für Miss Walsh - und hunderte andere auch — der Grund war, ihr Geld zu investieren.

Dann kam der erste der scheinbar zusammenhanglosen Schicksalsschläge, mit denen die Gesellschaft in ebenso kurzer Zeit in den Konkurs getrieben wurde. Miss Walsh hatte auch darüber alle Einzelheiten im Kopf, und wieder war Sally beeindruckt, wie gut die alte Dame über die Fakten Bescheid wusste, mehr aber noch, wie sehr sie Haltung zu bewahren verstand, denn offensichtlich musste sie sich nun, nachdem ihre Hoffnung auf einen Lebensabend in bescheidenem Wohlstand zerronnen war, mit einer Existenz am Rande der Armut begnügen.

Gegen Ende von Miss Walsh' Ausführungen fiel der

Name Axel Bellmann, bei dem Sally plötzlich aufblickte. »Bellmann?«, fragte sie. »Der Zündholzfabrikant?« »Ich weiß nicht, was er sonst noch ist«, sagte Miss Walsh. »Er hatte keine engere Beziehung zur Firma. Ich habe seinen Namen zufällig in einer Zeitungsmeldung gelesen. Ihm gehörte, glaube ich, die Fracht, mit der die *Ingrid Linde* unterwegs war, als sie sank. Irgendwelche Maschinen. Warum fragen Sie? Wissen Sie etwas über Mister Bellmann?«

»Er ist der reichste Mann Europas«, sagte Sally. Miss Walsh blieb einen Augenblick stumm. »Schwedische Zündhölzer«, sagte sie schließlich. »Richtig. Er hat anscheinend sein Vermögen im Zündholzhandel gemacht... Aber wenn ich mich recht erinnere, gab es da einen Skandal. Ich habe Gerüchte gehört, als er vor einem Jahr in London auftauchte. In Schweden waren seine Fabriken wegen gesundheitsgefährdender Arbeitsbedingungen vom Staat geschlossen worden - »Mädchen mit Kiefertumoren«, sagte Miss Walsh. »Arme Geschöpfe, ich habe darüber gelesen. Eine schlimme Art, zu Reichtum zu kommen. Ist mein Geld auch in diese Branche geflossen?« »Soweit ich weiß, ist

Mister Bellmann schon eine ganze Weile nicht mehr in der Zündholzindustrie. Und über seine Verbindungen mit der Anglo-Baltischen Schifffahrtsgesellschaft wissen wir auch nichts. Nun, Miss Walsh, ich bin Ihnen wirklich dankbar. Und ich versichere Ihnen, wie Leid mir das alles tut. Ich werde Ihr Geld wieder zurückholen —«

»Sagen Sie das nicht«, versetzte Miss Walsh in einem Ton, den sie wohl früher gegenüber leichtsinnigen Schulmädchen angenommen hatte, die meinten, sie könnten Prüfungen bestehen, ohne dafür zu arbeiten. »Ich will keine Versprechen, sondern Informationen. Ich bezweifle sehr, dass ich mein Geld jemals wieder sehe, aber ich möchte gern wissen, wohin es gegangen ist. Nur darum bitte ich Sie, dass Sie das für mich herausfinden. «

Sie blickte so streng, dass ihre Schulmädchen wohl klein beigegeben hätten. Doch Sally war anders - weswegen Miss Walsh ja auch zu ihr gekommen war - und entgegnete ihr mit fester Stimme: »Wenn Leute von mir Rat in Finanzanlagen erbitten, kann ich unmöglich hinnehmen, dass sie wegen mir ihr ganzes Geld verlieren. Deshalb will ich nicht gönnerhaft behandelt werden, wenn so etwas einmal passiert. Das ist auch ein Schlag

für mich, Miss Walsh, genauso wie für Sie. Es geht um Ihr Geld, aber um meinen Namen, meine Reputation, meinen Beruf... Ich werde den Geschäften der Anglo-Baltischen Schifffahrtsgesellschaft auf den Grund gehen und herausfinden, was da geschehen ist. Und wenn irgend möglich hole ich Ihr Geld zurück. Ich bezweifle sehr, dass Sie sich weigern würden, es anzunehmen. «

Die alte Dame schwieg eisig, und in ihren Augen funkelte es gefährlich. Doch Sally bot ihr die Stirn und hielt ihrem Blick stand. Dann aber wurden Miss Walshs Augen plötzlich freundlich, und sie klatschte in die Hände. »Auch recht«, sagte sie. Und beide lächelten.

Die Spannung im Raum war verflogen. Sally stand auf und räumte die Unterlagen beiseite.

»Möchten Sie eine Tasse Kaffee?«, fragte sie. »Es ist zwar ein bisschen primitiv, den Kaffee auf dem Kaminfeuer zu kochen, aber er schmeckt. «

»Oh gerne. Als Studenten haben wir unseren Kaffee immer auf dem Kaminfeuer gekocht — das ist schon lange, lange her. Kann ich Ihnen behilflich sein?«

Keine fünf Minuten später unterhielten sich die beiden Frauen wie alte Freundinnen. Der Hund, der inzwischen

wieder aufgewacht war, verzog sich vom Kamin, Kaffee wurde gekocht und in Tassen geschenkt. Sally und Miss Walsh entdeckten jene Kameradschaft, die nur Frauen kannten, die um ihre Bildung hatten kämpfen müssen. Miss Walsh hatte am North London Collegiate College unterrichtet, aber nie einen akademischen Titel erworben; auch Sally nicht, obgleich sie in Cambridge studiert, ihre Prüfung abgelegt und dabei gut abgeschnitten hatte. Frauen waren damals an der Universität zugelassen, konnten aber keine akademischen Abschlüsse machen. Sally und Miss Walsh waren sich aber darin einig, dass auch dies mit der Zeit kommen werde... nur wann, das stand noch in den Sternen.

Als Miss Walsh sich schließlich erhob und sich zum Gehen wandte, bemerkte Sally ihre sauber gestopften Handschuhe, den abgewetzten Saum ihres Mantels und die blank geputzten alten Stiefel, denen eine neue Besohlung gut getan hätte. Die alte Dame hatte mehr als Geld verloren — nämlich die Möglichkeit, nach einem im Dienst für andere verbrachten Arbeitsleben in bescheidenem Wohlstand und ohne materielle Sorgen zu leben. Sally schaute sie an und erkannte, wie sehr Miss

Walshs Haltung trotz Alter und Sorgen fest, aufrecht und würdevoll war - und ertappte sich dabei, dass auch sie sich aufrechter hielt.

Sie gaben sich zum Abschied die Hand. Miss Walsh bewunderte nochmals den Hund, der, kaum war Sally aufgestanden, sich ebenfalls erhoben hatte und erwartungsvoll neben ihr stand. »Ein prachtvolles Tier«, sagte sie. »Habe ich richtig gehört, dass Sie ihn Chaka rufen?«

»Chaka war ein Zulukönig«, erläuterte Sally. »Der Name schien passend. Er war ein Geschenk, nicht wahr, mein Guter? Er ist in einem Zirkus zur Welt gekommen.«

Sie kraulte ihn hinter den Ohren, worauf das große Tier den Kopf hob, bewundernd zu seiner Herrin hochschaute und ihr mit seiner langen Zunge die Hand leckte.

Miss Walsh lächelte. »Ich schicke Ihnen alle Unterlagen, die ich habe«, sagte sie. »Ich bin Ihnen wirklich sehr dankbar, Miss Lockhart. «

»Bis jetzt habe ich noch nichts für Sie getan, außer dass Sie durch mich Ihr Geld verloren haben«, versetzte Sally. »Es könnte sein, dass nichts weiter dahinter steckt - das kommt öfter vor. Aber ich werde mich bemühen, mehr

herauszufinden. «

Sallys Herkunft war ungewöhnlich, auch für eine Person, die wie sie ein ungewöhnliches Leben führte. Ihre Mutter hatte sie nie gekannt, und ihr Vater, ein ehemaliger Militär, hatte ihr viel über Feuerwaffen und Finanzdinge beigebracht, aber sehr wenig über alles andere. Sie war sechzehn, als er einem Mordanschlag zum Opfer fiel. Darauf geriet auch sie in ein gefährliches Netz dunkler Machenschaften. Dass sie mit dem Leben davonkam, verdankte sie nur ihrer Vertrautheit mit Feuerwaffen — und dem glücklichen Umstand, einen jungen Fotografen namens Frederick Garland kennen gelernt zu haben.

Frederick hatte gemeinsam mit seiner Schwester das Fotoatelier ihres Onkels geführt, doch so geschickt er mit einer Kamera umzugehen wusste, von Geschäften verstand er rein gar nichts. Der Betrieb stand kurz vor dem Ruin, als Sally auftauchte — allein und in Lebensgefahr. Zum Dank für die Hilfe der Geschwister kümmerte sie sich um das Geschäft. Und versiert im Umgang mit Rechnungen und buchhalterischen Fragen konnte sie den Konkurs der Firma abwenden.

Seitdem hatte sich das Geschäft erholt, und man beschäftigte ein halbes Dutzend Gehilfen, so dass Frederick sich seiner eigentlichen Leidenschaft widmen konnte: der Detektivarbeit. Diese Leidenschaft teilte er mit einem anderen alten Bekannten Sallys — einem jungen Mann namens Jim Taylor, der zwei oder drei Jahre jünger als sie war und früher als Botenjunge in der Firma ihres Vaters gearbeitet hatte. Jim hatte eine Vorliebe für Sensationsgeschichten, wie man sie in Groschenromanen findet, und er besaß das loseste Mundwerk in der ganzen Stadt. Bei ihrem ersten gemeinsamen Abenteuer hatten er und Frederick den gefährlichsten Killer Londons gestellt und zur Strecke gebracht. Um ein Haar hätten sie dabei ihr Leben gelassen, aber jeder wusste, dass er sich auf den anderen in allen Gefahren verlassen konnte.

Sally, Frederick und Jim teilten vieles miteinander — und Frederick hätte nur zu gern noch mehr geteilt. Er war ganz offen: Er liebte Sally, immer schon, und er wollte sie heiraten. Ihre Gefühle waren dagegen komplizierter. Es gab Zeiten, da himmelte sie ihn an, schien ihr niemand fesselnder, intelligenter, mutiger und witziger

zu sein als er; und dann gab es Zeiten, da ärgerte sie sich maßlos über ihn, weil er seine Zeit damit vertat, mit irgendwelchen Apparaten herumzuhantieren oder gemeinsam mit Jim verkleidet durch London zu streifen oder sich wie ein kleiner Junge aufzuführen, der nicht weiß, wie er sich beschäftigen soll. Wenn sie überhaupt jemanden liebte, dann Freds Onkel, Webster Garland, offiziell ihr Geschäftspartner: ein sanfter, etwas unordentlicher, aber genialer Mann, der aus Licht und Schatten und menschlichem Ausdruck wahre fotografische Meisterwerke schuf. Webster Garland und Chaka, die beiden liebte sie. Und sie liebte ihre Arbeit.

Und Fred —wenn sie jemals heiratete, dann keinen anderen; aber sie würde ihn nicht heiraten. Jedenfalls nicht, bevor das Gesetz über das Vermögen von Ehefrauen endlich verabschiedet war.

Nicht, dass sie ihm nicht getraut hätte, das hatte sie ihm schon hundertmal versichert, aber es ging hier ums Prinzip. Dass sie jetzt noch unabhängig und Partner in einem Geschäft mit eigenem Vermögen und Besitz sein konnte und einen Augenblick später, kaum dass ein Geistlicher sie zu Mann und Frau erkläre hatte, alles, was

sie besaß, ihrem Gatten zu übergeben hatte (so lautete das Gesetz) - das war ein Gedanke, den sie nicht ertragen konnte. Mochte Frederick auch besondere gesetzliche Verfügungen vorschlagen, mochte er auch schwören, niemals an ihr Eigentum zu rühren, mochte er bitten und betteln, im Zorn mit Gegenständen werfen und dann wieder über sich und sie lachen: Es war alles vergebens. Sie ließ sich nicht erweichen.

Tatsächlich war die Lage nicht so eindeutig, wie sie behauptete. Seit 1870 bestand ein Gesetz zum Vermögen von Ehefrauen, das einige Ungerechtigkeiten, wenn auch nicht die größte, beseitigt hatte. Dieses Gesetz war an Frederick vorübergegangen, er wusste nicht, dass Sallys Vermögen unter bestimmten Bedingungen ihr Eigentum bleiben konnte. Weil sich aber Sally ihrer Gefühle nicht so sicher war, pochte sie auf diesen Grundsatz — und fürchtete die Verabschiedung eines neuen Gesetzes, denn dann würde sie sich endgültig entscheiden müssen.

Kürzlich war es deswegen zwischen den beiden zum Streit und zu einer spürbaren Abkühlung gekommen. Seit Wochen hatten sie nicht miteinander gesprochen und sich nicht gesehen. Sie war überrascht gewesen, wie sehr sie

ihn vermisste. Er wäre genau der Richtige gewesen, um über diese Sache mit der Anglo-Baltischen Schiffahrtsgesellschaft zu sprechen...

Sie dachte an seine Schnodderigkeit, seinen Witz, sein strohblondes Haar, während sie die Kaffeetassen wegräumte. Sollte er doch den ersten Schritt tun, sie hatte jetzt ernsthafte Arbeit zu erledigen. Damit setzte sie sich an ihren Schreibtisch, schlug den Ordner mit den Zeitungsausschnitten wieder auf und las alles über Axel Bellmann.

DER MAGIER DES NORDENS

Wenn sich Sallys Freund Jim Taylor nicht gerade mit seinen Bekannten aus der Londoner Halbwelt herumtrieb oder Geld bei Pferderennen verwettete oder mit Revuetänzerinnen und Barmädchen flirtete, dann, ja dann schrieb er Rühr- und Schauerstücke. Er hatte eine ausgemachte Leidenschaft für das Theater. Als Jim zum ersten Mal Fredericks Schwester Rosa (mittlerweile einem ehrwürdigen Geistlichen angetraut) begegnete, war sie noch im Theater aufgetreten. Sie war es, die Jims literarischen Ehrgeiz, der schon durch Groschenromane wie *Toll dreiste Geschichten englischer Teufelskerle* oder *Jack mit den Stahlfersen, der Schrecken von London* geweckt war, auf das Drama gelenkt hatte. Er hatte schon mehre Schauerstücke geschrieben und sie, weil er sein Genie nicht an zweitrangigen Bühnen verschwenden wollte, aus Bewunderung für den großen Schauspieler und Theaterdirektor Henry Irving gleich bei dessen Lyceum Theater eingereicht. Bisher hatte er freilich nur eine bloße Empfangsbestätigung erhalten. Seine Abende verbrachte er im Varietee, aber nicht unter den

Zuschauern, sondern dort, wo es viel interessanter war — hinter der Bühne, bei den Handwerkern, Kulissenschiebern und Beleuchtern und mehr noch bei den Schauspielern und Tänzerinnen. Er hatte schon in verschiedenen Theatern gearbeitet und dabei viel gelernt. Am Abend des Tages, als Miss Walsh in Sallys Büro gekommen, hatte er im Britannia Varieteetheater hinter den Kulissen gestanden und bei den verschiedensten Arbeiten mit Hand angelegt.

Und gerade dort sollte er auf ein Geheimnis stoßen. Einer der Künstler aus dem Programm war ein Magier namens Alistair Mackinnon — ein junger Mann, der es in kürzester Zeit auf Londons Bühnen zu großem Ruhm gebracht hatte. Zu Jims Aufgaben gehörte es auch, die Künstler kurz vor ihrem Auftritt aus der Garderobe zu rufen. Als er an diesem Abend an Mackinnons Tür klopfte und »Noch fünf Minuten, Mister Mackinnon« sagte, wunderte er sich, dass keine Antwort kam.

Er klopfte wieder, diesmal lauter. Immer noch keine Antwort. Da kein Künstler einen solchen Aufruf überhören würde, es sei denn, etwas wirklich Gravierendes wäre geschehen, zögerte Jim nicht, die

Garderobentür zu öffnen und nachzuschauen, ob Mackinnon auch wirklich da war.

Er war es: im Abendanzug und kreideweiß geschminkt, die Augen wie schwarze Kohlen. Er saß auf einem Stuhl vor dem Schminkspiegel, die Hände fest auf den Armlehnen. Neben ihm standen zwei Männer, ebenfalls im Abendanzug; der eine war ein sanft wirkender Herr mit Goldrandbrille, der andere ein kräftiger Bursche. Dieser hatte, als Jim hereinschaute, einen Totschläger hinter sich verbergen wollen, aber nicht an den Spiegel gedacht: Jim konnte alles genau sehen.

»Noch fünf Minuten, Mister Mackinnon«, wiederholte Jim mit rasendem Puls. »Ich dachte, Sie hätten mich nicht gehört. « »Es ist gut, Jim«, sagte der Magier. »Würden Sie uns bitte allein lassen. «

Jim nickte, warf einen flüchtigen Blick auf die beiden anderen und zog sich zurück. Was mache ich jetzt bloß?, dachte er.

In den Kulissen standen einige Bühnenarbeiter und warteten stumm auf das Ende der Nummer, um die Szenerie umzubauen. Über den Soffitten lauschten die Beleuchter auf ihr Stichwort; ihre Aufgabe war es, die

farbige Gelatine vor den Gaslichtlampen zu wechseln oder die Gaszufuhr zu regeln, je nachdem, wie viel Licht auf der Bühne gebraucht wurde. Weitere Künstler, die auf dem Programm standen, warteten ebenfalls hier, denn Mackinnon galt als phänomenaler Artist, dessen Nummer sie unbedingt sehen wollten. Während die Sopranistin auf der Bühne zur letzten Strophe ihres Liedes kam, tappte Jim durchs Halbdunkel bis zu seinem Platz an dem großen Eisenrad neben dem Vorhang. Dort stand er dann, konzentriert und angespannt, mit unruhigen grünen Augen, die blonden Haare energisch nach hinten gekämmt. Er trommelte mit den Fingern auf dem Eisenrad, als er plötzlich eine leise Stimme neben sich hörte.

»Jim«, flüsterte Mackinnon aus dem Dunkel, »können Sie mir helfen?«

Jim drehte sich um und sah hinten im Schatten den Magier, dessen schwarze Augen im weiß geschminkten Gesicht funkelten. »Die Männer da drüben... «, sagte Mackinnon und zeigte zu einer Loge hinüber, wo Jim zwei Männer, einer davon mit Brille, erkennen konnte. Sie nahmen gerade ihre Plätze ein. »Die wollen mich

umbringen. Helfen Sie mir, hier herauszukommen, sobald der Vorhang unten ist. Ich weiß nicht, was ich machen soll... « »Pst!«, machte Jim. »Bleiben Sie zurück. Die beiden schauen herüber. «

Vorn auf der Bühne war das Lied zu Ende, die Flöte aus dem Orchester trillerte ein letztes Mal, dann setzte der Applaus des Publikums ein. Jims Griff wurde fester.

»Geritzt, ich hol Sie hier raus«, versprach er Mackinnon. »Achten Sie auf den Weg -«

Er begann das Eisenrad zu drehen, und der Vorhang senkte sich. »Gehen Sie auf dieser Seite ab«, sagte er über den tosenden Applaus und das Rumpeln des Flaschenzugs hinweg, »nicht wie sonst auf der anderen. Brauchen Sie was aus Ihrer Garderobe?« Mackinnon schüttelte den Kopf.

Kaum berührte der Vorhang den Bühnenboden, wechselte die Beleuchtung und weißes Licht überflutete die Szene. Der gemalte Prospekt eines eleganten Salons wurde abgerollt. Die Männer aus den Kulissen machten sich in Windeseile an die Arbeit, entfalteten einen großen Samtvorhang und spannten ihn auf, stellten auf der Bühne einen zierlichen Tisch bereit, der für seine Größe

merkwürdig schwer schien, und rollten einen prächtigen orientalischen Teppich aus. Jim sprang vor, um einen Zipfel des Teppichs zu glätten, dann hielt er den Samtvorhang, den ein anderer Bühnenarbeiter mit einem Gewicht befestigte. Das Ganze dauerte nicht mehr als fünfzehn Sekunden. Der Inspizient gab den Beleuchtern ein Zeichen. Diese setzten neue Gelatinescheiben vor die Gaslichtlampen und drosselten die Gaszufuhr, so dass die Bühne in einem geheimnisvollen rosa Licht erschien. Jim eilte zu seinem Platz am Eisenrad, während sich Mackinnon in den Kulissen aufstellte. Der Conferencier kam zum Schluss seiner Überleitung, und der Dirigent im Orchestergraben hob den Taktstock.

Ein Tusch, prasselnder Applaus vom Publikum, und Jim drehte den Vorhang hoch. Mackinnon trat wie verwandelt ins Scheinwerferlicht. Im Publikum wurde es sogleich still, als er mit seiner Nummer begann.

Jim schaute ihm eine Weile zu. Jedes Mal war er aufs Neue verblüfft, wie sich dieser im wirklichen Leben so verhuscht und kränklich wirkende Mann auf der Bühne plötzlich zu einer machtvollen Gestalt verwandeln konnte. Die Stimme, die Augen, jede Bewegung seines

Körpers strahlten eine geheimnisvolle Kraft aus. Man glaubte ohne weiteres, dass er über Scharen unsichtbarer Geister gebot und dass die Verwandlungen, die er auf der Bühne produzierte, das Werk von Dämonen waren... Jim hatte ihm schon ein Dutzend Mal zugeschaut, und immer wurde er aufs Neue von Schauder ergriffen. Widerstrebend riss er sich los und glitt unter die Bühne.

Das war der kürzeste Weg von der einen Seite zur anderen. Lautlos bewegte er sich über Balken und Seile, vorbei an der Versenkung und an Bündeln von Röhren entlang, bis er die andere Seite erreichte. Oben kam wieder Applaus vom Publikum. Er machte sich klein, schlüpfte durch eine schmale Tür in den Zuschauerraum und von dort durch eine andere Tür in den Treppenaufgang. Oben angekommen, wich er augenblicklich in den Schatten zurück: Vor der Tür der Loge, in der Mackinnons Verfolger Platz genommen hatten, stand ein dritter Mann, ein finsterer Schlägertyp, der offenbar den Korridor im Auge behalten sollte. Jim überlegte rasch, dann trat er ins Gaslicht des plüschnigen, mit falschem Blattgold verzierten Korridors und winkte den Mann heran. Der kam, misstrauisch blickend, näher

und hob arrogant den Kopf, als ihm Jim zuflüsterte: »Wir haben Wind davon gekriegt, dass Mackinnon ein paar Kumpel mitgebracht hat. Die werden versuchen, ihn hier rauszuholen. Er macht gleich einen Trick, mit dem er vor den Augen des Publikums verschwindet. Dann geht er unter der Bühne durch und taucht am anderen Ende des Zuschauerraums wieder auf. Dort warten seine Kumpel, um ihn in eine Droschke zu verfrachten. Geh du runter zum Eingang, ich flitze und sag dem Boss Bescheid. « Toll, was man mit ein bisschen Frechheit erreicht, dachte Jim, denn der Schläger nickte und machte sich davon. Jim ging zur Logentür. Was er vorhatte, war riskant, jeden Augenblick konnte jemand vorbeikommen. Aber er hatte keine andere Wahl. Er kramte ein Bündel Drähte aus seiner Hosentasche, hockte sich neben das Schlüsselloch und stocherte mit einem Drahtende im Schloss herum, bis sich etwas bewegte. Er zog den Draht wieder heraus, gab ihm die passende Biegung, fingerte ihn erneut ins Schloss und verriegelte die Logentür, während drinnen gerade applaudiert wurde. Er hatte sich gerade wieder aufgerichtet, als der Manager den Korridor entlangkam.

»Was machen Sie hier, Taylor?«, fragte er in scharfem Ton. »Eine Nachricht für die Herren in der Loge«, antwortete Jim. »Schon erledigt, ich gehe wieder hinter die Bühne. « »Es ist nicht Ihre Aufgabe, Nachrichten zu überbringen. « »Auch dann nicht, wenn mich Mister Mackinnon darum gebeten hat?«

Damit drehte sich Jim um und ging. Er stieg hinunter durch die stoffbespannte Tür - wie weit mochte Mackinnon wohl mit seinem Programm sein? Noch fünf Minuten, rechnete sich Jim aus, Zeit genug, um sich draußen umzuschauen.

Ohne die Flüche und Mahnungen, er solle gefälligst aufpassen, wo er hintrete, weiter zu beachten, drängte er sich durch die Schar der Bühnenarbeiter und Schauspieler vor zum Bühneneingang. Von dort schaute man auf die Gasse hinter dem Theater. Die Wand gegenüber gehörte zu einem Möbellager, es gab also nur einen Weg hinaus.

Zwei Männer lehnten an der Wand gegenüber. Als die Tür aufging, schauten sie hoch und traten auf den Bürgersteig. »N' Abend«, begann Jim leutselig. »Ist das eine Hitze hier drin.

Warten die Herren auf Miss Hopkirk?« Miss Hopkirk war die Sopranistin. Ihre Bewunderer warteten oft mit Blumen vor dem Bühneneingang, um sie zum Champagner oder mehr einzuladen. »Was geht dich das an?«, fauchte einer der Männer. »Ich frage nur aus Gefälligkeit«, antwortete Jim leichthin. »Wann ist das Programm zu Ende?«, fragte der andere Mann. »Kann jede Minute so weit sein. Ich glaube, ich gehe lieber wieder rein. Schönen Abend noch. « Damit trat er wieder zurück und schloss die Tür.

Jim rieb sich das Kinn; wenn der Hintereingang blockiert und der Haupteingang riskant war, dann blieb nur noch ein Weg nach draußen - und auch der war gefährlich. Aber das hatte immerhin seinen Reiz. Er ging durch den hinteren Bühnenraum, bis er auf vier Arbeiter stieß, die im Schein einer Laterne um eine Teekiste lagerten und Karten spielten.

»Du, Harold«, sagte Jim. »Was dagegen, wenn ich mir mal kurz eure Stehleiter ausborge?«

»Wozu denn?«, fragte der älteste Mann, ohne von den Karten aufzuschauen. »Nester ausheben. «

»Wie?« Der Arbeiter blickte auf. »Na schön, aber

wiederbringen. « »Da ist das Problem. Übrigens, wie viel hat dir mein Tipp von letzter Woche beim Pferderennen eingebracht?« Brummend legte der Mann seine Karten nieder und stand auf »Wo willst du denn mit der Leiter hin? Ich brauche sie in zehn Minuten zum Ende der Aufführung. «

»In die Soffitten«, sagte Jim, nahm ihn beiseite und erklärte, was er vorhatte. Er schaute über die Schultern des Mannes; Mackinnon kam gerade zum Schluss. Der Arbeiter kratzte sich am Kopf, dann stellte er die Leiter auf und stieg ins Dunkel hoch. Unterdessen war Jim wieder davongeeilt und erreichte gerade noch rechtzeitig seinen Platz am Eisenrad.

Ein Tusch vom Orchester, aufbrandender Applaus aus dem Publikum, eine Verneigung, und der Vorhang kam herunter. Mackinnon ließ die Gegenstände, die er auf die Bühne gezaubert hatte - eine Sphinx, ein Goldfischglas, dutzende Blumensträuße - in einem wirren Durcheinander hinter sich und eilte in die Kulissen, wo ihn Jim am Arm packte und zur Leiter dirigierte.

»Da hinauf!«, befahl er. »Draußen stehen Typen, vorn und hinten, aber die kriegen uns nicht, wenn wir den

Weg nach oben nehmen. « »Ich kann nicht«, flüsterte Mackinnon. »Was können Sie nicht?« »Da hinauf. Ich vertrage keine Höhen... « Er schaute verängstigt um sich. Jim schob ihn gegen die Leiter. »Machen Sie keine Fisimatenten, steigen Sie da rauf. Die Arbeiter hier machen das hundertmal am Tag. Oder wollen Sie lieber den Ganoven in die Hände fallen, die ich unten auf der Gasse gesehen habe?«

Mackinnon schüttelte nur schwach den Kopf und stieg auf die Leiter. Jim zog ein Stück des Seitenvorhangs vor, damit sie nicht gesehen wurden. Er wollte verhindern, dass Bühnenarbeiter, die sich hier aufhielten, ihre Flucht beobachteten.

Jim kletterte Mackinnon hinterher, dann standen beide auf einer schmalen, mit Geländern gesicherten Arbeitsbühne, die direkt über der Szene lag. Hier waren die Beleuchter damit beschäftigt, die Gaslichtlampen zu löschen. Der Geruch von heißem Metall war fast ebenso durchdringend wie die Hitze selbst. Mit dem Schweiß der Beleuchter und der Appretur des Vorhangs ergab das einen stechenden Geruch, der in der Nase kitzelte und einem das Wasser in die Augen trieb.

Doch die beiden hielten sich nicht auf. Eine weitere Leiter führte zu einem schwankenden eisernen Steg, von dem Flaschenzüge und Seile herunterhingen. Der Boden war ein offener Eisenrost, durch den man einen Blick auf die Bühne hatte, wo die Zimmerleute die Dekorationen für das Theaterstück zusammenbauten, das am nächsten Tag auf dem Programm stand. Hier oben war es dunkel, da alle Lampen nach unten gerichtet waren, und vielleicht sogar noch heißer. Die Seile, manche straff, andere schlaff baumelnd, die dicken Balken zum Auffangen des Gewichtes der Dekorationen, darüber das Dunkel, in dem man weitere Ebenen, Stege und Gewölbe vermutete, und darunter die gähnende Tiefe, wo rußige Gestalten mit Feuer hantierten - alles das beschwor in Jim ein Bild der Hölle herauf, das er einmal als Kupferstich in der Vitrine eines Antiquitätenladens gesehen hatte.

Mackinnon schwankte, obwohl er sich mit beiden Händen am Geländer festhielt.

»Ich kann nicht!«, stöhnte er, »Bitte, lassen Sie mich runter!« Er sprach jetzt mit deutlich schottischem Akzent und hatte nicht mehr die gedehnte Aussprache der

feineren Kreise. »Nehmen Sie sich zusammen«, ermahnte ihn Jim. »Sie werden schon nicht fallen. Noch ein kleines Stückchen, nur Mut... « Mackinnon taumelte blind in die Richtung, in die Jim ihn lenkte. Am Ende des Stegs stand Harold mit der Stehleiter und reichte ihm die Hand. Mackinnon griff mit beiden Händen zu und hielt sich fest.

»Schon gut, Sir«, sagte Harold, »ich habe Sie. Jetzt halten Sie sich hier fest. «

Und er führte Mackinnons Hände an die Stehleiter. »Oh nein! Nicht noch mal klettern! Ich kann das nicht. « »Still!«, gebot Jim, der unten ein ungewohntes Geräusch gehört hatte. Er lugte über das Geländer, sah aber nur den schwankenden Vorhang und die Seile. »Hören Sie selbst.«

Stimmen waren zu hören, obwohl keine Wörter auszumachen waren.

»Wir haben zwei Minuten, bis die da unten den Weg hier herauf finden. Halt ihn fest, Harold. «

Jim eilte die Leiter hinauf und öffnete ein schmales Fenster in der staubigen Ziegelmauer. Kaum hatte er es aufgestoßen, glitt er wieder nach unten und schob

Mackinnon die Leiter hinauf. Was jetzt kam, war tatsächlich recht riskant. Die Stehleiter stand zwischen Plattform und Wand; um das Fenster zu erreichen, musste man mit beiden Händen ins Dunkle tasten und sich dann hochhieven. Eine ungeschickte Bewegung und... Von unten war Gepolter zu hören. Jemand stieg die erste Leiter empor.

»Gehen Sie rauf«, sagte Jim. »Überlegen Sie nicht lange. Die Leiter rauf und dann durch das Fenster. Schnell!«

Mackinnon hatte das Gepolter gehört und setzte die Füße auf die Sprosse.

»Danke Harold«, sagte Jim. »Willst du noch einen Tipp? Belle Carnival für das Prince-of-Wales-Rennen. «

»Bell Carnival, ja? Na hoffentlich sind die Chancen besser als beim letzten Mal«, brummte Harold, während er die Leiter mit beiden Händen hielt.

Jim blieb dicht hinter Mackinnon. »Nur weiter, so beeilen Sie sich doch!«

Mackinnon kletterte Sprosse für Sprosse höher. Oben angelangt, konnte er nicht mehr weiter und sackte sogar zurück. »Sie kommen, sie kommen!«, warnte Jim. »Fünf

Typen mit Messern und Totschlägern. Strecken Sie sich jetzt, bis Sie das Fenster finden, und dann ziehen Sie sich durch. Auf der anderen Seite machen Sie einen Sprung von knapp einem Meter auf das Dach nebenan. Jetzt mit beiden Händen, ja, richtig so, und jetzt ziehen -« Mackinnon nahm die Füße von der Leiter und strampelte wild in der Luft, fast hätte er Jim einen Tritt versetzt und in die Tiefe befördert. Nach kurzem Gezappel verschwanden seine Beine aber in der Fensteröffnung, und Jim wusste, dass er drüben war. »Du, Harold«, flüsterte er nach unten. »Jetzt geh ich rauf. « »Beeil dich«, erwiederte der andere heiser.

Gegen die Wand abgestützt, tastete sich Jim zur Fensteröffnung und zog sich hoch. Noch ein, zwei Sekunden, dann war er halb durch und ließ sich auf das kalte, nasse Blechdach fallen. Er landete neben Mackinnon, der ganz krank aussah. Jim richtete sich vorsichtig auf und tat einen Schritt. Sie befanden sich in einem Schacht zwischen der Wand des Theaters, die noch etwa zwei Meter bis zur Dachkante hochragte, und dem Sägedach der Konservenfabrik nebenan. Eine Reihe von sägeblattartigen Abschnitten, die wie Wellen bei

einer Kinderzeichnung aufeinander folgten, dehnte sich etwa zwanzig Meter vor ihnen aus und glänzte nass unter dem tiefen Nachthimmel. »Geht es Ihnen besser?«, fragte Jim. »Ja, danke. Aber Höhen, wissen Sie... « »Was hat das alles zu bedeuten? Wer sind diese Typen?« »Der kleine Mann mit der Brille heißt Windlesham. Die Sache ist ziemlich kompliziert... Es geht um Mord. «

Er sah unheimlich aus mit seinem kreideweissen Gesicht, den schwarzen Augen und Lippen, dem schwarzen Mantel und dem weißen Hemdeinsatz. Er machte einen ausgelaugten und kaum noch menschlichen Eindruck. Jim betrachtete ihn genau. »Mord?«, fragte er. »Mord an wem?«

»Könnten wir nicht erst einmal von hier oben runterkommen?«, fragte Mackinnon, ängstlich um sich blickend. Jim rieb sich das Kinn, dann sagte er: »Am anderen Ende des Daches ist eine Feuerleiter. Machen Sie nicht zu viel Lärm, drinnen dreht ein alter Waldschrat seine Runde und passt auf, dass die eingelegten Pilze nicht weglaufen. «

Er lief die schräge Seite des ersten Dachabschnitts hinauf und ließ sich vorsichtig auf den nächsten fallen.

Jede Schräge war rund zwei Meter hoch und rutschig vom Regen; Mackinnon stürzte zweimal, ehe sie die Feuerleiter erreichten.

Warum mache ich das eigentlich?, dachte Jim, während er dem Mann aufhalf. Dabei wunderte er sich, wie zart gebaut Mackinnon war. Er hatte das Gewicht eines Kindes. Doch es ging um Mord. Mackinnon hatte Angst, und nicht nur vor Höhen.

Die Feuerleiter war eine schlanke Eisenkonstruktion, die mit Bolzen in der Mauer befestigt war. Der Hof, in den sie führte, war zum Glück dunkel, und auf dieser Seite des Fabrikgebäudes schien alles ruhig. Völlig verängstigt, schwitzend und zitternd ließ sich Mackinnon langsam über die Kante des Dachs gleiten, fand die erste Sprosse der Leiter und stieg dann rückwärts mit festgeschlossenen Augen nach unten. Jim war schon vor ihm dort und fasste ihn am Arm.

»Ich brauche einen Whisky«, brachte Mackinnon mühsam heraus. »Durchhalten, Sir«, ermahnte ihn Jim. »In diesem Aufzug können Sie in keine Kneipe gehn - Sie würden sofort wieder rausfliegen. Wo wohnen Sie eigentlich?« »Chelsea, Oakley Street. « »Haben Sie Geld

bei sich?« »Keinen Pfennig, leider... «

»Macht nichts, kommen Sie mit mir. Ich bringe Sie an einen Ort, wo Sie andere Kleider und einen Schluck zu trinken bekommen können — und dann reden wir über diese Mordgeschichte. Das klingt ja heiter. «

Mackinnon, den alle Willenskraft verlassen hatte und der sich über nichts mehr wunderte, ließ zu, dass ihn der junge Bühnenarbeiter mit den grünen Augen und der groben Arbeitskleidung bis zur Straße führte, in eine Droschke verfrachtete und dem Kutscher in bestimmtem Ton eine Adresse im Stadtteil Bloomsbury nannte.

DIE FOTOGRAFEN

Jim bezahlte die Droschke in der Burton Street, einer ruhigen Straße mit dreistöckigen Wohnhäusern und Läden in der Nähe des Britischen Museums. Dann öffnete er, während Mackinnon nervös um sich schaute, die Tür eines schmucken Wohn- und Geschäftshauses mit doppelter Fassade, über dem in großen Lettern GARLAND & LOCKHART, FOTOGRAFEN geschrieben stand. Er führte Mackinnon durch den dunklen Ladenraum in ein warmes, hell erleuchtetes Zimmer.

Es war eine merkwürdige Mischung aus Labor, Küche und schäbiggemütlichem Wohnzimmer. An der einen Wand stand eine mit Chemikalien beladene Bank, in einer Ecke befand sich ein Spülstein, und ein abgewetzter Sessel und ein Sofa standen links und rechts von einem schwarzen gusseisernen Ofen. Im ganzen Zimmer hing ein wohlig warmer Dunst.

Der Dunst stammte zum größten Teil aus einer kurzen Tonpfeife, die einer der beiden Männer im Zimmer rauchte. Er mochte um die sechzig sein, groß und kräftig

gebaut, mit grauen Borstenhaaren und einem Bart in derselben Farbe. Er blickte vom Tisch auf, als Jim eintrat.

»Guten Abend, Mr. Webster«, grüßte Jim. «Hallo Fred.« Der andere Mann war erheblich jünger, er war schlank und mochte Mitte zwanzig sein, ungefähr Mackinnons Alter. Er hatte eine sardonische Miene, eine Mischung aus beißendem Humor und kühler Nachdenklichkeit. Wie bei Mackinnon so zog auch bei diesem Mann irgendetwas die Aufmerksamkeit an - vielleicht lag es an dem wirren blonden Haarschopf oder dem gebrochenen Nasenbein. »Sei gegrüßt, Fremdling«, sagte er. »Oh, Entschuldigung, ich habe Sie gar nicht gesehen... « Damit meinte er Mackinnon, der wie ein Gespenst in der Tür stand.

Jim wandte sich ihm zu.

»Mr. Webster Garland und Mr. Fred Garland, künstlerische Fotografen«, sagte er. »Und das ist Mr. Mackinnon, der Magier des Nordens. «

Sie erhoben sich und gaben einander die Hand. Webster war begeistert, ich habe letzte Woche Ihren Auftritt in der Alhambra miterlebt - einfach wunderbar! Trinken Sie

einen Whisky mit uns?« Mackinnon setzte sich in den Sessel, und Jim griff sich einen neben der Bank stehenden Hocker. Während Webster die Gläser füllte, erzählte Jim: »Wir mussten uns über das Dach abseilen. Mr. Mackinnon hatte es rasend eilig, er musste seine normale Kleidung in der Garderobe lassen, Geld und alles Übrige natürlich auch. Ich gehe es morgen für ihn holen, aber so, wie es aussieht, ist das das geringste seiner Probleme. Ich meine, wir sollten ihm helfen. « Vor Mackinnons fragendem Blick schaltete sich Frederick ein. »Sie sind in Garlands Detektivbüro, Mr. Mackinnon. Wir haben schon eine Menge Fälle gelöst. Wo drückt Ihnen der Schuh?« »Ich bin mir nicht sicher, ob... «, begann Mackinnon. »Ich glaube nicht, dass mein Fall etwas für ein Detektivbüro ist. Die Sache ist doch sehr, sehr undurchsichtig. Wirklich... « »Es schadet doch nichts, wenn wir sie einmal anhören«, sagte Jim. »Es fällt kein Honorar an, solange wir den Fall nicht übernehmen. Sie riskieren also nichts dabei. «

Webster hob die Augenbrauen, als er den kühlen Ton in Jims Stimme bemerkte. Tatsächlich ärgerte sich Jim langsam über Mackinnons verstohlene Art, über die

Mischung aus Hilflosigkeit und Verschlagenheit.

Frederick pflichtete bei. »Jim hat ganz Recht, Mr. Mackinnon. Ohne Vertrag keine Kosten. Im Übrigen können Sie sich auf unsere Diskretion verlassen. Alles, was Sie uns erzählen, bleibt vertraulich.« Mackinnon schaute zu Frederick, dann zu Webster und wieder zurück zu Frederick.

»Also gut«, sagte er. »Ich erzähle Ihnen die Geschichte, aber ich bin mir nicht sicher, ob ich einen Detektiv brauche. Das Beste wäre wohl abzuwarten, bis sich der Sturm gelegt hat. Wir werden sehen.« Er leerte sein Glas, worauf Webster nachschenkte.

»Sie sprachen von Mord«, soufflierte Jim.

»Dazu komme ich noch. Was wissen Sie über Spiritismus, meine Herren?«

Frederick hob die Augenbrauen. »Spiritismus? Komisch, dass Sie mich danach fragen. Ein Herr bat mich gerade heute, in einer spiritistischen Angelegenheit zu recherchieren. Ich vermute irgendeinen Betrug dahinter.«

»Gewiss, nicht selten ist Betrug im Spiel«, räumte Mackinnon ein. »Aber es gibt Menschen, die ein

besonderes Gespür für das Psychische haben, und ich gehöre zu ihnen. Anders, als man vielleicht denken könnte, ist das in meinem Metier eher hinderlich. Ich versuche immer, diese beiden Bereiche nicht zu vermengen. Was ich auf der Bühne mache, scheint Magie zu sein, aber tatsächlich ist es nur Technik. Jeder könnte das, eiserne Übung vorausgesetzt. Aber das andere, die psychische Seite... das ist eine echte Begabung. Was ich mache, nennt sich Psychometrie. Haben Sie den Begriff schon einmal gehört?«

»Ja, gehört schon«, sagte Frederick. »Das so genannte Medium nimmt einen Gegenstand in die Hand und kann darüber plötzlich alles Mögliche sagen, ist es so?«

»Ich führe es Ihnen vor«, sagte Mackinnon. »Haben Sie irgendeinen geeigneten Gegenstand?«

Frederick langte über die Bank, auf der er saß, und holte einen handlichen runden Gegenstand aus Messing, der einer großen Taschenuhr ohne Zifferblatt ähnelte. Mackinnon nahm ihn, setzte sich aufrecht und hielt ihn mit beiden Händen vor sich hin, die Augen geschlossen und die Stirn in angespannter Konzentration. »Ich sehe... Drachen. Rote, holzgeschnitzte Drachen. Und eine Frau...

Chinesin. Sie hält sich sehr würdig und sehr still, sie beobachtet nur... Jetzt kann ich einen Mann auf einem Bett oder Sofa erkennen. Er schläft, nein, er bewegt sich, er scheint zu träumen. Er ruft etwas... Jetzt kommt jemand. Ein Diener. Ein Chinese. Er bringt... eine Pfeife. Er bückt sich nieder... Er holt mit einer dünnen Wachskerze Feuer von der Lampe... Er zündet die Pfeife des anderen an. Ein süßlicher Geruch breitet sich aus... Opium. Da, jetzt ist es wieder weg. «

Er öffnete die Augen und schaute auf. »Es hat etwas mit Opium zu tun«, sagte er. »Richtig?«

Frederick fuhr sich mit den Händen durch die Haare, es hatte ihm die Sprache verschlagen. Sein Onkel setzte sich zurück und lachte, und sogar Jim war beeindruckt — von der geheimnisvollen Atmosphäre. Mackinnons beschwörende Kraft lag ebenso sehr in seiner stillen Konzentration wie in seinen Worten.

»Sie haben ins Schwarze getroffen«, bestätigte Frederick, beugte sich vor und nahm den Gegenstand aus Mackinnons Hand. »Wissen Sie, was das ist?«

»Ich habe keine Ahnung«, sagte Mackinnon. Frederick drehte einen kleinen, seitlich angebrachten Schlüssel und

drückte auf einen Knopf. Aus dem Inneren der Mechanik spulte sich ein langer, dünner Streifen aus weißlichem Metall ab und legte sich in Schlingen auf die Bank vor ihm.

»Das ist eine Magnesiumdrahtlampe«, erklärte Frederick. »Man zündet an einem Ende den Draht an, der über eine Spiralfeder ständig nachgeschoben wird. So erhält man ein gleichmäßiges Licht für fotografische Aufnahmen. Letztens habe ich das Gerät in einer Opiumhöhle in Limehouse verwendet, als ich dort die armen Teufel fotografierte, die das Zeug rauchen... Das also ist Psychometrie. Ich muss sagen, ich bin beeindruckt. Wie hat man sich das vorzustellen. Haben Sie ein Bild vor Augen?

»So etwas Ähnliches«, sagte Mackinnon. »Es ist, wie wenn man mit offenen Augen träumte. Es ist stärker als ich... Es drängt sich mir zu den unmöglichsten Gelegenheiten auf. Und daher röhrt auch mein Problem: Ich habe einen Mord gesehen, und der Mörder weiß, dass ich es gesehen habe, aber ich kenne seinen Namen nicht.« »Nicht schlecht für den Anfang«, sagte Frederick. »Das macht neugierig. Am besten, Sie erzählen uns die ganze

Geschichte. Noch einen Whisky?«

Er schenkte Mackinnon nach, lehnte sich zurück und lauschte. »Es ist ein halbes Jahr her«, begann Mackinnon. »Ich hatte eine Privatvorstellung im Haus eines Aristokraten. Ab und zu mache ich so etwas — eher als Gast, nicht als Mietkünstler zur Unterhaltung der Abendgesellschaft. «

»Ah, Sie machen das gratis?«, sagte Jim in spitzem Ton. Er fand Mackinnons herablassende Art und seinen hohen, leicht affektierten Sprechton kaum erträglich.

»Gegen die übliche professionelle Vergütung, versteht sich«, erwiederte Mackinnon pikiert.

»Wer war denn Ihr Gastgeber?«, wollte Frederick wissen. »Das möchte ich lieber nicht sagen. Eine hoch gestellte Persönlichkeit des politischen Lebens. Sein Name sollte besser unerwähnt bleiben. «

»Ganz wie Sie wünschen«, sagte Frederick geschmeidig. »Bitte, erzählen Sie weiter. «

»Ich war an dem Abend meines Auftritts zum Dinner eingeladen. So ist es gewöhnlich, ich gehöre zu den Gästen, so sehen es auch alle Geladenen. Während die Damen sich nach dem Essen zurückzogen und die Herren

im Speisezimmer blieben, ging ich ins Musikzimmer hinüber und bereitete die Requisiten für meinen Auftritt vor. Da bemerkte ich, dass jemand ein Zigarrenetui auf dem Deckel des Klaviers hatte liegen lassen. Ich nahm es und wollte es anderswo an einen weniger auffälligen Platz legen, doch sogleich überkam mich die stärkste psychometrische Empfindung, die ich je erlebt habe. Ich sah einen Fluss in einem Wald — ein Wald irgendwo im hohen Norden, dunkle Fichten und Schnee, darüber ein niedriger, dunkelgrauer Himmel. Zwei Männer gingen am kahlen Ufer entlang und schienen eine heftige Auseinandersetzung zu haben. Ich konnte sie nicht hören, aber ich sah sie so deutlich, wie ich Sie jetzt sehe. Plötzlich nahm einer der beiden seinen Stock, ließ ein Schwert daraus hervorschnellen und stieß es dem Anderen — ohne die geringste Warnung — mehrmals in die Brust, drei-, vier-, fünf-, sechsmal. Ich konnte das dunkle Blut im Schnee sehen. Als das Opfer sich nicht mehr rührte, suchte der Mörder nach einem Klumpen Moos, um die Klinge des Schwerts daran abzuwischen. Dann beugte er sich, packte den Toten bei den Füßen und schlepppte ihn zum Wasser. Unterdessen fing es an zu

schneien. Ich hörte noch, wie es platschte, als die Leiche in das Wasser fiel. « Er machte eine Pause und nahm einen Schluck Whisky. Entweder sagt er die Wahrheit, überlegte Jim, oder er ist ein besserer Schauspieler als ich dachte. Tatsächlich schwitzte Mackinnon jetzt, und in seinen Augen flackerte das pure Entsetzen. Dann musste er aber verdammt viel Talent haben — immerhin war es sein Beruf... Mackinnon nahm seine Erzählung wieder auf: »Nach einer Weile kam ich wieder zu mir und merkte, dass ich das Zigarrenetui immer noch in der Hand hielt. Noch bevor ich es weglegen konnte, ging die Tür des Musikzimmers auf, und herein kam der Mann, den ich eben gerade gesehen hatte. Er gehörte zu den Gästen - ein großer, stattlicher Mann mit glattem, blondem Haar. Er sah, was ich in der Hand hielt, kam auf mich zu und nahm es mir weg. Unsere Blicke begegneten sich. Da wurde mir klar, dass er *wusste*, was ich gesehen hatte...

Er sprach nicht mit mir, denn im gleichen Augenblick kam ein Diener ins Zimmer. Er wandte sich an den Diener und sagte: »Danke, ich habe es bereits gefunden«, und mit einem letzten Blick auf mich ging er wieder

hinaus. Aber er wusste Bescheid. Später brachte ich meinen Auftritt hinter mich, sah aber, wohin ich auch schaute, die Szene mit dem plötzlich wie rasend zustechenden Schwert und dem im Schnee vergossenen Blut. Und das glatte, Macht ausstrahlende Gesicht des Mannes blickte mich die ganze Zeit über an. Selbstverständlich ersparte ich meinem Gastgeber einen Skandal — meine Vorführung war ein großer Erfolg —, ich erhielt viel Beifall, und einige Herren gingen sogar so weit zu sagen, selbst der große Maskelyne hätte es nicht besser gemacht. Aber gleich nach dem Schluss der Vorführung raffte ich meine Sachen zusammen und verließ eilends das Haus, ohne mich noch unter die Gäste zu mischen, wie ich es sonst tue. Wie Sie merken, begann ich ihn schon zu fürchten.

Seitdem lebte ich in der Angst, ihn wieder zu treffen. Dann, vor nicht langer Zeit, besuchte mich dieser kleine Herr mit Brille — Windlesham - und sagte mir, sein Chef wolle mich sprechen. Ich wusste, wen er meinte, obwohl er den Namen nicht genannt hatte. Und heute Abend ist er wieder gekommen, diesmal mit einer Schlägertruppe - Jim hat sie ja gesehen. Er sagte, er müsse mich zu seinem

Chef bringen, es gehe darum, eine Frage von gemeinsamem Interesse zu regeln — so drückte er sich aus.

Sie wollen mich umbringen. Sie werden mich holen und dann umbringen. Das weiß ich ganz genau. Was soll ich nur machen, Mr. Garland, was soll ich nur machen?« Frederick kratzte sich am Kopf. »Kennen Sie nicht den Namen des Mannes?« »An jenem Abend waren viele Gäste geladen. Vielleicht hat man mir seinen Namen genannt, aber ich kann mich nicht daran erinnern. Und Windlesham wird ihn nicht preisgeben. « »Warum glauben Sie, will man Sie umbringen?« »Heute Abend sagte mir Windlesham, wenn ich nicht bereit wäre, nach meinem Auftritt mitzukommen, hätte das ernsthafte Konsequenzen. Wäre ich ein ganz normaler Bürger, würde ich untertauchen. Ich könnte zum Beispiel meinen Namen ändern. Aber ich bin nun einmal Künstler! Ich muss präsent sein, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Wie könnte ich mich da verstecken? Halb London kennt meinen Namen!«

»Gerade das könnte Ihre Sicherheit garantieren«, gab Webster Garland zu bedenken. »Wer dieser Mann auch

sein mag, er wird wohl kaum wagen, Sie anzugreifen, wenn Sie im Rampenlicht der Öffentlichkeit stehen. «

»Nicht dieser Mann. Ich habe noch nie ein Gesicht gesehen, das so viel Rücksichtslosigkeit ausdrückt. Außerdem hat er mächtige Freunde — er ist reich und verfügt über beste Beziehungen — und ich bin nur ein Zauberkünstler. Oh, was soll ich bloß machen?« Jim lag ein Vorschlag auf der Zunge, doch er verkniff es sich, stand auf und verließ das Zimmer, um frische Luft zu schnappen. Er fand es immer schwieriger, seinen Unmut über diesen Mann zu unterdrücken. Es war schwer zu sagen warum, aber selten hatte er einen Menschen getroffen, den er so wenig ausstehen konnte wie Mackinnon.

Draußen setzte er sich in den Hof und warf kleine Kieselsteine durch die leeren Fensteröffnungen des neuen Ateliers, das sich Webster bauen ließ. Dann hörte er, wie eine Droschke vor die Eingangstür gerufen wurde. Als er sicher war, Mackinnon nicht mehr anzutreffen, ging er wieder ins Haus zurück. Webster war gerade dabei, sich mit einem Fidibus eine neue Pfeife anzustecken, während Frederick den Magnesiumdraht der Lampe zurückdrehte.

Frederick blickte auf und sagte: »Der junge Mann hat Geheimnisse. Warum hast du dich plötzlich verdünnsiert, Jim?« Jim warf sich in den Sessel. »Er ging mir entschieden auf die Nerven, frag mich nicht warum. Hätte ich ihn doch bloß in der Patsche sitzen lassen, statt meinen Hals dabei zu riskieren, ihn über die Dächer zu schleifen. >Ich vertrage die Höhe nicht! Oh lassen Sie mich runter, lassen Sie mich runter!< Und dann seine eingebildete Art — >Ich mache es als Gast, nicht als Mietkünstler... <, dieser bibbernde Gernegroß! Du hast ihn nicht genommen, Fred, oder? Als Klienten meine ich. «

»Er wollte ja gar nichts von uns. Was er sucht, ist Personenschutz, nicht detektivische Auskunft. Ich habe ihm gesagt, dass wir so etwas nicht machen. Aber ich habe mir seine Adresse geben lassen und ihm versprochen, dass wir für ihn die Augen offen halten. Ich weiß aber nicht, was wir in diesem Stadium für ihn tun könnten. « »Den müssen wir loswerden«, sagte Jim. »Sag ihm, er soll sich mal am Riemen reißen. «

»Wieso denn? Er sagt die Wahrheit, seine Geschichte ist interessant, und selbst wenn er lügen sollte, macht es das

Ganze nur noch interessanter. Du glaubst also, er lügt?«

»Was denn sonst«, sagte Jim. »Der Kerl will uns einen Bären aufbinden. «

»Du meinst die Sache mit der Psychometrie?«, schaltete sich Webster vom Sofa aus ein. »Wie erklärt du dann seine kleine Vorführung? Mich hat das jedenfalls beeindruckt. «

»Sie kann man eben leicht hinters Licht führen, Mr. Webster«, entgegnete Jim. »Sie lassen sich sogar durch den gewöhnlichsten Drei-Karten-Trick beeindrucken. Also, der Mann ist Zauberkünstler, oder? Er weiß mehr über Tricks und Requisiten als unser lieber Fred. Er wusste natürlich auch, was das für ein Gerät war, und er hatte die Fotografie dort oben gesehen, auf die ihr so stolz seid. Den Rest konnte er sich schnell zusammenreimen, und ihr folgt ihm in allem wie zwei Bauerntölpel. « Webster schaute zum Kaminsims hinauf, wo Frederick einen Abzug der Fotos aus der Opiumhöhle an die Wand geheftet hatte, lachte und warf ein Kissen zu Jim hinüber, der es sicher auffing und sich hinter den Kopf steckte.

»Na gut«, sagte Frederick. »In dem Punkt gebe ich dir

Recht. Aber die Geschichte mit dem Wald und dem Mord im Schnee — was halst du davon?«

»Du Einfaltspinsel«, höhnte Jim, »du hast womöglich auch das geglaubt. Ich beginne an dir zu zweifeln, Fred. Wirklich, ich hätte dir etwas mehr graue Zellen im Kopf zugetraut. Aber blind, wie du bist, muss ich dir alles vorkauen. Also, Mackinnon hat etwas gegen den komischen Kauz auf der Party in der Hand. Stichwort Erpressung. Deswegen will ihn der Typ aus dem Weg räumen, was ich vollkommen verstehe. Und falls dir diese Erklärung nicht gefällt, versuch's mal hiermit: Unser Zauberer hat sich die Gattin des Typs als Assistentin für eine Übung ausgeliehen, die man nur zu zweit machen kann, und die beiden sind ertappt worden. « »Das schätze ich so an unserem Jim«, sagte Frederick zu Webster gewandt. »Keine Floskeln, kein Gedanke an höhere Motive, sondern die platteste Erklärung muss her.«

Jim lachte höhnisch. »Du hast ihm das tatsächlich abgenommen. Du wirst alt, mein Lieber, kein Zweifel. Sally wäre auf diese Story nicht reingefallen. Aber sie benutzt ihren Kopf eben zum Denken. « Fredericks

Miene verdüsterte sich. »Komm mir nicht mit diesem hysterischen Weibsbild«, sagte er.

»Hysterisches Weibsbild! Das ist mal was Neues. Wie hast du sie letztens genannt? Eine klein karierte Buchhalterseele. Und sie hat dich als kraftlosen, hohlköpfigen Romantiker bezeichnet, worauf du ihr vorgeworfen hast...

»Schluss damit! Ich will nichts mehr von ihr wissen. Sag mir doch... « »Ich wette, du besuchst sie noch vor Ende der Woche!« »Abgemacht. Ich wette eine halbe Guinee, dass ich es nicht tue. « Und Jim schlug ein.

»Glaubst du Mackinnon nun, Fred?«, fragte sein Onkel. »Ich brauche ihm nicht zu glauben, um seinen Fall interessant zu finden. Wie ich schon vorhin sagte, wenn er uns Lügen auftischt, macht das die ganze Geschichte nur noch interessanter. Auf jeden Fall beschäftigt mich jetzt Spiritismus. Wenn von solchen merkwürdigen parallelen Ereignissen die Rede ist, denke ich immer, dass noch etwas anderes im Spiel ist. «

»Der arme Fred«, sagte Jim. »Das traurige Ende eines einstmals klugen Kopfes... «

»Was ist dann von Spiritismus zu halten?«, fragte

Webster. »Steckt etwas dahinter?«

»Viel sogar«, erwiderte Frederick, während er sich noch ein Glas einschenkte. »Betrug, Leichtgläubigkeit, Angst — nicht so sehr die Angst vor dem Tod, als vielmehr die Angst, dass danach nichts mehr kommt - auch Einsamkeit, Hoffnung, Eitelkeit; und vielleicht ist unter alledem auch etwas Wirkliches. « »Ach geh«, sagte Jim. »Alles nur heiße Luft. « »Nun, wenn du mehr wissen willst, morgen Abend findet eine Sitzung der *Streatham and District Spiritualist League* statt, die... « »Von vorn bis hinten Quatsch. «

»... deinen wachen, für alles Neue stets offenen Geist interessieren könnte. Vor allem jetzt, da irgendetwas Merkwürdiges im Gange ist. Machst du dir die Mühe, mich zu begleiten?«

NELLIE BUDD

Frederick war beileibe nicht der Einzige, der sich für Spiritismus interessierte. Längst beschäftigte dieses Thema alle. Ob in bescheidenen Bürgerstuben, eleganten Salons oder in den Labors von Universitäten, überall wollte man das Poltern und Klopfen irgendwelcher Geister vernehmen, die nichts Besseres zu tun hatten, als mit den Lebenden in Verbindung zu treten. Auch Geschichten von noch merkwürdigeren Phänomenen machten die Runde - Geisterstimmen, Trompetenstöße aus dem Jenseits und medial begabte Personen, die eine geheimnisvolle Substanz namens Ektoplasma ausströmten...

Das Thema an sich war ernst. Gab es ein Leben nach dem Tod? Sollte man Fantasien und Erscheinungen eine gewisse Realität zusprechen? Stand die Menschheit an der Schwelle der größten Entdeckung ihrer Geschichte? Viele rechtschaffene Leute hielten das Thema für durchaus seriös, und zu letzteren gehörten auch die Mitglieder der *Streatham and District Spiritualist League*, die im Haus von Mrs. Jamieson Wilcox, der

Witwe eines allseits verehrten Krämers, zusammenkamen.

Frederick hatte von einem der Ligamitglieder eine Einladung erhalten, ein Buchhalter aus dem Londoner Finanzviertel, der über einige Dinge beunruhigt war, die er im Verlauf einer spiritistischen Séance vernommen hatte. Der Mann bestand darauf, dass sich Frederick verkleiden müsse; es sei ihm peinlich, seine Freunde auszuspionieren, aber Gravierendes sei im Spiel, es gehe um enorme Summen. Er könne das nicht auf sich beruhen lassen. Frederick war sogleich einverstanden. An dem bewussten Abend wurden er als Wissenschaftler und Jim als sein Assistent eingeführt. »Du brauchst nur zuzuhören«, schärfte Frederick seinem Freund ein, »aber merke dir jedes Wort ganz genau. Auf schwebende Tamburine und Geisterhände und anderen Hokuspokus brauchst du nicht Acht zu geben - das ist das Gängige bei solchen Veranstaltungen. Konzentriere dich auf das, was das Medium sagt. « Fredericks Haare waren mit Pomade gebändigt, und eine eulenhafte Brille saß auf seiner gebrochenen Nase. Jim, der trotz gegenteiliger Beteuerungen doch neugierig geworden war, bekam eine

messagingbeschlagene Kiste und einen Batteriekasten. Den ganzen Weg nach Streatham beklagte er sich über das Gewicht, das er zu schleppen habe.

Um sieben Uhr abends herrschte im Gästezimmer der Witwe Wilcox drangvolle Enge: Zwölf Personen zwängten sich wie Sardinen in der Büchse. Alle kleineren Möbelstücke waren aus dem Zimmer geräumt worden, bis auf einen gediegenen Tisch, ein Klavier, drei Sessel, eine mit Krimskrams beladene Etagere und eine Anrichte, auf der das trauerumflorte Porträt des verblichenen Mr. Jamieson Wilcox einer prächtigen Ananas Gesellschaft leistete. Das Zimmer war warm, um nicht zu sagen überheizt. Die Gaslampen auf den Schmuckleuchtern waren aufgedreht, außerdem brannte ein Kohlenfeuer im Ofen. Die versammelten Spiritisten sorgten ebenfalls für beträchtliche Körperwärme, die das vorangegangene Buffet noch erhöht hatte. Ein Geruch von Büchsenlachs, kalter Ochsenzunge, eingelegten Garnelen, Roten Beeten und Pudding hing in der Luft. Man tupfte sich die Stirn und fächelte sich Luft zu, aber keiner der anwesenden Gentlemen hätte auch nur einen Augenblick erwogen, die Krawatte zu lockern oder das

Jackett auszuziehen.

Die eigentliche Séance sollte um halb acht beginnen. Als der Augenblick herankam, klappte ein stämmiger, Respekt gebietender Herr den Deckel seiner Taschenuhr auf und zog mit einem lauten Räuspern die Aufmerksamkeit der Versammelten auf sich. Der Herr war Mr. Freeman Humphries, Tuchhändler im Ruhestand und Vorsitzender der Liga.

»Meine Damen und Herren!«, begann er. »Gefährten auf der Suche nach der Wahrheit! Erlauben Sie mir zunächst, dass ich Mrs. Jamieson Wilcox für das köstliche Buffet danke, das wir gerade genießen durften. « (Zustimmendes Gemurmel.) Als Nächstes möchte ich Mrs. Budd bei uns begrüßen, die berühmte Hellseherin, die zugleich als Medium bekannt ist und die uns bei ihrem letzten Besuch mit ihren Botschaften so beeindruckt und getröstet hat. « Damit machte er eine leichte Verbeugung zu einer fülligen, dunkelhaarigen Frau mit schelmischen Augen, die ihn ungeniert anlächelte.

Er räusperte sich wieder und raschelte mit seinen Papieren. »Schließlich bin ich sicher, dass alle hier

Versammelten Herrn Dr. Herbert Semple, Mitglied der *Royal Institution*, und seinen Assistenten, kennen lernen möchten, die heute zu uns gekommen sind. Ich bitte Dr. Semple, uns über den Zweck des heutigen Treffens aufzuklären und ein paar Worte zu seinem Forschungsprojekt zu sagen. « Das war Fredericks Stichwort. Er erhob sich von seinem Platz und blickte in die Runde. Er sah Ladenbesitzer und Buchhalter nebst Gattinnen, einen blassen jungen Mann mit triefender Nase und eine blasse junge Frau mit Bernsteinkette, er sah Mrs. Budd, das Medium (deren Augen bewundernd an seiner von einem engen Gehrock umschlossenen Gestalt hinunterglitten), die Witwe Wilcox und zu guter Letzt die prächtige Ananas.

»Haben Sie vielen Dank, Mr. Humphries«, hob er an.
»Ihr Buffet war vorzüglich, Mrs. Wilcox, erstklassig. Nun, meine Damen und Herren, ich fühle mich durch Ihre Einladung geehrt. Mein Assistent und ich widmen uns schon seit Längerem der Erforschung des Trance-Zustands unter besonderer Berücksichtigung der elektrischen Leitfähigkeit der Haut. Diese Kiste -« Jim hob sie auf den Tisch, Frederick öffnete sie und holte

eine Kupferspule, eine Menge aufgewickelten Draht, Messingelektroden und ein Messgerät mit großem Ziffernblatt hervor — »enthält die verbesserte Version des Elektrodermographen, der von Professor Schneider aus Boston erfunden wurde.«

Er reichte Jim eine Litze zum Anschluss an die Batterie und entrollte vier weitere, die alle am Ende mit einer kleinen Metallscheibe versehen waren. Alle Leitungen waren mit der Kupferspule verbunden.

»Diese Leitungen werden an den Hand- und Fußgelenken des Mediums angeschlossen«, erläuterte er, »dann kann der elektrische Widerstand am Messgerät abgelesen werden. Mrs. Budd, dürfen wir Sie anschließen?«

»Sie dürfen mich an Ihren Apparat anschließen, wann immer Sie wollen«, antwortete sie freudig.

Frederick räusperte sich. »Schön. Könnte eine der Damen so freundlich sein, die Leitungen an Mrs. Budds Fußgelenken anzubringen? Die Sache ist delikat... «

Doch Mrs. Budd sah keinen Anlass, Umstände zu machen. »Ach wo«, sagte sie, »genieren Sie sich nicht, mein Lieber, dann riskiere ich wenigstens keinen

Stromschlag. Außerdem haben Sie eine spiritistische Begabung. Das habe ich gleich gemerkt, als ich Sie gesehen habe — Sie strahlen so ein gewisses Etwas aus. « »Oh«, sagte Frederick, dem Jims breites Grinsen nicht entgangen war. »Wenn es so ist...

Mit den elektrischen Leitungen in der Hand kroch Frederick unter die Tischdecke, während die spiritistischen Damen und Herren ein wenig ratlos waren angesichts der offenkundigen Unschicklichkeit, dass ein junger Mann sich an den Fußgelenken einer Dame zu schaffen machte, und dabei eine nicht minder offenkundigere Spiritualität zwischen den beiden Partnern herrschte. So verlegten sie sich auf Geräusper, floskelhafte Reden oder diskretes Wegschauen. Nach einer Minute tauchte Frederick wieder auf und verkündete, Mrs. Budd sei angeschlossen.

»Und wie zartfühlend Sie es gemacht haben«, wusste Mrs. Budd zu berichten. »Ich habe Ihre Berührung kaum gespürt, was für begnadete Hände!«

»Gut«, sagte Frederick, während er insgeheim Jim einen Tritt ans Schienbein versetzte, »können wir jetzt den Apparat ausprobieren?« Er legte einen Schalter um, und

sogleich sprang die Nadel des Messgeräts bis zur Mitte der Skala.

»Erstaunlich«, verkündete Mrs. Budd, »es prickelt gar nicht mal. « »Oh, seien Sie beruhigt, Mrs Budd; der Strom ist nur schwach. Nun, meine Damen und Herren, dürfte ich Sie bitten, Ihre Plätze am Tisch einzunehmen?«

Nach allgemeinem Stühlerücken machten es sich die Spiritisten, zusammengepfercht am Tisch, so bequem wie möglich. Frederick saß an einer Seite neben Mrs. Budd, den Elektro-Dermographen vor sich. Jim wurde, noch ehe er sich retten konnte, von einer beringten Hand ergriffen und ebenfalls in den Kreis gezogen. »Bitte, Mrs. Wilcox, die Lampen«, sagte Mr. Freeman Humphries, worauf die Gastgeberin die Gaslampen eine nach der anderen herunterdrehte, ehe sie wieder ihren Platz am Tisch einnahm. Nur noch ein schwaches Dämmerlicht sickerte durch. Es wurde still in der Runde.

»Können Sie Ihren Apparat noch erkennen, Dr. Semple?«, fragte eine tiefe Stimme.

»Ohne Schwierigkeiten, danke. Die Nadel ist mit Leuchtfarbe überzogen. Mrs. Budd, wenn Sie bereit sind,

kann es losgehen. « »Das bin ich, lieber Herr Doktor«, gurrte sie. »Meine Damen und Herren, würden Sie bitte einander die Hände geben?« Hände tasteten nacheinander und schlossen sich zu einem Kreis um den Rand des Tisches. Frederick schaute auf den Kasten hinunter, seine rechte Hand lag in Mrs. Budds warmer, feuchter Hand, seine linke hielt die knochigen Finger des blassen Mädchens zu seiner Linken. Kein Laut war zu hören.

Nach einer Weile tat Mrs. Budd einen langen, tiefen Seufzer. Der Kopf war ihr nach vorn gefallen, wie wenn sie eingenickt wäre. Plötzlich wachte sie auf und begann zu reden - mit einer Männerstimme. »Ella?«, sagte sie. »Ella, mein Schatz?« »Oh! Charles — Charles, bis du es?«

»Ich bin es wirklich, meine Gute«, antwortete die Stimme, eine Männerstimme wie sie keine Frau nachahmen könnte, so deutlich hörte man sechzig Jahre Portwein- und Zigarrengefühl heraus. »Ella, wenn uns auch das Grab trennt, so wollen wir doch nicht in unserer Liebe erkalten... «

»Oh, niemals, Charles, niemals!«

»Ich bin Tag und Nacht mit dir, mein Schatz. Sage

Filkins, er soll im Geschäft den Käse im Auge behalten.

« »Den Käse im Auge behalten - ja - «

»Und kümmere dich um unseren Jungen, Victor. Ich fürchte, dass er in schlechte Gesellschaft geraten könnte.« »Oh, Charles, mein Bester, Charles, was soll ich tun ?«

»Hab keine Angst, Ella. Das gesegnete Licht scheint — das goldene Land ruft, und ich muss wieder gehen - denk an den Käse, Ella. Filkins achtet nicht genug auf seine Servietten. Ich gehe... Ich verlasse dich wieder... «

»Oh, Charles! Oh, Charles. Lebewohl, mein Bester!« Ein Seufzer und der Geist des Krämers war verschwunden. Mrs. Budd bewegte den Kopf, als wollte sie ihn ausschütteln; Witwe Wilcox weinte diskret in ein schwarz gesäumtes Taschentuch, und dann konnte es weitergehen.

Frederick blickte in die Runde. Im Halbdunkel waren keine Gesichter zu erkennen, aber die Stimmung war umgeschlagen. Die Anwesenden waren angespannt, voller Erwartung und wollten überzeugt werden. Diese Frau war ein Phänomen. Zwar zweifelte Frederick keinen Augenblick, dass sie sich verstellte, aber er war nicht

hierher gekommen, um einen verblichenen Krämer über Käse reden zu hören. Und dann geschah es.

Mrs. Budd überkam ein kurzes Schaudern, dann aber begann sie leise zu sprechen - diesmal mit ihrer eigenen, angstbeladenen Stimme.

»Der Funke... «, sagte sie. »Ich sehe eine elektrischen Leitung, und der Zähler dreht sich — hunderteins, hundertzwei.... Nein, nein. Glocken. Ein Mann mit Glocken. Schiffsglocken. So ein schönes Schiff, und das kleine Mädchen ist tot... Hopkinson ist es nicht, aber das weiß niemand. Nein. Das muss im Dunkeln bleiben. Schwert im Wald — oh, Blut im Schnee, und das Eis — da ist er immer noch, in einem Glassarg... Der Regulator. Dreihundert Pfund — vierhundert Pfund — Nordstern! Ein Schatten liegt über dem Norden... ein Nebel aus Dampf, dahinter loderndes Feuer — todbringend — aus stählernen Rohren — Rohre unter Dampf— unter dem Nordstern - schrecklich... « Ihre Stimme erlosch in tiefer Trauer.

Das war es, was Frederick hören wollte, und obwohl er sich noch keinen Reim darauf machen konnte, ließ ihn der Ton in Mrs. Budds Stimme erschauern. Es klang, als

tauchte sie gerade aus einem Albtraum auf.

Die anderen Spiritisten saßen mucksmäuschenstill da. Keiner rührte sich. Dann tat Mrs. Budd wieder einen tiefen Seufzer und konzentrierte sich erneut.

Ein lauter Akkord kam vom Klavier herüber. Alle zuckten zusammen, und die drei silbergerahmten Fotografien auf dem Klaviergehäuse vibrierten ebenfalls.

Ein wildes Klopfen breitete sich von der Mitte des Tischs aus. Köpfe zuckten erschrocken, richteten sich aber schon im nächsten Augenblick nach oben, wo ein blasses, zitterndes Leuchten an der Zimmerdecke erschien. Mrs. Budd, die die Augen geschlossen hielt, schien sich im Zentrum eines unsichtbaren Sturms zu befinden. Frederick merkte wohl, dass sie alles im Griff hatte, konnte aber nicht umhin, beeindruckt zu sein: Die Vorhänge bewegten sich — die Saiten des Klaviers klimperten — und dann hob sich der schwere Tisch unter der kostbaren Damastdecke und begann wie ein Boot in schwerer See zu rollen. Ein Tamburin auf dem Kaminsims rasselte einmal kurz und fiel dann scheppernd herunter. »Eine Materialisierung!«, rief Mr. Humphries. »Bleiben Sie ruhig und beobachten Sie die Phänomene!

Die Geister werden uns nichts tun... «

Doch offenbar waren die Geister anderer Meinung, zumindest was den Elektro-Dermatographen betraf: Aus dem kam plötzlich ein greller Blitz, ein lauter Knall und ein Geruch nach Verbranntem. Mrs Budd tat einen spitzen Schrei, und Frederick sprang auf. »Licht an! Bitte machen Sie das Licht an, Mrs. Wilcox!« Als die Gastgeberin in der allgemeinen Aufregung schließlich das nächste Gaslicht aufdrehte, nahm sich Frederick des Mediums an und löste die Elektroden von ihren Gelenken. »Ein hervorragendes Ergebnis!«, rief er begeistert. »Mrs. Budd, Sie haben alle meine Erwartungen übertroffen! So eine hohe Anzeige gab es noch nie - Sie haben sich doch nicht verletzt? Nein, natürlich nicht. Der Apparat ist defekt, aber das macht nichts. Für eine solche Spannung war er nicht ausgelegt. Die Nadel ging bis zum Anschlag! Fantastisch!« Freudestrahlend nickte er den verblüfften Spiritisten zu, die alle noch vom grellen Licht blinzelten.

Jim machte die Leitungen von der Batterie los, während sich Mrs. Budd die Handgelenke rieb.

»Entschuldigen Sie bitte, Mrs. Wilcox«, sagte

Frederick. »Ich habe die Séance nicht sprengen wollen, aber nun habe ich einen wissenschaftlichen Beweis! Mit der Publikation des Ergebnisses wird dieses Treffen der *Streatham and District Spiritualist League* zum Markstein in der Geschichte der psychologischen Forschung. Daran habe ich nicht die geringsten Zweifel. Ein fantastisches Ergebnis!« Von dieser Aussicht belohnt, löste sich die Runde auf. Witwe Wilcox, deren Natur in Augenblicken der Krise automatisch auf Nahrungszufuhr umschaltete, schlug den Damen und Herren eine Tasse Tee und Lachsbrötchen vor. Der Tee ließ nicht lange auf sich warten. Um Mrs. Budd bildete sich eine Gruppe von Bewunderern, Frederick führte am Kamin ein wissenschaftliches Gespräch mit Mr. Humphries und Jim packte, assistiert vom hübschesten Mädchen der Versammlung, die Stecker und Leitungen des Elektro-Dermographen wieder ein.

Bald darauf erhoben sich die ersten Gäste, und die beiden Wissenschaftler verabschiedeten sich mit ihnen. Frederick gab allen Anwesenden die Hand, löste Jim von seinem Mädchen und bedachte Mrs. Budd mit besonderer Aufmerksamkeit, ehe er das Haus verlies. Ein dünner,

nervöser Herr mittleren Alters trat wie zufällig zur gleichen Zeit wie Frederick und Jim ebenfalls aus dem Haus und ging mit ihnen zur nächsten Bahnstation. Kaum waren sie jedoch um die Ecke gebogen, da hielt Frederick an und nahm die Brille ab. »So geht es besser«, sagte er, während er sich die Augen rieb. »Nun, Mr. Price, sind Ihre Erwartungen erfüllt worden? Macht sie das immer so?«

Mr. Price nickte. »Ich bedaure, dass das mit Ihrem Apparat passieren musste«, sagte er bekümmert. Er sah aus, als sei er wegen der meisten Dinge bekümmert.

»Nicht der Rede wert. Was wissen Sie über Elektrizität?« »So gut wie nichts, muss ich leider gestehen... « »So geht es den meisten Menschen. Wissen Sie, ich könnte den Apparat an eine Gurke anschließen und vor den Herrschaften behaupten, sie enthalte die Seele des guten Onkels Albert, und wenn die Anzeigenadel wieder ausschlägt, spielt das überhaupt keine Rolle. Ohne Flachs, das hier ist eine Kamera. «

»Oh! Aber ich dachte, zum Fotografieren brauche man Chemikalien und alle möglichen Arten... «

»Mit den alten Kollodiumplatten war das tatsächlich so.

Man musste das Zeug jedes Mal neu auf die Platte gießen. Bei dieser Kamera hier verwendet man Gelatinetrockenplatten - ein neues Verfahren, viel einfacher zu bedienen. « »Ach... «

»Und das Blitzlicht war volle Absicht. Fotografieren kann man nicht im Dunkeln. Ich bin schon gespannt, Nellie Budds Tricks zu sehen, wenn ich erst mal die Platte entwickelt habe... Aber die Geschichte mit den Funken, den Schatten und dem Nordstern, die steht auf einem anderen Blatt. «

»In der Tat, Mr. Garland. Und das ist es, was mich vor allem beunruhigt. Ich habe Mrs. Budd jetzt viermal gesehen, und jedes Mal fiel sie in eine Trance, die gar nicht in ihre sonstige spiritistische Praxis passt. Jedes Mal wusste sie Einzelheiten von Angelegenheiten, die ich aus meiner Arbeit im Finanzviertel kenne - finanzielle Transaktionen und Ähnliches —, darunter streng vertraulich zu behandelnde Dinge. Ich kann mir das nicht erklären. « »Ist Ihnen manches heute Abend bekannt vorgekommen? Wer ist zum Beispiel dieser Hopkinson?«

»Mit dem Namen weiß ich leider nichts anzufangen,

Mr. Garland. Mrs. Budds Rede heute Abend war dunkel und rätselhaft. Nur die Sache mit den Schiffsglocken und dem Nordstern... « »Ja?«

»Der Mann mit den Schiffsglocken, damit ist mein Chef gemeint — Mr. Bellmann, Axel Bellmann, ein schwedischer Finanzier, dem unter anderem eine Schifffahrtsgesellschaft gehört. Und bei Nordstern denke ich sofort an North Star - so heißt das neue Unternehmen, das er gegründet hat. Wenn diese Information nach draußen dringt, dann, so fürchte ich, wird der Verdacht auf mich fallen... Ein Buchhalter hat nur seinen guten Ruf. Meine Frau ist krank, und wenn mir etwas passieren sollte, dann... « »Ich verstehe. «

»Ich fürchte, die gute Frau — ich meine Mrs. Budd — befindet sich in der Gewalt einer körperlosen Intelligenz«, sagte Mr. Price, der im Nieselregen unter der Gaslaterne ein wenig verwirrt dreinschaute. »Schon möglich«, sagte Frederick. »Jedenfalls haben Sie mir hochinteressante Dinge gezeigt, Mr. Price. Behalten wir es für uns — und seien Sie unbesorgt. «

»Gut«, sagte Jim, als sie zehn Minuten später im Zug saßen. »Ich habe meine Meinung geändert. Es steckt

tatsächlich etwas dahinter. «

Frederick, die Kamera auf dem Schoß, hatte gerade durchgelesen, was Nellie Budd in ihrer Trance geredet hatte. Jim besaß ein gutes Gedächtnis für Sprache. Er hatte sich jedes ihrer Worte merken und alles genau niederschreiben können. Dabei war ihm etwas aufgefallen.

»Es passt mit Mackinnon zusammen. « »Sei nicht kindisch«, sagte Frederick.

»Es passt sogar verdammt gut zusammen. Hör dir das mal an: >Schwert im Wald - oh, Blut im Schnee, und das Eis - da ist er immer noch, in einem Glassarg... <«

Frederick blickte noch skeptisch. »Es könnte sein. Nur den Glassarg versteh ich nicht. Ich dachte, den gäbe es nur bei Schneewittchen. Blut im Schnee... Das kommt doch bei - wie heißt es gleich -Schneeweißchen und Rosenrot vor, oder? Märchen. Ich dachte, du glaubtest ihm nicht?«

»Man braucht ihm nicht zu glauben, um eine Verbindung zu sehen. Das gehört zu Mackinnons Geschäft. Wetten wir zehn Shilling?« »Nein, nein. Wenn's um Mackinnon geht, schließe ich keine Wetten

ab. Wo man auch hinschaut, überall taucht der Kerl auf.
Jetzt will ich erst einmal diese Platte entwickelt sehen.
Bring du die Batterie in die Burton Street, ich nehme eine
Droschke zum Piccadilly und besuche Charlie. «

EINE FINANZBERATUNG

Die Finanzberaterin S. Lockhart arbeitete noch spät. Draußen im Finanzviertel war es schon dunkel und ruhig, während das Kohlenfeuer im Kamin nur noch schwach brannte. Papier lag über den ganzen Teppich verstreut, manches zerknüllt und in Richtung Papierkorb geworfen, das übrige nach einem verborgenen System zu Stapeln geordnet. Sally saß am Schreibtisch, zu ihrer Rechten Schere und Kleister, zu ihrer Linken ein Haufen Zeitungen, Briefe, Gutachten, Akten, und vor ihr auf der Schreibunterlage ein Atlas, der bei der Karte der baltischen Länder aufgeschlagen war. Chaka lag auf seinem Platz vor dem Kamin, den massigen Kopf auf die Seite gelegt, die Vorderpfoten ab und zu zuckend, wenn er gerade träumte.

Sallys Strähne machte ihr wieder zu schaffen, sie wollte einfach nicht halten, immer wieder wischte sie sie mit ungeduldiger Hand aus dem Gesicht. Auch die Augen taten ihr weh. Zum x-ten Mal schaute sie abschätzend zum Gaslicht hinüber und fragte sich, ob es sich lohne, den Schreibtisch näher ans Licht zu schieben und dafür

die auf dem Boden liegenden Papiere aufräumen zu müssen. Sie entschied, dass es sich nicht lohne, und beugte sich wieder mit einer Lupe über die Karte.

Plötzlich erhob sich der Hund und knurrte.

»Was gibt's, Chaka?«, sagte sie leise und horchte. Kurz darauf war ein fernes Klopfen draußen an der Eingangstür zu hören. Sally stand auf, zündete eine Kerze am Gaslicht an und setzte sie in eine kleine Laterne, wo sie vor Durchzug geschützt war.

»Na komm, mein Guter«, sagte sie zu Chaka und nahm einen Schlüssel an sich. »Schauen wir mal, wer draußen steht. « Das mächtige Tier stand auf, gähnte mit weitem Maul, streckte sich und folgte ihr die zwei Treppen hinunter zum Eingang. Mit dem schwankenden kleinen Licht in der Hand ging sie durch das zu dieser Stunde leere Gebäude, das ihr aber keine Angst bereitete, da sie hier jeden Winkel kannte.

Unten schloss sie die Haustür auf und musterte die Gestalt auf dem Absatz. »Ja bitte?«

»Soll ich meinen Vortrag hier auf der Matte halten?«, fragte Frederick Garland. »Oder darf ich vielleicht doch reinkommen?« Sie trat ohne ein Wort beiseite und hielt

Chaka, der wieder knurrte, am Halsband zurück, als Frederick ihr voran die Treppe hinaufging. Keiner von beiden sprach.

Oben im Büro warf Frederick Hut und Mantel auf den Boden und setzte vorsichtig die Kamera ab. Dann griff er sich einen Stuhl und setzte sich an den Kamin. Der Hund knurrte immer noch. »Sag dem Vieh, dass ich in friedlicher Absicht gekommen bin«, wandte er sich an Sally.

Sally kraulte den Hund am Kopf, worauf Chaka sich neben sie setzte. Sie selbst blieb stehen.

»Ich habe zu tun«, informierte sie ihn. »Was willst du?«
»Was weißt du über Spiritismus?«

»Also wirklich, Fred«, versetzte sie gereizt. »Ist das wieder so ein albernes Spielchen? Auf mich wartet Arbeit. « »Oder kennst du einen Mann namens Mackinnon? Einen Zauberkünstler?« »Nie gehört. «

»Na gut, noch ein Versuch. Kennst du einen Mann mit dem Namen Bellmann und irgendetwas, das mit dem Nordstern oder einer Firma namens North Star zu tun hat?«

Sallys Augen wurden größer. Sie griff sich ihren Stuhl

und setzte sich langsam.

»Ja, von dem habe ich gehört«, sagte sie. »Worum geht es?« Er berichtete ihr kurz über die Séance in Streatham und reichte ihr einen Zettel mit Jims Niederschrift.

»Hat das wirklich Jim geschrieben?«, fragte sie. »Normalerweise kann ich seine Handschrift lesen, aber das hier... « »Er hat es in der Bahn geschrieben«, erläuterte Frederick. »Ein paar ordentliche Lampen wären kein Luxus in deinem Büro. Gib mir den Wisch, ich lese es dir vor. «

Als er mit dem Lesen fertig war und wieder aufblickte, sah er ein kontrolliertes Erstaunen in Sallys Gesicht. »Nun?«, fragte er.

»Was weißt du über Axel Bellmann?«, fragte sie im Gegenzug. »Fast nichts. Er ist ein Finanzier, und mein Klient arbeitet für ihn. Mehr weiß ich nicht. « »Und du nennst dich Detektiv?«

Das sagte sie verächtlich, aber nicht boshaft. Sie bückte sich auch gleich und suchte zu ihren Füßen nach bestimmten Papieren. Wieder fiel ihr das Haar ins Gesicht; sie warf es ungeduldig in den Nacken und schaute dann mit geröteten Wangen und glänzenden

Augen zu ihm hinauf. Er geriet in das ihm wohl bekannte Wechselbad aus hilfloser Liebe und wütender Resignation. Wie konnte diese unordentliche Halbgebildete mit dem Zahlentick nur eine solche Macht über ihn haben?

Er seufzte und sah, dass sie ihm ein Blatt reichte. Er nahm es und las in ihrer klaren, flüssigen Handschrift:

»Axel Bellmann — geboren 1835 (?) in Schweden (?) — machte zuerst im Holzhandel mit den Ostseeländern von sich reden - Zündholzfabriken in Göteborg, Stockholm, Fabrik in Vilno wurde auf staatliche Anordnung geschlossen, nachdem bei einem Brand fünfunddreißig Arbeiter ums Leben gekommen waren — Anteile im Schifffahrtswesen: Anglo-Baltische Schifffahrtsgesellschaft — Bergbau, Hüttenwesen - kauft Unternehmen mit Finanzproblemen billig auf, schließt sie und verkauft ihre Vermögenswerte - kam 1865 erstmals nach England — nie aufgeklärter Skandal um mexikanische Eisenbahnen — daraufhin untergetaucht - soll angeblich 1868—1869 in Mexiko im Gefängnis gesessen haben — neuer Auftritt in Russland zusammen mit Partner Arne Nordenfels, wieder im

Eisenbahngeschäft (?) - seither keine Spur mehr von Nordenfels - Bellmann kam 1873 nach London, verfügte offenbar über unbegrenzte Finanzmittel — die Zeitungen nennen ihn den König des Dampfs — investierte in neue Unternehmen, hauptsächlich Bergbau- und Chemiebranche - Finanzinteressen in der Dampfmaschinenherstellung, im Eisenbahnbau usw. — North Star? — ledig — Wohnsitze: Hyde Park Gate 47; Baltic House, Threadneedle Street. « Frederick gab das Blatt zurück. »Scheint ja ein ziemlich windiger Charakter zu sein. Warum interessierst du dich für ihn?« »Eine Klientin von mir hat ihr ganzes Geld beim Konkurs der Anglo-Baltischen Schiffahrtsgesellschaft verloren. Es war meine Schuld, Fred. Ich hatte ihr geraten, in die Gesellschaft zu investieren, und ein paar Monate später ging sie Konkurs. Es kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel... Ich habe mir die Sache näher angeschaut und bin zu der Auffassung gekommen, dass er es absichtlich gemacht hat. Mit einem Federstrich. Tausende Anleger müssen ihr Geld bei diesem Konkurs verloren haben. Das Ganze war schlau eingefädelt, kein Mensch wäre darauf gekommen... Aber je länger ich darüber nachdenke, desto

mehr ahne ich, dass einiges nicht sauber war. Es ist noch zu früh, um Genaueres zu sagen, aber irgendetwas Schmutziges geht da vor. Dieser Nordenfels... «

»Sein Geschäftspartner in Russland? Der Mann, der spurlos verschwunden ist?«

»Genau der. Über ihn habe ich heute etwas rausgekriegt; ich muss das noch auf dem Blatt nachtragen. Nordenfels war Konstruktionsingenieur für Dampfmaschinen. Er hat die Maschine der *Ingrid Linde* gebaut - das war ein Schiff der Anglo-Baltischen Schifffahrtsgesellschaft, das auf der Fahrt nach Riga untergegangen ist. Es war nicht ordnungsgemäß versichert, und das war einer der Gründe für den Zusammenbruch der Firma. Nordenfels bleibt verschwunden, seit sich seine Spur in Russland verloren hat. « Frederik kratzte sich am Kopf, lehnte sich zurück und streckte die Beine aus, wobei er darauf achtete, Chaka nicht zu nahe zu kommen.

»Und warum steht da ein Fragezeichen hinter >North Star< ?« »Einfach deshalb, weil ich nicht weiß, was es bedeuten soll. Deswegen ist die spiritistische Séance, von der du berichtet hast, ja auch so spannend. Was hat sie

doch gleich gesagt?«

Sie nahm das Blatt mit Jims Gekritzeln wieder in die Hand und versuchte zu lesen. » >Hopkinson ist es nicht, aber das wissen sie nicht... < « Und dann sagte sie >Der Regulator<. Das ist spannend, Fred. Von dieser Firma — North Star — weiß keiner, was sie eigentlich macht, auch die Zeitungen nicht. Das Einzige, was ich herausbekriegt habe, ist, dass es etwas mit einer Maschine, einem Verfahren oder irgendetwas anderem zu tun hat, das der >Hopkinsonsche Selbstregulator< genannt wird... «

»Dampfmaschinen haben Regulatoren«, sagte Frederick. »Und dieser Bellmann wird König des Dampfs genannt?« »Den Namen hatte er eine Zeit lang. Vermutlich hielt er sich jemanden, einen Journalisten, der seine Story brockenweise an die Zeitungen weitergab — keine wirklichen Informationen, sondern Puzzleteile, die ihn interessant und wichtig erscheinen ließen, um ihn für Anleger interessant zu machen. So nannte man ihn, als er vor fünf, sechs Jahren hierher kam und seinen Konzern aufbaute. Doch nun taucht diese Bezeichnung schon seit einer ganzen Weile nicht mehr auf. Was jetzt über ihn in der Zeitung steht, ähnelt mehr wirklichen Nachrichten,

freilich sind es nicht eben viele. Er ist fast unsichtbar. Aber er ist der reichste Mann Europas - und böse dazu, Fred. Er wirkt zerstörerisch. Wie viele Leute haben wie meine Klientin ihr Geld in seine Firma investiert, nur damit er sie in den Ruin führt. Aber ich werde ihn drangeregen. Er soll alles auf Heller und Pfennig zurückzahlen. «

Ihre Hände lagen zu Fäusten geballt auf den Knien, und in ihren Augen loderte es. Der große Hund knurrte leise neben ihr. »Was hat dieser spiritistische Kram damit zu tun?«, fragte Frederick nach einer Weile. »Schnappt das Medium — Mrs. Budd — diese Sachen wirklich aus dem Äther auf oder lügt sie bloß? Ich blicke nicht dahinter. «

»Ich weiß nichts über sie«, sagte Sally. »Aber ich kannte ein paar Leute in Cambridge — Wissenschaftler —, die über solche Phänomene geforscht haben. Da ist etwas Wahres dran, da bin ich mir sicher. Ich vermute, sie konnte die Gedanken deines Klienten lesen. Er muss alle Informationen parat haben. «

»Möglich... Obwohl er nichts von dieser Sache mit den Funken wusste. Oder von den dreihundert Pfund. Eine ziemlich mickrige Summe, wenn es um den reichsten

Mann Europas gehen soll. «

»Vielleicht ist ja gar nicht Geld gemeint«, gab Sally zu bedenken. »Etwa Gewicht? Ist der Kerl so fett?«
»Dampfmaschinen«, sagte Sally.

»Ah. Dampfdruck. Dreihundert Pfund pro Quadratzentimeter... Kann nicht sein. Vielleicht dient der Selbstregulator gerade dazu. Er verhindert, dass der Druck zu weit ansteigt. Aber eigentlich wird so etwas durch Ventile geregelt. Interessant, interessant. Ich hatte gestern noch einen anderen Klienten - nicht wirklich einen Klienten, Jim hat ihn aus dem Variete mit nach Hause geschleppt — einen Zauberkünstler. Er hat Visionen oder so was — Psychometrie nennt er das — und behauptet, einen Mord gesehen zu haben. Mir ist nicht so recht klar, was er von mir erwartet... «

»Hm. « Sally schien an etwas anderes zu denken.
»Wirst du diese spiritistischen Séancen weiterverfolgen?«

»Du meinst, ob ich den Fall annehme? Das habe ich schon. Ich werde bei Nellie Budd vorbeischauen, sobald ich die Platte entwickelt habe, und dann werden wir sehen, was sie dazu sagt. Warum fragst du?«

»Komm mir nicht ins Gehege. «

Wütend stand er auf. »Also das liebe ich ja! Das Gleiche könnte ich auch zu dir sagen, großkotzige Gräfin, wenn ich dafür nicht zu höflich wäre. Wenn es so ist, halte ich den Mund. Komm mir nicht ins Gehege!«

Sie lächelte. »Schon gut. Friede. «

Dann verschwand ihr Lächeln wieder und sie sah müde aus. »Bitte, Fred, sei so gut. Ich muss unbedingt das Geld zurückholen. Wenn du irgendetwas herausfindest, was von Nutzen sein könnte, dann würde ich es gern erfahren.«

»Arbeiten wir doch zusammen. Das wäre doch was. «
»Nein. Wir erreichen mehr, wenn jeder für sich arbeitet. Ich bestehe darauf. «

Sie würde bei ihrem Standpunkt bleiben, das wusste Frederick. Also stand er nach ein paar Minuten auf und ging. Sie brachte ihn noch nach unten, während der große schwarze Hund vor ihnen in der Dunkelheit voranging. Unten an der Tür drehte sich Frederick noch einmal und streckte ihr die Hand entgegen.

Sie zögerte einen Augenblick, dann schlug sie ein.

»Wir teilen, was jeder in der Sache herausgefunden

hat«, sagte sie.

»Aber mehr nicht. »Ach übrigens... «

»Ja?«

»Ich habe Jim heute Morgen getroffen. Du schuldest ihm noch eine halbe Guinee. «

LADY MARY

Frederick lachte.

»Nun, was siehst du?«, fragte Webster von seinem Platz auf der Bank. Es war der Morgen nach der Séance. Frederick hatte einem jubelnden Jim eine halbe Guinee gegeben und war nun dabei, die Fotografie der Nellie Budd zu entwickeln.

»Sie hat vier Hände«, rief Frederick. »Das Licht ist wirklich gut. « »Darauf kannst du dich nicht verlassen«, versetzte sein Onkel. »Bleib bei Magnesium, das rate ich dir. « Dann ging er zu Frederick und schaute sich den Abzug näher an, den dieser in der Hand hielt. »Tatsächlich, die Frau versteht die Fäden zu ziehen. « Das Medium war auf frischer Tat ertappt worden - eine Hand lag am Rand des Tisches, während die andere an einer Schnur zog, die mit den Vorhängen verbunden war. Auf der anderen Seite saß Jim und hielt etwas, das wie ein ausgestopfter Handschuh aussah. »Jetzt mag es ja blöd wirken«, gab Frederick zu, »aber was ich gestern in der Hand hielt, fühlte sich wirklich wie eine menschliche Hand an. Schau dir mal Jims Gesicht an... « Jims zeigte

eine Miene, die halb fromme Scheu und halb das Entsetzen eines Mannes ausdrückte, der fürchtete, im nächsten Augenblick seine Hosen zu verlieren. Webster lachte. »Das ist die halbe Guinee wert«, befand er. »Was willst du jetzt mit der Aufnahme machen. Dem alten Mädchen damit das Geschäft verriesen?« »Aber nein«, sagte Frederick. »Dafür ist sie mir viel zu sympathisch. Wenn die *Streatham and District Spiritualist League* so dämlich ist, darauf hereinzufallen, kann ich Nelly Budd nur alles Gute wünschen. Ich könnte ein Dutzend Abzüge davon machen und sie verkaufen. Titel: >Das blanke Entsetzen oder Jim und die Geister<. Nein, besser noch, ich benutze es als Visitenkartenfotografie, wenn ich bei ihr vorbeischau. «

Frederick hatte eigentlich noch am gleichen Tag seinen Besuch machen wollen, aber im Lauf des Vormittags geschah etwas, was ihn daran hinderte. Angetan mit bodenlangem Mantel und breitkrempigem Hut, tauchte Mackinnon bei ihm auf. Sicherlich wollte er nicht erkannt werden, doch in dieser Aufmachung erregte er mehr Aufsehen, als wenn er mit einem ganzen Kavallerieregiment gekommen wäre.

Webster war im Studio beschäftigt und Jim war nicht daheim, so empfing ihn Frederick allein im Hinterzimmer des Ladens. »Ich brauche Ihre Hilfe«, platzte Mackinnon heraus, kaum dass sie sich gesetzt hatten. »Ich trete heute Abend bei einer Privatveranstaltung auf und hätte Sie gern dabei. Für den Fall, dass der Mann aufkreuzt... «

»Bei einer Privatveranstaltung?«

»Es handelt sich um einen Wohltätigkeitsabend in Lady Harboroughs Haus. Über hundert Gäste. Jeder zahlt fünf Guinee Eintritt, das Geld geht an eine Krankenhausstiftung. Ich trete ohne Honorar auf, nur meine Auslagen werden mir erstattet. « »Schön, aber was soll ich dabei tun? Ich sagte Ihnen schon, dass Personenschutz nicht unser Metier ist. Wenn Sie einen Leibwächter brauchen... «

»Nein, nein, keinen Leibwächter. Mir geht es nur darum, dass noch jemand mit nach ihm Ausschau hält, dann würde ich mich sicherer fühlen. Falls er mit mir Kontakt aufnehmen wollte, könnten Sie ihn in ein Gespräch verwickeln, ihn ablenken, verstehen Sie?« »Ich weiß noch nicht einmal, wie er aussieht. Sie waren bisher

mit Auskünften ziemlich geizig, Mr. Mackinnon. Sie glauben, er verfolge sie, weil er wisse, dass Sie eine Vision hatten, in der Sie ihn einen Mord begehen haben sehen. Schön. Aber Sie wissen weder, wen er umgebraucht hat, noch wo und wann, sie wissen nicht einmal, wie er heißt und... «

»Um das alles herauszufinden, nehme ich ja Ihre Dienste in Anspruch«, sagte Mackinnon. »Wenn Sie jedoch meinen, dazu nicht in der Lage zu sein, wäre ich Ihnen verbunden, wenn Sie mir einen anderen Detektiv empfehlen könnten. «

Er sah finster, herrisch und ein klein wenig lächerlich aus in seiner zigeunerhaften Aufmachung. Frederick lachte. »Also gut«, sagte er. »Ich bin dabei. Aber damit eines klar ist: Ich bin nicht Ihr Leibwächter. Wenn der Typ Sie mit einem Schwert aufspießen will, pfeife ich vor mich hin und schaue aus dem Fenster. Von Schlägereien habe ich genug. «

Dabei rieb er sich die Nase, die ihm bei einem Kampf auf Leben und Tod gebrochen worden war. Das war vor sechs Jahren an einer einsamen Kaianlage gewesen. »Sie kommen also?«, fragte Mackinnon.

»Ja. Aber Sie müssen mir schon sagen, was ich machen soll. Soll ich als Ihr Gehilfe auftreten?«

Mackinnons Miene verriet mehr als Worte, was er von dieser Vorstellung hielt. Stattdessen holte er eine Einladungskarte hervor. »Zeigen Sie das an der Tür und zahlen Sie Ihre fünf Guinee Eintritt, dann können Sie mit den Gästen hereinkommen«, sagte er. »Im Abendanzug, versteht sich. Schauen Sie sich einfach um, beobachten Sie die anderen Gäste, und suchen Sie sich einen Platz, wo ich sie gut sehen kann. Mir wird schon etwas einfallen, um Ihnen zu zeigen, wer er ist — sofern er überhaupt da ist. Ich weiß nicht, ob er kommt. Wenn Sie ihn sehen, versuchen Sie herauszufinden, wer er ist — Sie wissen ja, wie man so etwas macht. « »Scheint eine von den leichteren Übungen zu sein«, meinte Frederick. »Nur eines stört mich noch. Es sollten nicht meine, sondern Ihre fünf Guineen sein, die ich als Eintritt zahle. «

»Selbstverständlich«, entgegnete Mackinnon ungeduldig. »So habe ich es auch gemeint. Sie werden also da sein. Ich verlasse mich auf Sie. «

Wer zu einer Porträtaufnahme in die Burton Street kam,

wurde dort in den meisten Fällen von einem dunkelhaarigen, kräftigen jungen Mann namens Charles Bertram bedient, auf den Webster Garland große Stücke hielt. Er war geschickt und erfindungsreich, und seine Porträts wirkten wie aus dem Leben gegriffen. Charles Bertram hatte allen Grund, wie auch Sally, den lässigen demokratischen Lebensstil der Garlands hoch zu schätzen, denn sein Vater war ein Graf, und er selbst hatte Anrecht auf den Titel eines Ehrenwerten. Er wäre wohl ein aristokratischer Fotoamateur geblieben, wenn er nicht Websters Bekanntschaft gemacht hätte. In der Gesellschaft von Künstlern und Technikern zählte nur das Können, und davon besaß Charles Bertram eine ganze Menge. So erhielt er seinen Platz im Geschäft — zusammen mit Jim, dem Bühnenarbeiter, Frederick, dem Detektiv, Webster, dem genialen Fotografen, und, gastspielweise, Sally, der Finanzberaterin.

Er machte nicht einfach eine Ausbildung zum gewerbsmäßigen Fotografen. Porträtaufnahmen für zwei Shilling und sechs Pence zu machen war nicht besonders erstrebenswert für ihn. Er und Webster hatten sich ein sehr viel ehrgeizigeres Ziel gesetzt: Sie wollten die

Bewegung selbst auf die fotografische Platte bannen. Er hatte eigenes Kapital in die Firma eingebracht, um ein größeres Atelier im Hof hinter dem Laden zu bauen, für den Zeitpunkt, da sie für ihre Experimente mehr Platz brauchen würden. Bis dahin half er im Laden und war sich für alle anfallenden Arbeiten nicht zu schade — so war er an diesem Morgen damit beschäftigt, eine neue Linse in die große Atelierkamera einzusetzen.

Frederick saß in der Küche und schrieb seine Gedanken über Mackinnon und Nellie Budd nieder. Er grübelte darüber nach, ob die beiden Geschichten wirklich zusammengehörten, wie Jim es vermutete, als Charles den Kopf durch die Tür steckte und »Fred?«, sagte.

»Hallo Charlie«, rief ihm Frederick munter zu. »Weißt du etwas über Spiritismus?«

»Damit habe ich Gott sei Dank nichts am Hut. Hör mal, kannst du mir bei der neuen Voigtländer helfen? Ich brauche jemanden, der mal kurz posiert... «

»Aber gerne. Und dann kannst du etwas für mich tun«, entgegnete Frederick. Er stand auf und ging hinüber in den mit Geräten voll gestopften und mit Vorhängen drapierten Raum, der ihnen als Atelier diente.

Als Charles fertig war, erklärte ihm Frederick, welche Aufgabe er am Abend für Mackinnon erledigen sollte. »Scheint eine heikle Angelegenheit zu sein«, sagte Charles. »Ich habe ihn selbst vor einer Woche auf der Bühne gesehen - im Britannia. Jim hatte mir empfohlen hinzugehen. Schon erstaunlich, was der Mann kann... Und du sagtest, er werde von jemandem verfolgt?« »Das behauptet er zumindest. «

»Dann ist Mephistopheles hinter ihm her. Mackinnon hat ihm seine Seele verkauft und nun kommt der Teufel und verlangt sie als Lohn für seine Dienste. «

»Das würde mich nicht überraschen. Aber hör mal Charlie, du kennst doch alle diese Herrschaften - Lord Dingsbums und Gräfin von Soundso - könntest du nicht heute Abend mitkommen und sie mir diskret zeigen? Wenn es um Pferderennen oder auch Opiumhöhlen ginge, würde ich mich zurechtfinden, aber die englische Oberklasse ist für mich ein Buch mit sieben Siegeln. Hast du heute Abend schon etwas vor?«

»Nein. Ich würde gerne mitkommen. Meinst du, dass es zu einer Schlägerei kommen könnte? Soll ich vorsichtshalber einen Revolver mitnehmen?«

Frederick lachte. »Du scheinst dich ja mit deinesgleichen auszukennen, mein Lieber«, sagte er. »Wenn das bei Wohltätigkeitsveranstaltungen von Aristokraten üblich ist, dann komm besser mit Kanone. Aber wenn die Leute anfangen, mit Gegenständen zu werfen, dann mache ich die Fliege, das habe ich Mackinnon auch schon gesagt.«

In Lady Harboroughs Haus am Berkeley Square drängten sich schon die Gäste, als die beiden jungen Männer ankamen. Sie zeigten einem Lakaien ihre Einladungskarten, zahlten den Eintritt und wurden dann in einen Salon geführt, wo im Licht von Lampen und Lüstern die Juwelen der Damen und die blütenweißen Hemden der Herren strahlten. Durch große Flügeltüren sah man in einen Ballsaal, wo ein kleines, von Topfpalmen flankiertes Orchester Walzermelodien spielte, die aber vom Lärm sich amüsierender Aristokraten fast überdeckt wurden.

Charles und Frederick standen am Eingang zum Ballsaal und nahmen sich Gläser mit Champagner, die ihnen ein Diener präsentierte.

»Wer ist denn nun Lady Harborough?«, fragte

Frederick. »Ich nehme an, dass ich sie kennen sollte. «

»Die alte Schachtel mit der Lorgnette, die da drüben am Kamin mit Lady Wytham redet«, sagte Charles. »Ich frage mich, ob ihre Tochter auch da ist. Sie ist eine echte Schönheit. « »Wessen Tochter?«

»Wythams Tochter. Das ist der Mann, der sich gerade mit Sir Ashley Hayward, dem Rennstallbesitzer, unterhält. « »Ah ja, Hayward kenne ich vom Sehen. Letztes Jahr beim Wetten hat mir sein Pferd Grandee zehn Pfund eingebracht. Das ist also Lord Wytham, Kabinettsmitglied. «

Lord Wytham war ein hoch gewachsener, grauhaariger Mann mit merkwürdig nervösem Gebaren; seine Augen wanderten unruhig hin und her, er kaute seine Lippen, und ab und zu führte er eine Hand zum Mund und knabberte wie ein hungriger Hund an einem Finger.

In Lady Harboroughs Nähe saß schweigend das Mädchen, von dem Charles vorhin gesprochen hatte. Um Lady Mary Wytham - wo sonst? — drängte sich eine Schar junger Männer, die sich laut unterhielten, während sie hin und wieder höflich lächelte, die meiste Zeit aber nur mit gesenktem Blick, die Hände im Schoß gefaltet,

dasaß. Charles hatte Recht, sie war schön, obschon Frederick, dem es bei ihrem Anblick für einen Augenblick den Atem verschlug, fand, dass >schön< eigentlich nicht der richtige Ausdruck war. Das Mädchen war so liebreizend, so voller natürlicher Anmut, dass er am liebsten seine Kamera geholt hätte. Nur hätte ein Fotograf weder das zarte Korallenrot ihrer Wangen noch die gazellenhafte Anmut in der Linie ihres Halses und ihrer Schultern einfangen können. Außer vielleicht Webster. Oder Charles.

Aber es musste schon eine merkwürdige Familie sein, wenn Vater und Tochter die gleiche verhaltene Verzweiflung zeigten. Auch Lady Wytham sah bedrückt aus; sie war hübsch, ohne die Schönheit ihrer Tochter, doch in ihren dunklen Augen lag der gleiche tragische Zug. »Was weißt du über Wytham«, fragte er Charles. »So viel: siebter Earl mit Stammsitz irgendwo an der schottischen Grenze, Chef des Handelsministeriums — zumindest war er das einmal, doch ich glaube, Disraeli hat ihn aus dem Kabinett geworfen. Lady Mary ist sein einziges Kind; über die Familie seiner Frau ist mir nichts bekannt. Tja, das ist eigentlich schon alles. Er ist

übrigens nicht der einzige Politiker unter den Gästen - schau, da ist auch Hartington... «

Charles nannte noch ein halbes Dutzend weiterer Namen, die alle, so vermutete Frederick, zu Mackinnons Verfolgern gehören konnten. Doch immer wieder ertappte er sich dabei, wie sein Blick zu Lady Marys stiller, schlanker Gestalt zurückwanderte, die im weißen Abendkleid auf dem Sofa neben dem Kamin saß. Die beiden hatten noch Zeit für ein weiteres Glas Champagner, dann wurde die Hauptattraktion des Abends angekündigt. Durch die Flügeltüren des Ballsaals konnte man ein weites Halbrund aus Stühlen erkennen, die, in mehreren Reihen gestaffelt, vor der kleinen Bühne aufgestellt waren. Den Hintergrund bildete ein Samtvorhang, während vorn Farne und Palmen für etwas Grün sorgten. Das Orchester hatte den Saal verlassen, aber ein Pianist wartete an einem Flügel, der etwas versetzt neben der Bühne stand. Das Publikum brauchte ungefähr fünf Minuten, bis es die Plätze eingenommen hatte. Frederick achtete darauf, dass er und Charles nahe genug an der Bühne saßen, um Mackinnon genau sehen zu können, und im Fall eines Falles einen freien Weg zur

Tür hatten. Er erklärte es Charles, und brachte ihn damit zum Lachen. «Das hört sich an wie eine von Jims Schauergeschichten», kommentierte Charles. »Demnächst wird Jack mit den Stahlfersen hier hereinspringen, oder Dick aus dem finsternen Tann hält uns die Pistole vor die Brust und will unser Geld. Was erwartest du eigentlich?« »Ich habe keine Ahnung«, sagte Frederick. »Und Mackinnon ebenso wenig, das ist das Problem. Aber schau, da ist unsere Gastgeberin. « Lady Harborough, die von ihrem Personal die Meldung erhalten hatte, dass alle Gäste bereit waren, hielt von der Bühne aus eine kurze Rede über die gemeinnützige Arbeit der Krankenhausstiftung. Deren Hauptanliegen schien darin zu bestehen, ledige Mütter aus der Armut zu retten und dafür in die Sklaverei zu schicken — unter Verabreichung einer täglichen Moralpredigt durch evangelische Geistliche.

Die Rede war jedoch bald überstanden. Lady Harborough verließ die Bühne, und an ihrer Stelle trat der Pianist auf, breitete seine Noten aus und begann im Bass eine Folge gebrochener Akkorde zu spielen. Dann öffnete sich der Vorhang und Mackinnon erschien auf

der Bühne.

Er war nicht wieder zu erkennen. Jim hatte schon davon gesprochen, aber Frederick hatte ihm nicht ganz geglaubt; jetzt aber blinzelte er erstaunt, als er statt der verhuschten, ängstlichen Person, die er bisher gekannt hatte, eine mächtige, gebieterische Gestalt vor sich sah. Er war wieder kreideweiß geschminkt, was auf den ersten Blick bizarr wirkte, aber tatsächlich ein genialer Zug war, denn so konnte er abwechselnd unheimlich, komisch oder berückend erscheinen -ein Totenschädel, ein Clown oder ein Pierrot. Seine äußere Erscheinung war ein wichtiger Teil des Gesamteffekts. Er konnte mehr als nur Zaubertricks aufführen. Er verwandelte Blumensträuße in Goldfischgläser, zog Spielkarten aus der Luft und ließ Kerzenständer aus massivem Silber verschwinden, wie das wohl auch andere Illusionskünstler machten, aber alle diese Tricks waren nur Mittel zu einem ganz anderen Zweck, nämlich dem Erschaffen einer anderen Welt. In dieser Welt gab es nichts Festes, alles konnte sich in Sekundenschnelle verändern, Gegensätze wie hart und weich, oben und unten, Kummer und Freude gingen von einem Augenblick zum anderen in ihr Gegenteil über und

wurden bedeutungslos. In dieser schwankenden Welt waren der Zweifel die gebotene Geisteshaltung und Misstrauen das durchgehende Thema. Je mehr Frederick darüber nachdachte, desto klarer wurde ihm, dass diese Welt mehr als nur ein bisschen teuflisch war, denn in Mackinnons Aufführung war kein Platz für Freude und harmloses Spiel. Er tadelte sich selbst für den Gedanken (war er etwa abergläubisch geworden?), aber es war nicht von der Hand zu weisen: Mackinnon beschwor Schatten aus einer anderen Welt, auch wenn man bei Licht über sie lachen konnte.

Dann kam ein Trick, für den Mackinnon sich eine Taschenuhr aus dem Publikum borgen musste.

Als er dazu aufforderte, schaute er Frederick direkt an, und seine dunklen Augen funkelten; Frederick verstand sofort, löste seine Uhrkette von der Weste seines Anzugs und hob sie hoch. Noch ein halbes Dutzend anderer Arme ging in die Höhe, aber Mackinnon sprang elegant von der Bühne und war im nächsten Augenblick neben Frederick.

»Vielen Dank, Sir«, sagte er laut. »Dieser Herr hat Vertrauen in die Güte der Welt der Wunder. Ahnt er,

welch schreckliche Verwandlungen seinen Chronometer erwarten? Nein! Wird er ihn als Chrysantheme zurückerhalten? Oder als geräucherten Hering? Oder als ein Knäuel aus Rädchen und Federn? Noch Schlimmeres kann geschehen!« Und dann, kaum hörbar für Frederick, kam die geflüsterte Anweisung: »Neben der Tür. Kommen Sie einfach rein. « Im nächsten Augenblick war Mackinnon schon wieder auf der Bühne und wickelte die Uhr, weitschweifig deklamierend, in ein Seidentaschentuch. Kam es Frederick nur so vor, oder hatte sich tatsächlich ein hysterischer Ton in Mackinnons Stimme geschlichen? Er schien schneller zu sprechen, seine Gesten schienen ausladender, weniger präzise zu werden... Bei der nächsten Gelegenheit drehte sich Frederick unauffällig um und schaute in die Richtung, die ihm Mackinnon genannt hatte.

Auf dem Stuhl gleich neben der Flügeltür saß ein großer, hünenhafter Mann mit glattem, blondem Haar. Den einen Arm über die Rückenlehne des leeren Stuhls neben sich gelegt, beobachtete er die Bühne aus kalten, weit auseinander stehenden Augen; seine ganze Erscheinung strahlte ein waches, gebieterisches Wesen

aus. Auch im tadellosen Abendanzug hatte er etwas Brutales an sich. Oder nein, dachte Frederick, nichts Brutales, denn das suggerierte animalische Kraft, dieser Mann aber wirkte mechanisch. Wieso kam er gerade darauf?

Um nicht ins Sinnieren zu geraten, drehte er sich wieder um und schaute auf die Bühne. Mackinnon umspielte immer noch die Uhr mit komplizierten Gesten, doch schien er geistig nicht bei der Sache zu sein — Frederick sah, wie seine Hand zitterte, während er mit dem Taschentuch über dem kleinen Tisch, an dem er arbeitete, hin-und herfuhr. Er bemerkte auch, dass Mackinnons Augen unverwandt auf den Mann neben der Tür starrten. Frederick setzte sich schräg auf seinen Stuhl, die Beine gekreuzt, so als ob er eine bequemere Sitzposition für sich suchte. So hatte er Mackinnon und den Mann neben der Tür gleichzeitig im Blick. Er beobachtete, wie der blonde Mann den Finger hob und einen Diener diskret heranwinkte. Der Diener beugte sich zu ihm hinab und lauschte, während der Gast zu Mackinnon hinübersah und etwas über ihn zu sagen schien. Frederick wusste, dass auch Mackinnon die Szene verfolgt hatte, und

während er noch beobachtete, wie der Diener nickte und den Saal verließ, verlor Mackinnon vollends die Fassung. Nun schien es im ganzen Ballsaal nur noch drei Personen zu geben, die eine Rolle spielten: der blonde Mann, Mackinnon und Frederick, der Zeuge ihres Willensduells wurde. Auch das Publikum spürte, dass irgendetwas nicht stimmte. Mackinnons Redestrom war plötzlich versiegt, das Taschentuch hing ihm schlaff in der Hand, und sein Gesicht hatte einen gespenstischen Ausdruck bekommen. Schließlich ließ er das Taschentuch fallen und taumelte rückwärts.

Die Musik hörte auf. Der Pianist schaute zögernd zur Bühne hinauf. Mackinnon hielt sich am Vorhang fest und brachte in der gespannten Stille gerade noch die Worte hervor: »Verzeihung — ein Schwächeanfall — muss abgehen —« Dann zog er den Vorhang beiseite und verschwand. Das Publikum war zu gut erzogen, als dass es in ungebührliche Aufregung verfallen wäre. Allerdings wurde der Vorfall ausgiebig kommentiert. Der Pianist ergriff die Initiative und begann einen gefälligen Walzer zu spielen. Lady Harborough erhob sich von ihrem Platz in der ersten Reihe und unterhielt sich im Flüsterton mit

einem älteren Herrn, vermutlich ihrem Gatten.

Frederick trommelte mit den Fingern auf der Armlehne seines Stuhls und überlegte.

»Charlie«, sagte er ruhig. »Der Typ neben der Tür — blondes Haar, kräftig gebaut. Könntest du herauskriegen, wer das ist? Name, gesellschaftliche Stellung, Vermögensverhältnisse, alles, was du erfahren kannst. «

Charles nickte. »Aber was hast du eigentlich vor?« »Ich gehe schnüffeln«, sagte Frederick. Er stand auf und ging auf Lady Harborough zu. Sie stand neben dem Flügel immer noch in Gesellschaft des älteren Herrn und schaute, als wolle sie jeden Augenblick einen Diener herbeirufen. Die übrigen Anwesenden - oder doch die meisten - blickten höflich in die andere Richtung und unterhielten sich miteinander, als sei nichts Ungewöhnliches geschehen.

»Mylady?«, sprach sie Frederick an. »Verzeihen Sie die Störung, aber ich bin Arzt. Wenn Mr. Mackinnon sich unwohl fühlt, wäre es vielleicht nützlich, wenn ich einmal nach ihm schaute. « »Oh! Sie kommen wie gerufen!«, sagte sie. »Ich wollte schon nach einem Arzt schicken. Gehen Sie doch bitte mit dem Diener, Doktor...

»Garland«, sagte Frederick.

Ein steifer Lakai mit gepuderter Perücke und weiß bestrumpften Waden blickte ihn kühl an und machte einen Bückling. Während Frederick ihm durch den Ballsaal folgte, hörte er, wie Lady Harborough anordnete, das Orchester wieder auf der Bühne zu platzieren. Aus dem Augenwinkel sah er noch, wie sich Charles Bertram mit einem Gast in der hinteren Reihe unterhielt. Der Lakai führte Frederick durch die Vorhalle und einen Korridor bis zur Tür neben der Bibliothek.

»Mr. Mackinnon hat dieses Zimmer als Garderobe benutzt, Sir«, informierte er Frederick.

Er klopfte an die Tür, erhielt aber keine Antwort. Frederick trat neben ihn und drückte auf die Klinke. Das Zimmer war leer. »Stand nicht ein Lakai in der Vorhalle?«, fragte Frederick. »Ja, Sir. «

»Könnten Sie ihn fragen, ob er Mr. Mackinnon hat aus dem Ballsaal kommen sehen?«

»Gewiss, Sir. Aber er ist sicherlich nicht dort entlanggegangen, wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf, sondern sehr wahrscheinlich durch den

Salon, da er von der Rückseite der Bühne kam. « »Ich verstehe. Aber wenn Mr. Mackinnon hinausgehen wollte, um frische Luft zu schnappen, dann hat er durch die Vorhalle gehen müssen, nicht wahr?«

»In der Tat, Sir, das hätte er. Soll ich nachschauen und fragen?« »Ja, bitte. «

Als der Lakai außer Sicht war, schaute sich Frederick rasch im Zimmer um. Es war ein kleines Wohnzimmer, das von einem Gaslicht auf dem Kaminmantel erhellt wurde. Mackinnons Mantel und Hut lagen auf der Rückenlehne eines Sessels neben dem Kamin. Neben dem Tisch standen ein offener Weidenkoffer, dazu ein Blech mit Schminktöpfen und ein kleiner Handspiegel — aber von Mackinnon keine Spur.

Nach einer Weile klopfte der Lakai an die Tür. »Es scheint so, als hätten Sie Recht gehabt, Sir«, sagte er. »Mr. Mackinnon ist zur Eingangstür gelaufen und hat das Haus verlassen. « »Dann wird er wohl wiederkommen, wenn es ihm besser geht«, sagte Frederick. »Nun, dann ist hier nichts mehr zu tun. Könnten Sie mich wieder in den Saal zurückführen?«

Im Ballsaal räumten die Diener gerade die Stühle fort,

während das Orchester wieder auf der Bühne Platz nahm. Lakaien mit weiteren Champagnergläsern gingen durch die Menge; fast schien es so, als sei die Uhr um eine Stunde zurückgedreht worden und Mackinnon habe nie seinen Auftritt gehabt.

Frederick hielt nach dem blonden Mann Ausschau, doch auch er war nirgends zu sehen. Charles fehlte ebenfalls. Frederick nahm sich ein Glas vom nächststehenden Lakaien und spazierte, die Gesichter der Gäste musternnd, durch den Saal. Scheint ein ziemlich fader Haufen zu sein, dachte er bei sich. Glatt, gefällig und piekfein... Er fragte sich, wie spät es wohl sein könnte, und erinnerte sich, dass Mackinnon ihm die Uhr abgenommen hatte. Wenn es überhaupt noch eine Uhr war und nicht eher ein Kaninchen oder ein Kricketschläger, dachte er säuerlich.

Dann sah er Lady Mary Wytham und hielt an, um sie näher zu betrachten. Sie saß nicht weit vom Flügel, neben ihr war ihre Mutter. Beide lächelten höflich jemandem zu, den Frederick nicht sehen konnte, weil eine Zimmerpalme dazwischen stand. Frederick wechselte die Seite und schaute wieder wie zufällig hinüber: Jetzt erkannte er den blonden Mann.

Er saß den beiden Damen gegenüber, mit dem Rücken zu Frederick, und plauderte. Frederick konnte nicht verstehen, was er sagte, aber er mochte nicht näher herangehen. Auch so fühlte er sich schon exponiert genug. Während er so tat, als wiege er den Kopf im Takt der Musik, beobachtete er Lady Mary genau. Wieder fiel ihm ein Anflug von Verzweiflung auf, die er schon vorhin in ihren Augen bemerkt hatte. Sie sprach kein Wort; wenn eine Antwort gegeben werden musste, tat es ihre Mutter. Lady Mary hörte folgsam zu und blickte sich nur hin und wieder rasch um. Frederick fragte sich, wie alt sie wohl sein könnte; manchmal machte sie ihm den Eindruck einer Fünfzehnjährigen.

Dann stand der blonde Mann auf. Er verneigte sich vor den Damen, nahm die Hand, die ihm Lady Mary unsicher entgegenstreckte, und küsste sie. Sie errötete, lächelte aber höflich, als er sich zum Gehen wandte.

Frederick blickte unauffällig hin, als der Mann an ihm vorbeiging. Er spürte die Gegenwart einer großen physischen Kraft, wie wenn eine gewaltige Wassermasse durch eine Schleuse drängt, sah einen Schimmer hellen Haars und vorstehende grau-blaue Augen, und dann war

der Mann schon an ihm vorüber.

Zuerst dachte er daran, ihm zu folgen, verwarf den Gedanken aber gleich wieder. Der Mann hatte sicherlich eine Kutsche, und bis Frederik eine Droschke gefunden hätte, wäre der andere schon längst außer Sichtweite gewesen. Wie auch immer, nun kam Charles Bertram auf ihn zu.

»Hast du Mackinnon gefunden?«, fragte Charles. »Nein, der Kerl ist ein echtes Gespenst«, sagte Frederick. »Aber er wird schon wieder auftauchen. Das sollte er jedenfalls, verflucht, ich möchte meine Uhr wiederhaben. Hast du etwas über den Typ mit den blonden Haaren herausgebracht? Er hat mit Lady Mary Wytham geflirtet. «

»Hat er das?«, sagte Charles. »Interessant. Ich habe Klatsch über Wytham gehört — angeblich soll der gute Mann am Rande des Bankrotts stehen. Inwieweit das wirklich stimmt, weiß ich allerdings nicht. Und der blonde Hüne ist ein Finanzier — soll bei Eisenbahnen, Bergwerken und im Zündholzhandel die erste Geige spielen. Ein Schwede. Bellmann heißt er. «

EIN MERKWÜRDIGER VORSCHLAG

Am nächsten Morgen, noch ehe Frederick überhaupt dazu kam, Sally von einem möglichen Zusammenhang zwischen ihrem Fall und Mackinnon zu berichten, wartete vor dem Büro der Finanzberaterin schon ein Klient.

Zumindest glaubte sie, es sei ein Klient. Er heiße Windlesham, so stellte sich der kleine Herr mit der Goldrandbrille und den vollendeten Umgangsformen vor. Höflich wartete er, bis Sally Chaka an seinen Platz geführt und Hut und Mantel abgelegt hatte. Dann kam er mit einer Überraschung heraus.

»Ich vertrete Mr. Axel Bellmann«, begann er. »Ich glaube, dieser Name dürfte Ihnen bekannt sein. « Sie setzte sich langsam. Was hatte das zu bedeuten? »Mr. Bellmann ist zur Kenntnis gekommen«, fuhr der kleine Herr fort, »dass Sie hartnäckig Nachforschungen über seine Geschäfte anstellen. Er ist ein sehr beschäftigter Mann mit zahlreichen Verpflichtungen und Interessen, daher sind solche unbegründeten Gerüchte, die Sie in Umlauf zu bringen versuchen, obwohl an sich durchaus

trivial, doch dazu angetan, ärgerliche Turbulenzen zu verursachen. Mr. Bellmann möchte Ihnen die Verlegenheit einer schriftlichen Verwarnung und die Androhung rechtlicher Schritte vorerst ersparen, daher hat er mich zu Ihnen geschickt, damit ich Ihnen persönlich seinen Unmut kundtue. Er verbindet damit die Hoffnung, dass Sie sich diesen Wink zu Herzen nehmen und einsehen, dass es töricht wäre, den unproduktiven Pfad, den Sie eingeschlagen haben, weiterzugehen. « Er faltete die Hände und lächelte sie milde an. Sally hatte mit hämmерndem Herzen zugehört. Sie war überrascht, fragte aber nur: »Haben Sie das auswendig gelernt oder haben Sie das erst beim Reden verfertigt?«

Das Lächeln auf seinem Gesicht verflog.

»Vielleicht haben Sie mich nicht verstanden«, setzte er erneut an. »Mr. Bellmann... «

»Ich habe Sie sehr gut verstanden. Mr. Bellmann hat einen Schreck bekommen und will nun mir einen Schrecken einjagen. Aber ich lasse mich nicht abschrecken, Mr. Windlesham. Ich habe einen ganz bestimmten Grund für meine Nachforschungen und werde sie fortsetzen, bis ich die Sache aufgeklärt habe.

Und was sollen das für rechtliche Schritte sein, die Sie erwähnt haben?« Nun lächelte er wieder. »Sie erwarten doch wohl nicht, dass ich Ihnen das bereits in diesem Stadium sage. Mr. Bellmann wird über die Anwendung solcher Schritte entscheiden, sobald ich ihm Ihre Antwort überbracht habe. «

»Sagen Sie mir doch bitte, welche Funktion Sie in Mr. Bellmanns Unternehmen haben. «

Die Frage schien ihn nur mäßig zu interessieren. »Ich bin Mr. Bellmanns Privatsekretär«, sagte er. »Warum fragen Sie?«

»Reine Neugierde. Nun, Mr. Windlesham, Sie haben mir viel berichtet. Ich weiß jetzt, dass ich auf der richtigen Spur bin. Ich frage mich, was Mr. Bellmann so in Unruhe versetzt. Hat es vielleicht mit der *Ingrid Linde* zu tun?«

Es war ein Schuss ins Dunkle - aber es war ein Treffer. Mr. Windlesham holte kurz Luft. Ein lehrerhaftes Runzeln erschien auf seiner Stirn.

»Ich möchte Ihnen doch zu großer Vorsicht raten«, drohte er. »Eine unerfahrene Person kann sehr leicht schwere Fehler in der Interpretation harmloser Tatsachen

machen. Ich an Ihrer Stelle, Miss Lockhart, würde bei Finanzberatungen bleiben. Und wenn ich mir als Privatperson eine Bemerkung erlauben darf«, dabei erhob er sich und griff zu Hut und Stock, »ich habe für die Frauenfrage stets lebhaftes Interesse und Sympathie gehabt. Bleiben Sie bei dem, womit Sie sich auskennen, Miss Lockhart. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg. Aber lassen Sie Ihrer Fantasie nicht die Zügel schießen. « Er hob seinen Stock zum Abschied. Chaka, die diese Höflichkeitsgeste nicht zu verstehen schien, sprang auf und knurrte, aber der höfliche kleine Mann zeigte sich völlig unbeeindruckt.

Der hat vielleicht Nerven, dachte Sally, was mache ich jetzt bloß?

Kaum war Windlesham aus der Tür, nahm sie Mantel und Hut und eilte zur Anwaltskanzlei ihres Freundes Mr. Temple. Mr. Temple war ein ironischer alter Herr, den ein schwacher, aber beständiger Geruch von Buchbinderleinwand, Kümmelkuchen und Schnupftabak umgab. Er hatte schon Sallys Vater als Anwalt gedient und ihr beigestanden, als Hauptmann Lockhart vor sechs Jahren umgekommen war. Er war von Sallys

Börsenkenntnissen und von ihrem Verständnis für Wirtschaftsfragen so beeindruckt, dass er seine altmodischen Vorbehalte gegenüber Frauenarbeit über Bord warf und ihr half, erst eine geschäftliche Partnerschaft mit Webster Garland und dann ihr eigenes Beratungsbüro aufzubauen. Sie schilderte ihm kurz den Hintergrund des Falles und beschrieb dann Mr. Windleshams Besuch an diesem Morgen. »Sally«, sagte er, als sie zum Schluss gekommen war, »du wirst doch auf dich aufpassen, nicht war?«

»Das hat der kleine Mann auch gesagt. Ich dachte, Sie könnten mir einen originelleren Rat geben!« Er lächelte und klopfte an seine Schnupftabakdose. »Die Stärke des Gesetzes«, dozierte er, »liegt gerade darin, dass es so wenig originell ist, Gott sei Dank. Erzähl mir nun, was du über den North-Star-Konzern weißt. «

Sie fasste alles zusammen, was sie wusste, und das war nicht gerade viel. Allerdings sagte sie nichts von Nellie Budd, denn sie nahm an, dass Mr. Temple wohl kaum etwas auf Enthüllungen gab, die eine Dame in Trance aus der Geisterwelt empfangen hatte. Sie wusste nicht einmal, was sie selbst davon halten sollte. »Ich weiß

nicht, ob der Schwerpunkt der Konzernaktivität in der Industrie, im Bergbau oder anderswo liegt«, sagte sie abschließend. »Da ist auch eine Verbindung zu einer Chemiefirma, aber mehr weiß ich nicht. Was glauben Sie, warum denen so viel an Geheimhaltung liegt?« »Chemie«, sagte er nachdenklich, »übel riechendes, gefährliches Zeug, das aus Behältern ausläuft und das Trinkwasser verseucht... Ist Bellmann immer noch in der Zündholzfertigung?« »Nein, seine Fabrik in Schweden wurde nach einer Untersuchung der Behörden geschlossen. Es stellte sich jedoch heraus, dass er sie im Jahr zuvor verkauft hatte, so war er juristisch nicht zu belangen. « »Ich für meinen Teil bin vor ein paar Tagen ganz zufällig in einem anderen Zusammenhang auf den Namen North Star gestoßen. In meinem Klub sprach jemand über genossenschaftlich organisierte Betriebe, Gewerkschaften und dergleichen, und er erwähnte ein neues Unternehmen, das oben in Lancashire nach ziemlich merkwürdigen Prinzipien geführt werde — so genau habe ich nicht zugehört, schließlich gehe ich nicht in den Klub, um mir Soziologievorlesungen anzuhören -, jedenfalls habe die Unternehmensführung den Ehrgeiz,

das Leben der Arbeiter bis ins Letzte zu bestimmen. Wie bei manchen Weltbeglückern wird dort eine lückenlose Kontrolle von der Wiege bis zur Bahre angestrebt. Für meine Begriffe erschreckend. Warum ich aber überhaupt davon erzähle, der Name dieser Firma war eben North Star. « Sally richtete sich auf und lächelte. »Endlich!« »Wie bitte?«

»Das ist endlich ein Hinweis. Was macht diese Firma?« »Oh, das wusste der Herr aus dem Klub nicht. Irgendetwas mit Eisenbahnen, vermutete er... Ein Glas Sherry?« Sie nahm dankend an. Während der Anwalt Sherry in Gläser einschenkte, beobachtete sie die Staubkörnchen, die im schräg einfallenden Sonnenlicht tanzten. Mr. Temple war ein alter Freund, der sie schon oft zu sich nach Hause zum Abendessen eingeladen hatte, aber nach wie vor fühlte sie sich nicht ganz wohl, wenn es nichts Geschäftliches mehr zu bereden gab. Was anderen jungen Frauen keine Schwierigkeiten bereitete - plaudern, tanzen, beim Diner mit dem Tischnachbarn flirten und beim jeweiligen Speisegang stets die richtige Gabel und das richtige Messer wählen - brachte sie immer noch in Verlegenheit und schmerzte wegen ihrer

Erinnerungen an demütigende Erlebnisse. Wenn es nicht um Akten und Bilanzen ging, fühlte sie sich nur in der fröhlichen Unordnung der Garland-Sippe wirklich zu Hause. Sie fand keine Worte und nippte nur an ihrem Glas, während Mr. Temple die Akten durchblätterte, die sie mitgebracht hatte.

»Nordenfels... «, sagte Mr. Temple. »Wer ist das? Sein Name taucht öfters auf. «

»Bellmann hatte einen Partner namens Nordenfels — er war Konstrukteur. Erst gestern habe ich einen Artikel im *Journal of the Royal Society of Engineers* gelesen, wo von ihm die Rede war. Er hat eine neue Art von Sicherheitsventil erfunden; es soll auch bei sehr hohen Temperaturen oder extremen Druckverhältnissen arbeiten, glaube ich. Für Einzelheiten müsste ich den Artikel noch einmal lesen. Aber Nordenfels ist spurlos verschwunden, vor drei oder vier Jahren schon. Vielleicht hatten sie sich damals geschäftlich getrennt. Allerdings habe ich so ein Gefühl, als ob... «

»Hm«, machte Mr. Temple. »An deiner Stelle würde ich Gefühle vermeiden. Halte dich an Tatsachen. Du bist bei der Anglo-Baltischen Schifffahrtsgesellschaft auf eine

Spur gekommen - das ist ziemlich klar. Hast du schon die Versicherung der *Ingrid Linde* überprüft?«

»Steht dort auf dem gelben Blatt. Alles in Ordnung. Kein Fall von Versicherungsbetrug. « Nach einer Weile fuhr sie fort. »Dieser Windlesham hat von rechtlichen Schritten gesprochen. Könnte er damit eine einstweilige Verfügung gemeint haben?« »Da habe ich meine Zweifel. Dafür müsste man vor Gericht beweisen, dass erstens die Aktivität, wegen der er klagt, in sich widerrechtlich war, was du abstreiten würdest, und zweitens, dass das richtige Rechtsmittel dagegen nicht Schadensersatz wäre. « »Dann sind diese rechtlichen Schritte also nur ein Bluff?« »Das vermute ich. Aber es gibt andere Mittel, dir zu schaden. Deswegen habe ich dich ja gebeten, vorsichtig zu sein. « »Ja, das werde ich. Aber deswegen höre ich nicht mit meinen Nachforschungen auf. Er führt etwas Böses im Schild, Mr. Temple. Da bin ich mir ganz sicher. «

»Du magst Recht haben. Ich will dich nicht weiter aufhalten, aber ich habe da einen Mr. O'Connor, der tausend Pfund geerbt hat. Soll ich ihn einmal zu dir schicken, damit du ihn berätst, wie er mehr daraus

machen könnte?«

Im Herzen des Londoner Finanzviertels saß zur gleichen Zeit der Ex-Kabinettsminister Lord Wytham im Korridor vor einem beeindruckenden Büro und trommelte mit den Fingern auf seinen Seidenhut. Jedes Mal, wenn ein Angestellter aus einer Tür kam oder um die Ecke bog, sprang er auf.

Lord Wytham war ein gut aussehender Mann, doch von jener rehäugigen, gepflegten Männlichkeit, die selten geworden war und leicht wie Schwäche wirkte.

Als Frederick ihn am Abend zuvor gesehen hatte, war sein erster Eindruck der einer aufzehrenden Angst gewesen, und hätte er ihn jetzt sehen können, hätte sich dieser Eindruck noch verstärkt. Die Fingernägel waren bis aufs Fleisch abgebissen. Die großen dunklen Augen waren an den Rändern gerötet, und der graue Schnurbart war vom Herumkauen auf den Enden außer Form geraten. Er konnte keine Minute lang stillsitzen; wenn niemand auf dem Korridor vorbeikam, stand er einfach auf und starrte mit blicklosen Augen auf die Bilder an der Wand, oder er schaute aus dem Fenster, das zur Threadneedle Street hinausging.

Schließlich ging eine Tür auf und ein Angestellter kam heraus. »Mr. Bellmann erwartet Sie in seinem Büro, Mylord«, sagte er. Lord Wytham nahm Hut und Stock und folgte dem Sekretär durch ein Vorzimmer in ein großes, nach dem neuesten Geschmack eingerichtetes Büro. Axel Bellmann erhob sich von seinem Stuhl hinter dem Schreibtisch und kam mit ausgestrecker Hand heran. »Schön, dass Sie gekommen sind, Wytham«, begrüßte er ihn und bedeutete ihm, in einem Sessel Platz zu nehmen. »Ein merkwürdiger Abend gestern bei Lady Harborough, fanden Sie nicht?« Er sprach mit tiefer, fast akzentfreier Stimme. Sein Gesicht war faltenlos, sein Haar glatt und üppig. Er konnte ebenso gut dreißig oder sechzig Jahre alt sein. Wie sein Büro, so machte auch er selbst einen fabrikmäßigen Eindruck, so groß, glatt und kräftig wirkte er - allerdings war es die Glätte einer Maschine, nicht die Glätte eines gehätschelten Körpers. Aus den leicht vorstehenden Augen kam ein direkter, einschüchternder Blick. Sie verrieten kein Gefühl und keine Stimmung; obwohl sie nur selten zwinkerten, waren sie nicht tot, sondern von geradezu elektrischer Spannung.

Lord Wytham ertappte sich dabei, wie er wegschaute

und die Krempe seines Hutes knetete. Der Sekretär bot an, ihm den Hut abzunehmen, und Wytham gab ihn ihm. Bellman sah zu, wie der Mann den Hut auf dem Hutständer ablegte und den Raum verließ. Dann wandte er sich an Lord Wytham.

»Auf Lady Harboroughs Abendgesellschaft«, wiederholte er. »Ein merkwürdiger Abgang, nicht war?«
»Ach, der Bursche, der sich so plötzlich empfohlen hat. Ja, allerdings. «

»Wie fanden Sie die Zaubernummer?« »Dazu kann ich wenig sagen, mir fehlt die Erfahrung... « »Wirklich? Ich finde es interessant zuzuschauen. Vielleicht hätten Sie etwas genauer hinsehen sollen. «

Obwohl das merkwürdig ausgedrückt war, ging Lord Wytham auf diese gegen ihn gerichtete Spitze nicht ein. Seine dunklen, geröteten Augen wanderten durch den Raum, als ob sie Bellmanns Blick vermeiden wollten.

»Nun gut«, sagte Bellmann nach einem Augenblick des Schweigens. »Vielleicht fragen Sie sich, warum ich Sie eingeladen habe, heute Morgen zu mir zu kommen. Ich weiß, dass Sie aus dem Kabinett entlassen worden sind. « Lord Wythams Gesicht verschattete sich.

»Der Premierminister - ähm - wünschte die Ressorts neu zu verteilen und... «, brachte er stockend hervor.

»Ja, und da wurden Sie entlassen. Jetzt steht es Ihnen frei, eine aktive Rolle im Wirtschaftsleben zu spielen, nicht wahr?« »Wie darf ich das verstehen?«

»Nichts hindert Sie, zum Beispiel Direktor einer Fabrik zu werden. « »Ja, in der Tat. Außer dass... Nein, eigentlich nicht. Aber ich verstehe immer noch nicht, Mr. Bellmann. «

»Nun, dann muss ich mich deutlicher erklären. Ich kenne Ihre finanzielle Lage genau, Wytham. Sie sind mit fast vierhunderttausend Pfund verschuldet, als Folge von leichtsinnigen Kapitalanlagen, sorgloser Verwaltung und mangelhafter Beratung. Es besteht keine Aussicht, die Schulden zurückzuzahlen, zumal Sie jetzt nach der Entlassung aus dem Kabinett keinen Posten mehr haben. Mit anderen Worten, Sie steuern geradewegs auf den Bankrott zu. Zweifellos eine demütigende Aussicht. Werfen wir daher einen Blick auf Ihre Vermögenswerte: Diese bestehen fast ausschließlich aus Ihrem Londoner Haus und Ihrem Grundbesitz. Aber beides ist mit Hypotheken belastet, nicht wahr?«

Lord Wytham nickte. Woher wusste der Mann das alles? Aber er war zu müde, um zu protestieren.

»Außerdem ist da noch der Besitz Ihrer Tochter«, fuhr Bellmann fort. »Soweit ich weiß, hat sie Ländereien in Cumberland. « »Äh, ja. Das ist richtig. Freilich ohne Nutzen für mich. Ich komme da nicht ran - das habe ich schon versucht. Eingeschränkter Vermögenszugriff; an die mütterliche Seite der Familie gebundenes Eigentum, irgend so etwas. Bergwerke und so weiter. « »Grafit. «

»Ja, beim Jupiter, das ist es. Hat irgendetwas mit Bleistiften zu tun, glaube ich. «

»Die Bergwerke, die sie besitzt, haben ein Monopol auf eine ganz bestimmte reine Form von Grafit. «

»Das würde mich nicht wundern. Mein Verwalter in Carlisle kümmert sich darum. Macht das schon seit Jahren. Grafit braucht man für Bleistifte. Aber da ist kein Geld zu holen, nichts zu machen... « »Ich verstehe«, sagte Bellmann. »Wie ich sehe, brauche ich Sie gar nicht erst zu fragen, was Sie zu tun gedenken. Ganz offensichtlich wissen Sie sich keinen Rat. « Lord Wytham wollte protestieren, doch Bellmann hob die Hand und fuhr fort: »Deswegen habe ich Sie ja gebeten,

heute Morgen zu mir zu kommen. Ich kann Ihnen einen Posten als Direktor einer Firma anbieten, die ich gegründet habe. Sie gehören nicht mehr dem Kabinett an, aber Ihre Kontakte zu Regierungskreisen könnten von beträchtlichem Nutzen für mich sein. Ich bezahle Sie nicht für Ihre Kompetenz in Wirtschaftsfragen, denn Sie haben keine. Ihr Direktorengehalt ergibt sich aus den Verbindungen, die Sie zur Regierungsbürokratie haben. « »Verbindungen?«, fragte Lord Wytham schwach. »Zu Vertretern des Handels- und des Außenministeriums. Um es genauer zu sagen, wegen Exportlizenzen. Sie kennen doch sicherlich die zuständigen Herren?«

»Oh ja, selbstverständlich. Ständige Staatssekretäre und so weiter. Aber -«

»Ich erwarte nicht, dass Sie Einfluss ausüben, dazu wären Sie nicht in der Lage. Sie stellen die Verbindungen her, und ich sorge für den Einfluss. So weit zur Frage Ihres Gehalts. Bleibt das Problem Ihrer Schulden. Die werden Sie nicht mit Ihrem Direktorengehalt abzahlen können, das muss ich Ihnen gleich sagen. Doch auch dafür gibt es eine Lösung. Ich möchte Ihre Tochter heiraten. « Was man ihm da sagte, war so ungeheuerlich,

dass Lord Wytham erst glaubte, er habe sich verhört, und nur erstaunt zwinkerte. Bellmann fuhr fort:

»Ich trage mich schon seit einiger Zeit mit dem Gedanken, mir eine Gattin zu wählen. Ich habe Ihre Tochter gesehen und Gefallen an ihr gefunden. Wie alt ist sie?«

Lord Wytham schluckte. Das war grotesk, ja pervers. Dieser Schuft! Wie konnte er es wagen? Dann wurde ihm bewusst, welches Unheil sich über ihm zusammenbraute und ihn wie eine Riesenwoge zu verschlingen drohte. Hilflos sank er auf seinen Sessel zurück. »Siebzehn. Ich — Mr. Bellmann, Sie kennen meine Lage... Ich —« »So gut wie Sie. Wahrscheinlich sogar besser, denn Sie sind inkompetent, wenn es um Geld geht, was bei mir nicht der Fall ist. Sie haben einen Monat Zeit, um dreihundertneunzigtausend Pfund aufzutreiben. Das wird Ihnen nicht gelingen. Ich wüsste nicht, was Sie noch tun könnten. Ihr Kredit ist erschöpft. « »Ich — Mary — bitte, Mr. Bellmann. Wenn Sie es einrichten könnten... «

Er brach ab, da er einfach nicht mehr weiterwusste. Bellmann saß ruhig da und beobachtete ihn genau mit seinen weit geöffneten elektrischen Augen. Dann setzte

er zum entscheidenden Schlag an: »Sie verstehen doch, was ich damit sagen will. Ihre Tochter Lady Mary passt genau zu mir. Sobald wir verheiratet sind, zahle ich Ihnen vierhunderttausend Pfund. Dreihundertneunzigtausend reichen zur Tilgung Ihrer Schulden; mit den übrigen zehntausend können Sie die Kosten für die Hochzeitsfeierlichkeiten bestreiten. Das dürfte so weit klar sein.« Lord Wytham hatte es die Sprache verschlagen. Noch nie war er so verblüfft gewesen, ausgenommen das eine Mal auf der Jagd, als er einen Stoß erhalten und ohnmächtig hingefallen war. Auch jetzt war es das gleiche Gefühl - mit etwas zusammenzustoßen, das sehr viel größer und mächtiger als er selbst war. Er fühlte sich fast physisch getroffen.

»Ich — ein sehr verführerisches Angebot. Aber ich muss das mit meinem Anwalt besprechen. Ich — « »Mit Ihrem Anwalt? Wozu denn?«

»Nun, es ist doch eine Familienangelegenheit — mein Anwalt wird den Vorschlag prüfen. Dafür werden Sie doch Verständnis haben.« Sein Verstand begann wieder zu arbeiten. Es war wirklich wie nach einem Sturz: Nach der Ohnmacht kamen die ersten tastenden Versuche, sich

zu orientieren. Und er merkte, wenn Bellmann bereit war, vierhunderttausend Pfund zu bezahlen, würde er möglicherweise noch mehr lockermachen.

»Ah, ich verstehe«, versetzte Bellmann. »Sie möchten noch etwas mehr herausschinden und glauben, Ihrem Anwalt würde das eher gelingen als Ihnen. Da haben Sie wohl Recht. An wie viel mehr dachten Sie denn?«

Wieder ein Volltreffer und neuerlicher Sturz. Bellmann war einfach zu stark, zu schnell. Es war unfair, fand Lord Wytham. Aber was konnte er ihm schon entgegensetzen? Einen Rückzieher machen, dann stünde er als Schwächling da; verlangte er zu wenig, würde er ein Vermögen verlieren, verlangte er zu viel, wäre alles verloren. Sein Verstand arbeitete fieberhaft; vor ihm rasten Zahlenreihen vorbei, die mit vielen Nullen endeten.

»Ich muss mich... schützen«, sagte er vorsichtig. »Der Grundbesitz, das Haus am Cavendish Square. Das verursacht alles Kosten... Ohne Kapital kann ich... «

Bellmann sagte nichts, er gab keinen Wink. Lord Wytham holte tief Luft.

»Zweihundertfünfzigtausend Pfund«, brachte er hervor.

Das war genau halb so viel, wie er eigentlich hatte verlangen wollen. »Sehr schön«, sagte Bellmann. »Das scheint mir annehmbar. Wir sind uns also einig, dass sich der Wert Ihrer Tochter auf sechshundertfünfzigtausend Pfund beläuft. Ich stelle Ihnen einen Scheck über fünfzigtausend Pfund aus, sobald die Verlobung bekannt gegeben wird. Damit können die dringlichsten Forderungen beglichen werden, außerdem ist es ein Zeichen, dass ich es ernst meine. Der Rest der ersten Summe, über die wir uns einig waren, also dreihundertfünfzigtausend, wird am Morgen des Hochzeitstages fällig. Der zusätzliche Betrag, die zweihundertfünfzigtausend, wird erst am Morgen danach fällig, vorausgesetzt, dass mich Lady Marys Stand zufrieden stellt. Habe ich mich deutlich genug ausgedrückt?« Das war der härteste Schlag. Bellmann hatte ihm soeben klargemacht, dass es kein Extrageb gebene würde, wenn Lady Mary keine Jungfrau mehr sein sollte. Lord Wytham wurde übel, er hörte sich wimmern... So sollten Menschen nicht miteinander umgehen... Geschlagen und getreten, konnte er kaum denken, so verwirrt war er.

»Sie wollen gewiss mit meiner Tochter sprechen«, flüsterte er fast. »Selbstverständlich. « »Wenn... Wenn sie nun... « »Wenn sie ablehnen sollte?«, fragte Bellmann. Lord Wytham nickte. Er brachte kein Wort mehr hervor. »Wenn sie meinen Heiratsantrag ablehnen sollte, dann werde ich selbstverständlich ihren Wunsch respektieren. Die Entscheidung muss ganz bei ihr liegen. Sind Sie nicht auch dieser Meinung?« »Oh, unbedingt. « Lord Wythams Stimme war kaum zu hören. Er verstand, was gemeint war.

»Dann werde ich Sie, wenn Sie erlauben, Freitagmorgen am Cavendish Square besuchen und Lady Mary meinen Heiratsantrag machen. Heute ist Dienstag, also in drei Tagen. « Lord Wytham schluckte. In seinen langbewimperten Augen standen Tränen.

»Ja«, sagte er mit tonloser Stimme. »Selbstverständlich. « »Das wäre also geklärt. Nun etwas Geschäftliches. Wir sollten in den nächsten Tagen den Vertrag über Ihren Direktorenposten aufsetzen, doch schon jetzt möchte ich Ihnen einige Informationen über die Firma geben, in die Sie eintreten. Das wird Sie sicherlich interessieren. Die Firma heißt North Star. « Bellmann bückte sich, um

Papiere aus einer Schublade zu holen, und während er wegschaute, strich sich Lord Wytham mit der Hand übers Gesicht. Die Entlassung aus dem Kabinett hatte ihn schon tief gekränkt, doch in den zwanzig Minuten mit Bellmann hatte er Qualen kennen gelernt, von denen er sich nicht hätte träumen lassen. Er war in Tiefen gesunken, wo Anstand, Würde und Fairness wie trockene Blätter im Wind fortgewirbelt wurden. Wie hätte er am Morgen auch ahnen können, dass er noch vor der Mittagsstunde seine Tochter verkauft haben würde und — was noch mehr wehtat —, um so vieles weniger, als er hätte verlangen können? Wenn er nun eine Million verlangt hätte?

Doch die hätte er nicht bekommen. Bellmann wusste nur zu gut Bescheid, einen Mann wie ihn konnte man nicht schlagen. Lord Wytham kam sich vor, als hätte er seine Seele verkauft und spürte, dass der Preis, den er dafür erhalten hatte, nur ein Mund voll Asche war.

Bellmann breitete Papiere auf dem Schreibtisch aus. Lord Wytham zwang seinem freundlichen Gesicht eine interessierte Miene auf, beugte sich vor und versuchte zuzuhören, als Bellmann mit seinen Erläuterungen

begann.

KRIEGSERKLÄRUNG

Jim hatte sein letztes Schauerstück, *Der Vampir von Limehouse*, vom Lyceum Theater zurückgeschickt bekommen. Mit dem Manuskript kam ein Schreiben des Intendanten, eines gewissen Bram Stoker. »Was glauben Sie, Mr. Webster«, fragte er, »hat es ihm gefallen, oder hält er es bloß für Humbug?« Webster Garland nahm den Brief und las laut: »>Sehr geehrter Mr. Taylor, Sie haben mir Ihre Farce *Der Vampir von Limehouse* zu lesen gegeben. Leider muss ich Ihnen mitteilen, dass wir für die kommenden zwei Jahre ausgebucht sind, daher ist an eine Produktion Ihres Stücks, dem Schwung und Lebendigkeit nicht abzusprechen sind, nicht zu denken. Allerdings halte ich für meinen Teil Vampire für passe. Mit freundlichen Grüßen... < Ich weiß es nicht, Jim. Immerhin hat er sich die Mühe gemacht, dir zu schreiben.«

»Vielleicht sollte ich ihn besuchen und ihm alles selber vorlesen. Wahrscheinlich hat er viele gute Stellen gar nicht mitbekommen. « »Ist das eigentlich das Stück mit dem Blut saugenden Lagerarbeiter und dem Lastkahn

voller Leichen?«

»Ja, genau. >Farce< nennt er das. Dabei ist es eine blutrünstige Tragödie... «

»Blutrüstig trifft es genau«, schaltete sich Frederick ein. »Es trieft von rotem Saft. Das ist kein Theaterstück, das ist ein Eimer Himbeermarmelade. «

»Du hast gut lachen, Alter«, sagte Jim finster. »Aber ich mache schon noch mein Glück. Mein Name wird in Ruhm erstrahlen. « »Ich fresse einen Besen, wenn das Stück jemals auf die Bühne kommt«, versetzte Frederick.

Es war Mittwochmorgen und viel Betrieb im Laden. Der steife Geschäftsführer Mr. Blaine und Wilfred, sein Stellvertreter, bedienten Kunden, die Fotochemikalien, Kameras oder Stativen kaufen wollten. Die kultivierte Miss Renshaw machte an einem anderen Ladentresen Termine für Porträtaufnahmen. Ferner gehörten zum Geschäft ein aufgeräumter Herr in mittleren Jahren, Arthur Potts, der die Kameras mit Platten versah, das Atelier für die Aufnahme herrichtete, bei Außenaufnahmen die Ausrüstung trug, die Platten entwickelte, die Abzüge machte und mit Frederick technische Einzelstücke anfertigte, die es nicht zu kaufen

gab. Schließlich war da noch ein etwas tumber junger Mann in Jims Alter, Herbert mit Namen. Man hatte ihn als Gehilfen eingestellt, doch er galt als hoffnungsloser Fall - langsam, vergesslich und ungeschickt. Doch der Junge hatte ein goldenes Herz, daher mochten ihn weder Frederick noch Sally, noch Webster vor die Tür setzen.

Frederick stand hinten im Laden und betrachtete das geschäftige Treiben. Die Räume wirkten einladend, die Angestellten waren zuvorkommend, das Atelier war bestens ausgestattet, alles strahlte Zweckmäßigkeit und Optimismus aus. Er musste an den Tag zurückdenken, als Sally zum ersten Mal hierher gekommen war: schüchtern, nervös und in Angst um ihr Leben. Frederick hatte sich damals gerade heftig mit seiner Schwester gestritten. Das Atelier war in einem trostlosen Zustand, die Regale halb leer, der Bankrott rückte jeden Tag näher. Dann aber hatten sie es mit einer Folge witziger Stereokarten, die sich überraschend gut verkaufen, doch geschafft, sich über Wasser zu halten. Als dann Sally etwas Kapital in das Geschäft einbringen konnte, blühte es auf. Mit den Stereokarten hatten sie aufgehört, da der Absatz zurückging, dafür stiegen sie bei den

Visitenkartenfotografien ein, das war der neue Renner. Doch allmählich wurde es eng, sie mussten daran denken, anzubauen oder sogar neue Geschäftsfelder zu erobern. Frederick wollte nach seiner Taschenuhr greifen, fluchte, als ihm einfiel, dass Mackinnon sie immer noch hatte, und blickte dann zur Wanduhr hinüber. Er spielte mit dem Gedanken, Sally zu besuchen. Irgendwie hatte er das Gefühl, dass sie etwas im Schilde führte, wovon sie ihm nichts verraten hatte, und das beunruhigte ihn. Der Geschäftsführer stand hinter dem Tresen und schrieb eine Bestellung über Fotopapier. Frederick ging zu ihm.

»Mr. Blaine«, begann er, »ist Miss Lockhart heute Morgen vorbeigekommen?«

»Nein, leider nicht, Mr. Garland«, sagte Mr. Blaine in seiner steifleinenen Art. »Ich hatte mich mit der Absicht getragen, ihr in aller Bescheidenheit vorzuschlagen, wie wünschenswert es wäre, eine buchhalterische Kraft einzustellen. Ich fürchte sehr, dass unserem jungen Freund Herbert das Talent zur Buchhaltung abgeht, und alle übrigen Angestellten sind bereits anderweitig beschäftigt. Wie denken Sie darüber, Sir?«

»Gute Idee. Aber wo wollen Sie die Buchhaltung unterbringen? In der Registratur ist es so eng, dass man sich kaum umdrehen kann. Wir müssten einen Schreibtisch aufstellen, und wir brauchen eine Schreibmaschine — in allen Büros gibt es mittlerweile Schreibmaschinen. «

»Ja... durchaus, Mr. Garland, eine Erweiterung der Räumlichkeiten dürfte die richtige Lösung sein. «

»Komisch. Genau das habe ich vor einer Minute auch gedacht. Aber ich muss jetzt gehen. Falls Miss Lockhart vorbeikommt, bereden Sie die Sache doch mit ihr. Und grüßen Sie sie von mir. « Er holte seinen Mantel und nahm den nächsten Zug nach Streatham.

Nellie Budd fütterte ihre Katzen. Jede, so erläuterte sie Frederick, sei die Wiederverkörperung eines Pharaos. Die Dame selbst war von solider Fleischlichkeit: Vollbusig und keck blinzelnd, hielt sie mit ihrer Bewunderung für das, was sie vermutlich Fredericks männliche Statur genannt hätte, nicht hinter dem Berge. Er entschied sich für eine offene Sprache.

»Mrs. Budd«, begann er, als sie beide im Wohnzimmer auf einem gemütlichen Sofa saßen, »neulich bin ich zu

einer spiritistischen Séance nach Streatham gekommen und habe dabei ein Foto von Ihnen gemacht. Was Sie da im Dunkeln inszeniert haben, geht mich nichts an, und wenn Ihre Freunde so einfältig sind und darauf hereinfallen, so sind sie selber schuld. Aber das Foto ist gelungen: Man sieht eine falsche Hand auf dem Tisch, einen Draht, der mit einem Tamburin verbunden ist, und was Ihr rechtes Bein bei der ganzen Veranstaltung tut, wage ich mir kaum auszumalen... Um es mit einem Wort zu sagen, Mrs. Budd: Ich könnte Sie erpressen. « Sie lächelte nur anzüglich.

»Aber ich bitte Sie«, versetzte sie. Ihre Stimme hatte einen gedämpften nordischen Einschlag, ob aus Lancashire oder Yorkshire, konnte er nicht unterscheiden. »Ein gut aussehender junger Mann wie Sie hat das doch gar nicht nötig. Sagen Sie einfach, was Sie sich von mir wünschen. «

»Auch recht. Ich hatte sowieso nichts Bestimmtes vor. Was mich interessiert ist, vielmehr Ihre Trance - Ihre echte Trance. Können Sie sich noch daran erinnern?«

»Ach du meine Güte«, entfuhr es ihr, »da fragen Sie mich aber was. Das war einer von meinen Zuständen. Die

habe ich nun schon seit Jahren. Deswegen bin ich ja überhaupt auf die Medium-Nummer gekommen und wegen meines Mannes, Josiah, Gott hab ihn selig. Er war Zauberkünstler, wissen Sie. Er hat mir Tricks gezeigt, da würde Ihnen die Spucke wegbleiben. Wenn's darum geht, Tamburine rasseln zu lassen und Hände im Dunkeln zu schütteln, hat Nellie Budd nicht ihresgleichen. «

»Interessant. Sie sind auch geschickt im Vermeiden von Fragen. Was hat es nun mit diesen Zuständen auf sich?«

»Ganz ehrlich, Süßer, ich habe keinen blassen Schimmer. Das überkommt mich einfach so, und eine Minute später bin ich wieder bei Bewusstsein, aber ich kann mich an nichts mehr erinnern. Warum die Frage?«

Frederick empfand allmählich Sympathie für Nellie Budd. Er erlaubte ihr daher einen Blick in seine Karten.

»Kennen Sie einen gewissen Bellmann?«, fragte er. Sie schüttelte den Kopf. »Nie von ihm gehört. « »Oder eine Firma mit dem Namen Northstar?« »Mir unbekannt, wirklich, Süßer. «

»Gut, dann werde ich Ihnen jetzt vorlesen, was Sie neulich gesagt haben. « Er holte ein gefaltetes Blatt Papier mit Jims Nachschrift aus der Tasche und las es ihr

laut vor. Am Schluss schaute er auf und fragte sie: »Was halten Sie davon?«

Sie schien amüsiert. »Habe ich das wirklich gesagt? Was für ein blühender Unsinn!«

»Wissen Sie wirklich nicht, woher Sie das alles haben?« »Wahrscheinlich ist es - wie heißt das doch gleich - Telepathie. Ich lese wohl die Gedanken eines anderen. Du liebe Güte, ich weiß es nicht. Ich verstehe genauso viel von Glassärgen und Funken wie der Mann im Mond. Warum wollen Sie das eigentlich wissen?« »Ein Herr aus der spiritistischen Liga ist Buchhalter bei einer Finanzfirma in der Londoner City. Er macht sich Sorgen über einiges, was er aus Ihrem Mund gehört hat. Es scheint brisantes Insider-Wissen darunter zu sein. Wenn das durchsickern sollte, so fürchtet er, könnte man ihn in Verdacht haben. «

»Also, da bin ich platt! Das hat alles mit Geschäften zu tun?« »Manches schon«, bemerkte Frederick. Dann kam ihm plötzlich ein Gedanke. »Kennen Sie zufällig einen Mann namens Mackinnon?« Jetzt hatte er sie erwischt. Ihre Augen weiteten sich, während sie sich im Sofa zurücklehnte.

»Alistair Mackinnon?«, fragte sie, »der Mann, den man den Magier des Nordens nennt?«

»Genau den. Dieser Bellmann, den ich vorhin erwähnt habe, scheint aus irgendeinem Grund hinter Mackinnon her zu sein. Wissen Sie vielleicht mehr über ihn, über Mackinnon, meine ich?« Sie schüttelte den Kopf. »Ich... Ich habe ihn in Varieteetheatern gesehen, ein toller Bursche. Aber kein Mann, dem man vertrauen könnte. Nicht wie mein Josiah, auch wenn Josiah als Zauberer ein paar Klassen schlechter war. Aber über diesen Bellmann weiß ich nichts. «

»Oder... « Er dachte an den Abend bei Lady Harborough. »Wie steht's mit einem Mann mit Namen Wytham?« Diesmal war sie wirklich erschrocken. Sie zuckte zusammen und legte die Hand an die Brust. Frederick schien es, dass sie trotz Schminke blass wurde.

»Wytham?«, vergewisserte sie sich. »Doch nicht Johnny Wytham?« »Kennen Sie jemanden, der so heißt?«

»Johnny Wytham. Mittlerweile ist er Lord Wytham. Er hieß Johnny Kennett, als ich ihn kennen lernte — damals bin ich noch herumgetingelt. Er wollte mich heiraten, und dann... Nun, ich habe mit Josiah einen guten

Ehemann bekommen. Aber Johnny Wytham, das war ein Mann, der hatte Witz, und dabei gut aussehend. Mein Gott, wie schick der war. Jetzt ist er ein hohes Tier... « Sie musste früher ein tolles Mädchen gewesen sein, dachte Frederick. Keine atemberaubende Schönheit, aber voll unbändiger Lebenslust. »Hier, schaun Sie mal«, sagte sie und öffnete eine Schublade. Sie holte eine Fotografie in einem Silberrahmen heraus — eine Ambrotypie von der Art, wie sie vor zwanzig Jahren oder mehr einmal sehr verbreitet war. Zwei dralle, in knappen Ballettkostümen steckende Mädchen von vielleicht zwanzig Jahren lächelten dem Betrachter entgegen und zeigten ihre wohlgeformten Beine. Es waren Zwillinge, die sich wie ein Ei dem anderen glichen. Die Bildunterschrift unter dem Porträt lautete »Miss Nellie und Miss Jessie Saxon«. »Die Rechte, das bin ich«, erläuterte Sie, »Jessie tingelt immer noch herum, oben im Norden. Wir waren ein hübsches Duo, nicht wahr?« »Unbedingt. Kannte Ihre Schwester auch Lord Wytham?« »Sie kannte ihn, aber er war auf mich abonniert... Wer weiß, vielleicht wäre ich heute Lady Wytham, wenn es damals anders gekommen wäre. «

»Wann haben Sie ihn denn zum letzten Mal gesehen?«

»Komisch, dass Sie gerade das fragen«, sagte sie. Dann stand sie auf und ging zum Fenster, so als ob sie etwas verlegen wäre. Der rötliche Kater Ramses sprang aufs Sofa und kuschelte sich an den warmen Platz, wo sie eben noch gesessen hatte. Sie griff nach einer Quaste des Vorhangs und nestelte daran herum, den Blick wie abwesend auf die ruhige Straße gerichtet. »Ja?«, Frederick ließ nicht locker.

»Das war letzten Sommer. Oben in Schottland. Bei den Pferderennen. Wir haben uns nur im Vorübergehen begrüßt. Er konnte aus Rücksicht auf seine Familie nicht reden, ja, und das war's auch schon. « »Besteht irgendeine Verbindung zwischen ihm und Bellmann? Oder zwischen ihm und Mackinnon? Ich nenne Bellmanns Namen nur, weil ich neulich alle drei am gleichen Ort gesehen habe. « »Nein«, sagte sie. »Das kann ich mir nicht vorstellen. Ich weiß auch gar nicht, wer dieser Bellmann ist... «

Sie schaute immer noch weg. Frederick wartete noch eine Weile schweigend, dann sagte er: »Nun, jedenfalls vielen Dank, Mrs. Budd.

Sollte Ihnen noch etwas einfallen, wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie es mich wissen ließen. Hier ist meine Adresse... « Er legte eine Visitenkarte auf den Tisch und stand auf. Als sie sich daraufhin umdrehte, um ihm die Hand zu geben, merkte er, dass sie ihr ganzer Elan verlassen hatte; sie sah beinahe wie eine alte Frau aus, geschminkt, gepudert und verängstigt.

»Jetzt habe ich Ihre Fragen beantwortet«, sagte sie zum Schluss, »und Sie haben gar nichts von sich erzählt. Wer sind Sie und was machen Sie?«

»Ich bin Privatdetektiv«, sagte Frederick, »und arbeite zur Zeit an zwei Fällen, die auf merkwürdige Weise miteinander verbunden scheinen. Sie benachrichtigen mich doch, wenn Ihnen noch etwas einfällt?«

Mit einem unechten Lächeln brachte sie ihn an die Tür und verabschiedete ihn.

Unterdessen war Sally auf dem Weg zu Bellmann. Sie hatte sich überlegt, dass sie nichts zu verlieren hatte, wenn sie die Initiative ergriffe, ja möglicherweise würde ihr Gegner sogar für kurze Zeit aus dem Gleichgewicht geraten. Diese Taktik hatte sie von ihrem Vater gelernt. Sie benutzte sie beim Schachspielen mit Webster.

Manchmal klappte es.

Um zehn Uhr kam sie mit Chaka am Baltic House an. Draußen stand ein kräftiger Portier, der sie schneidig begrüßte und keine Anstalten machte, sie vom Eintreten abzuhalten. Sein Gesicht verriet abgrundtiefe Dummheit. Sie folgerte daraus, dass man Portiers hier eher nach Leibesumfang als nach Intelligenz einstellte. Der Bediente im Haus war etwas rascher von Begriff. »Das ist ganz unmöglich. Niemand wird zu Mr. Bellmann vorgelassen, wenn keine schriftliche Anmeldung hier in meinem Buch vorliegt. « Er schüttelte den Kopf und wollte Sally den Weg versperren. »Chaka«, sagte Sally und ließ das Halsband des Hundes los. Das mächtige Tier knurrte und ging auf den Portier los. »Schon gut! Schon gut! Rufen Sie ihn zurück. Ich werde sehn, was ich tun kann, Miss... « Sally packte Chaka wieder fest am Halsband, worauf der Mann losging, um eine Person mit höheren Befugnissen zu holen. Kurze Zeit später kam er mit einem eleganten, jungen Schnurrbartträger wieder, der lächelnd die Hände ausstreckte.

»Miss - Lockhart, nicht wahr? - Es tut mir ja so Leid, aber Mr. Bellmann ist im Augenblick so beschäftigt - «

»Kein Problem«, sagte Sally. »Ich kann fünf Minuten warten. « »Donnerwetter! Was für ein prächtiges Tier! Irischer Wolfshund?«, erkundigte sich der junge Mann mit einem freundlichen, gewinnenden Lächeln, das aber nur Fassade war. Er näherte seine sorgfältig manikürte Hand dem Kopf des Hundes. »Leider ist es keine Frage von fünf Minuten — Verflixt! Lass los! So helfen Sie mir doch! - Ahh -«

Chaka hatte nach der ausgestreckten Hand geschnappt und spielte nun damit wie mit einer Ratte.

»Keine Angst«, beruhigte ihn Sally. »Er lässt gleich wieder los. Er mag nur richtiges Fleisch. «

Der Klang ihrer ruhigen Stimme genügte, damit der Hund die Hand losließ und sich neben sein Frauchen setzte, nicht ohne ihr einen glücklichen Blick zuzuwerfen. Der junge Mann wankte zum nächsten Stuhl, ließ sich nieder und pustete auf seine Hand. »Schauen Sie nur!«, entrüstete er sich. »Er hat mich blutig gebissen!«

»So kenne ich ihn gar nicht. Vielleicht hat sich Mr. Bellmann nun von seinen Geschäften frei machen können. Würden Sie wohl so freundlich sein und ihm

sagen, dass ich hier bin und jetzt mit ihm sprechen möchte?«

Um Antwort verlegen, erhob sich der junge Mann unsicher und eilte davon. Der Bediente blieb kurz im Korridor, schaute um die Tür und verzog sich wieder.

Zwei Minuten vergingen. Sally suchte in ihrer Handtasche nach der Karte mit Nellie Budds Adresse, die ihr Frederick gegeben hatte. Vielleicht konnte sie nachher bei ihr vorbeischauen. Dann hörte sie Schritte im Korridor und steckte die Karte in ihren Handschuh. Die Tür ging auf und ein kräftiger Mann mittleren Alters trat ein. Aus seinem ganzen Auftreten schloss sie, dass er wichtig in der Firma war, keine ausstaffierte Null wie der Laffe von vorhin.

Chaka lag bei Fuß. Diesmal keine Drohungen, sagte sich Sally, jetzt eine andere Taktik. Sie lächelte und streckte die Hand zum Gruß aus.

Leicht verblüfft ergriff sie der Mann.

»Man hat mich darüber informiert, dass Sie Mr. Bellmann zu sprechen wünschen«, sagte er. »Lassen Sie uns einen Termin ausmachen. Vielleicht können Sie mir vorab schon sagen, worum es sich handelt, dann - «

»Ich kann Ihnen nur sagen, dass ich Mr. Bellmann sprechen möchte, und zwar in drei Minuten. Andernfalls gehe ich unverzüglich zur *Pall Mall Gazette* und erzähle denen, was ich über Mr. Bellmanns Rolle bei der Schließung der schwedischen Zündholzfabrik weiß. Also drei Minuten, ich spaße nicht. « »Ich — «

Er schluckte, drehte sich auf den Absätzen und verschwand. In Wirklichkeit wusste Sally nichts Sicherer. Es hatte Gerüchte und Andeutungen über unsaubere Dinge gegeben, aber nichts wirklich Stichhaltiges. Doch es schien zu wirken. Keine zwei Minuten später wurde sie in Mr. Bellmanns Büro geführt. Er blieb hinter seinem Schreibtisch sitzen.

»Nun«, begann er, »ich habe Sie gewarnt, Miss Lockhart. « »Wovor haben Sie mich gewarnt? Darüber sollte Klarheit herrschen, Mr. Bellmann. Womit soll ich denn aufhören und was wollen Sie tun, wenn ich Ihre Warnung nicht beachte?« Sie setzte sich ruhig hin, obgleich ihr Herz heftig pochte. Bellmann hatte eine starke Ausstrahlung. Sie hatte das Gefühl, einen großen Dynamo vor sich zu haben, der sich so schnell drehte, dass eine Bewegung gar nicht zu erkennen war. Er sah

sie bedeutungsvoll an.

»Sie müssen aufhören, Dinge verstehen zu wollen, die zu hoch für Sie sind«, sagte er nach einer Weile. »Andernfalls werde ich allen Personen, die Ihnen helfen oder sich für Sie verwenden könnten, umgehend davon in Kenntnis setzen, dass Sie eine liederliche Person sind, die auf unmoralische Weise ihren Lebensunterhalt verdient.

« »Wie bitte?«

Der Ausdruck seiner Augen bekam einen unfreundlichen Zug; sie merkte, dass er ein Lächeln aufsetzte. Er holte eine lederne Aktenmappe aus der Schublade seines Schreibtisches. »Ich habe hier eine Aufstellung der Besuche, die Sie von unbegleiteten Herren in der King Street, Ihrer Geschäftsadresse, erhalten haben. Allein im vergangenen Monat haben Sie nicht weniger als vierundzwanzig Besucher empfangen. Erst neulich Abend ist ein Mann zu später Stunde — genau gesagt um halb zwei Uhr — zu Ihnen gekommen, wurde eingelassen und blieb über eine Stunde, ehe er wieder ging. Als mein Sekretär Mr. Windlesham gestern Ihr so genanntes Büro besuchte, stellte er fest, dass dort neben anderen Möbeln auch ein großes Sofa steht. Damit

nicht genug, stehen Sie bekanntermaßen in geschäftlicher Verbindung mit einem Fotografen namens Webster Garland, der sich auf Aktaufnahmen spezialisiert hat. « Sie biss sich auf die Lippen: ruhig Blut.

»Da liegen Sie ganz falsch«, sagte sie so gelassen wie möglich. »Mr. Garland ist seines Zeichens Porträtfotograf. Was die anderen abstrusen Behauptungen betrifft, wenn Sie nichts Triftigeres gegen mich in der Hand haben, geben Sie am besten gleich auf. « Er hob die Augenbrauen. »Wie naiv von Ihnen. Sie werden sich rasch davon überzeugen, wie sehr Ihnen solche Anschuldigungen schaden können. Eine ledige junge Frau, die Geld verdient... übel beleumundete Geschäftspartner... «

Er lächelte wieder, und ihr wurde es kalt im Rücken, denn er hatte Recht mit dem, was er sagte. Gegen solchen Schmutz konnte man sich nicht wehren. Nicht beachten und weitermachen, ermahnte sie sich.

»Ich möchte keine Zeit verschwenden, Mr. Bellmann«, fuhr sie fort. »Wenn ich Sie nochmals besuchen sollte, wäre es besser, mich gleich vorzulassen. Doch zur Sache: Mit Ihren Machenschaften bei der Anglo-Baltischen

Schifffahrtsgesellschaft: haben Sie eine Klientin von mir um ihre gesamte Altersversorgung gebracht. Es handelt sich um Miss Susan Walsh. Sie war Lehrerin, und zwar eine gute. Sie hat ihr Leben der Erziehung junger Mädchen gewidmet. Sie hat viel Gutes getan, nie jemandem geschadet, und jetzt, da sie im Ruhestand ist, hat sie ein Anrecht, von ihrem Ersparnen zu leben. Ich hatte ihr geraten, in die Anglo-Baltische Schifffahrtsgesellschaft zu investieren.

Sehen Sie nun den Anteil, den Sie daran haben? Sie haben heimlich und vorsätzlich den Bankrott der Firma verursacht. Damit haben Sie viele Menschen um ihr Geld gebracht. Alle haben Anspruch auf Entschädigung, aber nicht alle sind meine Klienten. Alles, was ich von Ihnen haben möchte, ist ein Scheck in Höhe von dreitausendzweihundertvierzig Pfund, zahlbar an Miss Susan Walsh. Der Betrag ist hier aufgeführt. «

Sie legte ein gefaltetes Papier auf den Schreibtisch. Bellmann rührte sich nicht.

»Und ich möchte ihn jetzt haben. « Chaka, der zu ihren Füßen lag, knurrte leise. Plötzlich bewegte sich Bellmann. Er schnippte das Blatt auf, las es, zerriss es

und warf es in den Papierkorb. Sein blasses Gesicht hatte sich verfinstert.

»Verlassen Sie augenblicklich mein Büro. «

»Ohne den Scheck? Ich nehme an, Sie schicken ihn mir. Sie kennen ja meine Büroadresse. « »Ich werde Ihnen nichts schicken. «

»Nun gut. « Sie schnippte mit den Fingern, und Chaka erhob sich. »Ich habe nicht vor, Zeit mit gegenseitigen Anschuldigungen zu vertun. Was ich über sie weiß, reicht für einen sehr interessanten Artikel in den Zeitungen: North Star zum Beispiel, Nordenfels. Außerdem weiß ich jetzt, wo ich weitersuchen muss, und das werde ich tun und es dann veröffentlichen. Ich bekomme das Geld, Mr. Bellmann, täuschen Sie sich nicht. « »Ich täusche mich nie. « »Mir schien es aber so. Guten Tag. «

Er erwiderte nichts. Niemand kam ihr nahe, als sie das Haus verließ. Erst nach einer halben Stunde in einem Teesalon, bei Tee und Rosinenbrötchen, hatte sich ihr Zittern gelegt. Schließlich musste sie sich zu ihrem Verdruss die Frage stellen, ob nicht sie es war, die sich getäuscht hatte.

Kaum hatte sie das Büro verlassen, da stand Bellmann hinter seinem Schreibtisch auf, um die Karte aufzuheben, die aus ihrem Handschuh gefallen war. Er hatte nichts gesagt, als er sie auf den Teppich fallen sah. Er bückte sich, hob sie auf und las: >Mrs Budd 147 Tollbooth Road Streatham<

Er trommelte kurz mit den Fingern auf dem Schreibtisch, dann ließ er Mr. Windlesham kommen.

LAVENDEL

Jim Taylor meinte ein Interesse an Alistair Mackinnon zu haben, ungefähr so, als ob er Aktien bei ihm gekauft hätte. Bei aller Abneigung, die er für den Mann empfand, ärgerte es ihn doch, dass Frederick ihn hatte entwischen lassen. Frederick versuchte sich damit zu rechtfertigen, man könne von niemandem erwarten, einen Mann ständig im Auge zu behalten, der sich in Rauch auflösen und durch Schlüssellocher schlüpfen konnte. Worauf Jim erwiderte, dann habe Frederick wohl seine fünf Sinne nicht mehr beisammen, da er nicht einmal mehr auf seine Taschenuhr achten könne. Beim nächsten Mal würde man ihm wohl seine Hosen abnehmen. Daher machte er sich nun selbst auf die Suche nach Mackinnon. Er fragte in jedem Haus in der Oakley Street, Chelsea, wo Mackinnon nach seinen eigenen Worten wohnte, doch vergebens. Er fragte den Manager des Varietes, aus dem er Mackinnon gerettet hatte, erhielt aber nur die Auskunft, keiner kenne seine Adresse. Er erkundigte sich auch an mehreren anderen Variete-Theatern, aber auch dort hatte er kein Glück.

Doch er gab nicht auf. Im Laufe seines kurzen, krummen Lebens hatte er eine erstaunliche Anzahl von Bekanntschaften gemacht: auf dem Rennplatz und am Theater, in der Halbwelt und in ganz ehrenwerter Gesellschaft. Allen aber war gemein, dass er mit jedem durch irgendeine Gefälligkeit verbunden war: Tipps für Pferdewetten, kleine geliehene Geldsummen, ein diskreter Hinweis, wie der Polizeispitzel im Viertel aussehe usw. Folglich gab es kaum etwas, was Jim nicht in Erfahrung bringen konnte, wenn er nur wollte.

Und so kam es, dass er am Abend des Tages, an dem Sally einen Besuch bei Axel Bellmann gemacht hatte, sich am Tresen eines Pubs in Deptford neben einen drahtigen kleinen Mann mit weißem Schal stellte und ihn an die Schulter tippte. Der Mann zuckte augenblicklich zusammen.

»N' Abend, Dippy!«, sagte Jim aufgeräumt. »Wie geht's, Kumpel?« »Wie? Ach du bist es, Jim. Danke der Nachfrage.« Dippy Lumsden schaute sich verstohlen um, aber das tat er berufsmäßig: Er war ein Taschendieb. »Hör mal, Dippy«, sagte Jim. »Ich suche da einen Kerl. Der Typ heißt Mackinnon — ein Zauberkünstler. So 'n

Schotte, aber ohne wehendes Röckchen. Er tingelt seit ein oder zwei Jahren durch die Varietes. Da könntest du ihn gesehen haben. « Dippy nickte sogleich. »Hab ich. Und ich weiß auch, wo er steckt. « »Ach ja? Wo denn?«

Der Taschendieb blickte ihn verschlagen an und rieb mit dem Daumen am Zeigefinger. »Wie viel wäre das wert?« »So viel wie Feispar«, beschied ihn Jim. »Dafür bist du mir eh noch was schuldig. «

Feispar war ein Rennpferd, das beim Wetten zwanzig gegen eins gewonnen und beiden eine hübsche Summe eingebracht hatte. Jim hatte den Tipp von einem Jockey aus seiner Bekanntschaft erhalten. Dippy nickte nachdenklich. »Das ist allerdings wahr«, gab er zu. »Also der Typ wohnt in Lambeth. In einem schmutzigen Loch, Allen's Yard heißt es. Bei einer gewissen Mrs. Mooney, Irin, alt und fett. Hab ihn gestern Abend dort gesehen und ihn gleich erkannt, weil ich ihn einmal in Gattis Music-Hall gesehen habe. Was willst du denn von ihm?«

»Er hat eine Uhr geklaut. Aber er spielt nicht in derselben Liga wie du, Dippy; keine Angst, der macht dir keine Konkurrenz. « »Aha. Auch gut. Im Übrigen hast du mich heute Abend nicht gesehen, denk dran. Und ich

habe ihn auch nie gesehen. Ich muss selber auf mich aufpassen. «

»Verstehe schon, Dippy«, beruhigte ihn Jim. »Noch ein Bier?« Doch Dippy schüttelte den Kopf. Er konnte es sich nicht leisten, längere Zeit in einem Pub zu bleiben — aus beruflichen Gründen, wie er sich ausdrückte. Er trank sein Glas aus und ging. Und Jim entschloss sich nach einem kurzen Flirt mit der Bedienung ebenfalls zum Gehen.

Mrs. Mooneys Haus war ein stinkender, baufälliger Schuppen, der nur deshalb nicht in den Allen's Yard fiel, weil dafür einfach kein Platz vorhanden war. Im schwachen Licht, das von draußen und von den trüben Fenstern des Schuppens hereinkam, konnte man erkennen, dass der Boden des Hofs eher einem Entenpfuhl glich, doch das schien ein rothaariges Mädchen, das barfuß auf der Haustürtreppe spielte, überhaupt nicht zu stören. Es war dabei, seine Puppe mit schallenden Backpfeifen zu erziehen und röstete sich nebenbei ein Stück Hering über einer rauchenden Laterne. »Ist Mrs. Mooney zu Hause?«, fragte Jim.

Das Mädchen hob die Augen. Es sah ihn nur verächtlich

an, so dass Jim nicht schlecht Lust hatte, es einmal mit der Erziehungsmethode zu probieren, die ihm das Mädchen gerade an der Puppe vorführte.

»Ich frage, ob Mrs. Mooney zu Hause ist, du kleine Ratte. « Jetzt schaute sie interessierter. »Hast wohl deinen Leierkasten verloren?«, fragte sie höhnisch. »Wo hast du denn dein Äffchen und die Blechbüchse?« Jim nahm sich zusammen.

»Pass mal auf, du Steckrübengesicht, hol die Alte, sonst knall ich dir eine, dass du noch bis Weihnachten flachliegst. « Die Göre holte ein Stück Fisch aus dem Mund und schrie »Tante Mary!«, dann steckte sie ihn wieder hinein. Sie beobachtete mit verächtlicher Miene, wie Jim auf der Suche nach trockenen Stellen hin und her hüpfte.

»Machst wohl ein Tänzchen, wie?«

Jim knurrte und wollte ihr schon eine Ohrfeige verpassen, als ein kolossales Weib in der Tür auftauchte und fast das ganze Licht verdunkelte, das von innen kam. Ein starker Geruch nach Wacholderschnaps wehte heran.

»Was'n hier los?«

»Ich suche Mr. Mackinnon«, sagte Jim. »Nie gehört. «

»Ein Schotte, dünner Kerl mit dunklen Augen. Soll vor ein paar Tagen hier gewesen sein. Ein Zauberkünstler. «

»Was wolln Se denn von dem?«

»Ist er da oder nicht?« Sie schien mühsam nachzudenken.

»Is er nich«, brachte sie schließlich hervor. »Und er is für niemanden zu sprechen. «

»Ja, dann sagen Sie ihm, wenn er wiederkommt, dass Jim Taylor nach ihm gefragt hat. Haben Sie mich verstanden?« »Ich sach doch, er is nich da. «

»Natürlich. Ich habe auch nie geglaubt, dass er hier sei. Nur für den Fall, dass er eines Tages wieder auftaucht, sagen Sie ihm, ich hätte nach ihm gefragt, ja?«

Wieder schien sie nachzudenken, dann wendete sie sich ohne ein Wort ab.

»Alte Schnapsdrossel«, bemerkte das rothaarige Mädchen. »Hüte deine Zunge, mein Kind«, tat Jim entsetzt. »Mehr Respekt vor dem Alter, wenn ich bitten darf. «

Sie nahm den Bissen Fisch aus dem Mund, schaute ihn einen Augenblick fest an und ließ dann eine Tirade der unflätigsten Ausdrücke los, die Jim je gehört hatte. Die

Schimpfkanonade dauerte volle zwei Minuten. Jim sah sich als Gegenstand von Vergleichen, bei denen er selbst, sein Gesicht, seine Manieren, sein Herkommen und sein Verstand in unvorteilhafter Weise mit Teilen seines Körpers und der Körper anderer, mit Teilen der Körper von Tieren, mit dem Gestank von verfaultem Fisch, mit Eiterbeulen, Darmwinden und einem Dutzend anderer garstiger Dinge verglichen wurden. Jim war einfach geplättet, was ihm nicht oft passierte. Er kramte in seiner Tasche.

»Hier«, sagte er und hielt ihr eine Sixpence-Münze hin.
»Das war wirklich virtuos. Du hast Talent. «

Sie griff nach der Münze — worauf er ihr eine Ohrfeige gab, dass sie auf die Nase fiel.

»Aber du bist noch nicht schnell genug«, setzte er belehrend hinzu. »Wohl bekomm's!«

Darauf sagte sie ihm noch einmal tüchtig Bescheid und rief zum Schluss: »Und außerdem hast du deinen Kumpel verpasst. Er ist gerade vorhin weggegangen. Sie hat ihm gesagt, dass du nach ihm gefragt hast. Wer von uns ist nicht schnell genug?«, — und mit einem hexenhaften Kichern machte sie sich pitschpatsch durch die Pfützen

davon. Jim fluchte und lief ins Haus.

Das einzige Licht kam von einer Kerze auf einem wackeligen Tisch. Er nahm sie und stürmte, mit einer Hand die Flamme schützend, eine schmale Treppe hinauf. Die Gerüche, die ihm entgegenschlugen, waren unbeschreiblich, bestimmt selbst für die sprachbegabte Göre von vorhin. Wie ertrug der sonst so heikle Mackinnon diese Pestilenz? Das Haus war ein Labyrinth. Aus dem Dunkel blickten ihn Gestalten an - schrumpelige Gesichter, wie von alten Ratten, schmutzige und brutale Visagen. Türen standen halb offen oder fehlten überhaupt, stattdessen hingen Säcke herab, hinter denen ganze Familien — sechs, sieben, acht und mehr Personen —, auf Betten lungerten. Manche aßen, manche schliefen oder lagen apathisch da oder waren vielleicht tot.

Von Mackinnon keine Spur. Das kolossale Weib, die Schnapsflasche wie eine Puppe an die Brust gedrückt, saß auf dem Treppenabsatz und rührte sich nicht. Jim ging an ihr vorbei in das letzte Zimmer — und fand es leer. Sie lachte schnaufend. »Wo ist er hin?«, fragte Jim. »Wech«, kam keuchend die Antwort.

Er hatte Lust, ihr einen Tritt zu versetzen. Wortlos drängte er sich an ihr vorbei und verließ das Haus.

Draußen stand er im verlassenen Hof, der ihm dunkler als vorher schien, denn er hatte die Kerze ausgepustet. Im Haus hinter ihm war es still; das kleine Mädchen war verschwunden — aber Jim spürte ein Prickeln auf der Haut. Im Hof war noch jemand.

Er spürte es ganz deutlich, obwohl er niemanden sehen oder hören konnte. Alle seine Sinne waren gespannt. Er stand bewegungslos da, verärgert über seine Dummheit, und holte leise den Messingschlagring hervor, den er immer bei sich hatte. Da berührte ihn eine leichte Hand am Arm, und eine Frauenstimme sagte: »Warten Sie... « Er erstarrte, sein Herz begann wild zu schlagen. Vor ihm war nur der Schimmer der regennassen Ziegelwand auf der anderen Seite des Hofes. Sonst war alles dunkel.

»Sie sind ein Freund«, sagte die Stimme. »Er hat Ihren Namen genannt. Folgen Sie mir. «

Es war wie im Traum. Eine mit Schal und Mantel verhüllte Gestalt glitt an ihm vorüber und bedeutete ihm mitzukommen. Und willenlos folgte er ihr wie im Traum.

In einem sauberen kleinen Zimmer nicht weit entfernt

von dem Hof zündete sie eine Kerze an. Ihr fiel der Schal über das Gesicht, als sie sich nach vorn beugte, dann sagte sie leise »Bitte... « Jim stand verblüfft da, bis sie den Schal lüftete. Da verstand er. Ein großes, dunkles Feuermal zog sich über eine Gesichtshälfte. Ihre Augen waren freundlich und klug, aber was sie ausdrückten, war unmissverständlich, und er fühlte sich beschämmt.

»Verzeihung«, sagte er, »aber wer sind Sie?«

»Bitte, setzen Sie sich doch. Ich habe gehört, wie Sie über ihn zu Mrs. Mooney gesprochen haben. Da konnte ich nicht anders... « Er setzte sich an den Tisch, der mit einer reich bestickten Damastdecke geschmückt war. Alles, was er um sich herum sah, war auf eine etwas altmodische Art zart und hübsch. Das Zimmer duftete nach Lavendel. Auch sie war zart; ihre Sprache hatte einen nördlichen Akzent, so schien ihm — Newcastle? Durham? — und war sanft und melodiös. Sie saß ihm gegenüber am Tisch und senkte die Augen. »Ich liebe ihn, Mr. Taylor«, gestand sie. »Ach, jetzt versteh ich. «

»Ich heiße Isabel Meredith«, fuhr sie fort. »Als er kam... als er neulich Abend von seinem Auftritt in Lady Harboroughs Haus zurückkam, wusste er kaum, was er

tat. Er kam zu mir, weil wir früher einmal... Ich habe ihm einmal mit etwas Geld ausgeholfen. Viel habe ich nicht, wie Sie sicherlich schon gemerkt haben. Ich arbeite als Näherin. Dass er sich so verstecken muss, ein Mann mit seinem Talent... Aber er ist in großer Gefahr, Mr. Taylor, in schrecklicher Gefahr. Er... Was kann ich nur tun?«

»Er könnte schlicht die Wahrheit sagen. Er könnte in die Burton Street kommen — er weiß, wo das ist — und mit mir und meinem Partner Fred Garland reden. Wenn er wirklich in Gefahr ist, dann ist das das Beste, was er tun kann. Aber er muss schon offen mit uns sein. «

Sie zeichnete mit ihrem Fingernagel ein Muster auf die Tischdecke. »Wissen Sie«, sagte sie nach einer Weile, »er ist sehr empfindsam und voller Fantasie. Als Künstler hat er mehr Gefühl als die meisten von uns. Ein feineres Organ... «

Jim schwieg. Der einzige Künstler, den er gut kannte, war Webster Garland, und der war ein harter Bursche. Was ihn zum Künstler machte, waren seine Unbeirrbarkeit und sein wunderbares Auge, aber keine Neigung zu Hirngespinsten.

»Es ist so«, sagte er schließlich. »Wenn es um

irgendeinen anderen Kauz ginge, würde mich das nicht weiter aufregen. Aber wir versuchen etwas herauszufinden, nicht über Mackinnon, etwas anderes — aber er steckt auf irgendeine Weise mit drin. Es geht um Betrug, um finanzielle Schiebereien, um spiritistischen Humbug, um krumme Touren — vielleicht um noch Schlimmeres. Was hat er dabei getan? Und wie ist er da hineingeraten?«

»Ich habe ihn in Newcastle kennen gelernt«, erzählte sie. »Er war so freundlich zu mir. Er stand damals noch am Anfang seiner Karriere. Er erklärte mir, er könne seinen richtigen Namen nicht auf der Bühne verwenden — eigentlich heißt er gar nicht Mackinnon -, weil dann sein Vater dahinter käme und ihn kaltstellen würde. «

»Wie das?«

»Das hat er so gesagt. « »Gut, aber wer ist denn sein Vater?«

»Das wollte er mir nie verraten. Irgendeine hoch gestellte Persönlichkeit. Dann war da noch eine Erbschaftsgeschichte — ein Familienschatz oder dergleichen —, und er hat alles für seine Kunst aufgegeben. Doch sein Vater fürchtete, er könne Schande

über die Familie bringen. «

»Hmm«, brummte Jim ungläubig. »Und was hat diese Type Bellmann damit zu tun? Wie hängt der damit zusammen?« Isabel Meredith schaute weg. »Ich glaube«, flüsterte sie, »es könnte ein Mord dahinter stecken. « »Sprechen Sie weiter. «

»Direkt hat er es nie gesagt. Aber... Er hat Andeutungen gemacht. Es hat etwas mit dem hier zu tun. «

Damit öffnete sie eine Schublade und holte eine Brieftasche hervor. Daraus entnahm sie einen vergilbten Zeitungsausschnitt. Er trug kein Datum.

>Sensationeller Mordfall Im Eis konserviert<

Eine sensationelle Entdeckung wurde vergangenen Monat in der sibirischen Taiga gemacht. Ein Jäger hatte eine Männerleiche gefunden, die im Eis eines zugefrorenen Flusses steckte. Anfangs glaubte man, das Opfer sei ins Wasser gefallen und dann ertrunken, aber nach genauerer Untersuchung stellte sich heraus, dass der Mann mehrere Stiche in Hals und Brust hatte.

Es gibt keinerlei Hinweise auf die Identität des Mannes, und hätte ihn der Jäger nicht gefunden, wäre seine Leiche von der Frühlingsflut ins Arktische Meer fortgetragen

worden und spurlos verschwunden.

Der Fall hat in Russland großes Interesse geweckt, wo das Verschwinden

Hier brach der Text ab. Jim schaute enttäuscht auf.
»War auf dem Ausschnitt ein Datum?«, fragte er. »Ich weiß es nicht. Ich fand ihn, als... Er ist ihm aus dem Mantel gefallen. Als er sah, dass ich das Papier bemerkte, wurde er blass. Es habe in ihm schlimme Visionen ausgelöst, sagte er... Wissen Sie warum, Mr. Taylor? Verstehen Sie den Zusammenhang?« Jim erinnerte sich an Nellie Budds Stimme aus dem Dunkel: »Er ist immer noch da, in einem Glassarg... « Tatsächlich, da besteht ein Zusammenhang, dachte er. Die Leiche im Eis, der Kampf in Mackinnons Vision, Blut im Schnee...
»Kennen Sie eine Frau namens Nellie Budd?«, fragte er.
»Nein«, sagte sie verwirrt. »Wer ist das?«

»Sie ist ein, wie heißt es doch gleich, ein Medium. Mit Mackinnon hat sie nichts zu tun, nur dass dieser Zeitungsausschnitt zu etwas passt, was sie einmal in Trance gesagt hat. Kann ich ihn behalten?« Sie zögerte. Er erriet, dass sie nichts aus der Hand geben wollte, was irgendwie mit Mackinnon zusammenhing.

»Es muss nicht sein«, fuhr er fort. »Ich schreibe mir den Text rasch ab. Hat er vielleicht sonst noch etwas dazu gesagt?« Sie schüttelte den Kopf. Während er in sein Notizbuch schrieb, sagte sie: »Ich weiß einfach nicht, was ich machen soll, Mr. Taylor. Ich liebe ihn so sehr. Ich würde alles hergeben, um ihm zu helfen, alles auf der Welt... Alles an ihm ist mir so kostbar. Wenn ich doch nur so viel verdiente, dass ich für ihn sorgen könnte! Allein der Gedanke, dass er in diesem schrecklichen Haus von Mrs. Mooney leben muss und sich nicht zeigen darf — er, ein Künstler von höchstem Rang! Verzeihen Sie, das klingt sicherlich alles sehr lächerlich; eine Frau mit... Ich darf niemals erwarten, dass er... Verzeihung, ich hätte das alles nicht sagen sollen. Aber ich habe sonst niemanden, mit dem ich reden kann. Ich bin so allein. «

Jim war immer noch am Abschreiben; er war froh, dass er sie nicht anschauen musste. Er wusste nicht, was er sagen sollte. Ihre Gefühle lagen so ungeschützt offen und das machte sie so hilflos. Er strich mit dem Finger über die Stickerei der Tischdecke und dachte verzweifelt nach.

»Haben Sie das gemacht?« Sie nickte.

»Ich könnte solche Sachen für Sie zu einem guten Preis

verkaufen. Sie brauchten nicht für Pfennige zu arbeiten und in so einem winzigen Zimmer dahinkümmern. Ich weiß schon, was Sie denken — Sie leben hier, um sich zu verstecken, nicht wahr? Ich wette, Sie gehen nur nachts aus. « »Das stimmt. Aber —«

»Hören Sie, Miss Meredith. Was Sie mir vorhin gezeigt haben, hat mir sehr geholfen. Ich weiß nicht, ob er jemals wieder hierher kommt; ich vermute, er hat die Flatter gemacht. Sie müssen schon Glück haben, um ihn wieder zu sehen. Nein« — sie machte Anstalten, ihm zu widersprechen —, »ich bin noch nicht fertig. Ich gebe Ihnen eine Visitenkarte von uns, und auf die Rückseite schreibe ich die Adresse einer jungen Frau, Miss Lockhart. Sie gehört ebenfalls zu unserer Firma — sie ist schwer in Ordnung. Wenn Sie Rat und Hilfe brauchen, wenden Sie sich an sie. Und falls Sie Mackinnon doch wieder sehen sollten, dann drängen Sie ihn, zu uns zu kommen, ja? Oder geben Sie mir Bescheid. Es ist ja nur zu seinem Besten, dieser dumme Sack, äh Kerl... Wenn wir diesen Fall aufgeklärt haben, kann er wieder auftreten und sein Publikum verzaubern, und wir alle werden aufatmen. «

Draußen auf der Straße ertappte er sich beim Pfeifen, denn er war ein gutes Stück weitergekommen. Doch dann dachte er an das seltsame, leidenschaftliche und einsame Leben dieser Frau und das Pfeifen verging ihm. Gemeinheit und Betrug waren nichts Neues für ihn, selbst Mord war eine klar umrissene Sache. Aber Liebe blieb ihm ein Geheimnis.

Jim drückte die Türklinke und trat ein. Webster saß friedlich am Kamin, die dampfende Pfeife im Mund, ein Glas Whisky auf der Lehne des Sessels, die Füße auf dem Kamingitter abgelegt, und las einen von Jims Groschenromanen. Ihm zu Füßen lag lang hingestreckt Chaka und nagte eifrig an einem Knochen, während Frederick und Sally sich an den beiden Enden des Tisches gegenüberstanden und jeden Augenblick aufeinander losgehen wollten, »n Abend«, grüßte Jim.

Keiner beachtete ihn. Er holte sich ein Bier aus der Speisekammer und setzte sich Webster gegenüber. »Ich habe Mackinnon aufgespürt«, sagte er leichthin, während er sich Bier in ein Glas goss. »Und ich weiß, was mit ihm los ist. Außerdem habe ich herausgefunden, was Nellie Budd meinte. Ich wette, dass ist mehr, als ihr Deppen

zustande gebracht habt. Aber ich rede wohl für mich selbst. Kein Schwein hört zu, wie immer. « Er nahm einen tiefen Schluck aus seinem Glas und betrachtete den Umschlag des Groschenromans, den Webster gerade las. »Der Schatz ist unter dem Skeleton Rock«, setzte er an und Webster schaute auf. »Die Clancy-Bande hat ihn dort versteckt, nachdem sie die Bank in die Luft gesprengt hat. Deadwood Dick verkleidet sich als Bandit und schließt sich der Bande an. Ned Buckeye — der neue Schurke — ist kein anderer als Deadwood Dick, nur kannst du das noch nicht wissen. «

Webster warf das Heft gereizt weg. »Warum sagst du mir das?«, sagte er vorwurfsvoll. »Jetzt hast du mir alles verdorben. « »Ich musste dich doch irgendwie aufwecken. Was ist denn los mit den beiden?«

Webster schaute vage zu Frederick und Sally hinüber. »Keine Ahnung«, sagte er bloß, »hab nicht zugehört. War ganz in Deadwood Dick vertieft. Haben sie sich wieder in den Haaren?« Frederick schlug gerade mit der Faust auf den Tisch. »Wenn du nur etwas Verstand gehabt hättest — «, ereiferte er sich. »Rede du mir nicht von Verstand«, erwiderte Sally. »Ich sagte dir doch, dass du

mir nicht in die Quere kommen solltest. Wenn du bei einem Fall zusammenarbeiten willst — «

»Haltet mal beide die Klappe«, rief Jim laut dazwischen. »Und lasst das Gezerre. Wenn ihr was Neues hören wollt, dann setzt euch und stellt die Lauscher auf. «

Einen Augenblick blieben sie noch stehen, immer noch knisterte es zwischen ihnen. Dann schob Frederick einen Stuhl zu Sally hinüber und setzte sich selbst auf einen Hocker. Auch sie setzte sich. »Also?«, fragte sie.

Jim berichtete ihnen von Isabel Meredith und las ihnen den Wortlaut des Zeitungsausschnittes vor, den er abgeschrieben hatte. »Meiner Ansicht nach«, folgerte er, »versucht Mackinnon Bellmann zu erpressen. Er hat den Zeitungsausschnitt in die Finger gekriegt, hat die Verbindung mit dem Trance-Hokuspokus gesehen und versucht Bellmann nun zu melken. Der wehrt sich natürlich. Elementar. Wie denkt ihr darüber?«

»Welche Beziehung besteht zwischen Nellie Budd und Mackinnon?«, fragte Frederick.

»Hol's der Geier, das weiß ich nicht«, gab Jim zu.
»Vielleicht gehören beide so einem spiritistischen

Bäumchen-wechsle-dich-Verein an. Vielleicht ist sie auch Bellmanns Strohpuppe. « »Und diese Erbschaftsgeschichte«, fragte Sally. »Sein Vater soll eine hoch gestellte Persönlichkeit sein — hat sie das gesagt?« »Das hat sie. «

»Vielleicht stimmt es ja. Vielleicht ist er der Erbe von etwas, das Bellmann gern hätte. «

»Wenn es stimmt«, betonte Frederick. »Immerhin sind wir etwas weitergekommen. Hast du den Eindruck, dass man dieser Miss Meredith trauen kann?«

»Oh ja«, bekräftigte Jim. »Schließlich hat sie den ersten Schritt gemacht. Sie hätte das nicht tun brauchen, wenn sie etwas hätte verbergen wollen. Sie hat nur einen Gedanken, ihn in Sicherheit bringen... Bestimmt würde sie auch lügen, wenn es ihm nützte, aber sie hat mich nicht angelogen, darauf würde ich schwören. « »Hm«, machte Frederick und rieb sich das Kinn. »Begraben wir das Kriegsbeil, Sally?«

»Na gut«, sagte sie widerwillig. »Aber ich hoffe, du sagst mir ohne Zaudern, wenn du etwas herausbekommen hast. Hätte ich gewusst, dass Bellmann der Mann ist, der Mackinnon jagt, hätte ich bei meinem

Besuch bei ihm einen Trumpf mehr im Ärmel gehabt. « »Es war schon ziemlich töricht, das überhaupt zu tun, wenn du mich fragst«, sagte Frederick. »So ohne Deckung losstürmen und —« »Ja, aber ich frage dich ja gar nicht«, schnappte Sally. »Du hast schon -«

»Schluss jetzt!«, befahl Jim. »Wer möchte was Zünftiges zum Abendessen? Mr. Webster? Und du, Chaka, schmeckt der Knochen?« Chaka fegte mit dem Schwanz den Boden, als Jim ihn hinter den Ohren kraulte. Frederick holte einen Laib Brot und Käse, Sally räumte ab, und ein paar Minuten später saßen alle bei Tisch und aßen. Danach stellten sie die Teller auf die Bank hinter ihnen, und Jim holte die Karten für eine Partie Whist. Sally spielte zusammen mit Frederick gegen Jim und Webster. Bald lachten sie wieder wie in alten Tagen, als ihre Freundschaft noch neu und Sally noch nicht nach Cambridge gegangen war; als sie sich noch nicht dauernd in den Haaren lagen. Wer sie jetzt zusammen sieht, dachte Jim bei sich, müsste annehmen, sie seien ineinander verliebt. Aber keine hoffnungslose, zum Scheitern verurteilte Leidenschaft wie die der armen Isabel Meredith verband sie, sondern Liebe, wie sie sein

sollte: verspielt und fordernd, aufregend und auch gefährlich und mit scharfem Verstand. Die beiden waren einander ebenbürtig - Tiger alle beide. Sie konnten alles auf der Welt erreichen, wenn sie nur zusammenhielten. Warum bekämpften sie sich nur?

DER WINTERGARTEN

Am Montagmorgen kam Charles Bertram mit einer Neuigkeit in den Laden. Er hatte einen Freund, der bei Elliott & Fry arbeitete (dem schicksten Fotoatelier Londons, wo sich die Schönen und Reichen vor extravaganten Kulissen fotografieren ließen), und dieser Freund hatte ihm von einer Bestellung berichtet, die sie kürzlich erhalten hätten. Es gehe darum, das Verlobungsbild von Axel Bellmann und Lady Mary Wytham aufzunehmen. Frederick pfiff durch die Zähne.

»Wann?«, fragte er. »Heute Nachmittag, in Wythams Haus am Cavendish Square. Ich dachte, du wärest vielleicht interessiert. Elliot & Fry machen immer großen Bahnhof. Der Fotograf hat einen Blitzlichthalter zur Seite, einen Gehilfen, der die Linsen putzt, und einen, der das Stativ aufstellt... «

»Wie heißt denn dein Freund? Ist es nicht zufällig Protherough junior?

»Genau der ist es. Kennst du ihn?«

»Ja, und er schuldet mir noch etwas. Gut gemacht, Charlie. Bellmann will sich also beweisen. Und gleich

mit so einem hübschen Mädchen... Hol's der Teufel. « Und er griff nach Mantel und Hut und ging davon, Sally kümmerte sich einen Vormittag pro Woche um die Geschäfte von Garland & Lockhart. Sie warf dann stets einen Blick in die Bücher und sprach mit Webster und Mr. Blaine über die weitere Entwicklung der Firma. Heute Morgen war sie mit der Erwartung hereingekommen, auch Frederick anzutreffen, da Mr. Blaine über weiteren Raumbedarf gesprochen hatte und auf Unterstützung durch Frederick hoffte. »Es ist so, Miss Lockhart«, begann Mr. Blaine, als sie am Ladentisch standen, »ich glaube schon, dass wir eine Buchhaltungshilfe brauchten, aber, wie Sie sicherlich bemerkt haben, ist der Raum hier sehr knapp. Ich weiß auch nicht, ob im neuen Atelier noch Platz frei ist... «

»Bestimmt nicht«, entgegnete Webster entschieden. »Tatsächlich frage ich mich, ob das Atelier überhaupt groß genug sein wird. « »Wie weit sind die Arbeiten gekommen?«, fragte Sally. »Schau es dir einmal an, Sally«, sagte Webster. »Haben Sie Zeit, Charles?«

Charles Bertram ging mit ihnen in den Hof hinter dem Laden. Das neue Ateliergebäude war fast fertig. Das

Dach war eingedeckt, und zwei Gipser arbeiteten an der Außenwand, nur die Fenster hatten noch keine Verglasung. Die Gruppe suchte sich einen Weg zwischen Brettern, Leitern und Schubkarren und stellte sich dann auf neu verlegte Dielenbretter.

»Ich frage mich«, sagte Webster, »ob wir hier genügend Platz für die fahrbare Kamera haben. Das ginge nur, wenn wir die Schienen u-förmig verlegen würden, aber dann wären die Lichtverhältnisse nicht konstant. Es sei denn, wir streichen den Raum schwarz an und benutzen Kunstlicht. Aber die Emulsion auf den fotografischen Platten wäre nicht empfindlich genug für die Belichtungszeit, die wir hier benutzen wollen... «

Charles sah Sallys Miene und schlug vor: »Da gibt es eine Lösung. Der Bau ist verwandlungsfähig. Im Laden ist nicht genug Platz für alles, was wir zurzeit machen. Miss Renshaw könnte zweimal so viel Aufträge annehmen, wenn wir mehr Atelierkapazität hätten. Warum ziehen wir nicht einfach eine Wand hier durch — eine dünne Trennwand würde genügen - und erhalten ein besseres Atelier und zusätzlich Büroraum für Mr. Blaine? Webster hat ganz Recht -eine Kamera auf Schienen

bringen wir hier nicht unter. Es war töricht von uns, das überhaupt anzunehmen. «

»Aber ihr hättet doch wissen müssen... «, warf Sally ein.
»Wozu habt ihr den Bau überhaupt angefangen, wenn er sowieso zu klein ist?«

Die beiden Männer sahen sich betreten an. »Am Anfang war er es nicht«, erklärte Webster. »Aber damals dachten wir noch nicht an eine Kamera auf Schienen. Uns schwebte eine feste Kamera vor, eine mit einer Vorrichtung zum schnellen Plattenwechsel. Dafür wäre genug Platz vorhanden gewesen. Und da liegt die Zukunft - bei einer einzelnen Kamera. Dann wäre auch das Geld nicht zum Fenster hinausgeworfen. «

»Ich vermute, ihr werdet als Nächstes ein Feld auf dem Land kaufen«, mokierte sich Sally. »Ihr seid nicht besser als Frederick. Wo steckt er übrigens?«

»Er ist zum Atelier Elliott & Fry gegangen«, sagte Charles. »Dieser Mister Bellmann will heiraten, und das Fotografenteam soll sein Verlobungsbild aufnehmen. «

»Der und heiraten?«, sagte sie erstaunt. Der Gedanke, dass der Mann, den sie in Baltic House kennen gelernt hatte, heiraten könnte, schien ihr so abwegig, dass sie es

sich nur schwer vorstellen konnte. »Die Idee mit dem Feld... «, begann Webster, der sich für Bellmann überhaupt nicht interessierte. »Was halst du davon, Charles? Wir müssten eine Mauer bauen und die Schienen genau parallel zu ihr verlegen, nach Süden. Wir könnten sie so lang machen, wie wir es gerade brauchten. Vielleicht mit einem Glasdach als Wetterschutz... «

»Jetzt noch nicht«, warf Sally ein. »Dafür ist kein Geld da. Lasst erst einmal das Atelier fertig sein und verdient damit so viel Geld, wie ihr es erhofft, dann sehen wir weiter. Mr. Blaine, wie es aussieht, bekommen Sie Ihren Büroraum. Brauchen Sie eine ganze Kraft oder würde eine Hilfe am Vormittag genügen?«

Die Kamera auf Schienen, von der Webster sprach, war seine Erfindung, die er einer Idee des Fotografen Muybridge verdankte. Bisher existierte sie nur auf dem Papier, da noch der Platz fehlte, um sie zu konstruieren. Das Ganze bestand tatsächlich aus einer Batterie von Kameras, die auf einem fahrbaren Untersatz an einem festgesetzten Punkt vorbeigezogen und in rascher Folge ausgelöst werden sollten. Auf diese Weise konnte die Bewegung eines Gegenstands an dem besagten Punkt

fotografisch festgehalten werden. Die Idee, Bewegungsabläufe zu fotografieren, lag damals in der Luft; viele experimentierten mit den unterschiedlichsten Techniken, aber keinem war bisher der Durchbruch gelungen. Webster glaubte, dass er zumindest einen Teil der Antwort mit seiner Kamera auf Schienen gefunden hatte. Charles arbeitete an lichtempfindlicheren Emulsionen, um die Belichtungszeit zu verkürzen. Wenn es ihnen gelänge, ein Negativ auf Papier statt auf einer Glasplatte zu erzeugen, könnten sie eine Rolle mit sensibilisiertem Fotopapier hinter eine Linse bringen und das Gleiche tun, nur ohne fahrbare Kamera. Voraussetzung war jedoch, einen hinreichend exakten Mechanismus zu konstruieren, der das Papier weiterzieht, ohne dass es reißt. Gelänge ihnen das, könnten sie das neue Atelier für das, wie Charles es nannte, Stroboskop oder Lebensrad verwenden. Sie hatten noch viel zu tun. Sally und Mr. Blaine ließen die beiden anderen weiter fachsimpeln und gingen wieder nach drinnen, um sich ein genaueres Bild von der anfallenden Arbeit in der Buchhaltung zu machen.

Am frühen Nachmittag desselben Tages saß Lord

Wythams Tochter Lady Mary im Wintergarten des Hauses am Cavendish Square. Für einen Wintergarten war dieser Bau aus Glas und Gusseisen eigentlich zu groß, aber er enthielt Palmen, seltene Farne und Orchideen sowie einen Teich, in dem schwarze Fische träge ihre Kreise zogen. Lady Mary war in Weiß: ein hochgeschlossenes festliches Seidenkleid, darüber ein enges Perlenhalsband und alles in makellosem Weiß wie bei einem Jungfrauenopfer. Sie saß in einem Korbsessel vor einem großen Farn. In ihrer Hand lag ein Buch, doch sie las nicht darin.

Es war ein kalter, trockener Tag. Die Glasscheiben und das viele Grün filterten das Licht und gaben dem Wintergarten den Anstrich eines Aquariums. Von ihrem Platz aus sah Lady Mary nur Pflanzengrün, hörte nur das Plätschern des Wassers, das den Teich speiste, und ab und zu ein Gurgeln aus den Heizungsrohren, die sich an den Wänden entlangzogen.

Lady Marys Schönheit entsprach nicht der Mode. Der Zeitgeschmack bevorzugte Frauen, die wie Sofas gebaut waren und Gediegenheit, Komfort und üppige Füllung versprachen, während Lady Mary eher wie ein

Waldvogel oder eine junge Gazelle wirkte - schlank und feingliedrig, mit dem warmen Teint ihrer Mutter und den großen, grauen Augen ihres Vaters. Sie war ganz Zartheit und verhaltenes Feuer; und sie hatte schon entdeckt, dass ihre Schönheit ein Fluch war.

Sie verstörte andere Menschen. Selbst abgebrühte Charmeure, viel versprechende junge Männer aus den feinsten Kreisen, fühlten sich in ihrer Gegenwart unsicher, tollpatschig und schmutzig und waren um Worte verlegen. Bereits in Jungmädchenjahren hatte sie intuitiv erkannt, dass sie durch ein Übermaß an Schönheit Liebe nicht weckte, sondern tötete. Schon lag ein Schatten von Tragik in ihren wolkengrauen Augen. Das anstehende Verlöbnis bestätigte nur diesen Hang. Die Tür ging auf und ein Diener meldete: »Mr. Bellmann, Mylady.« Axel Bellmann kam im grauen Straßenmantel herein und verbeugte sich leicht. Lady Mary lächelte dem Diener zu. »Vielen Dank, Edward«, sagte sie.

Der Diener zog sich zurück, und die Tür ging leise wieder zu. Lady Mary saß still am Rand des Fischteichs, die Hände im Schoß gefaltet, so ruhig und weiß wie die Wasserlilie neben ihr im Teich. Bellmann hustete diskret;

unter den Palmen des Wintergartens klang es wie das sanfte Knurren des Leoparden, der sich anschickt, auf den Rücken einer Gazelle zu springen. Er näherte sich und sprach sie an. »Darf ich Ihnen einen guten Tag wünschen?« »Ich sehe keinen Grund, der dagegen spräche.« Er lächelte. Er stand zwei oder drei Schritte von ihr entfernt, die Hände auf dem Rücken verschränkt, während ein Strahl der blassen Nachmittagssonne die eine Hälfte seines breiten Gesichtes erleuchtete.

»Sie sehen bezaubernd aus«, sagte er.

Sie antwortete nicht sofort, sondern zupfte ein Stück des über ihr hängenden Palmblatts ab und zerrieb es mit den Fingernägeln. »Danke«, hauchte sie schließlich.

Er griff sich einen Stuhl und setzte sich neben sie. »Sie möchten sicherlich erfahren, welche Pläne ich für unser Eheleben habe«, erklärte er. »Wir werden vorerst in Hyde Park Gate wohnen, obgleich wir selbstverständlich auch einen Landsitz brauchen. Lieben Sie das Meer, Mary? Segeln Sie gern?« »Ich weiß es nicht. Ich bin noch nie übers Meer gefahren.«

»Es wird Ihnen bestimmt gefallen. Ich lasse gerade eine dampfbetriebene Jacht bauen. Bis zu unserer Hochzeit

dürfte sie fertig sein. Wir könnten unsere Hochzeitsreise an Bord verbringen. Sie können mir helfen, einen Namen zu finden. Ich hoffe doch, dass Sie die Schiffstaufe übernehmen. «

Sie antwortete nicht. Die Augen gesenkt, starnte sie vor sich hin; ihre Hände ruhten jetzt in ihrem Schoß, daneben lag das zerriebene Palmlblatt.

»Schauen Sie mich an«, befahl er mit fester, ruhiger Stimme. Sie schaute den Mann an, den zu heiraten sie einverstanden war, und versuchte eine ausdruckslose Miene zu machen. »Die Fotografen kommen«, sagte er. »Ich wünsche mir ein Foto, aus dem Freude und Zufriedenheit über unser Verlöbnis spricht. Als meine Braut, Gattin und Dame des Hauses werden Sie es tunlichst vermeiden, bei öffentlichen Auftritten Unbehagen zu artikulieren, ganz gleich, was Sie privat fühlen mögen. Selbstverständlich hoffe ich, dass Sie keinen Anlass zum Unbehagen bekommen. Habe ich mich verständlich ausgedrückt?«

Sie merkte, dass sie zitterte. »Ja, Mr. Bellmann«, brachte sie hervor. »Oh, nicht mehr Mr. Bellmann. Ich heiße Axel, und so sollen Sie mich fortan auch nennen.

Ich will es einmal aus Ihrem Mund hören. «

»Ja, Axel. «

»Sehr schön. Nun erzählen Sie mir doch etwas über diese Pflanzen. Ich verstehe wenig von Pflanzen. Wie heißt zum Beispiel diese hier?«

Punkt halb drei stand Mr. Protherough vom Atelier Elliott & Fry vor Lord Wythams Haus. Seine drei Gehilfen waren in den Genuss einer unerwarteten arbeitsfreien Stunde gekommen. Außerdem hatte man ihnen fünf Shilling zugesteckt, damit sie die Freude darüber für sich behielten. An ihrer Stelle waren Frederick, Jim und Charles Bertram mit von der Partie.

Jim trug seinen besten Anzug und hatte sein Haar mit Pomade gebändigt. Frederick war mit geschwärzten Augenbrauen und Backenbart kaum wieder zu erkennen. Mr. Protherough, ein hellblonder junger Mann mit Brille, spielte das Spiel mit. Frederick wusste, dass der junge Mann seine Stelle riskierte, wenn etwas schiefgehen sollte.

Der Diener, der ihnen öffnete, hatte wenig Neigung, sie einzulassen.

»Handwerker zum Lieferanteneingang«, schnappte er

und wollte schon wieder die Tür schließen.

Charles, der wie ein Gentleman gekleidet war, erteilte ihm darauf eine Lektion: »Einen Augenblick bitte, mein Herr. Ist Ihnen bewusst, wen sie gerade aus dem Haus ihres Brotgebers aussperren wollen?«

Der Diener öffnete die Tür eine Handbreit weiter. Eine Spur von Trotz erschien auf seinem Gesicht.

»Ja«, sagte er. »Fotografen. Handwerker. Der Lieferanteneingang ist um die Ecke. «

»Ach, sagen Sie«, fragte Charles, »als Sir Frederick Leighton Lady Wythams Porträt malte, haben Sie ihn auch zum Lieferanteneingang geschickt?«

Der Diener machte plötzlich eine alarmierte Miene. »Nein«, gab er vorsichtig zur Antwort.

»Hier, meine Karte«, sagte Charles mit einer lässigen Geste. »Haben Sie die Güte, Lord Wytham mitzuteilen, dass die künstlerischen Fotografen gekommen sind. Übrigens schon seit einer Weile, denn wir waren pünktlich um halb drei hier, und nun« - er schaute auf seine goldene Taschenuhr — sind wir schon fünf Minuten über die Zeit. «

Der Diener schaute auf die Karte, schluckte und wich

etwas zurück. »Oh, Entschuldigung. Kommen Sie bitte herein. Ich werde Seine Lordschaft von Ihrer pünktlichen Ankunft in Kenntnis setzen. Hier entlang, wenn ich bitten darf... «

Jim setzte eine arrogante Miene auf (was nicht leicht war, nachdem Charles ihm belustigt zugeblinzelt hatte) und half Frederick, die Ausrüstung hereinzutragen. Man führte sie in den Wintergarten. Während Mr. Protherough alles für die Aufnahme bereitmachte und die Beleuchtung überprüfte, stellten Frederick und Jim Kamera und Stativ auf und präparierten die fotografischen Platten. Die Aufnahmen sollten nach dem nassen Kollodiumverfahren gemacht werden. Obgleich es umständlich war, zogen die Ateliers es allen anderen Verfahren vor, weil es tonwertgenaue Bilder lieferte. Charles sprach in der Zwischenzeit mit Lord Wytham. Im Wintergarten war es warm. Die fahle Wintersonne hatte keine Kraft, aber der Dampf in den Heizungsrohren sorgte für eine hohe Lufttemperatur. Jim, der gerade ein Stativbein eingestellt hatte, tupfte sich die Stirn und dachte an nichts Bestimmtes, als er Bellmann und Lady Mary um die Ecke biegen sah. Er schaute auf— und ihm war, als hätte

ihn ein Hammerschlag getroffen. Lady Mary. Sie war so vollkommen, dass er es kaum glauben mochte. Liebreizend war nicht das richtige Wort, schön auch nicht — er kam sich vor wie ein Blatt, das der Sturm davonwirbelte, so hilflos fühlte er sich, und über beide Ohren verliebt. Der Eindruck war ganz körperlich, seine Knie zitterten, und er musste sich anstrengen, das Atmen nicht zu vergessen. Er fragte sich, mit dem Rest von Verstand, der ihm noch geblieben war, wie es Bellmann nur fertig brachte, hier gelassen zu stehen und zu reden, während ihre Hand auf seinem Arm lag. Als ob das gar nichts bedeuten würde! Sie trug Weiß, und ihr Haar war schwarz und seidig, die Wangen gerötet, die Augen groß und verhangen... Beinahe hätte er laut geseufzt. Wie im Traum bewegte sich Jim automatisch dorthin, wo Mr. Protherough es ihm gesagt hatte, reichte Frederick eine Platte, bog dann einen Palmwedel beiseite, rückte den Korbsessel näher an den Goldfischteich und richtete einen weißen Reflektorschirm gerade so aus, dass mehr Licht auf die Schattenseite ihres Gesichts fiel. Die ganze Zeit über sprach er im Innern leidenschaftlich mit ihr und horchte mit scheuer Freude auf die Antworten, die er ihr

in den Mund legte...

Bellmann zählte nicht, er war wie Luft. Sie und den da heiraten? Lächerlich. Unmöglich. Ein Blick genügte, um das zu erkennen. Wie sie neben ihm saß, stolz, abgesondert, vor sich hin träumend — und wie diese schlanken, zierlichen Finger ein Fetzchen Moos von ihrem Kleid nahmen und ins Wasser beförderten - wie sich ihr Nacken spannte, da unter dem rosa Ohr, wo sich ein paar Locken mutwillig kräuselten... Um Jim war es geschehen.

Um ihn herum ging die Porträtsitzung ungestört weiter. Mr. Protherough steckte den Kopf unter das schwarze Tuch der Kamera, belichtete die Platte und kam wieder hervor. Frederick gab ihm eine neue Platte und nahm die belichtete in Empfang, während Lord Wytham diskret im Hintergrund blieb und dann fortging. Charles überblickte alles mit der Gelassenheit eines Gutsbesitzers, der seinen Wildhütern bei der Arbeit zusah. Alles in allem wurden ein Dutzend Aufnahmen gemacht, darunter auch eine, auf der Lady Mary allein zu sehen war, wofür Jim im Stillen dankte. Als sie mit der Arbeit schon fast fertig waren, beugte sich Frederick vor und flüsterte zu Jim: »Vorsicht,

Jim. Du starrst Löcher in die Luft. « »Herrje!«, stöhnte Jim und drehte sich zu Mr. Protherough, um ihm die letzte Platte zu geben. Zum Abschluss sollte das Verlobungspaar im Stehen neben der Statue einer antiken Göttin aufgenommen werden, doch Charles machte den Vorschlag, Lady Mary solle lieber sitzen. Die Komposition würde dadurch harmonischer, sagte er, und Mr. Protherough stimmte ihm zu.

»Bringen Sie doch den Korbsessel, Mr. Sanders«, sagte Charles zu Frederick, da Jim gerade Mr. Protherough half, das Kamerastativ in eine andere Stellung zu bringen. Frederick holte den Sessel, der neben dem Goldfischteich stand, und stellte ihn neben die Statue. Plötzlich bemerkte Jim, dass eine Stille eingetreten war. Er blickte auf und sah, wie Bellmann Frederick am Arm fasste und ihm ins Gesicht sah. Frederick blickte erstaunt zurück. Oh pass auf, Fred, dachte Jim, er hat dich durchschaut... »Sagen Sie«, begann Bellmann (und alle waren auf einmal still, auch Mr. Protherough), »waren Sie nicht letzte Woche im Haus von Lady Harborough?«

»Ich, Sir?«, gab Frederick in betont sanftem Tonfall zurück. »Oh nein, gewiss nicht. «

»So ganz unauffällig unter den Gästen?«, fuhr Bellmann mit einer gewissen Schärfe fort.

»Als Gast in Lady Harboroughs Haus? Nein, nein, Sir. Soll ich den Sessel auf diese Seite stellen oder auf die andere?« »Letzte Woche«, bohrte Bellmann weiter, »war ein Mann, der ihr Doppelgänger gewesen sein muss, wenn Sie selbst es nicht waren, auf Lady Harboroughs Wohltätigkeitsempfang. Dieser Mann beobachtete die anderen Gäste in einer, wie es mir schien, verdächtigen Weise. Ich frage Sie noch einmal: Waren Sie das?« Ehe Frederick antworten konnte, schaltete sich Lady Mary ein. »Sie vergessen«, sagte sie zu Bellmann, »dass auch ich auf dem Empfang war. Ich habe den Mann gesehen, den Sie meinen, aber es ist nicht dieser Herr hier. «

»Wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, Sir«, sagte Frederick keck, »Sie könnten meinen Cousin Frederick gesehen haben. Er ist Privatdetektiv, und einige Herrschaften nehmen seine Dienste für Besitz- und Personenschutz in Anspruch. « Dabei schaute er ihn ganz unschuldig an.

»Hm«, machte Bellmann. »Nun gut. Aber die Ähnlichkeit ist frappierend. « Er trat beiseite, damit

Frederick den Sessel hinstellen konnte.

Jim spürte, wie Mr. Protherough aufatmete: Wäre Frederick enttarnt worden, hätte er seine Anstellung bei Elliott & Fry verloren. Sie hatten alle ein Risiko auf sich genommen — und was versprachen sie sich davon? Es war eigentlich töricht. Aber wenn sie nicht hergekommen wären, hätte er sie nie gesehen. Ihre Stimme mutete so jung an, sie konnte kaum älter als sechzehn sein... Was zum Teufel ging hier vor, dass sie solch einen Mann heiraten sollte? Jim betrachtete Bellmann genauer, als dieser Positur annahm und auf Lady Mary hinabschaute. In diesem ernsten Gesicht lag Gefahr, das spürte Jim, aber für wen? Lady Mary nestelte in schmollender Langeweile an einem Taschentuch, während Bellmanns hünenhafte Gestalt sie überragte. Er legte seine Hand auf ihre Schulter, und sie seufzte fügsam und posierte ebenfalls, den Blick ihrer wunderbaren grauen Augen fest auf die Kameralinse gerichtet. Die Aufnahme war im Kasten, die belichtete Platte weggeräumt, man konnte die Kamera wieder abbauen. Charles kam herüber und ging plaudernd ein paar Schritte mit Bellmann. Und dann war der Augenblick da, auf den Jim seit zwanzig Minuten,

oder ein Leben lang gewartet hatte. Sie war gedankenverloren neben der Statue stehen geblieben, während Frederick Mr. Protherough beim Abbauen von Kamera und Stativ half. Die eine Hand lag auf der Rückenlehne des Sessels, die andere spielte mit einer Strähne ihres Haars. Und dann schaute sie auf und sah Jim - und ihre Augen leuchteten. Er machte einen Schritt auf sie zu, er konnte nicht anders. Sie drehte sich rasch um, sah, dass sie allein waren, und wandte sich wieder ihm zu, ihre Gesichter waren jetzt nur eine Handbreit voneinander entfernt. Er fühlte sich benommen, streckte die Hand aus und »Ist er es?«, fragte sie rasch mit ruhiger Stimme. »Der Mann von Lady Harboroughs Empfang?«

»Ja«, bestätigte Jim mit heiserer Stimme. »Mylady, ich - « »Ist er wirklich ein Detektiv?«

»Ja. Irgendetwas ist hier nicht in Ordnung, nicht wahr? Können Sie darüber sprechen?«

»Bitte«, flüsterte sie. »Helfen Sie mir. Ich weiß nicht, mit wem sonst reden. Ich bin ganz allein hier, und ich muss fliehen. Ich kann ihn unmöglich heiraten —«

»Hören Sie«, sagte er mit rasendem Herzschlag, »Mein

Name ist Jim Taylor, von Garland & Lockhart, Burton Street. Wir observieren Bellmann. An dem Mann ist einiges nicht sauber. Wir helfen Ihnen, das verspreche ich. Geben Sie uns so bald wie möglich Nachricht und wir — «

»Taylor, den Sessel bitte wieder hierher«, rief Mr. Protherough. Jim nahm den Sessel und lächelte sie an. Als Antwort huschte ein Lächeln über ihre Lippen, wie der Wind, der über ein Kornfeld geht, und dann ging sie ab.

Zu den anderen sagte er nichts, als sie das Haus verließen. Er hätte auch nichts sagen können, er konnte kaum glauben, dass er wach oder am Leben war. Ihm war nach Singen, doch ebenso gut hätte er auch lachen oder weinen können, oder alles auf einmal.

Später im Verlauf des Tages pochte ein untersetzter junger Mann an die Tür einer gutbürgerlichen Pension in Lambeth. Neben ihm stand ein anderer Mann auf der Treppe — ein Schläger, wie an der platten Nase und den Blumenkohlohlen unschwer zu erkennen war. Jim hätte sie wieder erkannt, es waren die beiden Männer, vor denen er Mackinnon aus dem Britannia Varietee-Theater

gerettet hatte. Kaum wurde die Tür geöffnet (von einer älteren Dame mit sauberer weißer Schürze), da drängten sie sich ohne ein Wort ins Haus und schlügen die Tür hinter sich zu.

»Aufgepasst, Gnädigste«, sagte der junge Mann und hielt der Frau den Knauf seines Spazierstocks unters Kinn. »Wohnt hier eine junge Frau mit einem Feuermal im Gesicht?«

»Oh! Gütiger Himmel — wer sind Sie? Was wollen Sie von mir?«, keuchte die Hauswirtin. »Lassen Sie bitte mein Handgelenk los. Was machen Sie mit mir?«

Der Schläger hatte ihr den Arm auf den Rücken gedreht. Der junge Mann sprach ungerührt weiter: »Wir müssen sie sprechen. Bringen Sie uns zu ihr, und zwar sofort. Und kein Geschrei, sonst bricht Ihnen mein Partner den Arm. «

»Oh bitte, tun Sie mir nicht weh! Lassen Sie mich los, bitte -« Auf einen Wink des anderen ließ der Schläger los, und die Hauswirtin fiel in der engen Diele gegen das Treppengeländer. »Oben«, keuchte sie, »im zweiten Stock. «

»Dann gehen Sie voran«, befahl der junge Mann mit

dem Spazierstock. Sie wankte vor ihnen die Treppe hinauf. Mr. Harris (denn so hieß der junge Mann) stieß die alte Frau mit seinem Spazierstock in den Rücken und trieb sie an. »Schneller«, rief er. »Wie heißen Sie übrigens?« »Mrs. Elphick«, brachte sie mühsam hervor. »Bitte, mein Herz—« »Ach Gott«, sagte Mr. Harris, »sicherlich hat es Ihnen Mackinnon gebrochen, stimmt's?«

Sie waren auf dem Treppenabsatz im ersten Stock angekommen. Mrs. Elphick fuhr sich mit einer Hand an die Brust und lehnte sich erschöpft gegen die Wand.

»Ich weiß nicht, was Sie damit sagen wollen«, protestierte sie schwach. »Trödeln Sie nicht, sondern gehn Sie weiter. Wir brauchen eine Frau, deren helles, reines Licht uns voranleuchtet, nicht wahr, Sackville?« Der Schläger grunzte affenhaft als Ausdruck seiner Zustimmung und trieb Mrs. Elphick wieder an. Sie stiegen die zweite Treppe hinauf und hielten vor der Tür des ersten Zimmers an. »Nun Sackville«, sagte Mr. Harris, »hier sind deine besonderen Talente gefragt. Mrs. Elphick, was Sie nun zu sehen bekommen, wird Sie betrüben, doch es lässt sich leider nicht vermeiden. «

»Oh, bitte nicht —«, sagte die alte Frau noch, als Sackville einen Schritt Abstand nahm und dann mit dem Stiefel hart gegen die Tür gerade in Höhe des Schlosses trat. Die Tür splitterte und brach auf; von drinnen kam ein Entsetzensschrei. Sackville schob die zerbrochene Tür beiseite und hielt sie für Mr. Harris auf, der, mit seinem Stock spielend und neugierige Blicke werfend, gemächlich hereinspaziert kam.

Isabel Meredith, die eine Hälfte ihres Gesichts kreidebleich, die andere glühendrot wie Feuer, stand an ihrem Tisch und hielt eine komplizierte Stickerei in der Hand.

»Was wollen Sie von mir?«, flüsterte sie. »Wer sind Sie?« »Mackinnon wollen wir. Sie kümmern sich doch um ihn. Weiß das eigentlich Ihre Zimmerwirtin?«, fragte Mr. Harris boshhaft. Und zu Mrs. Elphick gewandt: »Wussten Sie, Gnädigste, dass Ihre Mieterin einem Mann hier Unterschlupf gewährt? Ich nenne ihn mal einen Mann, obgleich er ständig wegrennt, was ein Mann gewöhnlich nicht tut. Ist er hier im Zimmer, Miss Feuermal?«

Isabel rang nach Luft. Auch ohne ihre Entstellung wäre

sie nicht schön gewesen, ihr fehlte jede Vitalität. Sie war blanke Grausamkeit nicht gewohnt und wusste nichts zu erwidern. »Ich habe gefragt, ob er hier ist«, sagte Harris. »Vielleicht unter dem Bett? Sackville, schau doch mal nach. «

Sackville hob das eiserne Bettgestell hoch und kippte es auf den Fußboden. Zum Vorschein kam aber nur ein verblichener Porzellannachttopf. Isabel verbarg ihr Gesicht.

»Ach, wie schön, Sackville«, höhnte Mr. Harris. »Ein niedliches kleines Furzdöschen. Schau nach, ob er sich nicht da drin versteckt hat. «

Sackville versetzte dem Nachttopf einen gezielten Tritt, so dass er in tausend Scherben zersprang.

»Bitte -«, flehte Isabel. »Er ist nicht hier - ich versichere Ihnen -« »Wo ist er dann?«

»Ich weiß es nicht! Ich habe ihn schon seit Tagen nicht mehr gesehen! Bitte!«

»Aha, aber Sie haben ihm geholfen, richtig? Bös, bös. Und versuchen Sie nicht, es abzustreiten — man hat Sie gesehen. So ein Gesicht bleibt nicht unbemerkt. «

»Was wollen Sie denn?«, schrie sie. »Bitte, lassen Sie

mich in Ruhe! Ich weiß nicht, wo er ist — ich schwöre es —« »Ach, es ist ein Jammer. « Harris schaute sich um. »Aber ich bin nun einmal ein argwöhnischer Mensch, mein Vertrauen in die menschliche Natur ist begrenzt — und ich habe den Eindruck, dass man mich belügt. Ich muss jetzt den guten Sackville bitten, er möge doch so nett sein und all die feinen Säckelchen vor Ihren Augen zu zerreißen und ins Feuer zu werfen. Er könnte auch Ihr Gesicht ein bisschen demolieren, aber so, wie Sie aussehen, wäre das pure Verschwendung, keiner würde den Unterschied bemerken. Also an die Arbeit, Sackville.«

»Nein, bitte nicht! Das ist alles, was ich auf der Welt habe! Davon lebe ich — ich flehe Sie an —«

Sie fiel ihm zu Füßen und ergriff seinen Mantel. Sackville zog die Tischdecke herunter und zerriss sie in Streifen. Sie weinte und zupfte an Mr. Harris' Mantel, doch der beachtete sie gar nicht. »Sackville, mein Guter, schau dich weiter um. Hier muss es noch Kleider, Nachthemden, Unterröcke und anderen Weiberkram geben. Zerreiß das Zeug. Lass dich durch die Gegenwart der Damen nicht stören. Ihre spitzen Schreie sollen ein

Zeichen für dich sein, dass du dein Werk verrichtest wie ein tapferer britischer Leibgardist!« Und obwohl beide Frauen versucht hatten, ihn daran zu hindern (aber Mrs. Elphick wurde beiseite gestoßen und Isabel fast bewusstlos geschlagen), vernichtete Sackville binnen fünf Minuten den Fleiß jahrelanger Arbeit: Kleider und Nachthemden, Taufkleider aus Batist, mit zartesten Stickereien verziert, auch Artikel für ihre Stammkunden, Spitzenhandschuhe, Schals, Taschentücher, bestickte Blusen, plissierte Witwenhauben und hauchdünne Musselinunterröcke. Ihre ganze Ware wurde aus dem Seidenpapier gezerrt und in Stücke gerissen.

Am Ende warf sich Isabel in einen Sessel und schluchzte verzweifelt. Mrs Elphick beobachtete zitternd, wie Sackville den großen schneeweissen Wäschehaufen in den Kamin warf.

Dann öffnete Mr. Harris die letzte Schublade, an der er sich noch nicht zu schaffen gemacht hatte, und holte ein kleines, mit Japanlack überzogenes Kästchen hervor. Er schüttelte es, doch es war leicht und gab keinen Klang von sich.

Isabel war sogleich aufgesprungen. »Nein«, sagte sie.

»Ich — ich sage Ihnen, wo Sie ihn finden können. Nur bitte rühren Sie das nicht an. Bitte stellen Sie es zurück. Bitte. « »Aha!«, rief Mr. Harris triumphierend. »Da haben wir das Herzblatt. « Er versuchte den Deckel aufzumachen, doch er war verschlossen. »Nun gut. Sagen Sie mir, wo er ist, dann können Sie das Kästchen behalten. Wenn nicht, wird unser Sackville schon eine Verwendung dafür finden. « Sie streckte die Hand danach aus, doch er hielt es zurück. Sie konnte den Blick nicht davon lassen. Blass, schwach und zitternd sagte sie mit unsicherer Stimme: »Er tritt morgen Abend in der Royal Music-Hall in High Holborn auf. Bitte — Sie werden ihm doch nicht wehtun?«

Er gab ihr das Kästchen, das sie sogleich an ihren Busen presste. »Ihm wehtun — ja, darüber habe nicht ich zu entscheiden. Ich kann dem Rad des Schicksals nicht in die Speichen greifen. Das Royal in High Holborn — ja, das kenne ich. Da, Sackville. « Mr. Harris gab ihm eine Schachtel Streichhölzer. »Nun könnten Sie vielleicht auf den Gedanken kommen, kaum sind wir weg, loszutrippeln und ihn zu warnen. Ich würde das an Ihrer Stelle nicht versuchen. Jetzt halte ich Sackville noch an

der Leine, aber wehe, wenn ich ihn losließe. An Ihrer Stelle also würde ich stillhalten und nichts sagen. «

»Aber warum? Was wollen Sie mit ihm machen? Was hat er Ihnen denn getan?«

»Oh, mir persönlich rein gar nichts. Aber mein Chef will mit ihm reden wegen einer dringenden Familienangelegenheit. Habe ich schon gesagt, dass ich Rechtsanwalt bin? So etwas Ähnliches jedenfalls. Sie halten jetzt besser Abstand, denn in einer Minute werden Flammen aus dem Kamin schlagen. Das könnte gefährlich werden. Er und ich, wir verabschieden uns gleich. Ich nehme doch an, dass Sie uns dankbar für die deutlichen Worte sind. Vielleicht denken Sie auch daran, mir die aufgewendete Zeit und Sackville die Anstrengung zu vergüten? Ich habe ihm zwanzig Shilling für seinen Einsatz gegeben. Gewiss, das Geld kommt aus der Tasche meines Brotgebers, aber denken Sie einmal daran, wie erfreut er wäre, wenn er seine Auslagen erstattet bekäme. «

Der Hohn, der aus diesen Worten sprach, ließ Isabel frösteln. Sie hatte keine Kraft mehr, sich zu wehren. Mit zitternder Hand öffnete sie ihre Börse und holte eine 20-

Shilling-Münze hervor. Sackville nahm sie ihr ab.

»Sag danke, Sackville«, ermahnte ihn Mr. Harris.

»Danke, Miss«, sagte er folgsam.

»Und da solche Arbeit durstig macht, meine ich, eine halbe Krone wäre ein angemessener Betrag für einen kühlen Trunk für uns beide. Außerdem wäre das eine nette Art, sich uns gegenüber erkenntlich zu zeigen. « Noch eine Münze wechselte den Besitzer. »Mehr habe ich nicht«, sagte Isabel schwach. »Ich habe nichts mehr zu essen. Bitte... «

»Ja«, sagte Mr. Harris nachdenklich, »auch ich habe seit heute Morgen nichts gegessen. Ein saftiges Kotelett wäre jetzt genau das Richtige. Was meist du, Sackville? Aber ich erwarte nicht von Ihnen, dass Sie auch dafür zahlen«, fügte er großzügig hinzu, »ein Mann muss so oder so essen. Dafür komme ich schon auf. « »Was soll ich nun tun?«, fragte sie hilflos.

»Wahrhaftig, ich weiß es nicht. Die Antwort fällt wirklich schwer. Los, Sackville, mach das Feuer an. «

»Nein!«, schrie Mrs. Elphick, doch schreckte sie zurück, sobald Harris ihr mit dem Stock drohte. Sie legte sich die Hand über den Mund, als Sackville einen Zipfel

des Wäschebergs, den er in den Kamin gestopft hatte, mit dem Streichholz entzündete. Sogleich schlugten Flammen den Kamin hinauf. Isabel, immer noch das Kästchen an sich gepresst, weinte wie ein Kind und wiegte sich verzweifelt hin und her. Mr. Harris strich ihr übers Haar.

»Alles halb so schlimm«, sagte er nur. »Lassen Sie es sich eine Lehre sein: Freie niemals einen Schotten, denn auf die ist kein Verlass. Komm, Sackville, die Damen wollen sich um das Feuer kümmern, da würden wir nur im Weg stehen, das wäre nicht fein. Einen schönen Tag wünschen wir noch. «

DIE VERSENKUNG

Am folgenden Morgen, noch vor Sonnenaufgang, warf eine Hand eine eilig geschriebene Nachricht durch den Briefschlitz in der Burton Street 45, und eine verschleierte Gestalt stahl sich im Dämmerlicht davon.

Jim fand den Zettel als Erster. Er hatte nicht gut geschlafen. Bilder von Lady Mary hatten ihm keine Ruhe gelassen, und mehr als einmal hatte er laut gestöhnt beim Gedanken an ihre korallenroten Wangen, wolkengrauen Augen und ihr drängendes Flüstern... Schließlich hatte er sich damit abgefunden, dass ihm kein Schlaf mehr beschieden war. Er schlepppte sich gähnend, fluchend und sich kratzend in die Küche und machte Feuer, um sich einen Tee zu bereiten.

Er stellte gerade den Kessel auf den Kamineinsatz, als er die Klappe des Briefschlitzes im Laden schnappen hörte. Er schaute auf die Uhr auf dem Kaminsims, nicht einmal sechs. Den Kragen seines Morgenmantels hochgeschlagen, ging er durch den zugigen Verkaufsraum und sah einen weißen Zettel in der Dämmerung leuchten. Er zog die Markise hoch und las:

>Für Mr. Taylor

Mr. Mackinnon ist in großer Gefahr. Zwei Männer wollen ihm heute Abend in der Royal Music-Hall in High Holborn auflauern. Der eine der beiden heißt Sackville. Wenn es irgend geht, helfen Sie ihm bitte. Niemand sonst kommt in Frage, und ich selbst kann nichts für ihn tun. I. M. <

I. M. ?... Das konnte nur Isabel Meredith sein. Jim griff nach dem Haustürschlüssel am Schlüsselbrett, machte die Tür auf und lief auf die stille Straße hinaus. Die Gaslaternen brannten noch im Morgennebel, es wurde langsam hell. Obgleich er gedämpften Hufschlag und Rädergedröhnen aus einer Seitenstraße hörte, war doch niemand zu sehen und nichts verriet, in welche Richtung sie davongeeilt war.

Sally hatte Axel Bellmanns Drohung nicht vergessen. Jedes Mal, wenn sie in ihr Büro ging, dachte sie daran, dass es viele Angestellte im Gebäude gab, die ihr Kommen und Gehen beobachteten. Im Erdgeschoss war der Büroleiter des Hausbesitzers, dem sie die Miete bezahlte. Ferner gab es ein kleines Importgeschäft (Korinthen, Datteln und Tabak aus der Türkei) im Büro

nebenan, mit dem sie einen Kohlevorrat teilte — und jeder konnte für Bellmann arbeiten. Sie hatte sogar kurz erwogen, ob sie zum Schutz ihres guten Rufs nicht eine unbescholtene Frau im Büro anstellen sollte. Aber dann hätte sie auch eine Beschäftigung für sie finden und sie dafür bezahlen müssen, und dafür hatte sie eigentlich kein Geld. Schließlich hatte sie sich entschlossen, die Drohung nicht zu beachten und so weiterzumachen wie bisher. Dennoch war sie jedes Mal froh, eine Frau und keinen Mann vor ihrem Büro anzutreffen, und für dieses Gefühl der Erleichterung, das ihre Schwäche verriet, war sie sich selber böse.

Der Zufall wollte es, dass ihr erster Klient an diesem Morgen eine Frau war. Es war eine aufgeweckte junge Frau aus Lancashire, die nach London gekommen war, um auf das Lehramt zu studieren. Sie suchte Rat, wie sie die kleine Erbschaft von ihrem Großvater am besten anlegen sollte. Nachdem Sally ihr verschiedene Möglichkeiten aufgezählt und sie gemeinsam das Beste ausgesucht hatten, sagte sie: »Ich war ja so überrascht, dass sich hinter dem Namenszug S. Lockhart eine Frau verbirgt. Ich meine, freudig überrascht. Wie haben Sie es

bloß geschafft, sich in dieser Branche zu etablieren?« Sally erzählte es ihr, und dann fragte sie ihrerseits: »Und woher kommen Sie, Miss Lewis?«

»Barrow-in-Furness«, sagte sie. »Aber ich wollte nicht mein ganzes Leben in einem verlassenen Zipfel von Lancashire verbringen. Ich möchte ins Ausland. Ich würde gern mal Kanada, Südamerika und Australien sehen... Deswegen möchte ich Lehrerin werden. Da habe ich etwas Nützliches gelernt, auf das ich immer zurückgreifen kann.«

»Barrow«, sagte Sally. »Ein Zentrum für Schiffsbau — richtig?« »Ja, und Docks und Eisenbahnlinien. Meine beiden Brüder arbeiten in den Docks. Sie waren außer sich, als Großpapa sein Erspartes mir vermachte und nicht ihnen — wo sie doch als Männer ein Recht darauf hatten. Aber ich war immer diejenige, die ihm zuhörte, wenn er sein Garn gesponnen hat - er war nämlich Seemann. Er hat mir alles über die Niagara-Fälle, den Amazonas, das Barner-Riff und vieles mehr erzählt. Ich habe so Feuer gefangen, dass ich es gar nicht erwarten kann, alles mit eigenen Augen zu sehen. Wir haben uns immer Bilder in dem alten Stereoskop

angeschaut, und er hat mir alles erklärt. Er war wirklich lieb. « Sally lächelte. Plötzlich kam ihr ein Gedanke. »Haben Sie vielleicht schon einmal von einer Firma mit dem Namen North Star gehört?«

»North Star - ja, die ist in Barrow. North Star, Maschinenfabrik und Eisengießerei. Hat das irgendetwas mit Eisenbahnen zu tun? Ich weiß es nicht. Dort ist es zu Arbeitskämpfen gekommen, glaube ich. Vielleicht täusche ich mich auch. Ich kann Ihnen aber sagen, wer darüber Bescheid weiß, eine Dame, die in Muswell Hill wohnt, wo immer das auch sein mag — ist das noch in London? Ich schreibe Ihnen die Adresse auf. Sie war meine Lehrerin in der Sonntagsschule, bis sie geheiratet hat und hierher gezogen ist. Ihr Bruder hat für North Star gearbeitet oder für die Firma, die von North Star übernommen wurde. Sie kann Ihnen mehr berichten. Mrs. Seddon, Cromwell Gardens 27, in Muswell Hill. Grüßen Sie sie von mir, wenn Sie zu ihr gehen. Sagen Sie ihr, ich werde sie besuchen, sobald ich ins Lehrerseminar gezogen bin... « Irgendwie muss ich doch Glück haben, dachte Sally bei sich. »Wenden Sie sich ruhig an mich, wenn Sie noch mehr Rat brauchen«, sagte sie zu Miss

Lewis beim Abschied, »und viel Erfolg in Ihrem späteren Beruf. «

Nach der Arbeit räumte Sally ihren Schreibtisch auf und schloss das Büro ab. Dann stand die einen Augenblick auf der Treppe und überlegte, ob sie jetzt gleich nach Muswell Hill gehen oder einen Brief schreiben sollte. Sie überlegte immer noch, als Jim vorbeikam.

»Sally! Noch Lust, was zu unternehmen? Oder willst du schon nach Hause?«

»Ja... was steht denn an?«

»Komm mit ins Varietee. Mackinnon ist in Schwierigkeiten, Fred und ich wollen nach dem Rechten schauen. « Zusammen gingen sie durch die Menge, die sich nach Feierabend auf den Straßen drängte: Melone tragende Bankangestellte, Bürogehilfen, Zeitungsverkäufer und Straßenkehrer — und Jim berichtete ihr von Isabels Nachricht vom frühen Morgen. Sie warteten vor einem Steakhaus, bis die Straße frei zum Überqueren war, und im warmen Brodem und Licht auf dem Gehsteig erinnerte sie sich wieder an jenen Jim, den sie vor sechs Jahren kennen gelernt hatte, als er selber noch ein strubbeliger Bürogehilfe mit Tintenfingern war,

mager und quirlig wie ein Spatz. Sie war bester Laune. »Lust, was loszumachen?«, sagte sie. »Lust hätte ich schon, altes Haus. Also los!«

Chaka spürte ihre unternehmungslustige Stimmung und wedelte mit dem Schwanz.

Sie ging rasch nach Hause, um sich umzuziehen. Wenig später trafen sich alle drei um halb acht in der Schlange vor der Royal Music-Hall. Frederick war im Abendanzug und balancierte einen Spazierstock. Zu seiner großen Überraschung küsste Sally ihn zur Begrüßung.

»Da lohnt sich das Kommen«, kommentierte er. »Was steht denn auf dem Programm, Jim?«

Jim hatte das Plakat draußen neben der Tür gelesen und kam nun zu seinem Platz in der Schlange zurück. »Ich schätze«, rapportierte er, »Mackinnon tritt hier unter dem Namen >Der große Mephisto< auf. Er wird wohl kaum in Madame Tarocszys weiblicher Velozipedtruppe mitmachen und sich auch nicht als Senor Ambrosio Chavez, das knochenlose Wunder, verrenken... «

»Ich frage mich, was man sich unter einem weiblichen Veloziped vorzustellen hat«, sagte Frederick. »Parkett oder erster Rang? Wir sollten möglichst nahe an der

Bühne sitzen für den Fall, dass wir eingreifen müssen.
Was meinst du?«

»Vom ersten Rang kommt man hier nicht rasch nach unten«, gab Jim zu bedenken. Wir sollten daher so weit wie möglich nach vorn. Das Dumme ist bloß, dass wir dann das Publikum nicht beobachten und nach diesem Schläger Sackville Ausschau halten können. « Die Türen gingen auf und die Schlange bewegte sich in das prunkvoll ausgestattete Foyer, wo im Schein der Gaslichter Blattgold, Mahagonie und Glas schimmerten und funkelten. Sie zahlten jeder einen Shilling Sixpence für Plätze in der ersten Außenreihe und ließen sich im rauchgeschwängerten Saal nieder. Während sie zuschauten, wie die Musiker des Orchesters ihre Instrumente stimmten, drehte sich Jim immer wieder um und warf einen Blick auf die übrigen Zuschauer.

»Das Problem ist«, murmelte er, »wir wissen gar nicht, wonach wir Ausschau halten sollen. Sie werden ja wohl kaum mit Schildern um den Hals hereinkommen. «

»Wie steht es mit den Typen aus dem Britannia, als du Mackinnon rausgehauen hast?«, fragte Frederick.

»Tja, weißt du... Hier sind eine Menge Leute, Fred. Und

außerdem könnten sie auch am Hintereingang stehen. Aber das glaube ich eigentlich nicht. Hier im Theater haben sie gute Türsteher. Ich habe das Gefühl, sie werden ihn sich von vorn schnappen, wenn überhaupt. «

Auch Sally schaute sich um und blickte hinauf zu den Logen gegenüber. Insgesamt waren es sechs, vier davon waren dunkel, aber in einer der beiden besetzten saßen drei Männer — und einer hatte sein Opernglas geradewegs auf sie gerichtet.

Er erkannte, dass sie ihn bemerkt hatte, nahm das Opernglas weg und nickte. Sie sah das Funkeln einer Goldrandbrille. »Mr. Windlesham«, sagte sie unwillkürlich und schaute weg. »Wer ist das?«, fragte Frederick.

»Bellmanns Sekretär. Er sitzt in der zweiten Loge und hat mich erkannt. Was machen wir jetzt?«

»Wir sitzen alle im selben Boot, das ist klar«, sagte Frederick und schaute zu den Logen hinauf. »Wir brauchen uns nicht länger verstecken — er weiß, dass wir hier sind. Da sitzt noch ein Bursche, nein zwei — Jim, erkennst du sie?«

Jim reckte ebenfalls den Hals und lugte nach oben,

schüttelte aber dann den Kopf. »Nein«, sagte er, »sie haben sich in den Schatten zurückgelehnt. Der Kleinere könnte der Kerl sein, den ich in Mackinnons Garderobe gesehen habe, aber beschwören will ich es nicht. Ziemlicher Schlamassel. Ich könnte hochgehen und sie in der Loge einsperren wie letztes Mal, aber sie würden mich kommen sehen. «

Frederick winkte ihnen freundlich zu und drehte sich wieder zur Bühne. Das Orchester würde gleich zu spielen beginnen. Zu den anderen gewandt sagte er: »Sie können uns beobachten, aber dafür sind wir schneller auf der Bühne. Wenn's eine Keilerei gibt, halten wir sie auf, während Sally sich um Mackinnon kümmert. Hast du deinen Schlagring?«

Jim nickte. »Die Tür hinter dem Pult des Conferenciers führt geradewegs in die Kulissen«, erklärte er. »Wenn sie Mackinnon schnappen wollen, haben sie sich den falschen Platz ausgesucht. Das ist unser Vorteil. «

»Sofern nicht noch andere hinter der Bühne lauern«, sagte Sally. Weiter konnten sie nicht reden, denn nun setzte das Orchester mit schmetternden Klängen und einem Paukenschlag ein. Von ihrem Platz aus war nichts

anderes mehr zu hören. Jim, der ganz außen saß, lugte immer wieder zur Loge hinauf, während Frederick das Geschehen auf der Bühne verfolgte.

Madame Tarocszys weibliche Velozipedtruppe kam und ging, ebenso Miss Ellaline Bagwell (Sopranistin), der Hexengriffel (ein Karikaturist, der in Sekundenschnelle Zeichnungen hinwarf) und Mr. Jackson Sinnott (komische und patriotische Lieder), ohne dass die drei Männer ihre Loge verlassen hätten.

Als Sally einmal hinaufblickte, merkte sie, dass Mr. Windlesham sie immer noch mit neugieriger, sanfter Miene beobachtete, und sie fühlte sich wie ausgezogen. Sie drehte sich wieder um und versuchte ihn nicht zu beachten.

Schließlich kündigte der Conferencier den Großen Mephisto an. Trommelwirbel folgte, die linke Hand des Dirigenten forderte vom Klavierspieler einen Akkord im Bass, während die rechte Hand die vier Streicher zu einem geheimnisvollen Vibrato anhielt, dann ein Tusch, und der Vorhang hob sich. Frederick und Sally setzten sich auf.

In der Mitte der Bühne erschien eine schlanke Gestalt in

Frack und weißer Fliege. Er trug eine weiße Maske. Sally hatte Mackinnon vorher nie gesehen, aber sie wusste sofort, dass er es war, und nicht nur, weil Jim sich vorbeugte und ihr zuflüsterte: »Das ist er, der Schurke.«

Frederick blieb neben Sally so lässig wie früher. Sie sah ihn von der Seite an und bemerkte einen Ausdruck kindlich-unbekümmter Freude auf seinem Gesicht. Sie lächelte ihn an, und er zwinkerte ihr zu, dann begann Mackinnons Nummer.

Man mochte dem Mann sonst vieles vorwerfen, aber er war ein Künstler. Es war deutlich, dass die Maske nicht nur dazu diente, seine Identität zu verbergen, sondern ein wesentlicher Bestandteil seiner Kunst war — genauso wichtig wie die weiße Schminke, die er früher benutzt hatte. Ohne ein Wort zu sprechen, erzeugte er eine unheimliche Atmosphäre um sich, die noch durch seine Zaubertricks gesteigert wurde. Als Requisiten verwendete er Messer und Schwerter, die ihm zum Schneiden, Stechen und Abtrennen dienten. Seine Bewegungen, die Pantomimik, vor allem aber die starre Maske verbreiteten ein Gefühl von Gefahr und Schrecken. Das Publikum, das sich bis dahin laut und

ungebärdig amüsiert hatte, wurde mit einem Mal geradezu andächtig still - aus Scheu. Auch Sally ging es nicht anders. Mackinnon war ein phänomenaler Zauberkünstler.

Mehrere Minuten lang hatten sie ihm gebannt zugeschaut, als Jim wieder zu den Logen hinaufsaß — und Sally aufgeregt am Arm berührte.

»Sie sind weg!«, flüsterte er.

Erschrocken drehte sie sich ebenfalls um und sah, dass die Loge leer war. Jim fluchte, Frederick richtete sich auf.

»Sie hatten mehr Geistesgegenwart als wir«, sagte er leise. »Zum Teufel, sie müssen hinter die Bühne gelangt sein. Jim, sobald er abgeht, sprinten wir los —«

Aber dann sorgte Mackinnon selbst für eine Überraschung. Die Musik hörte mitten im Takt auf, der Magier stand mit hoch erhobenen Armen da und schüttelte plötzlich die Hände. Zwei schimmernde scharlachrote Tücher flossen an seinen Armen herab und rannen wie Ströme von Blut zu Boden.

Auf einmal gingen alle Lichter aus bis auf einen Scheinwerfer, der auf ihn gerichtet war. Im Saal

herrschte vollkommene Stille, als er nach vorn auf die Bühne ging.

»Ladys und Gentlemen«, — das waren die ersten Worte, die er überhaupt sprach. Seine Stimme war hell und melodiös, hatte aber wegen der Maske den geheimnisvollen Klang eines Orakels in einem alten Tempel.

Das Orchester war still. Niemand rührte sich. Es schien so, als halte das ganze Theater den Atem an.

»Unter diesen Seidentüchern«, fuhr er fort, »verbergen sich zwei mächtige Gaben. In der einen Hand halte ich einen Edelstein, einen antiken Smaragd von unschätzbarem Wert; in der anderen halte ich — einen Dolch. « Ein Schauder lief durch das Publikum.

»Leben«, raunte er beschwörend, »und Tod. Der Smaragd wird seinem Besitzer, wenn er ihn verkaufen möchte, ein Leben in Luxus und Wohlstand bescheren. Den Dolch aber müsste ich dem Mutigen ins Herz stoßen — und mit ihm wird der Tod über ihn kommen. Eine und nur eine dieser Gaben erhält derjenige, der den Mut hat, eine schlichte Frage zu beantworten. Antwortet er richtig, erhält er den Smaragd, antwortet er falsch, erhält er den

Dolch. Doch zuerst die Gaben selbst. «

Er schüttelte die linke Hand. Das Tuch fiel leise raschelnd zu Boden, während in der Hand ein grünes Feuer aufblitzte - ein Smaragd von der Größe eines Hühnereis, der ein meergrünes Leuchten verbreitete. Das Publikum war von Staunen überwältigt. Er legte ihn behutsam auf die schwarze Samtdecke eines Tischchens neben sich.

Dann schüttelte er die andere Hand. Das Tuch fiel herab, und zum Vorschein kam der blitzende Stahl eines gut fünfzehn Zentimeter langen Dolches. Er hielt ihn so, dass die Schneide waagerecht lag. Dann stieß er mit der anderen Hand in die Luft, und ein weißes Seidentuch erschien an seinen Fingerspitzen.

»So scharf ist die Schneide«, sagte er, »dass dieses Tuch allein durch sein Gewicht entzweigeschnitten wird. «

Er hielt das Tuch hoch und ließ es fallen. Es schwebte langsam auf die Schneide und fiel ohne die kleinste Verzögerung in zwei Hälften zerschnitten zu Boden. Wieder ging ein Staunen durch das Publikum, diesmal aber eher ein Seufzen, das Entsetzen verriet. Auch Sally war wie gebannt. Sie schüttelte den Kopf und presste die

Knöchel fest aneinander. Wo waren die Männer aus der Loge? Waren sie schon hinter der Bühne? Lauerten sie in den Kulissen? »Der Tod durch diesen Dolch«, raunte Mackinnon, »wäre so sanft und weich wie Seide. Denken Sie an den Schmerz der Krankheit, das Elend des Greisenalters, die Verzweiflung der Armut... alles das wäre in einem kurzen Augenblick für immer verbannt! Insofern ist dies eine ebenso große Gabe wie der Edelstein. Vielleicht sogar eine noch größere. «

Er legte den Dolch neben den Smaragd und trat einen Schritt zurück.

»Was ich angekündigt habe«, sagte er, »muss ich hier und jetzt auf dieser Bühne vor sechshundert Zeugen tun. Ich weiß, dass man mich dafür hängen wird. Aber ich bin bereit.

Da es um eine Entscheidung um Leben und Tod geht, erwarte ich keine sofortige Antwort. Ich gebe auf dieser Uhr eine Frist von zwei Minuten. «

Im Hintergrund erschien das erleuchtete Ziffernblatt einer großen Uhr, deren Zeiger auf zwei Minuten vor zwölf standen. »Ich setze die Uhr jetzt in Gang und warte. Wenn niemand eine Antwort auf die Frage wagt,

ehe die Uhr schlägt, nehme ich die Gaben wieder in Verwahrung und beende meine Vorstellung. Morgen werde ich das Angebot erneut machen und so lange wiederholen, bis darauf eingegangen wird. Schauen wir also, ob jemand unter Ihnen ist, der es heute Abend wagt.

Mir bleibt nur noch eines zu tun, nämlich die Frage zu stellen. Es ist eine sehr einfache Frage: Wie lautet mein Name?« Er verstummte. Im ganzen Theater war kein Laut zu hören außer dem leisen Zischen der Gaslichter und dem Ticken der Uhr, das in alle Ecken des Saales drang.

Die Sekunden vergingen. Keiner rührte sich; Mackinnon stand da wie eine Statue, sein Körper so regungslos wie die Maske vor seinem Gesicht. Stille überall, im Publikum, im Orchester und in den Kulissen. Die Uhr tickte weiter. Die Männer aus der Loge warteten wahrscheinlich in den Kulissen, von Mackinnons Überraschungscoup vorerst in Schach gehalten. Aber sie würden nicht endlos warten, und schon war eine Minute vorbei.

Warten hat keinen Zweck, dachte Sally. Sie schaute Frederick und Jim an. »Wir müssen jetzt handeln«,

flüsterte sie, und Frederick nickte. Sie öffnete ihre Handtasche, holte Papier und Bleistift hervor und schrieb eilig etwas auf. Ihre Hand zitterte. Sie spürte die Spannung im Publikum, das wohl halb davon überzeugt war, der Smaragd könne echt sein und der Magier könne wirklich den Dolch benutzen und Leben und Tod mit der Antwort auf die Frage verbinden.

Der Zeiger der Uhr näherte sich der Zwölf. Das Publikum hielt den Atem an. Mit einem Blick vergewisserte sich Sally, ob Frederick und Jim bereit waren, dann erhob sie sich. »Ich kann die Frage beantworten«, rief sie.

Eine Sekunde später schlug die Uhr, doch keiner hörte es in der allgemeinen Unruhe, die mit dem Ende der Anspannung ausbrach. Alles blickte zu Sally herüber, das Weiße aus hunderten von Augenpaaren glänzte im Dunkeln.

»Alles Gute für Sie!«, rief es aus dem Publikum, und sogleich wurde der Wunsch von vielen Kehlen aufgenommen. Sally ging vor dem dicht besetzten Parkett langsam zum Conferencier hinüber, der unten an den Stufen zur Bühne stand. Unter dem Applaus des

Publikums bemerkte sie noch, wie Frederick und Jim durch die Tür schlüpften, die hinter die Bühne führte. Doch daran durfte sie jetzt nicht denken, sie musste sich nun auf Mackinnon konzentrieren. Der Conferencier reichte ihr die Hand, dann stieg sie zur Bühne hinauf. Der Beifall erstarb, und die Stille, die sich ringsum ausbreitete, war sogar noch tiefer als vorher. Sally ging vorwärts (Windlesham war hier irgendwo im Schatten, dachte sie, und er weiß, wer ich bin, auch wenn die anderen es nicht wissen...). »So«, sagte Mackinnon, als sie zwei Schritte vor ihm anhielt. »Hier kommt eine Mutige. Sie wird ihrem Schicksal begegnen... Hören wir, wie ihre Antwort auf meine Frage lautet. « Sally konnte durch die Maske die tiefe Schwärze seiner Augen erkennen. Langsam hielt sie ihm den Zettel hin. Er hatte erwartet, dass sie zu ihm sprechen würde, deshalb war er für einen Moment verblüfft, aber das war für das Publikum nicht zu erkennen. Als hätte er das Ganze schon seit Wochen geprobt, streckte er die Hand mit quälender Langsamkeit nach dem Zettel aus, nahm ihn und drehte sich zum Publikum. Sally spürte die Gegenwart der vielen Menschen zu ihrer Linken.

Er entfaltete den Zettel. Alles hielt den Atem an, auch Sally. Er senkte den Blick und las:

»Achtung! Bellmanns Leute lauern in den Kulissen. Ich bin auf Ihrer Seite. <

Mehr zu schreiben war nicht möglich gewesen. Mackinnon ließ sich nichts anmerken. Er blickte zum Publikum und sagte: »Die mutige junge Dame hat auf diesen Zettel einen Namen geschrieben — einen Namen, den jeder hier im Saal, jeder im ganzen Königreich kennt. Damit ehrt sie mich sehr — aber es ist nicht mein Name.«

Lautloses Staunen. Er zerriss den Zettel in Schnitzel und ließ sie durch die Finger gleiten. Sally fühlte sich wie ein Kaninchen, das vom Blick der Schlange hypnotisiert wird. Die Entschlossenheit, mit der sie die Bühne hinaufgestiegen war, hatte sich verflüchtigt und damit hatte sich die Situation umgekehrt: Noch vor einer Minute war er in ihrer Gewalt gewesen, nun war sie in seiner. Sie konnte ihm nicht in die Augen oder auf den roten Mund sehen, sondern starnte gebannt auf die Hände, die das Papier zerrissen. Schöne, starke Hände. War der Dolch echt? Würde er es wagen? Nein, gewiss

nicht — aber was dann?

Nur eines wusste sie, dass sein Gehirn jetzt mit rasender Geschwindigkeit arbeitete. Sie hoffte, dass er eine Lösung finden werde. Der Augenblick der Spannung konnte nicht länger fortdauern. Er griff nach dem Dolch, hielt ihn vor sich, fixierte ihn und hob ihn hoch. Er hielt ihn über sie, starr und kalt wie ein Eiszapfen aus Stahl.

Und dann geschahen mehrere Dinge auf einmal. Ein greller Schrei kam aus den Kulissen, etwas fiel krachend zu Boden, worauf offenbar ein heftiger Kampf entbrannte, weil die Vorhänge hin und her schwankten.

Neben Mackinnon öffnete sich mit lautem Knall eine Luke und eine quadratische Plattform kam zum Vorschein. Eine Frau im Publikum schrie, eine weitere tat es ihr gleich und noch eine und immer so weiter.

Das Orchester spielte in stürmischem Tempo die Musik aus *Faust*. Und dann ergriff Mackinnon Sally und zerrte sie auf die Plattform. Sie spürte seinen Arm um ihre Taille und wunderte sich über seine Kraft.

Das Licht verwandelte sich in ein flackerndes, höllisches Rot, als die Plattform mit Mackinnon und Sally in der Versenkung verschwand. Das Publikum

brach in Heulen und Schreien aus, doch Mackinnons mächtiges, satanisches Gelächter übertönte alles. Mit geballter Faust fuhr er in die Finsternis. Über ihren Köpfen schlug die Luke zu.

Das Getöse draußen war mit einem Mal wie weggeblasen. Mackinnon sackte zusammen. Er lehnte sich gegen Sally und zitterte wie ein Kind.

»Oh, bitte helfen sie mir«, stöhnte er.

Von einem Augenblick zum anderen hatte er sich verwandelt. Im schummerigen Licht hier unten sah sie, dass seine Maske heruntergerutscht war. Sie nahm sie ihm ab.

»Rasch — sagen Sie mir: Warum verfolgt Sie Bellmann? Ich muss es wissen!«

»Nein, bitte nicht. Er wird mich umbringen! Ich muss mich verstecken —«

Er sprach nun mit deutlich schottischem Akzent und in schrillerem, von Panik gezeichnetem Ton. Dabei klatschte er wie ein unruhiges Kind die Hände zusammen.

»Reden Sie!«, drängte Sally. »Wenn Sie es mir nicht sagen, überlasse ich Sie denen da draußen. Ich bin von der Firma Garland. Ich will Ihnen helfen. Fred Garland

und Jim Taylor halten die Verfolger eine Weile auf, aber wenn Sie mir nicht die Wahrheit sagen, lasse ich Sie im Stich. Sagen Sie mir jetzt, warum Bellmann hinter Ihnen her ist, oder —« »Also gut!«

Er blickte sich um wie ein in die Falle gegangenes Tier. Sie standen immer noch auf der Plattform. Die Einrichtung war als Versenkung bekannt und diente besonders in turbulenten Stücken dem überraschenden Abgang von Schauspielern. Irgendwo musste ein Bühnenarbeiter an einer Kurbel drehen, dachte Sally, aber niemand sonst war zu erkennen.

Dann hörte man das Geratter einer Maschinerie. Sally sah nur Ketten und Seilzüge, die sich in Bewegung setzten, aber Mackinnon geriet in Panik, sprang von der Plattform und eilte zwischen dicken Holzpfeilern davon, auf denen die Bühnenbretter ruhten. »Nicht da lang!«, rief Sally mit halb gedämpfter Stimme. Die List verfing. Er zögerte - und gab ihr Zeit, ihn in ihrem engen Kleid einzuholen und am Arm zu erwischen. »Nein, Lassen Sie los —«

»Jetzt hören Sie mir mal zu, Sie Narr«, zischte sie. »Ich liefere Sie Bellmann aus, das schwöre ich Ihnen, wenn

Sie mir nicht sagen, was er von Ihnen will. « »Ich rede — aber nicht hier —«

Er blickte nach verschiedenen Seiten, aber Sie ließ ihn nicht los. Das flimmernde Licht einer gasbetriebenen Lampe gab ihm ein hysterisches, fast irres Aussehen. Plötzlich stieg Wut in ihr auf, und sie schüttelte ihn. »Hören Sie«, sagte sie, »Sie bedeuten mir nichts. Ich würde Sie am liebsten laufen lassen, aber da ist etwas, was ich herauskriegen muss. Bei der Sache geht es um Betrug, einen Schiffbruch und Mord — und Sie stecken irgendwie mit drin. Also - warum verfolgt er Sie? Was will er von Ihnen?«

Er kämpfte, aber sie ließ nicht los, und dann brach er in Tränen aus. Sally war verblüfft und auch ein bisschen angewidert. Sie schüttelte ihn jetzt noch heftiger.

»Reden Sie endlich«, drängte sie ihn mit zornbebender Stimme. »Ist gut, ist gut. Aber eigentlich ist es nicht Bellmann«, brachte er schließlich hervor, »sondern mein Vater. «

»Ihr Vater verfolgt Sie? Gut, aber wer ist Ihr Vater?« »Lord Wytham«, sagte Mackinnon. Sally verschlug es die Sprache, sie dachte fieberhaft nach. »Beweisen Sie

es«, sagte sie schließlich.

»Fragen Sie meine Mutter. Sie wird es Ihnen sagen, sie schämt sich meiner nicht. « »Wer ist sie?«

»Ihr Name ist Nellie Budd. Aber ich weiß nicht, wo sie wohnt. Ich weiß auch nicht, wer Sie sind. Ich versuche nur, mich im Leben durchzuschlagen und mich in meiner Kunst zu vervollkommen. Ich tue niemandem etwas zuleide. Auch Ihnen habe ich nichts getan. Ich bin Künstler und brauche meinen Frieden — warum lässt man mich nicht in Ruhe? Ich ertrage es nicht, ständig verfolgt und drangsaliert zu werden. Das ist nicht recht!« Nellie Budd...

»Aber Sie haben mir immer noch nicht gesagt, warum Ihr Vater Ihnen keine Ruhe lässt. Und was das mit Bellmann zu tun hat. Sie machen es sich zu leicht, wenn Sie sagen, es habe nichts mit ihm zu tun. Sein Sekretär war heute Abend hier, ein Mann namens Windlesham. Welche Rolle spielt er?«

Doch ehe Mackinnon antworten konnte, ging irgendwo über ihnen eine Luke mit lautem Knall auf. Mackinnon entwand sich ihrem Griff und verschwand im Dunkeln wie eine Ratte. Sie eilte ihm nach, gab aber die

Verfolgung bald auf. Er war ihr entkommen.

Sie hatte eigentlich erwartet, oben einen Hexenkessel vorzufinden, weil sie meinte, das Publikum sei immer noch über ihr Verschwinden aufgebracht. Stattdessen traf sie einen sich entschuldigenden Inspizienten, eine Bühne voller Tänzer und Tänzerinnen und ein gut gelautes Publikum.

Offenbar hätte ein Bühnenarbeiter unten stehen sollen, um sie wieder zu ihrem Platz zurückzuführen. Die Versenkung, die Plattform und das rote Höllenfeuer, alles war von Mackinnon als Höhepunkt seiner Nummer im Voraus geplant worden. Sie hatten es zum ersten Mal vorgeführt und der Inspizient war über die Wirkung entzückt.

Der Grund, weshalb niemand unten gestanden hatte, war einfach, dass alle verfügbaren Männer oben gebraucht wurden, um einen Tumult in den Kulissen einzudämmen. Wie aus dem Nichts waren plötzlich vier Männer aufgetaucht und übereinander hergefallen. Erst nach heftigem Kampf war es gelungen, sie hinauszuwerfen. Wahrscheinlich steckte wieder ein zorniger Ehemann dahinter, vermutete der Inspizient.

»Ein zorniger Ehemann?«

»Ja wissen Sie, Mr. Mackinnon hat etwas, das die Frauen elektrisiert. Sie haben das vielleicht auch gespürt. Sie fliegen auf ihn wie die Motten ans Licht. Mir ist das zwar schleierhaft, aber es ist so. Es wäre nicht das erste Mal, dass es eine Keilerei wegen ihm gegeben hätte. Er kann den Frauen wirklich den Kopf verdrehen. Aber nun gebe ich Ihnen einen Botenjungen, der sie an Ihren Platz zurückführt. Sie haben in der ersten Reihe gesessen, oder?« »Sehr aufmerksam von Ihnen«, sage Sally, »aber ich gehe doch lieber. Für heute Abend habe ich genug Unterhaltung gehabt. Wo geht es hinaus?«

Draußen vor dem Theater eilte sie klopfenden Herzens zum Bühneneingang und sah dort Frederick, seinen Spazierstock schwingend, auf der Treppe sitzen, während Jim, den Blick am Boden, auf und ab wanderte. Außer ihnen war die Gasse menschenleer. Sie lief zu ihnen und setzte sich neben Frederick. »Alles in Ordnung? Was ist passiert?«

Er schaute sie an, und erst jetzt bemerkte sie, dass er einen Schnitt an der Wange hatte, aber er lächelte. Sie berührte ihn zärtlich. »Autsch!... Wir haben sie uns

drinnen gekeilt. Das Ganze war ein bisschen eng, dauernd kam einem der Vorhang in die Quere. Dann hat man uns hinaus auf die Gasse geworfen, und als ich hier mein Stöckchen schwingen konnte, da sind wir schnell mit ihnen fertig geworden. Zwei üble Burschen. Dem Sackville habe ich eins über den Bregen gezogen, und Jim hat dem anderen die Nase geplättet, dass es eine Art hatte. Wir haben uns nicht schlecht amüsiert, ich zumindest. Hast du ihn immer noch nicht gefunden?«, fragte er Jim.

Jim grummelte etwas vor sich hin. Sally stand auf, ging zu ihm und drehte sein Gesicht ins Licht. Seine Lippe war aufgeplatzt, und als er den Mund aufmachte, sah sie, dass ihm ein Schneidezahn fehlte. Sie fühlte einen Stich im Herzen: Die Freunde waren verletzt worden, und sie hatte Mackinnon entwischen lassen... »Hast du irgendwas herausgekriegt?«, fragte Frederick, schon wieder auf den Beinen.

»Ja, allerdings. Nehmen wir eine Droschke und fahren wir nach Hause - ich möchte diese Schnittwunde versorgen. Und Jims Mund wird bestimmt wehtun. Ich hoffe, wir haben noch etwas Branntwein zu Hause. «

»Wirklich schade, dass man uns rausgeworfen hat«, witzelte Frederick. »Ich hätte gerne Señor Chavez, den Mann ohne Knochen, gesehen.«

»Den hab ich schon mal gesehen«, murmelte Jim. »Lohnt sich nicht. Der Typ steht auf den Händen und steckt sich ein Bein ins Ohr, das ist alles. Was hast du denn rausgekriegt, Sally?«

In einer vierrädrigen Kutsche ein paar Straßen weiter saßen die Herren Harris und Sackville und hörten sich eine Standpauke von Mr. Windlesham an. Freilich hörten sie nicht mit der gebührenden Aufmerksamkeit zu; Sackville, der mit Fredericks Stock Bekanntschaft gemacht hatte, war noch benebelter als sonst, und Mr. Harris, dessen Nase Jims Schlagring zu Brei verwandelte hatte, war damit beschäftigt, mit einem Taschentuch das Blut von seiner Hemdenbrust zu wischen.

Mr. Windlesham schaute die beiden angewidert an, dann klopfte er gegen das Kutschendach. Die Kutsche verlangsamte ihre Fahrt. »Wir sind doch noch gar nich da«, sagte Sackville. »Scharfer Beobachter«, sagte Mr. Windlesham. »Doch die Nacht ist so still und klar. Ein kleiner Spaziergang wird euch gut tun. Ich habe den

Eindruck, dass eure Talente eher im Erschrecken von Damen als im Kampf mit Männern liegen. Sollte das tatsächlich der Fall sein, hätte ich einen weiteren Einsatz für euch, oder auch nicht. Das hängt davon ab, wie pünktlich ihr morgen früh seid. Sieben Uhr in meinem Büro und keine Minute später. Und keine Blutflecken auf der Klinke des Wagenschlags, Harris, machen Sie das alles sauber. Aber nicht mit Ihrem triefenden Taschentuch, machen Sie das gefälligst mit Ihrem Rockschoß. Gute Nacht. « Unter Murren und Stöhnen trollten sich die beiden Schläger die Drury Lane hinunter. Mr. Windlesham befahl dem Kutscher, ihn zum Hyde Park Gate zu bringen. Sein Chef, so dachte er, werde seinen Bericht über die Ereignisse des heutigen Abends gewiss mit großem Interesse aufnehmen.

WUNSCHTRÄUME DER MENSCHEN

»So, was wissen wir nun?«, fragte Frederick, während er zur Marmelade griff. Am Morgen nach dem Besuch im Varietee frühstückten er und Jim mit Sally im Tavistock Hotel in Covent Garden. »Mackinnon behauptet, er sei der illegitime Spross Lord Wythams als Folge einer Liaison, die der Lord mit Nellie Budd unterhielt. Das wäre durchaus möglich. «

»Das Gleiche hat er auch Miss Meredith aufgetischt«, hob Jim hervor. »Zwar hat er den Namen von Vater und Mutter verschwiegen, aber die Geschichte ist dieselbe. Allerdings ist das keine Erklärung dafür, warum Bellmann hinter ihm her ist. Es sei denn, er kann ihn sich nicht als Schwager vorstellen. Was ich ihm nicht verdenken kann. «

»Die Erbschaftsfrage«, sagte Sally. »Irgendetwas war doch da. Doch als uneheliches Kind dürfte er keine Chancen haben. Was könnte er überhaupt von Wytham erben?«

»Herzlich wenig«, warf Frederick ein. »Der Mann ist bankrott oder doch so gut wie. Alles, was er noch hat, ist

mit Hypotheken belastet. Und jetzt ist er auch noch aus dem Kabinett geflogen... Ich weiß nicht, irgendwie ist er ein trübseliger Geselle. Ich persönlich ziehe Nellie Budd vor. Kein Wunder, dass sie stutzte, als ich Mackinnon erwähnte. «

»Und diese North-Star-Sache, was ist das für eine Kiste?«, fragte Jim.

»North Star, Maschinenfabrik und Eisengießerei«, sagte Sally. »Ist an der Börse nicht notiert. Ich gehe morgen diese Mrs. Seddon in Muswell Hill besuchen. Heute Morgen gehe ich zu Mr. Gurney und frage ihn über Psychometrie aus. Außerdem muss ich zwischendurch auch einmal seriöse Arbeit erledigen. « »Ja, ich werde ein bisschen im Regierungsviertel herumschnüffeln«, sagte Frederick. »Mal sehen, was ich über Wytham herausbekommen kann. Und dann besuche ich noch einmal Nellie Budd. Das Geschäftliche klären, denn langsam wird es Zeit, dass ich bei diesem Fall auch mal Geld verdiene. Bis jetzt habe ich dabei nur meine Uhr eingebüßt. «

»Da bist du noch gut dran, Kumpel«, klagte Jim, der wieder seinen lädierten Mund spürte. »Für dreißig Eier

kannst du dir eine neue kaufen, wohingegen Zähne nicht so leicht zu ersetzen sind. Wie du die Grausamkeit besitzen konntest, Räucherlachs und Toast einem armen Menschen anzubieten, dessen demolierte Kauwerkzeuge höchstens Haferbrei vertragen, das werde ich nie verstehen. Aber diesem Schläger wird die eingematschte Nase wehtun, und das tröstet mich ein bisschen. «

Mr. Gurney, von dem Sally sprach, war ein Mann, den sie in Cambridge kennen gelernt hatte. Miteinander bekannt gemacht hatte sie ein Mr. Sidgwick, ein Philosoph, der viel zur Förderung der Frauenbildung beigetragen, aber auch Interesse an Psychiatrie hatte. Mr. Gurney hatte auf diesem Feld eigene Forschungen betrieben, und da er gar nicht weit von ihr in Hampstead wohnte, hatte sie gedacht, einmal bei ihm vorbeizuschauen. Sie traf ihn im Studierzimmer seiner hübschen Villa an, auf dem Tisch Notenblätter und daneben eine Geige im offenen Koffer. Er war ein ernster Mann um die Dreißig mit großen Augen und seidigem Bart.

»Entschuldigen Sie bitte, dass ich Sie beim Musizieren gestört habe«, sagte sie. »Aber ich muss etwas

herausfinden und kenne sonst niemanden, den ich fragen könnte... «

»Beim Musizieren? Ich werde nie ein echter Musiker sein, Miss Lockhart. Diese Sonatine ist schon das Höchste, wozu sich mein Ehrgeiz versteigt, und zugleich die Grenze meines Könnens. Ich schlage jetzt eine neue Richtung ein: Die Medizin ist mein Feld. Aber was kann ich für Sie tun?«

Er war ein reicher Dilettant, der sich schon mit Geisteswissenschaft, Jura und Musik befasst hatte. Sally bezweifelte, dass die Medizin das Passende für ihn sei. Aber er besaß einen scharfen Verstand und beträchtliche Kenntnisse auch in Randbereichen der Psychologie und Philosophie. Als Sally schilderte, worum es ging und was während Nellie Budds spiritistischer Séance in Streatham geschehen sei, da spitzte er die Ohren und zeigte lebhaftes Interesse. »Telepathie«, sagte er. »Allem Anschein nach ist es das, was Ihre Mrs. Budd erfährt. «

»Tele - das ist Griechisch. Wie in Telegraf. Was bedeutet das?« »Damit bezeichnet man das Phänomen, dass jemand in seinem Geist von Eindrücken einer anderen Person Kenntnis erhält. Wahrnehmungen,

Gefühle, Sinneseindrücke - nichts Strukturiertes wie bewusste Gedanken. Bis jetzt jedenfalls... «

»Aber gibt es diese Fähigkeit denn wirklich? Hat sie jeder Mensch?« »Das Phänomen der außersinnlichen Wahrnehmung existiert. Hunderte von Fällen sind belegt. Das heißt aber nicht, dass dafür eine Fähigkeit vorhanden ist. Wir würden diesen Begriff auch nicht für jemanden verwenden, der von einer Kutsche überfahren wird; wir würden nicht sagen, er habe die Fähigkeit, überfahren zu werden. Es scheint eher etwas zu sein, was mit uns geschieht, und nicht etwas, was wir selber tun. «

»Ich verstehe. Sie könnte Eindrücke erhalten, ohne sich dessen bewusst zu sein. Aber wäre dann das Aussenden solcher Eindrücke vom Willen gesteuert? Oder weiß der Sender ebenso wenig, was er tut?«

»Das Agens, so nennen wir es. Darüber scheint es wenige Anhaltspunkte zu geben, Miss Lockhart. Ich würde nur so viel sagen, dass es gewöhnlich zwischen Personen geschieht, die sich nahe stehen. « »Aha... Dann ist da noch etwas Seltsames. Es hängt damit zusammen, aber ich weiß noch nicht wie. «

Sie erzählte Mr. Gurney von Mackinnons Vision eines

Duells im Schnee und wie diese Vision ausgelöst worden sei, nämlich durch das Berühren eines Zigarrenetuis.

»Ja«, bestätigte Mr. Gurney, »auch solche Phänomene sind belegt. Was für ein Mensch ist der Perzipient, der Mann, der die Vision hatte?«

»Kein sehr glaubwürdiger. Er ist ein Zauberkünstler — übrigens ein sehr guter. Ob es im Zusammenhang damit steht, weiß ich nicht, aber es scheint unmöglich zu entscheiden, wann er die Wahrheit spricht. Noch eine Frage: Tritt dieses Phänomen nur ein, wenn der Perzipient etwas berührt, was der anderen Person wirklich physisch gehört? Oder ginge es auch mit einem anderen Gegenstand, sofern er indirekt mit ihr in Zusammenhang steht?« »Was denn zum Beispiel?«

»Nun, eine Zeitungsmeldung. Einen Ausschnitt, der etwas mit der Vision zu tun haben könnte, aber keine Namen nennt. Könnte das eine psychometrische Wahrnehmung auslösen? Oder nehmen wir einmal Folgendes an: Der Perzipient hatte eine Vision, und später stößt er zufällig auf eine Zeitungsmeldung, die zwar nicht offen von dieser Vision spricht, aber doch einen Bezug dazu hat. Könnte er dann sagen, das beides

miteinander verbunden ist?« Mr. Gurney sprang erregt auf und griff im Regal nach einem großen Ordner mit Zeitungsausschnitten und Notizen. »Verblüffend!«, rief er. »Sie haben gerade beschrieben, was 1871 im Fall Blackburn geschehen ist. Wenn hier das gleiche Phänomen wieder auftauchen würde, wäre das wissenschaftlich hochinteressant. Schauen Sie selbst... «

Sie las die Ausschnitte durch, die alle akribisch datiert und kommentiert waren. Tatsächlich bestand große Ähnlichkeit zwischen beiden Fällen, obgleich die Vision des Perzipienten im Fall Blackburn lediglich darin bestand, dass sein Bruder einem Eisenbahnunglück entgangen war.

»Über wie viele Fälle haben Sie denn Notizen gemacht, Mr. Gurney?«, wollte Sally wissen.

»Tausende. Es würde ein Wissenschaftlerleben ausfüllen, sie alle zu sortieren und zu analysieren... «

»Vielleicht sollten Sie sich eher damit beschäftigen als mit Medizin. Aber auf eines muss ich sie noch aufmerksam machen. Diese Phänomene, was sie im Einzelnen auch sein mögen, scheinen am Rande einer kriminellen Verschwörung stattzufinden. Ich weiß, dass

Sie gern darüber schreiben würden, aber könnten Sie mit der Veröffentlichung warten, bis die Gefahr vorüber ist?« Seine Augen weiteten sich. »Eine kriminelle Verschwörung?« Sie erläuterte ein wenig den Hintergrund, und er hörte gespannt zu.

»Das ist es also, was in Cambridge ausgebildet wird«, sagte er schließlich. »Weibliche Detektive. Das hat den Vätern des Universitätsstudiums für Frauen wohl nicht vorgeschwobt... Ja, selbstverständlich halte ich mich an Ihren Rat. Aber in wissenschaftlichen Mitteilungen ist es sowieso üblich, Pseudonyme zu benutzen. Unglaublich! Betrug... Mord... Vielleicht sollte ich doch besser bei der Musik bleiben. «

Erst am Nachmittag fand Frederick Zeit, nach Streatham zu gehen. Er hatte einige interessante Dinge durch das einfachste Rechercheverfahren herausgefunden - er hatte Leute gefragt, von denen er sich Auskünfte versprach: Bürojungen, Boten und andere. Der Klatsch, den er auf diese Weise mitbekam, ging dahin, dass Lord Wythams politische Karriere beendet sei, aber dafür sein Stern in der Welt der Finanzen aufgehe. Er habe dem Vernehmen nach einen Posten im Vorstand einer aufstrebenden

Firma namens North Star oder ähnlich erhalten.

Dann hatte sich Frederick mit dem neuen Unterstaatssekretär im Außenministerium unterhalten... Alles in allem hatten sich das morgendliche Palaver und ein halbes Dutzend Tassen faden Kaffees doch gelohnt.

Der Nachmittag war kalt und grau, und ein Nieselregen machte den Weg nach Streatham noch ungemütlicher. Frederick freute sich darauf, Nellie Budd daheim in der ruhigen Straße wieder zu sehen, in der sie wohnte.

Nur war sie diesmal überhaupt nicht ruhig. Schaulustige drängten sich vor ihrer Haustür, während vor dem Tor ein vierrädriger Ambulanzwagen wartete. Ein Polizeioffizier und zwei Wachtmeister waren gerade dabei, den Weg von der Tür zur Ambulanz für zwei Männer mit einer Bahre frei zu machen. Die Menge teilte sich und ließ eine Gasse frei.

Frederick steuerte auf den Eingang zu. Ein uniformierter Inspektor, der einen strengen, aber kompetenten Eindruck machte, hatte seine Absicht erkannt. Als die Bahre in der Ambulanz verschwunden war, ging der Inspektor auf Frederick zu. Auch die Zuschauer drehten neugierig die Köpfe.

»Kann ich Ihnen behilflich sein, Sir?«, fragte der Inspektor. »Wollten Sie hier jemanden besuchen?«

»Ich bin hergekommen, um einer Dame, die hier wohnt, einen Besuch abzustatten«, sagte Frederick. »Einer Mrs. Budd.« Der Inspektor schaute zur Ambulanz hinüber, nickte den Sanitätern zu, die daraufhin die Türen schlössen, und wandte sich wieder Frederick zu. »Würden Sie bitte für einen Augenblick ins Haus kommen?«

Frederick folgte ihm in den engen Flur, wo ein Wachtmeister hinter ihm die Tür schloss. Ein wie ein Arzt aussehender Mann kam aus dem Wohnzimmer; Frederick hörte nebenan ein Mädchen weinen. »Ist sie vernehmungsfähig?«, erkundigte sich der Inspektor. »Wenn Sie es rasch machen, ja«, sagte der Arzt. »Ich habe ihr einen Schlaftrunk verabreicht, um sie zu beruhigen. In ein paar Minuten wird sie sich schlaftrig fühlen. Man sollte sie jetzt ins Bett bringen.« Der Inspektor nickte. Er öffnete die Tür und bedeutete Frederick mitzukommen. Auf Mrs. Budds Sofa saß das vielleicht sechzehnjährige Hausmädchen mit rot geweinten Augen und immer noch von Schluchzern

geschüttelt.

»Es ist doch alles wieder gut, Sarah«, versuchte sie der Inspektor zu beruhigen. »Weine jetzt nicht mehr und schau mich an. Deine Herrschaft Mrs. Budd ist auf dem Weg ins Krankenhaus, dort wird man sich um sie kümmern. Hör mir jetzt genau zu: Hast du diesen Mann schon einmal gesehen?«

Das Mädchen, das immer noch schluckte und zitterte, schaute Frederick kurz an und schüttelte den Kopf. »Nein, Sir«, sagte sie kaum hörbar.

»Er gehört nicht zu den Männern, die heute hierher gekommen sind?« »Nein, Sir. «

»Bist du dir da ganz sicher, Sarah? Schau noch einmal genau hin. « »Ich habe ihn in meinem ganzen Leben noch nie gesehen. Wirklich!«

Dann fing sie erneut an zu weinen. Der Inspektor öffnete die Tür und rief einen Wachtmeister herbei: »Davis, bringen Sie das Mädchen nach oben. Geben Sie ihr auch ein Glas Wasser. «

Der Wachtmeister führte das Mädchen aus dem Zimmer, dann schloss der Inspektor die Tür wieder und holte Notizbuch und Bleistift hervor.

»Darf ich Sie um Ihren Namen bitten, Sir?«

»Frederick Garland, Burton Street 45, Fotograf. Würden Sie mir jetzt bitte erklären, warum ich eben für eine improvisierte und, soweit ich weiß, illegale Gegenüberstellung herhalten musste? Was zum Teufel ist hier los? Und was ist mit Nellie Budd geschehen?« »Sie ist heute Morgen von zwei Männern überfallen worden. Das Hausmädchen hat sie hereingelassen. Sie sagte, beide seien im Gesicht lädiert gewesen. Blaues Auge, geschwollene Nase. Auch Sie haben einen frischen Schmiss im Gesicht, Sir. « »Ja, allerdings, jetzt verstehe ich. Nur das hier verdanke ich einem Provinzler, der mir die Tür eines Eisenbahnabteils geradewegs ins Gesicht geschlagen hat. Wohin hat man sie gebracht? Und wie schwer ist sie verletzt?«

»Man hat sie ins Guy-Hospital gebracht. Sie ist regelrecht zusammengeschlagen worden. Sie war bewusstlos, als wir kamen, aber ich glaube, sie wird wieder auf die Beine kommen. Das hoffe ich sehr, sonst werden die beiden hängen. « »Werden Sie sie schnappen?«

»Worauf Sie Gift nehmen können«, sagte der Inspektor

grimmig. »So wahr ich Conway heiße. Denen werde ich das Handwerk legen. Aber nun zu Ihnen, Sir. Würden Sie mir sagen, in welcher Beziehung Sie zu Mrs. Budd stehen? Was hat Sie hierher geführt?« Frederick erzählte ihm, er habe eine Reihe bekannter Medien für eine spiritistische Gesellschaft fotografiert, und sei gekommen, um Nellie Budd zu fragen, ob er sie ebenfalls porträtieren dürfe. Der Inspektor nickte.

»Gut, Sir«, sagte er. »Dieser Überfall - nach Aussage des Haussmädchen haben die Täter nichts mitgenommen. Es ist nichts geraubt worden. Haben Sie vielleicht eine Idee, warum der Überall stattgefunden hat?«

»Nein, Sir, absolut nicht. «

Und das, so dachte er ein paar Minuten später, als er den pferdebespannten Omnibus zum Guy-Hospital nach Southwark nahm, war die reine Wahrheit. Er wünschte, er hätte Sackville in der vorangegangenen Nacht noch gründlicher durchgeprügelt und ertappte sich dabei, wie er die Fäuste ballte, denn es konnte kein Zweifel bestehen, wer die beiden Männer waren. Aber aus welchem Motiv? Bellmann dürfte es wissen. Und der Bursche mit der Goldrandbrille, Windlesham. Wartet nur,

dafür werdet ihr zahlen.

Den ganzen Tag über war eine verschleierte Frau unschlüssig um ein Bürogebäude im Finanzviertel gekreist. Sie verbarg ein kleines Blechkästchen unter dem Arm und kam immer wieder bis zur Eingangstür, schaute sich um, hob die Hand, um die Klinke niederzudrücken, ließ sie dann wieder sinken und schlich sich entmutigt davon. Es war Isabel Meredith, und das Büro, in das sie wollte, gehörte Sally.

Ihre angeborene Schüchternheit (denn sie wäre auch ohne das Feuermal schüchtern gewesen) und der Jammer der letzten achtundvierzig Stunden hatten ihr die Willenskraft geraubt, hinaufzugehen und anzuklopfen. Am Ende aber war ihre Verzweiflung doch stärker als die Schüchternheit, und sie betrat das Gebäude und kloppte an. Doch sie erhielt keine Antwort, denn Sally war gar nicht im Büro. Sie ging wieder fort, noch niedergeschlagener als vorher. Sie war nicht gewohnt, im Leben Glück zu haben. Als sie, den Kopf gesenkt, wenig später mit einer schlanken Gestalt im Tweedmantel zusammenstieß, konnte sie nur ein »Verzeihung vielmals« murmeln und beiseite treten - und war erstaunt,

mit ihrem Namen angeredet zu werden.

»Miss Meredith?«, fragte Sally. »Oh! Ja bitte, ich meine... « »Wollten Sie zu Miss Lockhart?« »Ja. Aber sie ist nicht in ihrem Büro... «

»Ich bin Miss Lockhart. Ich hatte den Nachmittag anderswo zu tun, aber ich habe Sie erwartet. Sollen wir hineingehen?« Isabel Meredith wäre fast in Ohnmacht gefallen. Sally sah sie taumeln und bekam gerade noch ihren Arm zu fassen. »Oh, Entschuldigung. Aber ich kann nicht... «

Sally spürte ihre Verzweiflung. Das war nicht der Augenblick, in einem kalten Büro zu sitzen. Auf der anderen Straßenseite befand sich ein Droschkenplatz. Eine Minute später fuhren sie unter Hufgeklapper durch die belebten Straßen zu Sallys möblierter Wohnung.

Sie saßen in bequemen Sesseln am warmen Kaminfeuer, der Wasserkessel sang leise, Tee, Gebäck und Butter standen bereit, und zu ihren Füßen lag ein kohlrabenschwarzer Hund von der Größe eines Tigers majestätisch hingestreckt auf einem bunten Läufer. Isabel hatte den Schleier abgelegt und ihr Gesicht Sally zugewandt. Sie versuchte erst gar nicht, ihre Tränen zu

verbergen. Dann überkam sie der Hunger und sie aß, während Sally mehr Scheiben über dem Feuer toastete. Keiner von beiden sprach. Dann ließ sich Isabel in den Sessel zurückfallen und schloss die Augen.

»Es tut mir so Leid«, sagte sie schließlich. »Was denn?«

»Ich habe ihn verraten. Dafür schäme ich mich so... « Er konnte entkommen. Er ist in Sicherheit, weil Sie uns benachrichtigt haben. Sie meinen doch Mr. Mackinnon?«

»Ja. Ich — ich kenne Sie gar nicht, Miss Lockhart, aber ich hatte Vertrauen zu Ihrem Freund Jim: Mr. Taylor. Ich hatte Sie mir älter vorgestellt. Und dass Sie Finanzberatungen machen... Aber Ihr Freund sagte mir, Ihnen liege viel an diesem Fall. Deshalb bin ich zu Ihnen gekommen. «

Auf Sally machte sie den Eindruck, stolz, schüchtern, verängstigt, beschämmt und zornig zugleich zu sein.

»Das hat nichts zu sagen«, bemerkte Sally. »Gewiss, ich mache Finanzberatungen, aber das umfasst noch vieles andere. Vor allem jetzt. Und ich interessiere mich sehr für Mr. Mackinnons Fall. Erzählen Sie mir einfach alles, was Sie dazu wissen. «

Isabel nickte, schnauzte sich und setzte sich dann

aufrecht hin, so als ob sie einen Entschluss gefasst hätte.

»Ich habe ihn in Newcastle kennen gelernt«, begann sie.
»Das war vor anderthalb Jahren. Ich arbeitete damals bei einem Theater-Schneider - eine ganz bescheidene Anstellung. Ich war die meiste Zeit nicht zu sehen. Ich war nicht den ganzen Tag lang fremden Blicken ausgesetzt. Schauspieler sind nicht so grausam wie gewöhnliche Menschen, sie mögen sich ihren Teil denken, lassen sich aber nichts anmerken. Im Übrigen sind sie eitel und oft wie Kinder, wissen Sie, da bemerken sie oft gar nichts. Ich war dort glücklich. Dann kam eines Tages er und bestellte bei meinem Chef einen besonderen Anzug. Anzüge für Zauberkünstler haben viele Extrataschen, die unter den Rockschößen und an vielen anderen Stellen versteckt sind. Kaum hatte ich ihn gesehen, da... Sind Sie schon einmal verliebt gewesen, Miss Lockhart?« »Ich... Sie haben sich in ihn verliebt?«

»Restlos. Für immer und ewig. Ich versuchte mich dagegen zu wehren. Was hätte ich erhoffen können? Aber dann, wissen Sie, er ermutigte mich... Wir sahen uns mehrmals. Auch damals war er in Gefahr. Er musste oft seine Adresse wechseln - seine Feinde ließen ihm

keine Ruhe. Er konnte nie länger an einem Platz bleiben... « »Wer waren denn seine Feinde?«

»Er hat es mir nie gesagt. Er wollte mich nicht in Gefahr bringen. Ich glaube, er fühlte etwas für mich, vielleicht nur ein bisschen. Er schrieb mir jede Woche — ich habe alle seine Briefe aufbewahrt. Ich habe sie jetzt bei mir... «

Sie zeigte auf das Blechkästchen neben sich auf dem Fußboden. Hat er irgendwann einmal einen gewissen Bellmann erwähnt? Oder Lord Wytham?« »Nein, ich glaube nicht. «

»Was glauben Sie, was machte ihm zu schaffen?« »Er deutete manchmal an, dass es mit einer Erbschaft zu tun habe. Ich dachte, er sei vielleicht der Erbe eines großen Vermögens, den man um sein angestammtes Recht gebracht hatte. Aber ihn interessiert nur seine Kunst. Er ist durch und durch Künstler. Und was für ein Künstler... Haben Sie ihn schon einmal auf der Bühne gesehen? Finden Sie nicht auch, dass er ein großer Künstler ist?« Sally nickte. »Ja, das finde ich auch. Hat er zu Ihnen über seine Eltern und seine Kindheit gesprochen?« »Nein, kein einziges Mal. Es schien so, als habe er diesen Abschnitt seines Lebens begraben. Die Kunst war sein

ganzes Leben, jeder Augenblick, jeder Gedanke. Ich wusste — mir war klar, ich würde niemals seine... « Es war schwer für sie. Sie knetete die Finger und schaute auf ihren Schoß, während sie sprach - »Aber ich wusste, dass auch kein anderer Mensch das für ihn sein konnte. Er ist ein Genie, Miss Lockhart. Wenn ich ihm in irgendeiner Weise helfen kann, bin ich glücklich. Aber ich habe ihn verraten... « Plötzlich brach sie in Tränen aus, warf sich zur Seite und schluchzte, das Gesicht in den Händen verborgen. Chaka hob verwirrt den Kopf und begann leise zu jaulen, bis Sally ihm kurz den Kopf kraulte. Dann legte er sich wieder hin.

Sally kniete sich neben Isabels Sessel und legte ihr den Arm um die Schulter.

»Erzählen Sie mir, wie Sie ihn verraten haben«, bat sie. »Wir können ihm nur helfen, wenn wir alles wissen. Außerdem bin ich mir sicher, dass Sie es gar nicht gewollt haben. Man hat Ihnen eine Falle gestellt oder Sie gezwungen, nicht wahr?«

Nach und nach kam unter vielen Schluchzern die Geschichte von Harris und Sackville heraus und wie sie ihren gesamten Warenbestand zerrissen hatten. Sally

überlief es kalt; sie konnte sich nur zu gut vorstellen, was es hieß, sein ganzes Geschäft ruiniert zu sehen. »Ich hätte es ihnen nicht gesagt. Sie hätten mich foltern können und doch hätte ich nichts gesagt... aber dann wollten sie an meine Briefe... «

Und sie presste das kleine Blechkästchen an ihren Busen und wiegte sich in Verzweiflung vor und zurück wie eine Mutter mit ihrem sterbenden Kind. Sally, konnte es kaum mit ansehen, und die ganze Zeit über wiederholte eine leise kalte Stimme in ihr: Und wann hättest du jemals so geliebt?

Sie vertrieb diesen Gedanken, umarmte Isabel und schüttelte sie sanft.

»Hören Sie mir bitte zu«, sagte sie. »Diese beiden Männer, ich glaube, ich weiß, wer sie geschickt hat. Der Mann heißt Windlesham und ist der Privatsekretär von Axel Bellmann, einem schwedischen Finanzier. Er war dort, dieser Windlesham, in der Royal Music-Hall, zusammen mit den beiden anderen. Jim und noch ein Freund, Mr. Garland, haben sie in die Flucht geschlagen. Ich habe mit Mr. Mackinnon gesprochen, aber er wollte mir nicht viel verraten. Wissen Sie, wo er zur Zeit

wohnt?«

Isabel schüttelte den Kopf. »Konnte er entkommen? Hat er sich nicht verletzt?« »Es ging ihm ganz gut. «

»Oh vielen Dank, vielen, vielen Dank für alles. Aber warum verfolgt man ihn, Miss Lockhart? Was will man vom ihm?« »Ich wünschte, ich wüsste es. Aber schauen Sie — Sie können nicht in Ihre alte Wohnung zurück. Sie haben nichts mehr, wohin Sie gehen könnten. Warum nicht —«

»Meine Vermieterin hat mir sowieso gekündigt«, sagte Isabel leise. »Ich kann es ihr kaum verdenken. Aber nun habe ich keine Bleibe mehr. Die gestrige Nacht habe ich draußen zugebracht... « Sie schloss die Augen und senkte den Kopf.

»Hier ist genug Platz für Sie. Mrs. Molloy wird Ihnen ein Lager nebenan bereiten. Sagen Sie nichts«, trat Sally möglichen Einwendungen entgegen. »Ich brauche Ihre Mithilfe, ich mache das nicht aus Barmherzigkeit. Wir haben ungefähr die gleich Größe, wir finden etwas zum Anziehen für Sie. Und Mrs. Molloys Kochkünste sind berühmt. Sie brauchen sich nicht zu bedanken. Ich habe immer noch ein Zuhause und ein Geschäft, das etwas

einbringt... « Und wie lange noch?, fragte sie sich im Stillen. Bellmanns Drohung hatte sie tiefer beunruhigt, als sie sich selbst eingestehen wollte, und sie bestand weiter im Dunkel dort draußen. Hier war Isabel, der lebende Beweis dafür, dass er keine Skrupel hatte, seine Drohungen wahr zu machen.

Dann waren die beiden Frauen mit dem Abräumen von Tassen und Tellern, mit dem Anprobieren von Nachthemden und mit der Kohle für den Kamin beschäftigt, so dass der Gedanke an Bellmann wieder in den Hintergrund trat. Aber er kam später wieder, als Frederick vorbeischautete und berichtete, was mit Nellie Budd geschehen war.

Isabel hatte sich schlafen gelegt, worüber Sally froh war. Frederick saß mit einer Tasse Kaffee am Kamin und berichtete, dass Nellie Budd immer noch nicht aus der Bewusstlosigkeit aufgewacht war. Sie sei auf den Kopf geschlagen worden, und die Ärzte wüssten noch nicht, ob sie einen Schädelbruch erlitten habe. Wenigsten sei sie jetzt in guten Händen, doch ob sie wieder völlig genesen werde, wisse man noch nicht. Frederick hatte ihr einen Blumenstrauß neben das Bett gestellt und eine Karte mit

seinem Namen hinterlassen, da sonst keine Angehörigen vorhanden waren. Er habe keine Ahnung, wo ihre Schwester (wie war doch gleich ihr Name, Miss Jessie Saxon?) zu finden sei.

Bei Sallys Hinweis auf den Besuch, den Isabel von den zwei Männern erhalten hatte, nickte er nur, als ob er das erwartet hätte. Die Liste der Untaten, die sich Harris und Sackville leisteten, wurde immer länger; er freute sich schon darauf, ihnen dafür die Rechnung zu präsentieren.

Frederick saß eine Weile stumm da und starre versonnen ins Feuer, wobei er ab und zu in den Kohlen stocherte.

»Sally«, sagte er schließlich, »möchtest du nicht in die Burton Street ziehen?«

Sie richtete sich auf. »Das haben wir doch alles schon durchgesprochen, Fred. Die Antwort lautet nein. Wie auch immer —« »Du verstehst mich falsch. Ich frage dich ja nicht mehr, ob du mich heiraten willst; darüber sei beruhigt. Ich denke an Nellie Budd. Wenn das die Methode dieser Kerle ist, Frauen bewusstlos zu schlagen, wäre es mir lieber, dich in der Nähe zu wissen. Du wärest bei uns in der Burton Street viel sicherer und dann —«

»Ich bin hier durchaus sicher«, versetzte Sally. »Ich habe Chaka und meine Pistole, da brauche ich nicht wie in einer Festung eingeschlossen und bewacht zu werden.«

Sie hasste sich selbst für diese Replik — vor allem für den giftigen, besserwisserischen Ton in ihrer Stimme. Kaum hatte sie den Mund aufgemacht, da wusste sie, was nun kommen würde. Sie fürchtete sich davor und wusste doch nicht, wie sie es verhindern sollte. »Sei doch nicht so töricht«, sagte er und richtete sich ebenfalls auf. »Es geht doch nicht darum, dich wie eine blöde Märchenprinzessin zu bewachen. Ich rede davon, dich am Leben zu erhalten. Du kannst arbeiten und dich normal bewegen. Du hast selbstverständlich auch noch den Hund, und außerdem wissen wir alle, dass du mit auf dem Rücken gefesselten Händen einer Fliege die Zigarette aus dem Mund schießen kannst —«

»Deine Sarkasmen interessieren mich nicht. Wenn dir nichts Besseres einfällt —«

»Gut, gut. Reden wir vernünftig. Diese Schläger hätten Nellie Budd beinahe umgebracht, ja vielleicht haben sie es sogar tatsächlich getan. Sie haben Miss — wie heißt

sie doch gleich? — gesamte Habe vernichtet. Glaubst du etwa, sie hätten irgendwelche Skrupel, vor allem nachdem wir uns für ihre Opfer eingesetzt haben, sich nun dich vorzuknöpfen? Mensch, Mädchen, die machen sich doch ein Vergnügen daraus. Bellmann hat dir schon gedroht, er werde —« »Ich kann mich durchaus selbst verteidigen«, sagte sie. »Und ich brauche nicht deine Erlaubnis, mich normal zu bewegen, wie du so schön gesagt hast —«

»So habe ich das nicht gemeint und so habe ich es auch nicht gesagt. Wenn du mich absichtlich missverstehen willst —« »Ich missverstehe dich nicht! Ich weiß genau, was du meinst —« »Nein, das tust du eben nicht. Sonst würdest du nicht so dumm daherreden!«

Der schneidende Ton ihrer Stimmen hatte Chaka aufgeweckt. Er hob den Kopf, schaute Frederick an und knurrte leise. Sally langte zu ihm hinab und tätschelte ihn.

»Ich glaube, du merkst gar nicht, wie es klingt, wenn du so redest«, sprach sie mit ruhigerer Stimme, wobei sie seinen Blick mied und ins Feuer schaute. Sie spürte, wie bittere Verstocktheit sie mehr und mehr ergriff. »Als ob

ich es nötig hätte, beschützt und verzärtelt zu werden. Ich bin nicht so. Und wenn du das nicht siehst, frage ich mich, ob du mich überhaupt siehst. «

»Du hälst mich tatsächlich für so beschränkt«, sagte er nun mit wirklichem Hass in der Stimme. »In deinem Innersten denkst du, ich sei nicht anders als alle anderen Männer — nein, das ist falsch. Nicht wie Männer. Du denkst, ich sei nicht anders als alle anderen, ganz gleich, ob Mann oder Frau. Da stehst du und dort sind wir anderen, und wir alle können dir nicht das Wasser reichen —« »Stimmt nicht!« »Doch, so ist es. «

»Nur weil ich meine Arbeit ernst nehme, weil ich nicht alles auf die leichte Schulter nehme und lässig tue, deswegen soll ich auf euch hinabschauen. «

»Ständig, ja, ständig. Kannst du dir vorstellen, wie unsympathisch du bist, Sally? Wenn du dich von deiner besten Seite zeigst, bist du fabelhaft, und dafür liebe ich dich. Aber von deiner schlechtesten Seite bist du nur eine besserwisserische, arrogante Ziege. « »Ich und arrogant?«

»Du solltest dich mal hören. Ich biete dir Hilfe unter Gleichen an, aus Achtung und Sorge, ja und auch aus

Zuneigung, und was machst du? Du wirfst mir alles ins Gesicht zurück. Wenn du das nicht arrogant nennst —«

»Du redest nicht von mir. Du redest von irgendeinem lächerlichen Wunschtraum, den du dir zusammen fantasiert hast. Werde erst mal erwachsen, Frederick. «

Sein Gesicht änderte sich schlagartig. Ein Ausdruck, den sie nicht in Worte fassen konnte, flammte in seinen Augen auf und erlosch gleich wieder, so dass sie meinte, etwas in ihm sei gestorben. Sie streckte eine Hand nach ihm aus, aber es war schon zu spät. »Wir bringen diesen Fall noch zu Ende«, sagte er kalt, stand auf und nahm seinen Spazierstock. »Und dann machen wir reinen Tisch. « Sie stand ebenfalls auf und ging einen Schritt auf ihn zu, aber er hatte sich schon abgewandt und ging ohne ein weiteres Wort.

Diese Nacht war voller Geschäftigkeit. Während Sally vor der Asche des niedergebrannten Kaminfeuers saß und immer aufs Neue zu einem Brief an Frederick ansetzte, aber erkennen musste, dass es genauso schwierig ist, die richtigen Worte zu schreiben wie sie auszusprechen, bis sie es schließlich aufgab, den Kopf auf die Knie legte und weinte; während Frederick Seite auf Seite mit

Spekulationen vollkritzelt, alles wieder zerriss, dann an seiner neuen amerikanischen Kamera herumbastelte, dabei die Geduld verlor und sie in die Ecke warf; während Webster Garland und Charles Bertram bei Zigarren und Whisky zusammensaßen und über Licht und Schatten, Gelatine, Kollodium, Kalotypien, Verschlussmechanismen und Papiernegative fachsimpelten; während Jim, der abwechselnd finster vor Schmerz und hilflos vor Liebe dreinschaute, seine Stichwörter verpasste, an falschen Stricken zog, Leitern fallen ließ und sich brav und verlorenen Blickes vom Inspizienten abkanzeln ließ; während Nellie Budd bewusstlos in einem unbequemen Krankenhausbett lag, neben dem auf einem Stuhl Fredericks Blumenstrauß in einer Vase stand; während Lady Mary in perfekter Haltung, schweigend und in ihrem Innersten tiefelnd ein Diner mit nicht enden wollender Speisefolge durchstand; während Chaka von Sally und Jagden und Kaninchen träumte — klopfte ein Mann an eine Tür in Soho und wartete darauf, eingelassen zu werden.

Der Mann war jung, alert und geschmeidig in seinen Bewegungen. Er trug dezente Abendkleidung, so als ob

er gerade von einem Diner oder aus der Oper käme, und hielt einen Spazierstock mit Silberknauf in der Hand, mit dem er den Takt eines bekannten Schlagers auf die Treppenstufe hämmerte. Gleich darauf öffnete sich die Tür.

»Ah«, sagte Mr. Windlesham, »kommen Sie doch herein. « Er trat beiseite und ließ den Gast herein.

Dieses Büro benutzte Mr. Windlesham für geschäftliche Angelegenheiten, von denen er nicht wünschte, dass sie mit Baltic House in Verbindung gebracht würden. Er schloss die Tür sorgfältig und folgte dem jungen Mann in ein warmes, hell erleuchtetes Zimmer, wo er sich das Warten mit der Lektüre eines Romans verkürzt hatte.

»Darf ich Ihnen Hut und Mantel abnehmen, Mr. Brown?« Mr. Brown legte ab und nahm Platz. Er warf einen flüchtigen Blick auf das offene Buch auf dem Tisch. Mr. Windlesham bemerkte, wohin der Blick des Gastes ging.

»Ich lese gerade *Wie wir jetzt leben*«, sagte er. »von Anthony Trollope. Ein unterhaltsamer Roman über einen Spekulanten. Lesen Sie gern Romane, Mr. Brown?«

»Nein, Romane sind nicht mein Fall«, antwortete Mr.

Brown knapp. Er hatte eine merkwürdige Stimme mit einem Akzent, mit dem Mr. Windlesham nichts anzufangen wusste, denn er gehörte zu keiner Gesellschaftsklasse und zu keiner Region, die ihm bekannt gewesen wäre.

»Zum Lesen fehlt mir die Zeit«, fuhr er fort. »Aber ins Varietee könnte ich jeden Tag gehen.«

»Ah ja, das Varietee. Aber nun zum Geschäftlichen: Sie sind mir sehr empfohlen worden, nicht zuletzt wegen Ihrer Diskretion. Aber wir können ganz offen miteinander reden. Ich gehe davon aus, dass Sie für Ihre Auftraggeber Personen vom Leben zum Tod befördern.«

»So ist es, Mr. Windlesham.«

»Sagen Sie mir doch bitte, ist diese Aufgabe bei Frauen schwieriger zu lösen als bei Männern?«

»Nein. Eine Frau ist naturgemäß in ihren Reaktionen nicht so rasch und stark wie ein Mann.«

»Ich meinte eigentlich etwas anderes... Aber das tut jetzt nichts zur Sache. Wie viele Personen haben Sie schon beseitigt, Mr. Brown?« »Warum wollen Sie das wissen?«

»Ich bin dabei, mir ein Bild über Ihre Referenzen zu machen.« Mr. Brown zuckte die Schultern.

»Einundzwanzig«, sagte er. »Also ein Experte. Und welche Methode verwenden Sie dabei üblicherweise?«

»Verschiedene. Es kommt auf die Umstände an. Wenn ich die Wahl habe, mache ich es mit dem Messer. Das ist eine Frage des Handwerks. «

»Und das Handwerk ist wichtig für Sie?«

»Ich lege Wert auf eine saubere Ausführung, wie wohl jeder, der eine Tätigkeit professionell ausübt. «

»Da haben Sie Recht. Ich beschäftige gewöhnlich zwei Männer, die leider von solchen Maßstäben weit entfernt sind. Einen solchen Auftrag könnte ich denen nie anvertrauen. Sagen Sie mir doch noch, wie Ihre Pläne für die Zukunft aussehen. «

»Nun, ich bin ehrgeizig, Mr. Windlesham«, erklärte der junge Mann. »In London und auf dem europäischen Festland gibt es zwar einen sicheren Markt, aber nichts Großes. Ich glaube daher, dass meine Zukunft auf der anderen Seite des Atlantiks liegt. Ich war schon mehrmals drüben und bewundere die Amerikaner sehr. Ich mag die Menschen und ihre Art zu leben. Dort könnte ich ein gutes Leben führen. Ich habe schon ein bisschen gespart. Mit dem Honorar für diesen Auftrag und ein

paar weiteren dürfte es für Amerika reichen.

Warum fragen Sie? Hat Ihre, äh, Firma vielleicht in näherer Zukunft weitere Angebote für einen Mann mit meiner Berufserfahrung?«

»Oh ja, durchaus«, sagte Mr. Windlesham, dessen Goldrandbrille funkelte.

»Wer ist die Person, die beseitigt werden soll?«, fragte Mr. Brown und hielt Notizbuch und Stift bereit.

»Es handelt sich um eine junge Frau«, erläuterte Mr. Windlesham, »mit einem großen Hund. «

EIN GROSSES NEUES WERK ZUM WOHL DER MENSCHHEIT

Sally wachte bedrückt und unglücklich auf. Wie zum Hohn grüßte sie der Morgen mit einem Wetter, das eher an April als an November denken ließ: strahlend hell und warm, mit Wattewölkchen, die durch einen weiten blauen Himmel segelten. Zum Frühstück mit Isabel gab es Schinken, Eier und Toast. Dann ließ sie ihre neue Mitbewohnerin in Chakas Obhut und machte sich auf den Weg nach Muswell Hill.

Mrs. Seddon, die in Cromwell Gardens wohnte, stellte sich als eine sympathische Dame um die Vierzig heraus. Sie bat Sally in ihr kleines Wohnzimmer und war ganz entzückt zu erfahren, dass ihre Schülerin Miss Lewis nun in London lebte.

»Sie war immer solch ein aufgewecktes Mädchen! Ich hoffe sehr, dass sie mich einmal besuchen kommt... Ja, was kann ich für Sie tun, Miss Lockhart?«

Sally setzte sich und war im Stillen froh, Chaka nicht mitgebracht zu haben, denn er hätte sich in Mrs. Seddons Wohnzimmer nicht ausstrecken können. Die beiden

Frauen konnten nicht gemeinsam auf dem Sofa sitzen, weil die vielen gehäkelten Kissen so viel Platz einnahmen. Mrs. Seddon setzte sich an den Tisch im Erker unter eine große Schusterpalme. Alle Möbel hatten Schonbezüge oder Dekorationen: auf dem Sofa drei bestickte Sofaschoner, über dem Tisch zwei verschiedene Tischdecken, auf der Fensterbank ein Zierdeckchen, selbst das Vogelbauer zierte eine gekräuselte Borte. An der Wand hing eine eingerahmte Stickerei, auf der zu lesen stand: *Trautes Heim, Glück allein.*

Sally stellte ihre Tasche neben sich und begann zu erzählen. »Ich versuche so viel wie möglich über die Firma North Star herauszufinden. Jemand, den ich kenne, hat seine gesamte Geldanlage in einer Firma verloren, die, wie ich glaube, mit North Star in Verbindung stand. Jetzt versuche ich die Zusammenhänge zu rekonstruieren. Wie ich gehört habe, hat ihr Bruder für North Star gearbeitet. « Mrs. Seddon runzelte die Stirn. »Ja, in gewisser Weise schon... Ist das ein juristischer Fall, Miss Lockhart? Ich meine, arbeiten Sie in eigener Sache oder für einen Mandanten?«

»Ich vertrete meine Klientin«, sagte Sally, ein wenig

überrascht von Mrs. Seddons Misstrauen. »Ich selbst arbeite als Finanzberaterin. « Mrs. Seddon machte eine verblüffte Miene. »Tja, wissen Sie«, stammelte sie, »ich habe noch nie gehört, dass... « Sie wollte den Satz nicht zu Ende bringen und schaute verwirrt beiseite. »... dass Frauen auch Finanzberatungen machen? Da geht es Ihnen wie den meisten Leuten. Aber ich kann Ihnen versichern, dass es tatsächlich so ist. Auf diese Weise habe ich übrigens auch ihre ehemalige Schülerin Miss Lewis kennen gelernt. Wenn Sie mir sagen wollen, was Sie über die Firma North Star wissen, könnte mir das nützen, meiner Klientin wieder zu ihrem Geld zu verhelfen. War etwas faul an der Firma?«

»Ja... ich weiß nicht so recht, wo ich anfangen soll. Faul? Ja, vermutlich schon. Mein Bruder Sidney, also Mr. Paton, ist durch die Firma beruflich aus dem Gleis geworfen worden. Er ist seitdem arbeitslos... Schauen Sie, Miss Lockhart, das ist eine vertrackte Geschichte, und ich weiß nicht, ob ich alles in der richtigen Reihenfolge erzählen kann. Unterbrechen Sie mich bitte, wenn ich den Faden verliere. «

»Reden Sie einfach frei von der Leber weg. Kümmern

Sie sich nicht um die Reihenfolge. «

»Also gut. Mein Bruder — ich halte das für wichtig — ist Gewerkschafter und Sozialist. Ein fähiger, guter Mann, was auch mein Mann Mr. Seddon bestätigt, obgleich er immer die Konservativen wählt. Aber Sidney hatte immer seinen eigenen Standpunkt, vielleicht hat ihn das beeindruckt, ich weiß es nicht.

Mein Bruder ist Handwerker — Kesselschmied. Das heißt, er war es, in der Lokomotivfabrik Walker und Söhne. Aber die Geschäfte der Firma gingen nicht gut — fehlende Aufträge — keine neuen Investitionen - wie es eben in solchen Fällen geht. Das ist jetzt zwei, drei Jahre her. Jedenfalls verkauften die Besitzer den Betrieb an eine andere Firma. Und dann kam ein neuer Geschäftsführer, ein Schwede oder Holländer, und der entließ die Arbeiter massenweise. Das war schon merkwürdig, die neue Geschäftsleitung schien kein Interesse an neuen Aufträgen zu haben, sondern nur die bestehenden Aufträge abwickeln und dann die Männer entlassen zu wollen. « »Hat Ihr Bruder seine Stelle verloren?«

»Nicht sofort. Er verstand sein Handwerk ausgezeichnet

— er war einer der besten Männer in der Firma. Er gehörte zu denen, die bis zuletzt ihre Stelle behielten. Aber er mochte die neuen Methoden nicht. Der junge Geschäftsführer hatte seinen eigenen Stab mitgebracht, Leute aus London und aus dem Ausland. Sie gingen durch den Betrieb und machten sich Notizen - Notizen über alles. Wer machte dies, warum machte er das, was tat er als Nächstes, wie lange brauchte er dazu. Aber damit nicht genug. Sie wollten über private Dinge Bescheid wissen — zum Beispiel wo man wohnte, welche Kirche man besuchte, in welchem Verein oder Klub man Mitglied war, Familienverhältnisse — einfach alles.

Die Gewerkschaften sahen das selbstverständlich nicht gern. Aber was hätten sie tun können, wenn die Aufträge fehlten. Doch etwas Merkwürdiges ging da vor, während der Geschäftsführer und seine ausländischen Freude täglich ein und aus gingen, Notizen machten, Besprechungen führten, Berechnungen und Zeichnungen anstellten... Hinter allem ging es um viel Geld, so viel konnten sie sagen. Aber davon sahen die Arbeiter nichts. Dann, an einem Tag im Mai vorigen Jahres, wurde eine

Versammlung einberufen. Alle verbliebenen Arbeiter waren eingeladen, daran teilzunehmen — wohlgemerkt eingeladen, nicht aufgefordert. Allerdings waren es auch diejenigen, die man am genauesten ausgeforscht hatte. Alle Einzelheiten ihres Lebens — wie viel Miete sie monatlich zahlten oder wie viele Kinder sie hatten — waren in den Notizbüchern festgehalten worden.

Alle Männer, die letzten handverlesenen hundert, kamen in den Saal, der von der Geschäftsleitung gemietet worden war. Keine Arbeiterversammlung, bei der alles im Stehen verhandelt wurde, sondern ein Konvent, bei dem die Beteiligten an Tischen saßen und bei dem Erfrischungen gereicht wurden. So etwas hatten die Arbeiter noch nicht erlebt. Mein Bruder kam aus dem Staunen nicht heraus, es war unglaublich.

Nachdem alle versammelt waren, kamen der Geschäftsführer und sein Stab und begannen mit ihren Darlegungen, Ich erinnere mich noch, wie Sidney später davon berichtete und welchen Eindruck es auf ihn machte... Es hieß, die Firma stehe vor der aufregendsten Entwicklung ihrer Geschichte. An Einzelheiten kann ich mich nicht mehr erinnern, nur dass Sidney sagte, die

Reden hätten ihn in Hochspannung versetzt und allen anderen Arbeitern sei es genauso ergangen. Das Ganze habe fast schon religiöse Hoffnungen geweckt, was aus seinem Mund seltsam klang, wie ich Ihnen gleich erklären werde. Es sei wie bei einem religiösen Erweckungsfeldzug gewesen, sagte er. Am Ende gab es keinen, der nicht sein Leben weggegeben hätte für die Chance, in der Firma zu arbeiten. « Mrs. Seddon legte eine Pause ein und schaute nachdenklich ins Kaminfeuer. »Aber was hatten sie eigentlich vor?«, fragte Sally. »Sie wollten doch nach solch einer Rede nicht einfach mit dem Lokomotivbau weitermachen? Haben sie nicht ihre Pläne offen gelegt?«

»Nein, zu dem Zeitpunkt noch nicht. Damals wurden nur viele Worte gemacht über eine goldene Zukunft in Frieden und Wohlstand, über ein großes neues Werk zum Wohl der Menschheit und dergleichen mehr. Jedem wurden eine lebenslange Anstellung, eine Rente und eine neue Wohnung versprochen, wenn er den Vertrag hier und jetzt unterschreibe. Ja, und dann sollten sie als Gegenleistung für diese Wohltaten (und so etwas wie eine Versicherung im Krankheitsfall boten sie auch noch

an) aus der Gewerkschaft austreten und sich vertraglich verpflichten, nicht zu streiken. Nun, die meisten Männer griffen zu und unterschrieben. Der Vertrag enthielt auch eine Verschwiegenheitsklausel — ich weiß nicht, ob das mit dem Gesetz vereinbar war, aber ein Rechtsanwalt war auch dabei und erläuterte alles, berichtete Sidney. Erst später ging ihm auf, wie seltsam es zugegangen war.

Einige Männer bewiesen aber doch eine gewisse Umsicht, und zu ihnen gehörte auch Sidney. Sie fragten, ob sie einen Tag Bedenkzeit haben könnten. Freilich könnten sie das, sagte der Geschäftsführer. >Wir wollen niemanden zwingen<, hieß es. >Freie Wahl für jeden. Überlegt es euch eine Woche lang, aber denkt daran, ihr seid unsere besten Männer, es täte uns Leid, euch zu verlieren. < Und so weiter. Mit einem Wort, man schmeichelte ihnen.

Dann ging mein Bruder heim und besprach alles mit seiner Frau. Wie er hatten vielleicht ein halbes Dutzend Männer um Bedenkzeit gebeten, aber am folgenden Tag gingen fast alle zur Direktion und unterschrieben den Vertrag. Die Gewerkschaft versuchte von dem Vertrag abzuraten, aber was konnte sie im Vergleich zur

Geschäftsleitung schon bieten?

Dann aber hörte Sidney etwas von einem Freund aus dem so genannten Arbeiterbildungsverein. Die Nachricht ging um, die neue Geschäftsleitung habe ein Interesse an einer anderen Firma bekundet, an der Eisengießerei Furness. Danach solle ein Plan bestehen, die Firmen zu fusionieren, und das wäre ein großes Werk zum Wohl der Menschheit und würde Frieden und Wohlstand für die ganze Welt bringen.

Nur müssen Sie wissen, dass mein Bruder Pazifist ist. Der hat nichts für Krieg und Gewalt welcher Art auch immer übrig. Er ist wie ich protestantisch erzogen worden, entwickelte aber bald nach seiner Heirat eine Neigung für die Quäker, allerdings ohne Mitglied - sie nennen es, glaube ich, Freund - zu werden. Wahrscheinlich deswegen blieb es dem Stab der Geschäftsleitung verborgen, sonst hätten sie ihn sicherlich schon früher hinausgeworfen. Ein Name wie Eisengießerei Furness mag harmlos klingen, aber was sie herstellen, sind Kanonen. Ein Rüstungsbetrieb mit anderen Worten. Aus diesem Grund sagte mein Bruder >nein danke<, er wolle da nicht mitmachen. Er wurde

ausbezahlt, und seither ist er ohne Arbeit. Ich schicke ihm hin und wieder etwas Geld, wenn ich es einrichten kann.

Ja, und damit wäre ich am Ende meiner Erzählung. Die Firmen haben fusioniert und heißen jetzt nicht mehr Eisengießerei Furness oder Lokomotivfabrik Walker und Söhne, sondern North Star. Mehr weiß ich darüber nicht.
« Sally hätte am liebsten applaudiert.

Jetzt hatte sie zum ersten Mal einen sicheren Hinweis auf Bellmanns Geschäfte — Kanonen, Rüstungsgüter...

»Mrs. Seddon, Sie sind mir eine große Hilfe«, sagte sie. »Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie nützlich das für mich ist. Eine Frage habe ich aber noch: Hat Ihr Bruder jemals etwas erwähnt, was >Hopkinsonscher Selbstregulator< genannt wird?« Mrs. Seddon machte eine zweifelnde Miene. »Vielleicht hat er es, aber ich kann mich nicht daran erinnern«, sagte sie. »Wir haben nie viel über technische Dinge gesprochen... Was soll das sein?« »Ich weiß es nicht. Das gehört zu den Dingen, die ich noch in Erfahrung bringen muss. Dabei kommt mir der Gedanke - könnte ich Ihren Bruder besuchen und selbst mit ihm sprechen? Wo wohnt er?«

»Ich gebe Ihnen seine Adresse. Aber... Ich weiß nicht recht, Miss Lockhart, vielleicht hätte ich Ihnen das alles gar nicht erzählen sollen. Eigentlich ist das nicht meine Sache... «

»Niemand hat Sie gefragt, eine Verschwiegenheitsklausel zu unterschreiben, Mrs. Seddon. Und selbst wenn man das getan hätte, bezweifle ich sehr, dass so etwas vom Gesetz erlaubt ist. Leute machen so etwas nur, wenn sie etwa Unrechtes im Schilde führen. Ich finde, dass Ihr Bruder ganz richtig gehandelt hat. Deswegen würde ich gern in den Norden fahren und mit ihm reden. « Mrs. Seddon öffnete ein Fach ihres kleinen Schreibtisches, tauchte die Feder in Tinte und schrieb Name und Adresse ihres Bruders auf eine Karte.

»Es geht ihm schlecht«, sagte sie zögernd, »im Vergleich zu ihm geht es mir gut. Mein Mann ist Oberbuchhalter beim Holzhandelsunternehmen Howson & Tomkins, wir leiden keine Not. Und mein Bruder kommt allmählich in die Jahre... Ich will damit sagen, dass ich aus den gleichen bescheidenen Verhältnissen stamme und das nicht vergessen habe. Wir waren arm,

aber es gab immer Bücher im Haus, auch Zeitschriften — *Der Christliche Hausfreund* und dergleichen -kurz, Bildung hatte für uns einen Wert. Deswegen habe ich auch in der Sonntagsschule unterrichtet. Und was Sidney ohne den Arbeiterbildungsverein tun würde, das kann ich mir nicht vorstellen... Aber ich schweife ab. Eines steht jedenfalls fest, irgendetwas stimmt da oben im Norden nicht, Miss Lockhart, aber ich weiß nicht was. Hier ist die Adresse. «

Sie gab Sally die Karte.

»Seien Sie bitte vorsichtig«, mahnte sie. »Aber Sie sind ja erfahren in solchen Dingen. Ich schreibe Sidney und sage ihm Bescheid. Aber mir ist bei der ganzen Sache nicht wohl, das verhehle ich nicht. Sie werden ihn doch nicht in Schwierigkeiten bringen?«

Sally versprach ihr, das keineswegs zu tun. Dann verabschiedete sie sich und ging in die Burton Street.

Sie war unschlüssig, ob sie hineingehen sollte oder nicht, doch das dauerte nur einen Augenblick. Bei den Fotografen herrschte ziemliche Unordnung, die Gipser verließen gerade die neuen Atelierräume, aber die Glaser waren noch nicht gekommen. Webster führte eine

lautstarke Diskussion mit dem Vorarbeiter der Raumausstatterfirma. Frederick kam gerade mit belichteten Platten aus dem alten Atelier. »Hallo«, sagte er knapp.

»Ich war bei Mrs. Seddon«, sagte sie im gleichen nüchternen Ton. »Ich weiß jetzt, was North Star für eine Firma ist. Hast du viel zu tun?«

»Ich muss die Platten nur schnell Mr. Potts bringen. Jim ist in der Küche. «

Sie ging durch den Laden und traf Jim auf der Küchenbank vor einem Stapel Papier und einem Tintenfass. Er schob alles beiseite, als sie eintrat, und schaute sie an.

»Hallo Sally, was gibt's Neues?«, fragte er zur Begrüßung. »Das sage ich dir gleich, wenn Fred auch kommt... Wie geht es deinem Zahn?«

Er verzog das Gesicht. »Mein strahlendes Lächeln ist dahin«, sagte er gequält. »Es tut nicht mehr so weh, obwohl immer noch einzelne Splitter aus dem Zahnfleisch hochkommen. Wenn ich dem Kerl noch mal die Nase eindrücken könnte, das täte mir gut... « »So, da bin ich, worum geht es denn?«, fragte Frederick und

machte die Tür hinter sich zu.

Sally berichtete, was sie von Mrs. Seddon erfahren hatte. Als sie fertig war, pfiff Jim durch die Zähne, was jetzt noch besser ging.

»Darauf ist er also aus!«, sagte er »Kanonen auf Eisenbahnwagen... «

»Ganz sicher bin ich nicht«, schwächte Sally ab. »Walker und Söhne waren Lokomotivhersteller, keine Wagenbauer. Und dieser Hopkinsonsche Selbstregulator scheint etwas mit Dampf zu tun zu haben. Einer von uns muss in den Norden reisen und das herausfinden. Ich habe Mr. Patons Adresse. « Sie schaute Frederick an.
»Könntest du... «

Er sagte eine Weile nichts, dann aber: »Ja, ich könnte schon. Aber warum gerade ich? Ich hätte gedacht, du seist geeigneter, da du ja schon den ersten Kontakt hergestellt hast. Im Übrigen weißt du sehr viel mehr über Feuerwaffen als ich. «

Sie errötete. »Wenn es darum geht, mit Leuten zu reden, bin ich nicht so gut. Und in diesem Fall ist viel Detektivarbeit nötig. Man müsste von den Leuten ganz bestimmte Auskünfte erhalten. Das kannst du von uns am

besten, deshalb solltest du es machen. « In ihren Worten schwang noch eine andere Bedeutung mit, von der sie hoffte, dass ihre Augen sie ausdrückten. Sie spürte die Hitze in ihren Wangen, aber sie schaute ihm gerade ins Gesicht. Er nickte, dann schaute er auf die Uhr. »Halb elf. Jim, kannst du mir mal das Kursbuch rüberreichen?«

Im Nu hatte er festgestellt, dass der nächste Zug in den Norden in etwas mehr als einer halben Stunde vom Bahnhof King's Cross abfuhr. Während Jim eine Droschke holen ging und Frederick seinen Koffer packte, fasste Sally in ein paar Zeilen zusammen, was sie von Mrs. Seddon erfahren hatte, und schrieb Mr. Patons Adresse darunter. Dann hielt sie inne, aber noch ehe sie etwas hinzufügen konnte, kam Frederick mit Hut und Mantel herein. Sie faltete den Zettel und gab ihn ihm.

»Welchen Tag haben wir heute? Donnerstag? Ich sehe mich da oben ein bisschen um, mal sehen, was ich noch alles herausfinden kann. Samstag bin ich wieder zurück. Bis dann. « Und damit ging er.

»Mr. Blaine dreht noch durch«, sagte Jim, als er zurückkam. »Ich glaube, ich helfe ihm ein bisschen bei den Bestellungen, ich habe sonst nichts zu tun. Später

wollte ich dann Nellie Budd besuchen.

Mal sehen, ob das alte Mädchen wieder zu sich gekommen ist. « »Ich gehe in die Patentbibliothek«, verkündete Sally. »Ich frage mich, warum ich nicht schon früher darauf gekommen bin. Ganz gleich, was dieser Hopkinsonsche Selbstregulator ist, es muss ein Patent dafür geben. «

»Meinst du wirklich, dass es etwas mit North Star zu tun hat?«, fragte Jim. »Ich glaube, dass es etwas aus Nellie Budds wirren Trance-Reden ist... Mir ist da ein Gedanke gekommen. Miss Meredith - ich weiß, sie ist eigentlich Näherin, aber sie könnte doch auch Büroarbeit machen. Jetzt ist es so, dass sie sich wahrscheinlich nur als Klotz am Bein fühlt. Sie gibt sich für alles die Schuld und macht sich selbst und andere damit ganz elend. Schon gut, das ist nicht fair, ich nehme alles zurück, aber sie könnte doch Mr. Blaine im Büro helfen. Das hieße, zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Dem alten Knaben wäre geholfen, und sie hätte die Gewissheit, sich nützlich zu machen. Was meinst du dazu?« Als Antwort gab sie ihm einen KUSS.

»Ah, das ist besser als ein Punch auf die Klaviertasten«,

sagte er. »Als was?«

»Als ein Schlag in die Fresse. Gute Idee, was? Ich frage sie mal, ehe ich ins Krankenhaus gehe. Vielleicht denkt sie dann nicht mehr ständig an diesen Mackinnon. «

DAS DAMPFMASCHINENGEWEHR

Die Eisenbahnverbindungen waren ausgezeichnet; kurz nach sechs Uhr abends kam Frederick in Barrow an und begab sich ins erstbeste Hotel am Bahnhof. Er brauchte auch nicht lange zu suchen, bis er die von Sally angegebene Adresse gefunden hatte. Er klopfte an die Tür des kleinen Reihenhauses und schaute die Straße hinauf.

Es war schwer zu sagen, welchen Eindruck sie bei Tageslicht machen würde. Ihm schien sie noch bürgerlich-anständig, aber schon von Armut bedroht. Die Türklopfer schimmerten im Licht der Gaslaternen, und die Treppen waren sauber geschrubbt - aber schon eine Straße weiter floss das Schmutzwasser in der offenen Gosse ab. Die Tür wurde von einer besorgt blickenden Frau in den Fünfzigern aufgemacht.

»Mrs. Paton?«, fragte Frederick und nahm den Hut ab.

»Ist Mr. Paton zu sprechen — Mr. Sidney Paton?«

»Ja, er ist zu Hause. Ist es wegen... Kommen Sie im Auftrag des Vermieters?«

»Nein, nein«, sagte Frederick. »Mein Name ist Garland.

Eine Kollegin hat mit Ihrer Schwägerin, Mrs. Seddon, zu tun gehabt und diese hat Mr. Patons Namen erwähnt. Ich bin in der Hoffnung gekommen, ihn sprechen zu können.«

Sie ließ ihn, immer noch besorgt blickend, ins Haus und führte ihn in die kleine Küche, wo ihr Ehemann gerade damit beschäftigt war, ein Paar Stiefel zu reparieren. Er stand auf, um Frederick die Hand zu schütteln - ein kleiner schmächtiger Mann mit großem Schnauzbart und dem gleichen besorgten Blick wie seine Frau.

»Ich würde Sie gern ins Wohnzimmer bitten, Mr. Garland«, sagte er, »aber dort ist nicht geheizt. Und die meisten Möbel mussten wir sowieso weggeben. Einige Stücke hatten wir schon seit unserer Hochzeit... Was kann ich für Sie tun?«

»Mr. Paton, ich will nicht wie die Katze um den heißen Brei herumschleichen. Ich brauche Ihre Hilfe und ich bezahle dafür. Hier sind fünf Pfund für den Anfang. «

Mrs. Paton tat einen leisen Ausruf und setzte sich. Mr. Paton nahm nachdenklich den Geldschein, legte ihn aber auf den Tisch. »Ich leugne nicht, dass fünf Pfund ein warmer Regen für uns wären«, gestand er, »aber zuerst

muss ich wissen, welche Hilfe Sie von mir erwarten, ehe ich das Geld annehme. Aber bitte — nehmen Sie doch Platz. «

Mrs. Paton, die sich von ihrem ersten Schreck erholt hatte, stand auf und nahm Frederick Hut und Mantel ab. Frederick setzte sich, wie Mr. Paton ihm bedeutete, in den Lehnstuhl am Kamin. Er schaute sich um; im warmen Lampenlicht blitzten Teller und Tassen auf einer Anrichte, feuchte Handtücher hingen auf der Leine, eine kräftige Katze mit rötlichem Fell döste am Herd, und eine Brille lag auf einem Roman von Jane Austen. Daneben lag der Schusterleisten, mit dem Mr. Paton seinen Stiefel neu besohlt hatte. Mr. Paton sah, wohin Fredericks Blick ging, und setzte sich ihm gegenüber.

»Man hat jetzt viel Zeit zum Lesen«, erklärte er. »Ich habe schon alles von Dickens, Thackeray und Walter Scott verschlungen, und jetzt bin ich bei Jane Austen angelangt. Erschlagen Sie mich, wenn Sie anderer Meinung sind, aber mir scheint sie die Beste von allen zu sein. Nun, Mr. Garland, wie kann ich Ihnen helfen?«

Frederick, der den Mann gleich sympathisch gefunden hatte, wollte ihm nichts vorenthalten. So brauchte er eine

Weile für seinen Bericht. Währenddessen machte Mrs. Paton Tee und stellte eine Schale mit Biskuits auf den Tisch.

»Was ich jetzt herausfinden muss«, sagte er am Ende seiner Erzählung, »ist einfach, was in der Maschinenfabrik North Star vor sich geht. Wenn Sie darüber nichts sagen wollen oder meinen, wegen der Verschwiegenheitsklausel nichts sagen zu dürfen, dann versteh ich das vollkommen. Ich habe Ihnen den ganzen Hintergrund der Angelegenheit geschildert, damit Sie sehen, was ich bisher weiß und was auf dem Spiel steht. Was sagen Sie dazu?«

Mr. Paton nickte. »Ich bin einverstanden. Aber wahrhaftig, so etwas habe ich noch nie gehört... « Und zu seiner Frau gewandt: »Was meinst du, meine Liebe?«

Seine Frau hatte am Tisch gesessen und Frederick mit weit geöffneten Augen zugehört.

»Sag ihm so viel du willst«, meinte sie. »Der Firma schuldest du gar nichts. «

»Gut«, sagte Mr. Paton. »Genauso denke ich auch. Also, Mr. Garland... «

In den folgenden zwanzig Minuten erfuhr Frederick

alles, was seit Bellmanns Übernahme in der Lokomotivfabrik geschehen war. Die Fabrik hieß nun Transportabteilung des North-Star-Konzerns, die andere Hälfte — die Rüstungsfirma, die früher unter dem Namen Furness bekannt war — hatte man Abteilung Forschung und Entwicklung getauft, worüber Mr. Paton besonders verbittert war. »Wer sie auch sein mögen, diese Männer sind wirklich gerissen«, befand er, setzte sich in seinen Lehnstuhl zurück und streichelte die Katze, die auf seinen Schoß gesprungen war. »Abteilung Forschung und Entwicklung. Das klingt gut. Allerdings verstehen Sie und ich unter Forschung etwas anderes als die Herren vom North-Star-Konzern. Abteilung Mord und Blutbad, das träfe die Sache besser. Aber das machte keinen guten Eindruck über dem Fabrikator, nicht wahr?« »Wozu aber die beiden Firmen?«, fragte Frederick. »Was haben sie gemeinsam?«

»Ich gebe nur wieder, was gemunkelt wird, Mr. Garland. Eigentlich sollte das alles geheim sein, aber es gibt undichte Stellen... Ich höre manches im Arbeiterbildungsverein. Eigentlich kann ich mir die Mitgliedschaft dort gar nicht mehr leisten, aber meine

Schwester greift mir ein bisschen unter die Arme...

Jedenfalls heißt es, der North-Star-Konzern entwickele eine ganz neue Art von Waffen. Selbstverständlich läuft auch dies unter einer harmlosen Bezeichnung — es heißt Hopkinsonscher Selbstregulator oder so ähnlich —, aber hinter vorgehaltener Hand redet man nur vom >Dampfmaschinengewehr<. «

Frederick richtete sich auf und griff nach seiner Brieftasche. Er suchte den Zettel hervor, auf dem Jim den Wortlaut von Nellie Budds

Trance-Reden notiert hatte, glättete ihn und reichte ihn Mr. Paton. Der griff nach seiner Brille und hielt zum Lesen den Zettel ins Lampenlicht.

»Hopkinson ist es nicht, aber das weiß niemand... Der Regulator ... North Star! Ein Schatten liegt über dem Norden... ein Nebel aus Dampf, dahinter loderndes Feuer — todbringend — aus stählernen Rohren — Rohre unter Dampf — unter dem Nordstern... « Er ließ den Zettel sinken. »Das ist die merkwürdigste Geschichte, die ich je gehört habe... Nun ist es so, Mr. Garland, dass ich mich mit Feuerwaffen nicht auskenne, und darüber bin ich weiß Gott froh. Was also diese Hopkinson-Maschine

betrifft, kann ich Ihnen nicht weiterhelfen, aber ich kann Sie mit einem Mann bekannt machen, der mit Sicherheit mehr darüber weiß. Ob er bereit ist zu reden, weiß ich zwar nicht, aber Henry Waterman ist ein grundanständiger Mensch, und ich weiß, dass er nicht sehr glücklich ist über die Arbeit, die er jetzt macht. Er gehörte zu denen, die sich eine Bedenkzeit ausbedungen hatten, ehe sie den Vertrag unterschrieben. Mir scheint, er wünscht sich heute, es nicht getan zu haben. Henry ist Unitarier und ein Mann von Gewissen. «

Zwanzig Minuten später führte Mr. Paton Frederick zu einem Haus mit schlichter Fassade, auf der ein Schild mit der Aufschrift »Bibliothek des Arbeiterbildungsvereins« angebracht war. »Wir haben hier eine sehr schöne Bibliothek, Mr. Garland«, sagte er. »Jeden zweiten Dienstag im Monat findet eine Diskussion zu einem bestimmten Thema statt, und Vorträge werden gehalten, sofern wir die Honorare für Referenten zusammenbekommen... Schauen Sie, da ist Henry Waterman. Treten Sie ein, ich mache Sie mit ihm bekannt. «

Die Bibliothek war ein kleiner Raum, in dem nur ein

Tisch und ein halbes Dutzend Stühle standen, dafür waren aber die Wände mit Büchern zu den verschiedensten sozialen und philosophischen Themen bedeckt. Mr. Waterman las im Schein einer Öllampe; er war ein kräftiger, ernst aussehender Mann in den Fünfzigern. »Henry, darf ich dir Mr. Garland aus London vorstellen? Er ist Privatdetektiv. «

Mr. Waterman erhob sich zur Begrüßung. Noch einmal erzählte Frederick seine Geschichte, ließ aber diesmal manches aus. Mr. Waterman hörte aufmerksam zu. Als Frederick geendet hatte, nickte er, als ob er gerade ein Problem gelöst hätte. »Mr. Garland, Sie haben mich mit Ihrer Erzählung zu einem wichtigen Schritt bewogen«, sagte er. »Ich breche jetzt ein Versprechen, von dem ich erkenne, dass man es mir nie hätte abverlangen dürfen. Ich werde Ihnen alles über das Dampfmaschinengewehr erzählen. « »Es handelt sich um eine grundlegend neue Waffe — in mechanischer und strategischer Hinsicht. Ich bin von Beruf Kesselschmied und habe mich mit Feuerwaffen nie befasst, aber ich kann Ihnen versichern, dass dies eine höllische Erfindung ist. Ich habe an einem System von Rohrleitungen gearbeitet, über die Dampf

unter Hochdruck eingespeist wird — die komplizierteste Apparatur, die man sich denken kann und in Konzeption und Entwurf von bestechender Eleganz. Ich hätte nie gedacht, dass ein Maschinenteil so schön und zugleich so teuflisch sein kann.

Die Waffe wird auf einen ganz gewöhnlich aussehenden Güterwagen montiert, der aber eigens verstärkt und gefedert ist. Der Kessel und die Feuerbüchse sind hinten angebracht und ziemlich klein, schließlich braucht nicht der ganze Zug damit gezogen werden, aber doch sehr kraftvoll. Wir können mühelos einen Druck von vierhundert Pfund pro Quadratzentimeter erreichen. Daraus schließe ich, dass eine Reserve von hundert Pfund vorhanden ist. Und die Anlage wird mit Koks befeuert, ist also rauchfrei. Von außen ist nicht zu erkennen, ob sie in Betrieb ist.

Wer das Wort Gewehr hört, denkt gleich an einen langen, herausragenden Lauf. Aber das ist hier anders. Der Wagen sieht aus wie ein ganz gewöhnlicher Güterwagen, von den Löchern einmal abgesehen. Kleine runde Löcher — sechstausend auf jeder Seite. Dreißig Reihen, in jeder zweihundert Löcher. Und aus jedem

Loch kommen fünf Geschosse pro Sekunde... Dazu wird der Dampf gebraucht. Können Sie sich vorstellen, eine Kurbel für Zwölftausend Maschinengewehre gleichzeitig zu drehen? Dafür sind die vierhundert Kilo Dampf nötig, Mr. Garland. Aber das ist noch nicht alles. Was die Feuerkraft der Waffe betrifft, so kenne ich mich nicht so genau aus — als Kesselschmied kümmere ich mich um die Rohre, durch die der Dampf geleitet wird —, aber nach dem, was ich gehört habe, wird hierzu ein Jacquardmechanismus verwendet, der die Schussfolge regelt. Sicherlich kennen sie solche Pappkarten, die nach einem bestimmten Muster gelocht sind. Man benutzt sie in mechanischen Webstühlen, um bestimmte Muster im Gewebe herzustellen. Mit diesem Mechanismus kann der Schütze die Gewehre in Reihen nacheinander abfeuern, oder alle einzeln nacheinander, oder blockweise und alle zusammen in kurzen Stößen — wie es ihm gerade gefällt. Allerdings werden für den Regulator keine Lochkarten benutzt, sondern elektrische Schaltungen: Leitungen, die in Walzen aus gewachstem Papier gezogen sind und für die Grafit von besonders hoher Dichte verwendet wird. Ich kann Ihnen versichern, Mr. Garland, der Mann, der

das alles entworfen hat, ist ein Genie. Es ist die erstaunlichste Maschine, die ich je gesehen habe.

Aber es ist zugleich auch eine höllische Erfindung. Können Sie sich die Wirkung auf eine dicht gedrängte Menschenmenge vorstellen? Jeder Kubikzentimeter Luft wird auf fünfhundert bis tausend Meter Entfernung mit glühend heißen Geschossen gefüllt. Von Verheerung zu sprechen, reicht nicht, man müsste schon apokalyptische Bilder bemühen.

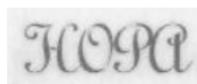
Das ist also das Dampfmaschinengewehr. Eines ist schon ins Ausland verkauft worden, wohin, weiß ich nicht. Ein zweites ist fast fertig — in ein, zwei Wochen ist es zur Erprobung bereit. Sie werden jetzt verstehen, Mr. Garland, warum ich über meine Arbeit nicht glücklich bin. Sidney hat damals über alles gründlicher nachgedacht als ich. Heute wünschte ich, ich hätte wie er den Mut gehabt, nein zu sagen. Die Vorstellung, dass mein handwerkliches Können — und ich bin stolz auf mein Handwerk — zum Bau einer solchen Todesmaschinerie missbraucht wird, macht mich ganz krank, umso mehr, als die Waffe in die ganze Welt exportiert werden soll. « Er schwieg und fuhr sich mit

den Händen durch das kurz geschnittene eisengraue Haar, dann legte er sie rechts und links von seinem Buch flach auf den Tisch, Sally hätte diesen Mann gemocht, dachte Frederick.

»Mr. Waterman, ich bin Ihnen wirklich sehr dankbar. Ich sehe jetzt in vielen Dingen klarer. Aber was wissen Sie über die Geschäftsleitung der Firma? Sagt Ihnen der Name Bellmann etwas?« »Bellmann?« Mr. Waterman schüttelte den Kopf. »Nein, nie gehört. Aber es ist bekannt, dass ausländisches Kapital in der Firma steckt. Er ist Ausländer, dieser Mr. Bellmann?«

»Schwede. Aber es gibt auch eine Verbindung nach Russland. « »Nach Russland! Dazu kann ich etwas sagen. Sie erinnern sich sicherlich, ich hatte von dem genialen Konstrukteur gesprochen, der die Maschine entworfen hat. Sein Name ist Hopkinson. So wurde uns gesagt, obwohl ihn keiner je gesehen hat. Auf den Konstruktionszeichnungen, nach denen wir arbeiten, ist sein Name immer mit HOP abgekürzt. Aber es sieht merkwürdig aus, so als wären es ursprünglich vier Buchstaben gewesen und das K sei wegradiert worden. Und an einer Stelle habe ich etwas gesehen, das

folgendermaßen aussah. Ich schreibe es Ihnen auf. « Er lieh sich Fredericks Bleistift und schrieb:



Der letzte Buchstabe ist kein K, sondern ähnelt einem D. Kennen Sie das kyrillische Alphabet, Mr. Garland? Ich habe ein Interesse für Fremdsprachen, sonst hätte ich es nicht erkannt. Sobald man den letzten Buchstaben als ein D liest, ändert sich auch der Wert der anderen Buchstaben. Dann ist es nämlich Russisch und in unserer lateinischen Schrift ergäbe das: NORD

»Nordenfels!«, rief Frederick aus. »Mr. Waterman, Sie haben das Rätsel gelöst!«

»Nordenfels?«, fragte Mr. Waterman.

»Ein schwedischer Ingenieur. In Russland verschollen. Höchstwahrscheinlich ermordet. Hol's der Teufel... Das passt alles wunderbar zusammen. Und Sie sagen, dass man die neue Waffe in ein oder zwei Wochen testen will?«

»Richtig. Einzelne Komponenten sind schon getestet worden, der Kessel selbstverständlich, die

Munitionsmagazine und der elektrische Generator. Nun ist es fast vollständig und man wird alles nach Thurlby schaffen. Dort oben werden draußen auf dem Meer auch große Seegeschütze getestet.

Das wäre so weit alles, was ich weiß, Mr. Garland. Aber nun können Sie mir vielleicht eine Frage beantworten. Wo liegt Ihr Interesse bei der ganzen Sache? Und was gedenken Sie zu tun?« Frederick nickte. »Verständliche Fragen. Ich bin Privatdetektiv, Mr. Waterman, und mich interessiert der Mann, der hinter allem steht. Dampfmaschinengewehre sind schließlich nicht illegal, soviel ich weiß, aber ich erkenne allmählich, welche Ziele er verfolgt, und sobald ich ihn auf etwas festnageln kann, tue ich es auch. Ich sage Ihnen aber schon jetzt, was ich am liebsten mit der Waffe machen würde, nämlich sie so rasch wie möglich wieder aus der Welt schaffen. «

»Das ist ein Wort«, sagte Mr. Paton.

»Ich könnte Ihnen jetzt noch zeigen—«, begann Mr. Waterman, aber im gleichen Moment ging die Tür auf, und ein anderer Mann trat mit einem Stapel Bücher unter dem Arm ein. »Oh, Entschuldigung, Henry«, sagte er.

»Lass dich von mir nicht stören. Guten Abend, Sidney...«

Die beiden anderen Männer waren ein wenig verblüfft, aber Frederick schaltete sofort: »Und welche Einrichtungen bietet der Arbeiterbildungsverein außerdem, Mr. Waterman?«

»Ah — ja, Mr. Garland. Das Ganze ist aus der Genossenschaftsbewegung entstanden, und der ursprüngliche Kern war diese Bibliothek... Ein Teil der Bücher stammt aus einer Schenkung der Rochdale-Gesellschaft, die Fernunterricht anbietet. « Offensichtlich hatte der andere Mann nicht die Absicht, wieder zu gehen. Im Gegenteil, er setzte sich zu den dreien und begann mit einem Exkurs über die Lokalgeschichte. Frederick merkte sehr bald, dass man erstens hier sehr stolz auf die Einrichtung des Arbeiterbildungsvereins war und zweitens, dass er mit jeder Minute durstiger wurde.

Nachdem er die Einladung, auch noch die übrigen Räume zu besichtigen, und einen Blick in die Buchhaltung zu werfen, dankend abgelehnt hatte, verabschiedete er sich von Henry Waterman und verließ mit Mr. Paton die Bibliothek. Draußen fiel sein Blick auf einen Theaterzettel, der ihn aus unerfindlichen Gründen

eine Weile beschäftigte.

Unterdessen war es fast acht Uhr geworden. Ein kalter Wind, gemischt mit Regenspritzern, strich durch die Dunkelheit, in der hier und da Gaslichter schimmerten. Manche Fenster waren erhellt, und aus dem Eingang eines nahen Gasthauses kam ein Schwall warmer Luft. Männer, die nach Feierabend heimwärts strebten, und Frauen, die mit ein paar Heringen im Einkaufskorb zu ihren Familien eilten, gaben der Straße einen betriebsamen Anstrich. Aber etwas hielt Fredericks Aufmerksamkeit gebannt, und das war nicht das hübsche Mädchen dort oder das lahmende Pferd, das gerade vorbeikam, oder die beiden Jungen, die sich wegen einer Mütze stritten.

Unter den Namen auf dem Theaterzettel war einer, der ihm bekannt vorgekommen, aber dann gleich wieder entfallen war. Die Paramount Music-Hall - diese Woche - die Liste der auftretenden Künstler: Der Große Goldoni mit seinen Tauben — Mr. David Feldman, der Komiker aus Lancashire — Professor Laar, der Hypnotiseur — Miss Jessie Saxon, die temperamentvolle Sängerin — Mr. Graham Chainey, der quirlige Lilliputaner — Jessie

Saxon.

Die alte Ambrotypie — Nellie Budds Schwester! »Was haben Sie denn, Mr. Garland?«, fragte Mr. Paton, als er sah, wie Frederick stehen blieb, etwas fixierte, genauer hinschaute, seinen Hut abnahm und sich am Kopf kratzte, schließlich den Hut mit Schwung wieder aufsetzte und mit den Fingern schnalzte. »Ein starkes Verlangen nach Kultur, Mr. Paton. Es kommt mit Macht über mich. Haben Sie nicht auch Lust? Wo ist denn hier die Paramount Music-Hall?«

Mr. Paton hatte für einen Varieteebesuch nichts übrig. Frederick dankte ihm für seine Freundlichkeit und ging allein weiter. Die Paramount Music-Hall war ein gemütliches Varietee-Theater, aber schon ein bisschen heruntergekommen. Auch die angejahrten Nummern im ersten Teil des Programms verstärkten diesen Eindruck.

Dem Ganzen fehlte ein wenig Glanz.

Jessie Saxons Auftritt kam in der Mitte der zweiten Hälfte zwischen einem Komiker und einem Jongleur. Frederick überkam ein leichter Schauder, als sie auf die Bühne trat, denn sie ähnelte ihrer Schwester nicht nur äußerlich, sondern auch in ihrem ganzen Verhalten: Sie

war ein Kind aus dem Volk, warmherzig, humorvoll und derb. Sie verstand es, mit dem Publikum umzugehen. Und die Leute genossen das, obwohl ihre Nummer nichts Aufregendes bot: ein paar sentimentale Lieder und dazwischen ein paar Scherze, die übliche Mischung. Zweifellos war sie hier im Norden ein Publikumsliebling, aber sie hatte es nie geschafft (oder gar nicht gewollt), in London Erfolg zu haben.

Frederick ließ ihr seine Karte mit besten Grüßen zukommen und fragte an, ob er sie zu einer Flasche Champagner einladen dürfe. Seine Einladung wurde prompt angenommen. Als er dann in der Tür ihrer Garderobe stand, warf sie ihm einen anzüglichen Blick zu und legte gleich los.

»Hui! Ein Prachtkerl von einem jungen Mann! Meine sonstigen Verehrer gehen alle auf die Sechzig zu. Tritt ein, Süßer, nimm Platz und erzähl mir von dir. Wie soll ich dich denn nennen? Johnny, Charlie oder etwas Italienisches auf O?«

Es war verblüffend. Es hätte die gleiche Frau sein können - nur etwas angedunkelt. Der gutmütige Humor, die warmherzige Anmache waren genau wie bei ihrer

Schwester, nur vielleicht eine Spur gezwungener. Ihre Kostüme waren abgetragen und geflickt. Kein Zweifel, sie ging durch schwere Zeiten.

»Um die Wahrheit zu sagen«, gestand er, »ich bin in erster Linie wegen Ihrer Schwester, Nellie Budd, gekommen. « Ihre Augen wurden großen, sie gab einen leisen Ausruf des Erstaunens von sich.

»Was ist denn passiert?«, fragte sie. »Irgendetwas ist doch passiert. Ich weiß es... «

Sie setzte sich. Auch Frederick setzte sich, dann sagte er: »Ihre Schwester ist im Krankenhaus. Sie ist gestern von zwei Männern überfallen worden. Man hat sie bewusstlos geschlagen. « Sie nickte. Sie schien blass geworden unter der Schminke.

»Ich habe es gewusst«, sagte sie wieder. »Ich habe es gefühlt. Das war bei uns beiden immer so — wir fühlen alles, was die andere bewegt — und gestern hatte ich ein ganz schreckliches Gefühl, ich kann es gar nicht beschreiben, etwas, das mich niederstieß. Ich habe gewusst, dass etwas passiert ist. Es war am Vormittag so gegen elf, nicht wahr?«

»Soweit ich weiß, ja«, bestätigte Frederick. »Verzeihen

Sie, es war blöd von mir, Champagner zu bestellen.
Hätten Sie lieber einen Cognac?«

»Oh, ich trinke Champagner zu jeder Gelegenheit, außer auf einer Beerdigung«, versetzte sie. »So weit ist es doch noch nicht?« »Ihre Schwester hält sich wacker. Sie ist im Guy-Hospital, sie ist dort in guten Händen. Möglicherweise ist sie jetzt schon wieder bei Bewusstsein.«

»Gut, aber wer sind Sie eigentlich?«, fragte sie nun. »Ich will nicht unhöflich sein, aber sind Sie von der Polizei?« Frederick machte die Flasche auf und schilderte dann den Grund seines Kommens. Beim Erwähnen von Nellie Budds Trance-Zuständen nickte ihre Schwester.

»Ich erinnere mich«, sagte sie. »Sie fing mit dem spiritistischen Zirkus an, während ich gar nichts davon hielt. Das war einer der Gründe, warum sich unsere Wege trennten. In der letzten Zeit waren wir uns nicht mehr so nahe. Aber wer kann ihr das bloß angetan haben?«

»Ich glaube, ich weiß, wer die beiden sind, aber ich weiß nicht, warum sie es getan haben. Sie haben ja meine Karte. Würden Sie mir Bescheid geben, sobald Sie etwas

erfahren?« »Selbstverständlich. Morgen Abend trete ich noch einmal auf, aber dann komme ich runter nach London und besuche sie. Ich muss das tun. Ganz gleich, wie weit wir uns auseinander gelebt haben, wir sind und bleiben Schwestern. «

»Übrigens«, schloss er an, »kennen Sie zufällig einen Burschen namens Alistair Mackinnon?« Ihre Reaktion war prompt.

»Den!«, kam es mit eisiger Verachtung aus ihr heraus. »Diese kleine Ratte. Ob ich ihn kenne? Allerdings. Und wenn er jetzt hier wäre, würde ich ihm die Birne einschlagen. Mackinnon? Mackotz, wenn Sie mich fragen. Pfui! Steckt er auch irgendwie drin? »Ja... Aber ich weiß nicht wie. Er scheint jedenfalls heftige Reaktionen auszulösen. Ich habe seine Spur verloren. Sicher wüsste er mehr über seine Mutter zu sagen. « »Seine Mutter?« »Ihre Schwester. Mrs. Budd. « »Wie bitte?

Sie war aufgestanden und starrte ihm ins Gesicht, am ganzen Körper vor Zorn und Erstaunen bebend.

»Seine Mutter, sagten Sie. Das müssen Sie genauer erklären, mein Junge. Das dürfen Sie mir nicht so einfach

ins Gesicht sagen ohne jede Erklärung. «

Frederick war genauso erstaunt wie sie. Er fuhr sich mit den Fingern durchs Haar, ehe er wieder Worte fand. »Es tut mir furchtbar Leid«, stammelte er. »Ich bin davon ausgegangen, dass er der Sohn ihrer Schwester sei. Das hat er wenigstens selbst gesagt. «

»Er hat das gesagt? Dieser Satansbraten. Wo steckt er jetzt? Weiß Gott, ich hätte Lust, ihm jeden Knochen einzeln zu brechen. Wie kann er's wagen?«

Sie setzte sich wieder, immer noch vor Zorn bebend. Frederick schenkte ihr ein Glas Champagner ein.

»Hier«, sagte er. »Trinken Sie das, ehe es aufhört zu perlen. Welche Beziehung besteht denn nun zwischen Ihrer Schwester und Mackinnon?«

»Können Sie sich das nicht denken?«, fragte sie mit bitterem Unterton.

Er schüttelte den Kopf.

»Wie das mit einem Mann halt so ist. Sie war seine Geliebte. Geliebte! Und ich -«, hier brach sie plötzlich in Tränen aus. »Und ich war auch in ihn verliebt. Wahnsinnig verliebt. « Frederick saß völlig perplex da. Jessie Saxon schnauzte sich, tupfte sich die Augen, nahm

einen Schluck Champagner, hustete, verschluckte sich und klagte weiter. Frederick legte ihr den Arm um die Schulter, das schien ihm jetzt das einzige Vernünftige. Sie lehnte sich gegen ihn und schluchzte, während er ihr übers Haar strich und den Blick schweifen ließ. Ihre Garderobe war eng und abgenutzt, der Spiegel hatte einen Sprung und die Vorhänge waren verblichen. Auf dem Tisch standen ein offener Schminkkoffer und eine Öllampe, die qualmend vor sich hin brannte... Es war ein behaglicher Platz, wenn man stets jemanden zur Gesellschaft hatte; oder ein aufregender, wenn man am Anfang einer Bühnenkarriere stand. Doch für jemanden wie Jessie Saxon musste es ein schrecklich einsamer Platz sein. Er hielt sie fest im Arm und gab ihr einen Kuss auf die Stirn.

Nachdem sie sich wieder halbwegs gefasst hatte, schob sie ihn sanft zur Seite, tupfte sich nochmals mit kurzen, ärgerlichen Bewegungen die Augen und ließ ein kurzes, bitteres Lachen hören. »Vierzundvierzig Jahre alt und heult wie ein Backfisch... Und wir haben uns über ihn zerstritten. Können Sie sich das vorstellen? Das ist jetzt alles so demütigend.... Ja, die Liebe macht uns alle zu

Narren. Sonst wären wir ja wohl keine Menschen - sondern Maschinen oder Pferde oder weiß der Kuckuck. Ach ja, wonach haben Sie eigentlich gefragt?«

»Über Mackinnon ganz allgemein. Er ist... er gehört zu meinen Klienten. «

Er richtete sich auf; sie saßen nebeneinander auf dem kleinen Sofa. Er beugte sich zum Tisch hinüber, um ihr nachzuschenken. »Er hat behauptet, dass Lord Wytham sein Vater sei. Ist das auch gelogen?« »Der gute alte Johnny Wytham?« Ihr Lachen war jetzt natürlicher. »Ein toller Hecht. Andererseits — das könnte schon stimmen. Er... Oh, ich kann immer noch nicht klar denken. « Sie schaute in den Spiegel, machte eine Grimasse und brachte ihre Frisur in Ordnung. Frederick half ihr sanft auf die Sprünge. »Lord Wytham?«

»Oh ja. Sie müssen mich für bedeppert halten, mich so aufzuführen ... Sie wollen mehr über Alistair wissen? Also er hat mich oft genug angelogen, aber eines hat er steif und fest behauptet: Er sei der uneheliche Sohn eines Lords. Das könnte meiner Meinung nach sogar stimmen. « »Und Sie haben Lord Wytham gekannt?«

»Ja, früher schon. Er war damals viel mit Nellie

zusammen, aber ich bin mir sicher, dass sie nie ein Kind hatte. Das hätte ich wissen müssen, so eng, wie wir damals zusammenlebten... Er ist jetzt Politiker, wie man mir gesagt hat. Ist er auch in die Sache verwickelt?« »Ja. Aber ich weiß nur nicht wie. Und ihre Schwester weiß es auch nicht. «

»Da bin ich mir nicht so sicher. « »Wie bitte?«

»Vielleicht finden Sie mehr heraus, wenn Sie nach Carlisle rauffahren und dort fragen«, sagte sie. »Dort habe ich Sie zum letzten Mal gesehen, und dort haben wir uns auch zerstritten... Vergangenes Jahr war das. Erst vergangenes Jahr. « »Was hatte sie dort oben zu tun?«

»Oh, das war wieder dieser spiritistische Zirkus. Auch in Carlisle haben diese Spinner einen Verein. Meine Schwester hatten sie zu sich eingeladen, während ich nebenan auftrat, und dieser Schleimer Mackinnon hatte in einer kleinen Stadt in der Nähe von Dumfries ein Engagement. Ich habe herausgefunden, dass Nellie ihn aushielt. Können Sie sich das vorstellen? Er hatte seine Kunst - so nennt er das jedenfalls — noch nicht perfektioniert und brach immer wieder seine Verträge. Das mögen Theaterdirektoren natürlich nicht,

verständlicherweise. Deshalb war er so ziemlich abgebrannt, und da griff ihm Nellie unter die Arme. Der Ort heißt Netherbrigg, gleich hinter der Grenze. «

»Ist das nicht in der Nähe von Wythams Anwesen?«
»Ja, nicht weit davon. Aber ich habe ihn schon seit Jahren nicht mehr gesehen und Nellie auch nicht. Nach seiner Heirat trieb er sich nicht mehr in Varietees herum. Wie hieß doch gleich seine Angetraute... Lady Louisa Soundso... riesiger Grundbesitz. Grafitminen. «

»Grafit?« Frederick horchte auf. »Irgend so was. Was ist eigentlich Grafit?«

»Daraus werden Bleistifte hergestellt... « Und Dampfmaschinengewehre, dachte er, aber das sagte er nicht laut. Stattdessen ließ er sie weiterreden; sie war sehr redselig und offenbar glücklich in seiner Gesellschaft. Er erfuhr kaum noch etwas, was ihm bei seinen Recherchen genützt hätte, aber über ihr eigenes Leben wusste sie viel zu berichten. Sie war jetzt richtig aufgekratzt, und was sie erzählte, war allemal witzig und skandalös zugleich. Frederick lachte herzlich mit und am Ende sagte er: »Jessie, Sie sollten eines Tages Ihre Memoiren schreiben. «

»Das wäre einen Gedanken wert«, bemerkte sie, »aber wer würde sie drucken?«

Beide waren sich einig, dass solche Memoiren wohl kaum einen Verleger finden würden. Schließlich nahmen sie voneinander Abschied und trennten sich als dicke Freunde. Und ehe Frederick in sein kaltes Hotelbett kroch, nahm er sich noch eine Landkarte vor und suchte nach Dumfries, Carlisle und Thurlby. Alles mehr oder weniger in Reichweite, vielleicht eine halbe Tagesreise mit der Bahn. Und wo war Wythams Anwesen? War nicht auf der Karte eingezeichnet. Was das Grafit anbelangt... Lady Wythams Familie... Bellmann... Arme gute Nellie. Arme Jessie gleichfalls. Beide in Mackinnon verliebt. Was haben die Frauen nur an ihm gefressen? Erstaunlich, wirklich erstaunlich. Nur Sally ist nicht auf ihn hereingefallen. Vernünftiges Mädchen. Thurlby... Da fahre ich morgen hin.

SCHOTTISCHES GESETZ

Sally verbrachte den Rest des Donnerstags über Geschäften in ihrem Büro, doch am Freitagmorgen ging sie als Erstes in die Patentbibliothek.

Die Bibliothek befand sich im großen Patentamt ein paar Schritte von der Chancery Lane, ein weitläufiger Bau mit einem hohen Glasdach und rundum laufenden gusseisernen Galerien. Sally war schon einmal wegen eines Klienten dort gewesen, der sein gesamtes Vermögen in eine Erfindung stecken wollte, die die Verpackung von Sardinen revolutionieren sollte. Nach ihrem Besuch wusste sie, dass die neue Blechbüchse doch nicht so revolutionär war, wie der Klient geglaubt hatte. Sie konnte ihn daher davon überzeugen, für sein Geld Staatsanleihen zu kaufen.

Als Erstes suchte sie im alphabetischen Verzeichnis der Patentinhaber unter dem Namen Hopkinson. Sie begann ihre Recherche mit dem Band für 1870, da sie es für unwahrscheinlich hielt, vor diesem Zeitpunkt irgendetwas Brauchbares zu finden. Der erste Band brachte kein Ergebnis, aber im Jahrgangsband 1871 war

unter dem Namen Hopkinson ein Patent für Dampfmaschinen aufgeführt. War es das schon? So rasch würde sie doch wohl nicht zum Ziel kommen. Schließlich war Hopkinson kein ungebräuchlicher Name, und Patente im Zusammenhang mit Dampfmaschinen gab es auf fast jeder Seite des Verzeichnisses, wie sie schon beim flüchtigen Durchblättern gesehen hatte.

Sie machte sich eine Notiz und nahm sich den nächsten Band vor. Das Jahr 1872 war wieder unergiebig, aber 1873 und 1874 hatte J. oder J. A. Hopkinson zwei weitere Patente für Dampfkessel angemeldet. Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt war nichts Neues hinzugekommen. Aus Interesse schlug sie auch unter Nordenfels nach, fand aber nichts.

Sie ging zum Schalter und füllte einen Schein aus, um die Beschreibungen der Hopkinson-Patente zu erhalten. Um sich die Wartezeit zu verkürzen, schaute sie im alphabetischen Verzeichnis für 1873 unter Garland nach. Da stand es: Garland, F. D. W., 1358, 20. Mai, fotografische Linse. Gleich zu Beginn ihrer Tätigkeit als Finanzberaterin des Fotoateliers hatte sie Frederick gedrängt, die Erfindung patentieren zu lassen. Bisher

hatte ihm das noch kein Geld eingebracht, aber das Patent würde noch neun Jahre Gültigkeit besitzen, Zeit genug für eine Serienfabrikation, sofern sich ein Geldgeber fand, der sich für die Produktion interessierte. Im Geist sah sie sich schon mit Geschäftsleuten und Anlegern verhandeln. Das wäre ein klar umrissenes Projekt, ein nützliches Unternehmen nach all diesen trüben Geschäften! Fred könnte die technische Seite übernehmen, in der er unschlagbar war, und sie würde sich um Finanzierung und Absatz kümmern...

Aber vielleicht wollte er gar nicht mehr. »Wir bringen diesen Fall noch zu Ende und dann machen wir reinen Tisch«, hatte er gesagt. Er meinte ihre Freundschaft und noch etwas Tieferes; sein Gesicht dabei hatte ihr das verraten. Wäre er bereit, eine neue Form der Partnerschaft zu versuchen? Sie zweifelte irgendwie daran. Sie ließ die Augen zu den Männern um sie herum schweifen — die meisten waren Angestellte in Anwaltskanzleien, vermutete sie, auch ein oder zwei private Investoren —, die dicke Bände durchblätterten und Exzerpte anfertigten, die sie mit kratzenden Stahlfedern zu Papier brachten. Sie war die einzige Frau

im ganzen Gebäude, und das hatte ihr neugierige Blicke eingebracht, doch daran war sie gewöhnt. Keine Frage, die Herren um sie herum waren umsichtig, kompetent und zuverlässig — aber Frederick überstrahlte sie alle. Er war über allen Vergleich erhaben, auch gegenüber diesem windigen schottischen Gespenst Mackinnon. Fred war einzigartig. Über ihre Gefühle für ihn hatte sie keinen Zweifel: Sie liebte ihn, jetzt und für immer.

Und er hatte gesagt, sie sei unsympathisch... »Miss Lockhart?« Es war der Herr vom Schalter. »Die Patentbeschreibungen, die Sie angefordert haben, sind da.« Sie nahm die blauen Broschüren und setzte sich an einen Lesetisch.

Jede Broschüre enthielt einen Satz gefalteter Konstruktionszeichnungen nebst zugehörigen Beschreibungen. Der Titel der ersten lautete:

Patenturkunde für John Addy Hopkinson von Huddersfield in der Grafschaft York, Ingenieur, betreffend die Erfindung einer verbesserten Nutzung von Dampfkesseln in Maschinen, ausgestellt am 5. Juni 1874, angemeldet am 24. Dezember 1873.

Sie begann zu lesen, merkte aber rasch, dass es nicht die

Maschine sein konnte, die Bellmann in den North-Star-Werken herstellen ließ. Das Gleiche galt für die anderen Erfindungen: einen neuen beweglichen Rost zur Beschickung der Feuerbüchse einer Dampfmaschine, ein neu konstruierter Kessel... Harmlose Erfindungen. Das war der falsche Hopkinson.

Sie brachte die Broschüren an den Schalter zurück und fragte: »Gibt es auch einen Sachindex? Angenommen, ich wollte alle Patente zur Herstellung von Feuerwaffen einsehen, wie müsste ich da vorgehen?«

»Ja, es gibt einen Sachindex. Aber das gedruckte Verzeichnis für diese Jahrgänge ist gerade beim Buchbinder. Wenn Sie für diese Jahre etwas suchen, müssten Sie die handgeschriebenen Katalogkarten durchgehen. Suchen Sie etwas Bestimmtes?« »Ja, schon, aber... « Plötzlich kam ihr ein anderer Gedanke. »Sie dokumentieren auch ausländische Patente, oder?« »Ja, auch das. « »Auch russische?«

»Ja. Dort drüben unter der Galerie. « »Gibt es dazu auch einen Übersetzungsdiensst?« »Ich schaue nach, ob Mr. Tolhausen gerade frei ist. Einen Augenblick bitte. «

Er verschwand in einem rückwärtigen Büro, und sie

überlegte sich, was sie herausbekommen wollte. Wenn Nordenfels eine Erfindung in Russland zum Patent angemeldet hatte, würde es hier ein Dokument darüber geben. Allerdings war es jedermann erlaubt, ein ausländisches Patent in Großbritannien zu nutzen, solange die Erfindung nicht auch durch ein britisches Patent geschützt war. Selbst wenn Bellmann also Nordenfels' Erfindung für seine Zwecke nutzte, verstieß er damit gegen kein Gesetz. Wenn sie hingegen nachweisen könnte, dass Bellmann die Idee gestohlen hatte... « »Mr. Tolhausen, Miss Lockhart. «

Der Übersetzer war ein würdiger Herr in den Vierzigern, der sich keineswegs überrascht zeigte, dass eine junge Dame technische Auskünfte verlangte. Sie fand ihn auf den ersten Blick sympathisch und erklärte ihm, wonach sie suchte.

»Da beginnen wir am besten mit dem alphabetischen Verzeichnis«, sagte er. »Nordenfels... Arne Nordenfels. Hier haben wir ein Patent aus dem Jahr 1872 für ein Sicherheitsventil für einen Dampfkessel. Ein anderes aus demselben Jahr über eine verbesserte Zirkulation von Dampf unter Hochdruck. Dann 1873 haben wir... « Er

hielt inne. Stirnrunzelnd blätterte er die Seite vor und zurück. »Da fehlt eine Seite«, sagte er. »Schauen Sie, jemand hat sie sorgfältig herausgeschnitten. «

Sallys Herz schlug schneller. »Die Seite mit den Einträgen zu Nordenfels?«

Sie konnte die unbekannte Schrift nicht lesen, sah aber die Schnittstelle, wo die Seite herausgetrennt worden war. »Könnten Sie auch im Folgeband nachschauen?«, fragte sie. Er griff zum nächsten Band. Wieder fehlte die Seite, auf der Nordenfels' Name hätte erscheinen müssen. Mr. Tolhausen war nahe daran, die Grenze zu überschreiten, die sich ein Gentleman setzt, ehe er seiner Empörung Luft macht.

»Ich werde das sofort melden. So eine Unregelmäßigkeit ist mir noch nie untergekommen. Das Ganze ist in hohem Maße bedauerlich... «

»Ehe Sie Meldung machen, könnten Sie für mich auch die folgenden Jahrgänge überprüfen? Und vielleicht auch den Sachindex?« Er überprüfte den Sachindex für jedes Jahr sowohl unter dem Schlagwort Dampfmaschinen als auch unter Rüstungstechnik. Insgesamt fand er unter dem Namen Nordenfels sieben Patente für Dampfmaschinen,

aber für die Jahre 1872 und 1873 fehlten in der Rubrik Rüstungstechnik wieder mehrere Seiten.

»Ja, das sind die Seiten für Nordenfels«, sagte er. »Aber der Index ist mit Querverweisen versehen. Augenblick bitte... « Er ging zur Rubrik Dampfmaschinen zurück und nickte. »Aha«, sagte er, »hier ist ein Patent über die Anwendung von Dampfkraft bei Maschinengewehren. Und hier ist eines für ein dampfbetriebenes Maschinengewehr, das auf einen Güterwagen montiert werden kann. Die Nummer des Patents ist auf der Seite über Rüstungstechnik, und die fehlt. Verzeihen Sie, offensichtlich hat hier die Aufsicht versagt, sonst hätte niemand die Seiten unbeobachtet heraustrennen können. Das ist unerhört. Ich bin Ihnen dankbar Miss Lockhart, denn nur durch Sie ist mir dieser Verstoß überhaupt zur Kenntnis gekommen. «

Sally bedankte sich bei ihm für seine Hilfsbereitschaft, notierte die Daten und Nummern jener Patente, die hier verzeichnet waren, und wandte sich zum Gehen. Da kam ihr noch ein Gedanke und sie nahm sich nochmals das Namensregister der britischen Patente vor. Wenn Bellmann aus dem Patent Kapital schlagen wollte,

müsste es dann nicht unter seinem Namen angemeldet sein?« Und genau so war es. Im Band von 1876 fand sie:

*Bellmann, A., 4524, dampftetriebenes
Maschinengewehr, fahrbar auf Güterwagen.*

So einfach war das!

Sie klappte das Buch zu und fühlte sich zufrieden wie schon seit Monaten nicht mehr. Miss Walsh, dachte sie, Sie bekommen ihr Geld zurück... Als sie das Gebäude verließ und in die Chancery Lane bog, ertappte sie sich bei einem Lächeln. Bei ihren Recherchen war ihr der junge Mann mit der Melone entgangen, der am Lesetisch neben der Tür gesessen hatte und seine Papiere faltete, als sie an ihm vorbei hinausging. Sie hatte nicht bemerkt, dass er gleich darauf aufgestanden und ihr nachgegangen war. Er folgte ihr die Fleet Street hinunter bis zur Prachtstraße und betrat denselben Teesalon an der Ecke der Villiers Street, in dem sie einen Imbiss einnahm. Er nahm am Fenster Platz und bestellte Tee und ein Rosinenbrötchen, dann vergrub er sich hinter seiner Zeitung.

Als sie wieder ging, verließ er ebenfalls das Lokal. Als Kenner seines Fachs verstand er es, sich unauffällig zu

kleiden und nicht bemerkt zu werden. In der City fehlte es nicht an Herren mit Melone, die sich alle ähnlich sahen. Wie auch immer, Sally dachte an Frederick.

Um die gleiche Zeit war Frederick in Thurlby, wo die Tests für das Dampfmaschinengewehr stattfinden sollten. Das Schießgelände lang am Solway Firth, einem Meeresarm. Es war ein flacher, öder Landstrich, wo es nichts zu geben schien, außer einer trostlosen Ortschaft und einer Eisenbahnlinie, die kilometerlang der Küste folgte und dann hinter einem hohen Zaun und einem verschlossenen Tor verschwand. Schilder mit der Aufschrift >Lebensgefahr< warnten den Spaziergänger, dem eine salzige Brise ins Gesicht wehte. Sonst war nichts zu sehen.

Also reiste Frederick weiter nach Netherbrigg, der kleinen Stadt auf der schottischen Seite der Grenze, wo sich nach Jessie Saxons Angaben Mackinnon aufgehalten haben sollte. Lord Wythams Anwesen war nur wenige Kilometer entfernt auf der englischen Seite, doch dort, so vermutete er, würde er kaum fündig werden. Er nahm ein Zimmer im Gasthof King's Head in der Hauptstraße von Netherbrigg und fragte den Wirt, ob bei ihm bisweilen

Leute vom Theater abstiegen.

»Nicht unter meinem Dach«, antwortete der sittenstrengste Hausherr. »Von diesen gottlosen Komödianten würde ich kein Geld annehmen. «

Immerhin gab er ihm eine Liste mit einschlägigen Gasthöfen, und nach dem Mittagessen machte sich Frederick daran, die Adressen abzuklappern. Unterdessen war die Sonne herausgekommen, und ein frischer Wind wehte durch die Straßen des Ortes, der wie jedes andere Marktstädtchen aussah. Das Varietee-Theater war zurzeit nicht in Betrieb; Frederick war überrascht, dass es überhaupt ein solches Etablissement in einem Ort dieser Größe gab. Doch auch in einer kleinen Stadt bedeuten zwölf Adressen und kein Plan viel Lauferei für einen Detektiv, und erst am späten Nachmittag fand er schließlich, wonach er gesucht hatte. Es war die neunte Adresse auf der Liste, eine Pension in der Dornock Street, eine heruntergekommene Ecke mit einer tristen, grauen Kapelle. Der Name der Wirtin war Mrs. Greary, und sie nahm nach eigener Aussage Fremde aller Gewerbe auf. »Auch Varietekünstler, Mrs. Greary?« »Bisweilen schon. Ich bin nicht so ehrpusselig. «

»Kennen Sie einen Mann namens Alistair Mackinnon?« Ihre Augen blitzten auf und sie lächelte. Mit ihr konnte man reden. »Ah«, sagte sie. »Der Magier. «

»Ganz richtig. Ich bin ein Freund von ihm und - darf ich einen Augenblick reinkommen?«

Sie ließ ihn in den Flur. Die Diele roch nach Bohnerwachs und die Wände waren mit einem Dutzend Theaterfotos dekoriert. »Wirklich sehr nett von Ihnen«, sagte Frederick. »Ich komme in einer heiklen Angelegenheit. Mackinnon ist in ziemlichen Schwierigkeiten, und ich bin rauf in den Norden gekommen, um zu sehen, ob ich ihm helfen kann. « »Wundert mich nicht«, kommentierte sie trocken. »Oh? Hatte er früher auch schon Schwierigkeiten?« »So könnte man es nennen. « »Welcher Art waren denn die Schwierigkeiten?« »Darüber zu reden wäre doch indiskret, oder?« Frederick holte tief Luft.

»Mrs. Geary, Mackinnon ist in wirklicher Gefahr. Ich bin Detektiv und versuche herauszufinden, was ihn bedroht, um ihm besser helfen zu können. Leider kann ich ihn nicht selbst fragen, weil er verschwunden ist. Versuchen wir der Reihe nach vorzugehen. Kennen Sie

eine Mrs. Budd?«

Ihre Pupillen wurden eine Spur schmäler. »Kenn ich«, sagte sie. »Hat sie einmal hier gewohnt?« Sie nickte.

»Mit Mackinnon?« »Ja. «

»Waren die beiden - entschuldigen Sie die direkte Frage - waren sie ein Liebespaar?« Ein nur angedeutetes süffisantes Lächeln huschte über ihr Gesicht.

»Nicht in diesem Haus«, hieß die entschiedene Antwort. »Ein Mann namens Axel Bellmann - haben Sie schon einmal von dem gehört?« Sie schüttelte den Kopf.

»Oder Lord Wytham. Wissen Sie, ob es Verbindungen zwischen ihm und Mackinnon gibt?« »Ah. So ist das. «

»Wie? Sie wissen also etwas. Mrs. Geary, die Sache ist ernst. Nellie Budd ist kürzlich überfallen und bewusstlos geschlagen worden. Möglicherweise ist auch ein Mordfall geschehen. Sie müssen mir sagen, was Sie wissen. Welche Verbindung besteht zwischen Lord Wytham und Alistair Mackinnon? Ist er Lord Wythams Sohn, wie er behauptet?«

Jetzt lächelte sie offen. »Sein Sohn? Kein Gedanke. Gut, Mr. — wie ist doch gleich Ihr Name? — ich erzähle es Ihnen. In England wäre das nicht möglich gewesen.

Kommen Sie doch weiter ins Wohnzimmer. «

Sie führte ihn in ein schmuckes kleines Zimmer mit weiteren Schauspielerporträts und einem großen Klavier. Trotz ihrer trockenen Art schien sie eine beliebte Pensionswirtin zu sein, wenn man nach den zahlreichen Widmungen urteilte, die unter den Fotos standen. Er hatte Zeit, sie genau zu studieren, während sie in der Küche Tee zubereitete. Ein Foto von Mackinnon war jedoch nicht darunter. »Tja«, sagte sie, als sie mit einem Tablett aus der Küche zurückkam und die Tür mit der Ferse hinter sich zumachte. »Ich wusste, dass es eines Tages herauskommen würde. Aber ich hätte nicht gedacht, dass auch Mord dabei im Spiel war. Eine böse Überraschung. Trinken Sie eine Tasse Tee?«

»Ja, gern«, sagte er. Sie würde alles von allein erzählen, dachte er, weitere Fragen waren gar nicht nötig. Und dann überraschte sie ihn. »Wollen Sie auch wissen, was der andere Mann hier wollte?« »Welcher andere Mann?«

»Er kam vor einer Weile hierher, so genau weiß ich es nicht mehr. Stellte die gleichen Fragen wie Sie. Ein kleiner Mann mit Goldrandbrille. « »Nicht zufällig Windlesham?«

»Genau so hieß er«, sagte sie.

Bellmanns Sekretär... Was er auch herausgefunden haben mochte, es könnte der Grund sein, weshalb Bellmann Mackinnon verfolgt. »Und haben Sie ihm gesagt, was er wissen wollte?« »Ich habe nicht die Angewohnheit, mit der Wahrheit hinter dem Berg zu halten«, sagte sie trocken, während sie ihm eine Tasse Tee reichte. »Wenn ich vorher seinen Namen nicht erwähnt habe, so deshalb, weil ich nicht gefragt worden bin. Ich bin keine Klatschante, Mister. «

»Nein, das wollte ich damit auch gar nicht unterstellen«, beschwichtigte er sie, obwohl er nur mühsam seine Neugierde zügeln konnte. »Aber dieser Mann gehört zu den Leuten, die hinter Mackinnon her sind — und die Nellie Budd überfallen haben. Ich muss herausfinden warum. «

»Ja«, sagte sie, »begonnen hat alles mit Nellie Budd. Ich hoffe, sie wird wieder auf die Beine kommen. «

»Sie ist jedenfalls schwer verletzt, möglicherweise hat sie einen Schädelbruch erlitten. Bitte, Mrs. Geary, was ist damals geschehen?« »Nellie bat mich, ein Zimmer für Mackinnon zu finden und eine Bescheinigung für einen

Rechtsanwalt zu unterschreiben, wann er eingezogen sei. Und ich musste außerdem bezeugen, dass er jede Nacht im Haus verbracht habe. Nellie zahlte seine Miete, weil er damals kein Engagement hatte. Insgesamt blieb er drei Wochen hier und ist keinmal weggelaufen. Genau einundzwanzig Tage, wie es das Gesetz will. «

Dabei schmunzelte sie, aber Frederick verstand nicht. »Einundzwanzig Tage?«, fragte er ungeduldig. »Ein bezeugter Aufenthalt von einundzwanzig Tagen auf schottischem Boden. Früher war das nicht erforderlich. Aber vor zwanzig Jahren wurde das Gesetz geändert, worauf das Hotelgewerbe auf dieser Seite der Grenze wieder Auftrieb bekam. Ich kann mich also über den Gesetzgeber nicht beklagen. «

»Bitte, Mrs. Geary - worauf spielen Sie jetzt an? Warum sollte er nachweisen, dass er einundzwanzig Tage in Schottland verbracht hat?« »Oh, das ist ganz einfach. Wer diesen Nachweis liefert, kann durch bloße Erklärung vor zwei Zeugen heiraten. Und genau das hat er auch getan. «

»Ich verstehne immer noch nicht ganz. Wen heiraten? Doch nicht Nellie Budd?« Sie lachte auf.

»Seien Sie nicht naiv«, sagte sie. »Wythams Tochter hat er geheiratet, die reizende Lady Mary. «

BERUFSSTOLZ

Mr. Brown, der junge Mann mit der Melone, war das Warten gewöhnt. Er hatte den ganzen Donnerstag und den Freitagmorgen gewartet und hätte, wenn nötig auch die ganze Woche darangesetzt. Sein Besuch in der Bibliothek des Patentamts war insofern aufschlussreich gewesen, als er nun wusste, dass sie gelegentlich auch ohne den Hund ausging.

Doch die vor Menschen wimmelnden Bürgersteige der Fleet Street oder des Strand waren für die Ausübung seines Handwerks denkbar ungeeignet. Er beobachtete sie aus der sicheren Deckung seiner Zeitung, als sie in dem kleinen Teesalon in der Villiers Street saß, und fragte sich, ob sich eine Gelegenheit bieten würde, sie allein zu überraschen, oder ob er den Hund mit in Kauf nehmen müsse. Sie war hübsch, das musste er zugeben. Hübsch auf eigentümliche Weise, halb englisch — blondes Haar, schlanke Figur, schnörkellose, praktische Kleidung — und halb wiederum nicht — die dunklen Augen, die Kühnheit und Entschlossenheit in allen ihren Bewegungen. Junge Amerikanerinnen waren so, während

dieser Frauentyp für England ungewöhnlich war. Ein Grund mehr für ihn, nach Amerika zu gehen. Und ein Grund mehr, sie zu beseitigen und das Geld zu kassieren. Trotzdem schade.

Auch den Rest des Tages beschattete er sie weiter. Er nahm eine Droschke, um dem pferdebespannten Omnibus zu folgen, der sie nach Islington brachte, wartete dann draußen, bis sie mit dem Hund aus der Wohnung kam, und folgte ihr in diskretem Abstand auf ihrem Spaziergang. Immer wenn sich die Gelegenheit ergab, glitt er in einen Hauseingang und wechselte die Melone gegen eine flache Schirmmütze, die er in einer Ledertasche trug, oder wendete seinen Mantel, um mit einem andersfarbigen Tweedmuster wieder auf die Straße zu treten. Sie merkte nichts. Sie schien ohne festes Ziel einfach spazieren zu gehen, begleitet von diesem geduldigen Hundevieh, das glücklich neben ihr hertrattete.

Ihr Weg führte sie zur neuen Schiffsanlege, wo sie den Arbeitern zuschaute, die dort den kolossalen Obelisken aufstellten, der erst kürzlich von Ägypten herübergebracht worden war. Während sie das präzise

Arbeiten der Männer auf der Baustelle zu bewundern schien, beobachtete Mr. Brown den Hund.

Dann war sie wieder in Richtung Chancery Lane gewandert, wo sie eine halbe Stunde in einem Teesalon verbrachte. Diesmal war der Salon jedoch zu klein, um ihr unbemerkt zu folgen. So musste er auf dem gegenüberliegenden Bürgersteig auf und ab gehen und sie indirekt über die Spiegelungen in den Schaufenstern beobachten. Eine Kellnerin brachte ihr Tee und für den Hund einen Napf mit Wasser. Sie schien etwas zu schreiben, vielleicht einen Brief? Tatsächlich war sie dabei, sich alle möglichen Konsequenzen klarzumachen, die sich aus Bellmanns Patentdiebstahl ergeben könnten. Dabei wurde ihr klar, dass sie wieder einmal Mr. Tempels Rat brauchte und dass sie mit Frederick reden müsse.

Wieder auf der Straße, bemerkte sie nicht die anonyme Gestalt im grauen Tweed, obgleich sie keinen Meter entfernt an ihm vorbeiging. Er folgte ihr wieder, erst durch Holborn und Bloomsbury, vorbei am Britischen Museum und in eine Straße, wo sie mehrere Minuten vor dem Schaufenster eines Fotoateliers blieb und vermutlich

die Auslagen studierte. Bei einbrechender Dunkelheit folgte er ihr dann durch stille Wohnstraßen bis zu ihrem Zuhause in Islington.

Der Hund.

Keine Frage, das Tier machte ihm Angst, kolossal, wie es war, mit einem Maul, so groß, dass ein Kopf hineingepasst hätte. Als Berufskiller sah er Angst als Warnsignal, daher kalkulierte er umso sorgfältiger Risiken und Chancen. Rasch und präzise zu arbeiten reichte hier nicht, er musste schon beinahe unverwundbar sein. Und was seinen Stolz auf sein gediegenes Handwerk betraf, so kam das bei einem Tier nicht in Betracht. Also das Messer für das Mädchen, aber für den Hund der Revolver.

Er trug keine Schusswaffe bei sich, wusste aber, wo er sich umgehend eine beschaffen konnte. Eine Stunde nach Sallys Heimkehr stand Mr. Brown wieder unter den Platanen des Platzes unweit ihrer Wohnung. Er wusste, sie würde später noch einmal herauskommen und mit dem Hund Gassi gehen, ehe sie ihn für die Nacht einsperrte.

In technischer Hinsicht bestand die besondere Herausforderung darin, Messer und Revolver möglichst rasch hintereinander einzusetzen. Auch dafür gäbe es sicherlich einen Markt drüben in Amerika... Er setzte sich und wartete.

Um halb acht störte das Geräusch einer sich öffnenden Tür die abendliche Stille des Platzes. Ein leichter Regen war niedergegangen, der aber bald wieder aufgehört hatte. Alles war feucht, kühl und still.

Im warmen Licht des offenen Hauseingangs sah er die Silhouette der jungen Frau und des Hundes und für einen Augenblick eine weitere weibliche Gestalt. Dann ging die Tür wieder zu, und die junge Frau trat leichfüßig auf den Bürgersteig. Sie kam, wie er vorausgesehen hatte, auf die Anlage in der Mitte des Platzes zu, bog aber dann trotz des offenen Tors vor dem Zaun ab und spazierte langsam um das Geviert herum. Zur gleichen Zeit bog eine Droschke ein und fuhr bis vor ein Haus auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes. Mr. Brown rührte sich noch nicht, ließ sie aber keinen Augenblick aus den Augen, während er auf das Gespräch zwischen Kutscher und Fahrgast hörte, die noch über das Fahrgeld stritten.

Die junge Frau und der Hund gingen langsam weiter, sie offenbar in Gedanken verloren, er schnuppernd, den Kopf hebend und sich schüttelnd, so dass die Kette leise klirrte.

Auf der anderen Seite des Platzes griff der Kutscher wieder nach den Zügeln und trieb, nicht ohne deutlich hörbare Flüche auszustoßen, sein Pferd zur Weiterfahrt an. Das Getrappel der Hufe und das Knirschen der Räder auf dem Pflaster dauerten eine ganze Weile, ehe beides im fernen Lärm verkehrsreicherer Straßen unterging.

Und die junge Frau wanderte immer noch weiter... Sie war jetzt fast einmal um den Platz gegangen. Früher am Abend hatte Mr. Brown unauffällig die umliegenden Häuser und einmündenden Straßen in Augenschein genommen. Er hatte nach Fluchtwegen gesucht und wusste, dass sie sich jetzt auf der Höhe einer schmalen Sackgasse zwischen zwei alten Backsteinhäusern befand. Er sah, wie sie hinüberschaute und auf die Straße trat. Die Gelegenheit war da...

Sie zögerte einen Augenblick, dann ließ sie den Hund in die Sackgasse trotten. Jetzt bewegte sich Mr. Brown. Er nahm den Revolver in die linke Hand, das Messer in die

rechte und verbarg beides unter seinem Mantel. Leise kam er unter den Bäumen hervor und überquerte die Straße. Ohne nach rechts oder links zu schauen, glitt er in die Sackgasse und lauschte. Stille. Sie hatten ihn nicht bemerkt.

Im schwachen Lichtschein, der vom Ende der Gasse kam, konnte er sie sehen. Die Gasse war schmal, und der Hund war vor ihr hineingegangen. Sehr gut. Erst das Messer.

Er schob den Mantel beiseite, um beide Hände frei zu haben. Dann machte er ein paar Sprünge vorwärts, den Daumen an der Klinge, und war bei ihr, ehe sie Zeit hatte, sich umzudrehen. Sie hörte ihn erst im letzten Augenblick und wollte noch ausweichen, da stach er zu und traf. Sie keuchte, als ob ihr alle Luft auf einmal aus der Lunge gepresst würde, und fiel sofort zu Boden. Jetzt rasch die Hände wechseln. Das Messer steckte! Er ließ den Revolver in die rechte Hand fallen und zog mit der linken das Messer aus ihrem Körper, als der Hund auch schon zähnefletschend und knurrend angestürmt kam.

Das Tier stürzte sich auf ihn, als er feuerte. Beide fielen gleichzeitig, aber er stieß den Lauf der Waffe in die heiße

Flanke und feuerte noch einmal - Schüsse, die wie Kanonenschläge in der engen Gasse widerhallten.

Es hatte ihn am linken Arm gepackt und bohrte die Zähne in sein Fleisch. Er schoss noch einmal, doch hatte er nicht mit dem Gewicht des mächtigen Tiers gerechnet. Es warf ihn wie eine Ratte gegen die Wand. Noch zweimal schoss er dem Hund in den Leib, geradewegs ins Herz. Er hörte, wie sein Armknochen brach — dieses Vieh hätte ein Pferd, einen Stier töten können, diese ungeheure Kraft, es war entsetzlich —

Er ließ den Revolver fallen und riss das Messer aus den gefühllosen Fingern seiner linken Hand.

Wo war er, oben oder unten? Ihm war, als würde er von einem Wirbelsturm hin und her geworfen.

Nun stach er mit dem Messer zu, immer wieder, kratzte an Knochen, wühlte in Fleisch, die Hand glitschig von Blut; alles vergebens, das Tier schien nichts zu spüren. Seine Zähne ließen nicht los, als hätten sie sich bis ins Mark verbissen. Der Schmerz — die Angst — wieder stieß er zu, hackte mit der Klinge — das war kein Handwerk, das war die schiere Panik. Das Knurren und Werfen hatte kein Ende, er fühlte sich schwindelig vor

Schwäche, stach aber immer noch zu, in Hals, Bauch und Rücken — und dann ließ das Tier endlich los. Blut — so viel Blut.

Ein wilder Schmerz wütete in seinem Arm, der leblos an ihm herunterhing.

Und dann kam plötzlich das Tier wie eine Sturzsee über ihn, riss an seinem Hals —

Irgendetwas ergoss sich, eine schreckliche Flut strömte aus. Schwäche überfiel das Tier. Seine Kiefer lösten sich und das Knurren wurde zu einem Seufzer. Es zitterte, fiel zur Seite, schüttelte sich, wie wenn es verwirrt wäre. Tropfen spritzten umher. Es sank auf die Hinterbeine, hob noch einmal den Kopf und sackte dann kraftlos nach vorn.

Mr. Brown ließ das Messer fallen und zog den bluttriefenden Mantel zum Hals hinauf. Er lag gegen die Mauer gelehnt, seine Beine unter der Last des Hundes begraben, und spürte, dass ihn seine Lebenskräfte verließen.

Aber er hatte es geschafft. Wahrscheinlich würde er den Hund nicht überleben, aber die junge Frau war tot. Er streckte die Hand tastend aus und berührte ihr Haar, das

feucht auf dem Steinboden neben ihm ausgebreitet lang.

Dann war eine Stimme vom Eingang der Gasse her zu hören: »Chaka?«

Er drehte sich, bekam seine Beine frei und ließ sich auf die Knie fallen. Da stand sie, eine Laterne in der Hand und ohne Hut, blond, das hübsche Gesicht, der entsetzte Blick aus dunklen Augen. Diese Augen!

Das war doch nicht möglich!

Er schaute neben sich und riss den Mantel fort, der das Gesicht der Toten verdeckte.

Ein großes Feuermal reichte ihr vom Mund bis zur Stirn. Er hatte die Falsche umgebracht — er, der so Stolz auf seinen Beruf war.

Der Kopf fiel ihm nach vorn und er versank in immer währendem Schrecken.

Sally stürzte herbei, ging vor der am Boden liegenden jungen Frau auf die Knie und setzte die Laterne auf die Pflastersteine. »

Isabel! —«, rief sie. »Isabel! —«

Sie legte ihre Hände auf die Wangen der anderen Frau. Deren Augenlider begannen zu zittern, sie öffnete die Augen und sah verstört um sich wie jemand, der aus

einem Albtraum erwachte. »Sally«, flüsterte sie. »Hat er —?«, begann Sally.

»Er hat mir ein Messer in den Leib gestoßen, aber die Klinge ist in meinem Korsett stecken geblieben - es klingt lächerlich - mir wurde schwarz vor den Augen — aber Chaka —«

Sally war es, als habe ihr das Schicksal einen Stich ins Herz versetzt. Sie nahm die Laterne und hob sie hoch. Das blinkende Licht tanzte über die Leiche des Mannes, über das blutüberströmte Pflaster und über den Kopf des Hundes, der sie aus trüben Augen ansah. »Chaka«, sagte sie mit gebrochener Stimme, die ihre ganze Liebe zu dem treuen Tier verriet.

Und der Hund hörte sie vom Rand des Todes, hob mühsam den Kopf und schlug einmal, zweimal, dreimal mit dem Schwanz, ehe ihn seine große Kraft verließ. Sie warf sich neben ihn auf das Pflaster, nahm seinen Kopf in die Hände und küsste ihn. Ihre Tränen mischten sich mit seinem Blut, während sie immer wieder seinen Namen rief.

Er versuchte zu antworten, doch seine Kehle blieb stumm. Um ihn breitete sich Dunkel aus. Sally war bei

ihm, alles war gut. Dann erlöste ihn der Tod.

DER UMZUGSWAGEN

Die gewöhnliche Zeit schien aufgehoben, und für den Rest des Abends und bis tief in die Nacht hinein herrschte eine andere albtraumhafte Zeit mit Schaulustigen, der Polizei und einem Arzt für Isabel (sie hatte eine Schnittwunde in der Rippengegend), und am Ende kam auch noch ein mürrischer Mann mit einer Karre und wollte Chaka wegschaffen. Aber Sally widersetzte sich entschieden. Stattdessen bezahlte sie den Mann dafür, dass er das tote Tier in den Garten ihres Vermieters bringe, und gab ihm außerdem eine halbe Krone für eine Plane aus Segeltuch. Chaka würde dort begraben werden, wo sie es wünschte.

Isabel legte sich zu Bett, sobald der Arzt gegangen war. Sie zitterte und war verstört, außerdem setzte nun auch der Wundschmerz ein. Sally musste viele Fragen beantworten: Ja, der Hund gehöre ihr; nein, sie wisse nicht, weshalb man Miss Meredith überfallen habe; nein, sie kenne den Täter nicht; ja, Miss Meredith wohne hier; ja, sie habe den Hund immer um diese Zeit ausgeführt; nein, weder sie noch Miss Meredith hätten Drohungen

erhalten... Am Ende schien die Polizei zu der Ansicht zu neigen, dass Isabel durch Zufall Opfer eines Gewaltverbrechens geworden sei. Dennoch blieben viele Fragen offen. Der Täter war für einen gewöhnlichen Straßenräuber zu gut bewaffnet. Auch dass er sich ein Opfer ausgesucht hatte, das von einem solchen Hund begleitet wurde, wo es doch wahrhaftig weniger riskante Ziele gab, musste verwundern. Schließlich zogen sie kopfschüttelnd ab. Erst nach drei Uhr morgens kam Sally ins Bett, doch wie viele Wolldecken sie auch übereinander legte, ihr Zittern verließ sie nicht.

Am darauf folgenden Morgen ging sie als Erstes in ihr Büro — und fand es leer.

Es war über Nacht ausgeräumt worden.

Alle Aktenordner, die abgeheftete Korrespondenz, die Mappen, die sie für jeden Klienten angelegt hatte mit genauen Angaben über Wertpapierbesitz und Sparguthaben — alles war verschwunden. Die Regale waren leer gefegt, die Schubladen des Büroschranks gähnten leer.

Ihr schwindelte, ihr war, als hätte sie die falsche Bürotür geöffnet. Aber nein, ein Irrtum war ausgeschlossen, da

standen ihr Tisch, ihre Stühle und das durchgesessene Sofa. Sie lief hinunter zum Büroleiter des Hausbesitzers.

»Wo sind meine Akten? Was ist passiert?«

Für einen Augenblick malte sich auf seinem Gesicht vollständiges Entsetzen — so als sei ihm ein Geist erschienen. Gleich darauf aber wurde er kalt und abweisend.

»Dazu kann ich leider gar nichts sagen. Außerdem habe ich alarmierende Dinge über die Art und Weise gehört, wie Sie ihr Büro nutzen. Als die Polizei heute Morgen kam... « »Die Polizei? Wer hat die Polizei gerufen? Und was wollte sie?« »Ich habe es nicht für geraten gehalten, danach zu fragen. Sie haben Akten mitgenommen und...«

»Sie haben zugelassen, dass mein Eigentum aus meinem Büro weggeschafft wurde. Haben Sie eine Bescheinigung erhalten?« »Ich werde doch nicht einen Polizeioffizier bei der Ausführung seiner Amtspflichten behindern. Im Übrigen verbitte ich mir diesen Ton, Miss. «

»Hatten diese Polizisten wenigstens einen Durchsuchungsbefehl? In wessen Namen haben sie sich Zugang in mein Büro verschafft?« »Im Namen der Königin. «

»In diesem Fall mussten sie einen Durchsuchungsbefehl haben. Haben Sie ihn gesehen?« »Natürlich nicht. Das war nicht meine Sache. « »Von welcher Polizeiwache kamen denn die Männer?« »Ich habe keine Ahnung. Außerdem... «

»Sie lassen also zu, dass Männer in mein Büro eindringen und mein Eigentum wegschaffen, ohne nach einer Bescheinigung zu fragen und ohne den Durchsuchungsbefehl gesehen zu haben. Wir sind hier in England, Sir. Sie haben doch wohl schon einmal von einem Durchsuchungsbefehl gehört, oder? Woher wissen Sie denn, dass es sich um echte Polizisten gehandelt hat?« Er schlug auf den Tisch und schrie empört:

»Und überhaupt lasse ich mir das von einer gewöhnlichen Dirne nicht bieten!«

Das Wort hing in der Stille, die plötzlich eingetreten war. Er starzte auf die Wand hinter ihr, da er ihr nicht ins Gesicht zu schauen wagte.

Sie maß ihn mit einem Blick, der von oben nach unten wanderte, von seinen leicht geröteten Wangen zu den papierähnlichen Fingerknöcheln, mit denen er sich auf den Schreibtisch stützte. »Ich schäme mich für Sie«,

sagte sie schließlich. »Ich hatte Sie immer für einen Geschäftsmann gehalten. Ich dachte, Sie hätten die Fähigkeit, die Dinge unvoreingenommen zu sehen und fair zu handeln. Früher hätte ich mich wohl über Sie geärgert, aber jetzt schäme ich mich nur. « Er entgegnete nichts, als sie das Büro verließ.

Der Dienst habende Sergeant auf der nächstgelegenen Polizeiwache war ein älterer onkelhafter Beamter, der sich stirnrunzelnd und mitfühlend Sallys Geschichte anhörte.

»Ihr Büro?«, erkundigte er sich. »Sie haben ein eigenes Büro? Das ist aber schön. «

Sie blickte ihn aufmerksam an, er schien tatsächlich zuzuhören. »Kamen die Polizisten von dieser Polizeiwache?«, fragte sie ihn. »Ganz genau weiß ich das nicht, Miss. Wir haben hier so viele Beamte. «

»Aber wenn es so wäre, müssten Sie wissen, was hier vorgefallen ist. Sie haben Akten mitgenommen. Sie müssen sie hierher gebracht haben. Ist denn niemand mit Akten, Papieren und Briefen hereingekommen, die aus einem Büro in der King Street stammten?« »Ach wissen Sie, hier kommt viel Papier rein und geht wieder raus.

Sie müssten mir schon genauer beschreiben, um was es sich handelt. « Er leckte an seinem Bleistift und dann sah sie, wie er dem Wachtmeister am Schreibtisch neben sich winkte und wie dieser junge Mann sich wendete, um ein Grinsen zu verbergen.

»Wenn ich es mir recht überlege«, sagte sie plötzlich, »können Sie sich die Mühe sparen. «

Sie streckte aus Gewohnheit ihre Hand nach Chaka aus, um die Wärme des treuen Hundes zu suchen, doch da war kein Chaka.

Tränen liefen ihr über die Wangen, und sie ging hinaus.

Sie kam nur zehn Minuten nach Fredericks Rückkehr von seiner Reise in den Norden bei Garland in der Burton Street an. Er war noch müde, ungekämmt und unrasiert nach der langen Nacht in einem Bummelzug. Gegessen hatte er seit dem gestrigen Mittag auch nichts mehr. Dennoch schob er sein Frühstück beiseite und hörte aufmerksam zu, was Sally ihm berichtete. Dann rief er Jim herbei.

»Das ist eine Aufgabe für Turner & Luckett«, sagte er munter. »Sally, du kannst meinen Kaffee haben... «

Eine Stunde später fuhr ein Umzugswagen vor Baltic

House vor. Zwei Männer mit Schiebermützen und grünen Schürzen stiegen ab, einer von ihnen band ihrem mageren grauen Gaul einen Hafersack vor, dann gingen sie gemeinsam an dem feisten Portier vorbei ins Haus.

»Wir kommen wegen einer Ladung Akten«, sagte der größere der beiden (ein Kerl mit einem Respekt einflößenden Schnauzbart) zu einem Diener. »Die Fuhré soll zum Hyde Park Gate gehen. « »Ah, da ist wohl Mr. Bellmann gerade hingefahren«, sagte der Diener. »Ich weiß bloß nicht, wo man die Akten gelagert hat. Ich frage am besten den Büroleiter, der müsste es wissen. « Ein Botenjunge wurde fortgeschickt, und fünf Minuten später trugen die beiden Spediteure die erste Ladung Akten aus dem Haus und verstauten sie im Umzugswagen. Als sie für die zweite Ladung zurückkamen, fragte sie der Diener: »Sie haben doch wohl eine schriftliche Order. Darf ich mal einen Blick darauf werfen? Und dann brauche ich noch eine Quittung.

»Klar doch, bekommen Sie alles. Du, Bert, geh schon mal rauf und fang mit der zweiten Ladung an. « Der Jüngere mit dem dünnen Schnurrbart ging an ihnen vorbei, während der Diener die Umzugsorder las.

Nachdem alle Akten im Wagen verstaut waren, stellte der Ältere eine Quittung auf dem Büropapier seiner Firma aus, gab sie dem Diener und kletterte auf den Bock. Der Jüngere nahm dem Gaul den Hafersack wieder ab, und dann fuhren sie vor dem salutierenden Portier los. Erst als sie um die Ecke gebogen und nicht mehr in Sicht von Baltic House waren, sprach der Jüngere zum ersten Mal: »Sauber, Fred«, sagte er. »Sauber, Jim«, kam die Antwort.

Jim zog vorsichtig an einem Schnurrbartende und zuckte, weil der Kleber an der Oberlippe haften blieb.

»Mal nicht so zimperlich«, sagte Fred. »Einmal beherzt daran gezogen, und der Bart ist ab. «

Dann langte er hinüber und befreite Jim mit einem Ruck von der falschen Pracht. Auf das kurze, reißende Geräusch folgte eine Tirade von Jims schlimmsten Flüchen, die, wie Frederick meinte, ein Pferd hätten erröten lassen.

»Weißt du was«, sagte er zu Jim, als dessen Schimpfkanonade zu Ende war, »ich biege hier ein, und du springst runter und drehst die Schilder um. Außerdem legen wir die Schürzen ab, nur für den Fall, dass einer in

Baltic House aufwacht und die Verfolgung aufnimmt... «

Zwei Minuten später hatten sie ihre Schiebermützen gegen Melonen eingetauscht und die Firmenschilder in *GEBRÜDER WILSON LEBENSMITTEL-GROSSHANDEL* getauscht. Unbehelligt fuhren sie in die Burton Street.

»Oh Fred - ich kann es noch gar nicht glauben!« Sally stand im Hof und schaute in den Umzugswagen. Sie strich mit der Hand über den ersten Stapel kartonierter Mappen, dann drehte sie sich um und warf ihre Arme um Fredericks Hals. Der antwortete ebenso stürmisch. Ihre Umarmung lösten sie erst, als über ihnen wild Beifall geklatscht wurde. Frederick schaute nach oben und sah die breit grinsenden Gesichter der Gläser, die die Fenster in die neuen Atelierräume einsetzten. »Was grinst ihr denn so blöde?«, empörte er sich.

Dann aber sah er das Komische an der Szene und lachte selber, und auch Sally konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Gemeinsam gingen sie in die Küche.

»Möchtest du überprüfen, ob auch nichts fehlt?«, fragte er sie. »Nachher... Oh Fred, vielen, vielen Dank. « Mit Tränen in den Augen streckte sie hilflos die Hände aus

und ließ sich dann auf einen Stuhl nieder. Jim machte eine Flasche Bier auf und schenkte den anderen ein. Frederick nahm einen langen Schluck. »Wie habt ihr das bloß geschafft?«, fragte sie. »Es ist zu schön, um wahr zu sein... Ich dachte wirklich, alles wäre verloren. « »Ich habe einen Brief auf Geschäftspapier mit Firmenzeichen geschrieben — nicht diese Firma hier, sondern Turner & Luckett -, und darin bestätigt, dass der Transport von Akten nach Hyde Park Gate 47 genehmigt ist. Weiter nichts. «

Die Firma Turner & Luckett gab es gar nicht. Frederick hatte sich verschiedene Vorlagen mit Briefköpfen auf diesen Namen angelegt, und sie hatten sich schon öfter bezahlt gemacht. Sally nickte und fand zu einem Lächeln.

»Ich habe mir gedacht, dass die Akten in Baltic House waren«, erläuterte Frederick. »Offenbar waren sie nicht auf der Polizeiwache. Bellmanns Leute könnten Uniformen getragen haben, um den Büroleiter deines Vermieters zu beeindrucken. Vielleicht waren es sogar echte Polizisten — ich kann mir vorstellen, dass sein Einfluss so weit reicht. Auf jeden Fall ist er der Einzige,

der ein Interesse an den Akten hatte. Wir warteten also, bis Bellmann das Haus verlassen hatte, und dann sind wir einfach hineinspaziert. Ich wusste, dass man nicht weiterfragen würde, wenn klar war, dass die Akten in Bellmanns Haus transportiert werden sollten. « »Wir haben das nicht zum ersten Mal gemacht«, sagte Jim. »Das ist schon lustig, ja wirklich erstaunlich, was man sich mit so einem Stück Papier erlauben kann — man könnte ja fast einen umlegen und bei Fragen nur den Wisch vorzeigen... « »Oh, wenn ich alle meine Unterlagen verloren hätte... « Sally graute bei dem bloßen Gedanken. Ohne die Akten hätte sie nicht mehr über das Geld und die Anlagen ihrer Klienten wachen können. Bei Börsenschwankungen hätte das verheerende Folgen gehabt. Einige Klienten hätten überraschende Gewinne, andere aber schlimme Einbrüche erlebt. Alles kam darauf an, die Informationen stets bei der Hand zu haben und rasch zu reagieren. Wenn sie daran dachte, was sie hätte verlieren können...

»Könntet ihr für mich die Akten in Mr. Temples Haus bringen?«, fragte sie. »Hier ist nicht genug Platz, und seit Bellmanns Leute wissen, wo ich wohne, sind sie dort

auch nicht mehr sicher. « »Als Erstes nehme ich ein Bad«, sagte Frederick, »und dann muss ich etwas gegen meinen knurrenden Magen unternehmen und dann bringe ich die Akten, wohin du willst. Und beim Essen kann ich dir berichten, was ich im Norden herausgefunden habe. Aber eines sage ich schon jetzt zu Jim: Wir müssen Mackinnon finden. « Sally hatte sich verändert, dachte Frederick beim Rasieren. Chakas Tod hatte sie mehr als nur gerührt. Irgendetwas tief in ihr hatte sich gewandelt. Waren es ihre Augen, war es ihr Mund? Es war schwer zu sagen, worin sich die Veränderung zeigte, aber sie setzte ihm gewaltig zu. Wie sie auf ihn zugekommen war, mit den dunklen Augen und dem blassen Gesicht — es war das erste Mal, dass er sie so hilflos gesehen hatte, so verstört und so auf ihn angewiesen. Und wie sie die Arme um seinen Hals geschlungen hatte... Alles änderte sich.

Beim Mittagessen berichtete er ihnen von Henry Waterman und dem Dampfmaschinengewehr, und Sally steuerte die Ergebnisse ihrer Recherchen in der Patentbibliothek bei. Webster kam aus dem Atelier herein, hörte, was sie beredeten, und setzte sich dazu.

»Wie sieht die ganze Vorgeschichte aus?«, fragte er.

»Fasst das mal in kurzen Worten zusammen. «

»Bellmann and Nordenfels gingen nach Russland«, begann Sally. »Nordenfels entwarf dieses Dampfmaschinengewehr und meldete es zum Patent an, aber in Russland war das Projekt nicht zu verwirklichen, weil die Industrie und die Technik dafür fehlten. Sie brauchten ein Land mit Tradition im Lokomotivbau. «

»Dann kam es zu dem Kampf«, fuhr Frederick fort. »Sie waren über irgendetwas in Streit geraten - was es war, ist unerheblich -, worauf Bellmann Nordenfels tötete, dessen Pläne stahl und nach England kam. Hier erfand er einen Ingenieur namens Hopkinson. «

»Und ließ sich die Erfindung auf seinen Namen patentieren«, sagte Sally. »Außerdem muss er Geld von den Russen gehabt haben. « »Warum?«, fragte Webster.

»Als sein Zündholzimperium zusammenbrach«, berichtete Frederick, »stand er mittellos dar. Doch bei der Ankunft in England im Jahr 1873, fehlte es ihm nicht an Geld. Es ist nur eine Vermutung, aber ich meine, dass die russische Regierung ihn finanziell unterstützt hat. Sie wollten, dass er das Dampfmaschinengewehr baut, und

dafür haben sie ihm Geld zur Verfügung gestellt. Seine anderen Geschäfte, die Schifffahrtsgesellschaft, das Aufkaufen von Firmen und der Verkauf von Vermögenswerten, das war alles bloßer Zeitvertreib. Worum es wirklich ging, war das Dampfmaschinengewehr... Nur verstehe ich nicht, wer solch eine Waffe brauchen könnte. « »Nun, jeder General würde sie doch mit Kusshand nehmen«, meinte Webster.

Sally schüttelte den Kopf, und Frederick lächelte, denn er merkte, dass jetzt in ihr die Militärstrategin erwachte. »Erstens kann man diese Waffe nur dort einsetzen, wo eine Eisenbahnlinie vorhanden ist«, dozierte sie. »Der Feind würde aber gewiss nicht höflich warten, bis die Geleise zu den entsprechenden strategischen Punkten verlegt sind. Zweitens schießt das Maschinengewehr nur Breitseiten, oder?«

»So habe ich es von Mr. Waterman gehört«, bestätigte Frederick. »In diesem Fall müsste die Eisenbahnlinie gerade durch die Mitte der feindlichen Stellungen verlaufen. Oder man müsste sie parallel zu ihren Linien anlegen - dann aber wäre die halbe Feuerkraft nach rückwärts auf die eigenen Truppen gerichtet. « »Ich

verstehе, was du meinst«, sagte Webster. »Aber so kann es nicht sein, das wärе einfаch lächerlich. «

»Nur dann, wenn die Waffe für die offene Feldschlacht konzipiert wärе. Aber vielleicht ist sie das gar nicht. «

»Wenn nicht für die Schlacht, wofür dann?«, fragte Frederick. »Tja... «, machte Sally. »Gesetzt, du wärest der Herrscher über ein Land, in dessen Bevölkerung du kein Vertrauen hättest. Du befürchtest, dass es zu einer Revolution kommen könnte. Sofern es Eisenbahnlinien in die wichtigsten Städte und Häfen des Landes gäbe und eine genügende Anzahl von Dampfmaschinengewehren, brauchtest du dir über deine Sicherheit keine Sorgen zu machen. Es ist die ideale Waffe, um das eigene Volk in Schach zu halten. Wirklich, sie ist von Grund auf böse. « Eine Weile schwiegen alle.

»Ich schätze, du hast das Rätsel gelöst, Sally«, sagte Jim. »Aber jetzt zu was anderem - willst du nun hier bei uns einziehen oder nicht? Denn Bellmanns Leute wissen, dass du noch am Leben bist. Und wenn sie erst mal herauskriegen, dass wir ihnen die Akten wegstibitzt haben, werden sie in Rage geraten. Ich wäre dafür. Und Miss Meredith sollte gleich mitkommen. Schließlich

haben wir genug Platz hier. «

»Ja«, sagte Sally, »ich glaube, das wäre das Beste. « Dabei wagte sie nicht, Frederick anzuschauen.

Jim fragte weiter: »Und was ist nun mit Mackinnon, Fred? Du hast also herausgefunden, warum Bellmann hinter ihm her ist. Warum?«

Frederick erzählte alles.

Während er sprach, sah Sally, wie sich Jims Gesicht rötete. Schließlich wendete er sich ab und begann mit dem Fingernagel Zeichnungen in die Tischplatte zu ritzen.

»Nun wisst ihr Bescheid«, sagte Frederick am Schluss. »Schottisches Gesetz. Man darf dort schon mit sechzehn heiraten, ohne irgendjemanden um Erlaubnis zu fragen. Ich hätte schon vor meiner Reise nach Netherbrigg darauf kommen können: Schließlich ist Gretna Green der erste Ort hinter der Grenze. Ich nehme an, dass Nellie Budd das ganze aus Mitgefühl arrangiert hat - dass sie in Mackinnon verliebt gewesen sein soll, kann ich mir nicht vorstellen. Das geht auf Jessies Eifersucht. Aber wie steht jetzt Wytham da? Und wie steht das Mädchen da? Wir müssen davon ausgehen, dass Bellmann auf dem

Laufenden ist, da Windlesham die Auskünfte von Mrs. Greary bekommen hat. Mackinnon ist ganz offenkundig in Gefahr, aber... «

»Er ist in Gefahr, solange niemand von seiner Ehe weiß«, stellte Webster klar. »Sobald es aber das Publikum weiß, kann er völlig beruhigt sein. Nicht einmal Bellmann würde es wagen, sich an ihm zu vergreifen. Alle Welt würde sofort wissen warum. Übrigens, wisst ihr, ob ihr Papa Bescheid weiß?«

»Mrs. Geary behauptete, er wisse es«, sagte Frederick. »Er hat sie besucht, offenbar mit der Absicht, sie mit Geld zum Schweigen zu bringen. Aber sie hat ihm tüchtig heimgeleuchtet. Ich möchte die Dame. Sie hat einen sehr trockenen Humor und ist durch und durch ehrlich. Sie sagte, sie gebe nichts preis, solange sie nicht gefragt werde, dann aber sage sie die Wahrheit, und niemand könne sie daran hindern. «

»Also wusste das Wytham, als er den Fotografen für die Verlobungsbilder bestellte und eine Verlobungsannonce in die *Times* setzte«, sagte Webster. »Er steckt in Schwierigkeiten, oder?« Sally sagte nichts dazu. Sie musste an Isabel Meredith denken. Plötzlich stand Jim

auf.

»Ich geh mal ein bisschen frische Luft schnappen«, sagte er und verließ die Küche, ohne jemanden anzuschauen. »Was hat er denn?«, fragte Webster.

»Den Jungen hat's schwer erwischt«, stöhnte Frederick.

»Das hatte ich ganz vergessen. Schau, Sally - wir bringen deinen Kram zu Mr. Temple und anschließend fahren wir nach Islington und holen Miss Meredith und alles, was du mitnehmen willst. Danach mache ich mich mit Jim auf die Suche nach Mackinnon. Was für ein Fall, nein wirklich, was für ein Fall... «

HYDE PARK

Der Nachmittag war mild und trocken, Sonnenschein brach ab und zu durch duftige Wolken. Die Hände in den Taschen und finster blickend, ging Jim in Richtung Hyde Park. Wäre ihm jetzt Alistair Mackinnon über den Weg gelaufen, hätte der sein blaues Wunder erleben können.

Bis zum Park hatte sich dann aber sein Unmut gelegt. Er schlenderte zum Carriage Drive, einem Kutschweg, und setzte sich unter einen Baum ins Gras. Dort strich er mit den Fingern durch die trockenen Halme und schaute sich die Kutschen an, die hier vorbeifuhren.

Für Spazierfahrten war es die falsche Jahreszeit, am besten kam man im Sommer hierher. Auf dem Fahrweg herrschte dann ein solcher Verkehr, dass die Kutschen kaum vorwärts kamen, doch darauf kam es nicht an. Wer hierher kam, wollte gesehen werden mit seinem Landauer oder Victoria-Zweisitzer, mit seinen edlen Grauschimmeln oder seinem feschen Groom, er wollte von Lady Soundso erkannt werden oder Miss Dingsbums schneiden. Im Winter fand dieses gesellschaftliche Turniertreiben in geschlossenen Räumen statt, während

der Carriage Drive den wenigen Leuten überlassen blieb, die frische Luft schnappen oder ihre Pferde bewegen wollten. Jim war jedoch hierher gekommen, um Lady Mary zu sehen. Seit der traumähnlichen Begegnung im Wintergarten war sein ganzes Denken und Streben nur auf sie ausgerichtet wie die Kompassnadel nach Norden. Er hatte sich am Cavendish Square herumgetrieben, ihr Kommen und Gehen beobachtet, sie im Fenster des Salons gesehen...

Er gestand sich selbst ein, dass sein Verhalten töricht war. Er hatte dutzendweise Mädchen gekannt, Kellnerinnen und Tänzerinnen, kecke und schüchterne, provokante und biedere. Er hatte mit ihnen geplaudert und geflirtet, sie ins Varieté oder zu einer Bootsparty eingeladen. Im Allgemeinen hatte er keine Mühe, Mädchen um den Finger zu wickeln. Nicht, dass er besonders gut ausgesehen hätte, aber er besaß einen raubeinigen Charme, den er zum großen Teil seiner Vitalität und seinem Selbstvertrauen verdankte. Er konnte mit Mädchen umgehen, mochte ihre Gesellschaft und ihre Küsse: Hastige Küsse auf Treppen oder lange im Dunkeln hinter den Kulissen eines Theaters oder in einer

Laube in den Cremorne Gardens, als dieser Lustgarten noch nicht geschlossen war. Aber was er jetzt erlebte, war etwas ganz anderes. Einmal abgesehen von der gesellschaftlichen Kluft zwischen ihnen: sie die Tochter eines Grafen, er der Sohn einer Wäscherin — selbst wenn ein gesellschaftlicher Umgang möglich gewesen wäre, hätte er ihr ganz anders begegnen wollen, denn sie war anders als die anderen. Jede ihrer kleinen Gesten an dem Tag im Wintergarten, jede Locke ihres reichen Haars, die leichte Rötung ihrer Wangen, die Erinnerung an den süßen Hauch ihres Atems auf seinem Gesicht, als sie sich zu ihm beugte, um ihm etwas zuzuflüstern — alles war so unendlich kostbar für ihn. Vor allem aber wusste er nicht, was er mit dieser Erinnerung anfangen sollte.

Außer sie anzuschauen. Und weil er alle Aufmerksamkeit für sie hatte, war ihm nicht entgangen, dass sie nachmittags gern ausfuhr. Auf eine bloße Vermutung hin war er in den Park gekommen. Aber er hatte ins Schwarze getroffen, denn als eine Kutsche an dem Baum vorüberfuhr, wo er saß und ein trockenes Blatt zerknüllte, hob er die Augen und blickte

geradewegs in das angebetete Gesicht. Sie fuhr in einem hübschen Victoria-Zweisitzer vorüber. Der Zylinder tragende Kutscher blickte geradeaus und hielt die Peitsche auf die gebotene, arrogante Art. Sie lehnte schlaff und teilnahmslos in den Polstern, doch sobald sie Jim sah, richtete sie sich auf, machte Anstalten zu reden und streckte die Hand aus - aber da war die Kutsche auch schon vorüber und ihre Gestalt für Jims Augen verschwunden.

Jim sprang auf und lief ein paar Schritte. Er fühlte sich hilflos, aber dann sah er plötzlich, wie der Kutscher den Kopf neigte und sich zurücklehnte, wie um zu horchen.

Dann wurde die Kutsche tatsächlich langsamer. Er schloss die Augen. Die Kutsche mochte jetzt etwa dreißig Meter entfernt sein; der Hufschlag hörte auf, er hörte, wie ihre Stimme etwas zu dem Bedienten sagte, dann fuhr die Kutsche weiter. Sie wartete auf ihn unter den Bäumen. Sie trug einen Astrachanmantel und ihre Hände steckten in einem Muff aus demselben Material. Ihr Hut war mit dunkelgrünem Band verziert und saß ihr wie eine Krone hoch auf dem Haupt. Alles an ihr war vollkommen. Jim merkte, wie er auf sie zuging, ohne zu wissen, wie und

warum. Er streckte die Hände aus, und sie erwiderte seine Geste instinktiv. Dann aber, so als erinnerten sie sich, wer sie waren, oder als erwachten sie aus ihrem Traum, standen sie still und blieben stumm.

Jim nahm die Mütze ab. Das macht man wohl so vor Damen, dachte er.

»Ich habe dem Kutscher gesagt, dass ich ein Stück zu Fuß gehen will«, sagte sie schließlich. Sie war ebenso nervös wie er. »Nette kleine Kutsche«, fiel ihm ein.

Sie nickte. »Sie haben sich am Mund verletzt«, sagte sie, und schaute dann errötend beiseite.

Als hätten sie sich darauf geeinigt, begannen sie langsam unter den Bäumen weiterzugehen.

»Machen Sie den Spaziergang hier draußen immer allein?«, fragte er.

»Sie meinen, ohne eine Anstandsdame? Ich hatte früher eine Gouvernante, aber sie wurde entlassen. Mein Vater hat kein Geld mehr dafür. Oh, ich weiß nicht, was ich tun soll... « Ihre Stimme klang wie die eines kleinen Kindes — schüchtern, vertrauensvoll und scheu — und ihre ungewöhnliche Schönheit hatte ebenfalls etwas Unerwachsenes. Es schien, als wüsste sie nicht, was

damit beginnen; als sei sie gerade erst in diese Welt gestoßen worden.

»Wie alt sind Sie eigentlich?« »Siebzehn. « »Schauen Sie«, sagte er sanft, »wir wissen alles über Mackinnon. « Sie blieb stehen und schloss die Augen. »Weiß es auch der andere?«, hauchte sie fast.

»Bellmann? Ja. Er ist hinter ihm her. Neulich Abend hätte er ihn beinahe erwischt — bei der Gelegenheit habe ich einen Zahn verloren. Sie konnten nicht erwarten, dass es geheim bleibt. Ihr Vater weiß auch Bescheid, nicht wahr?« Sie nickte. Langsam gingen sie weiter.

»Was kann ich denn tun?«, fragte sie. »Ich fühle mich wie eine Gefangene. Wie verurteilt... zum Tode. Ich kann nicht entfliehen. Es ist wie ein Albtraum. «

»Erzählen Sie mir von Mackinnon«, bat Jim. »Wir haben uns bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung kennengelernt, bei der er in unserem Haus bei Netherbrigg aufgetreten ist. Später haben wir uns allein getroffen... Ja, und dabei muss ich mich wohl in ihn verliebt haben. Es ging alles so plötzlich. Wir wollten heiraten und nach Amerika auswandern. Eine Frau namens Mrs. Budd half uns und besorgte einen Anwalt.

Doch als es dann ums Auswandern ging, konnte sich Alistair nicht recht entscheiden. Außerdem stellte sich heraus, dass ich nicht an mein Geld kam, wir hatten also nichts... Mein Vater wollte die Heirat für ungültig erklären lassen. Aber dafür gab es keine juristischen Gründe, weil... ja weil wir die Nacht in der Pension verbracht hatten, in der er damals wohnte. Die Heirat war also in jeder Hinsicht gültig und ist es auch jetzt noch. Und nun... «

Die Stimme versagte ihr, sie begann leise zu weinen. Er legte seinen Arm um ihre Schulter und drückte ihr Gesicht sanft gegen sich. Sie war so leicht, ihr warmes, duftiges Haar so weich — es war wie im Traum. Bevor er noch recht wusste, was er tat, küsste er sie schon. Nichts geschah. Der Augenblick ging vorüber. Sie wandte sich ein wenig zur Seite, und beide waren wieder getrennt. »Aber Ihr Vater«, begann Jim stockend. »Wenn er weiß, dass... « »Es geht um Geld«, sagte sie. »Mr. Bellmann hat ihm sehr viel Geld versprochen, für den Fall, dass wir heiraten. Mein Vater weiß nicht, dass ich das weiß, aber es ist offensichtlich. Und er ist so hoch verschuldet, dass er nicht abzulehnen wagte. Jetzt sucht

er ebenfalls Alistair. Wenn Sie ihn nicht bald finden... «

Vor schierer Pein versagte ihr die Stimme erneut. Er versuchte, sie wieder zu umarmen, doch sie entzog sich ihm und schüttelte den Kopf.

»Wenn ich Mr. Bellmann heirate, werde ich zur Bigamistin«, sagte sie. »Eine Frau, die in Doppelehe lebt. Wenn ich mich aber weigere, kommt Papa ins Gefängnis. Und ich kann mit niemandem darüber reden. Wenn sie aber Alistair finden, werden sie etwas Schreckliches mit ihm machen, da bin ich mir sicher... «

Sie gingen weiter. Irgendwo in den Zweigen sang ein Vogel. Im hellen Licht der Mittwintersonne erschien ihre Haut noch ätherischer, ihre Knochen an Wangen und Schläfen noch zarter. Jim fühlte sich benommen und schwach, wie jemand, der gerade erst von einer schweren Krankheit genesen war. Er wusste, dass dieser Augenblick nicht lange anhalten konnte. Bald würde der Kutscher seine Runde gedreht haben und wieder zu ihnen aufschließen. »Es ist wie neulich in unserem Wintergarten«, sagte sie. »So als gäbe es nichts anderes. Ich bin mit Ihnen zusammen, aber zugleich fühle ich mich allein. Ich wünschte mir, es gäbe noch die alten

Lustgärten wie Vauxhall oder Cremorne. Dann könnte ich verkleidet dorthin gehen und die Lampions in den Bäumen und das Feuerwerk sehen und den tanzenden Paaren zuschauen... «

»Cremorne hätte Ihnen nicht gefallen. Es war am Schluss billig, kitschig und schmutzig, ehe es ganz geschlossen wurde. Nur nachts war es passabel, wenn der Schmutz nicht zu sehen war. Sie mögen nicht gern selbst etwas tun. Sie möchten lieber zuschauen. Habe ich Recht?«

Sie nickte. »Ja, das stimmt wohl. Ich glaube nicht, dass ich jemals etwas gut gemacht habe. « Sie bemitleidete sich nicht, sie teilte einfach nur eine Tatsache mit. »Aber Sie haben den Kutscher anhalten lassen. « »Ja. Darüber bin ich froh. Ich weiß nicht, was er sagen wird. Wahrscheinlich wird er es meinem Vater sagen — sicherlich sogar. Ich werde ihm sagen, dass ich mir ein wenig die Beine vertreten wollte. « Sie gingen wieder ein Stück, dann sagte sie: »Aber Sie tun etwas. Sie sind Detektiv — und Fotograf. « »Nein, ich bin gar kein Fotograf. Ich... schreibe Stücke. «

»Ach wirklich?«

»Die ganze Zeit über. Nur hat sie bis jetzt noch niemand aufführen wollen. «

»Werden Sie einmal ein Vermögen damit machen?«

»Das nehme ich schwer an. « »Und berühmt werden? Wie Shakespeare?« »Unbedingt. «

»Wovon handeln Ihre Stücke?«

»Mord und Tod. Wie bei Shakespeare. « Aber kein echter Mord, dachte er. Er hatte nie über Personen geschrieben, die tatsächlich gelebt haben und umgebracht wurden. Nie über den krank machenden Schock, den die Zeugen solcher Geschehnisse erleiden. Das wäre einfach zu entsetzlich, viel schlimmer als Vampire. Sie ließen sich noch ein bisschen treiben. Nie zuvor hatte er solches Glück und solche Bange empfunden.

»Ich muss Ihnen etwas sagen«, setzte er an. »Sie sind so... so schön, so liebreizend. Das sind nicht die richtigen Worte, aber noch nie bin ich jemandem wie Ihnen begegnet. Nie und nirgendwo. Sie sind die schönste, die vollkommenste... « Zu seiner Verwunderung traten ihr Tränen in die Augen. »Ich wünschte mir... «, sagte sie schniefend, »ich wünschte mir, es gäbe über mich anderes zu sagen. Am liebsten ginge ich verkleidet oder

mit einer Maske. Am Ende heißt es immer nur, ich sei schön. « Sie sprach das Wort so aus, als sei es etwas Verachtenswertes. »Sie sind das genaue Gegenteil einer Person, die ich vor kurzem kennen gelernt habe«, sagte er. »Eigentlich hässlich ist sie nicht, aber sie hat ein Feuermal quer über dem Gesicht, und sie mag nicht, dass andere es sehen. Und dabei liebt sie... « Ihren Mann, dachte er. »Einen miesen Typ. Und sie weiß, dass er sie nie lieben wird, und das ist ihr ganzes Leben. «

»Oh, das arme Mädchen«, sagte sie. »Wie heißt sie?« »Isabel. Aber jetzt müssen wir erst einmal Meister Bellmann stoppen. Wissen Sie, was er vorhat? Wissen Sie, was er dort oben in Barrow zusammenschmieden lässt? Sie können unmöglich ein solches Ungeheuer heiraten. Jeder nur halbwegs ehrliche Anwalt könnte nachweisen, dass man Sie gegen Ihren Willen zu dieser Ehe genötigt hat. Man würde sie nicht wegen Bigamie verurteilen. Das Einfachste wäre noch, die ganze Sache publik zu machen. Zum Teufel mit den Schulden Ihres Vaters, er hat sich den Schlamassel selbst zugezogen, und nun mutet er Ihnen diese Hölle zu, um sich daraus zu befreien. Doch bis es nicht bekannt ist, kann sich keiner

sicher wähnen, am allerwenigsten Mackinnon. « »Ich werde denen nichts verraten«, bekräftigte sie. »Was werden Sie nicht verraten?« »Wo er sich versteckt hält. Oh -«

Sie schaute über seine Schulter, und Verzweiflung lief über ihr liebliches Gesicht wie der Schatten einer Wolke, der über einen sonnenbeschienenen Garten streicht. Er wandte sich ebenfalls um und sah den Victoria-Zweisitzer zurückkommen. Der Kutscher hatte sie noch nicht gesehen.

Jim drehte sich wieder um und bedrängte sie: »Wollen Sie damit sagen, dass Sie wissen, wo er ist, Mackinnon meine ich. « »Ja, aber -«

»Sagen Sie es mir rasch, ehe die Kutsche hier ist! Wir müssen es wissen — verstehen Sie das nicht?«

Sie biss sich auf die Lippen und nickte. »Hampstead«, sagte sie, »Kenton Gardens 15. Unter dem Namen Stone — Mr. Stone. « Jim nahm ihre Hand, führte sie an seine Lippen und küsste sie. Alles ging so rasch zu Ende. »Können Sie wieder hierher kommen?«, fragte er. Sie schüttelte hilflos den Kopf, den Blick schon auf die Kutsche gerichtet.

»Dann schreiben Sie mir«, sagte er hastig und suchte in einer Jackentasche nach Fredericks Visitenkarten. »Das ist die Adresse. Jim Taylor. Versprechen Sie's?«

»Ich verspreche es«, sagte sie und fasste ihn mit einem letzten traurigen Blick noch einmal bei der Hand. Während ihre Körper schon auseinander strebten, hielten Sie sich noch die Hände, bis sich auch diese Berührung löste und sie unter den Bäumen hervor ins Freie trat. Jim blieb, wo er war, als der Kutscher den Wagen zum Stehen brachte. Er sah, wie sie sich noch einmal umdrehte und ihn scheu anschaute, aber er erkannte nichts mehr, denn irgendetwas Merkwürdiges war mit seinen Augen passiert. Ärgerlich wischte er mit dem Handrücken darüber, doch da war die Kutsche schon wieder losgefahren und verschwand im Verkehr am Hyde Park Corner.

Isabel hatte nur still dagesessen, als Sally ihr von Mackinnons Heirat berichtete, und sie hatte nur genickt und war ihr wortlos in die wartende Droschke gefolgt. Sie setzte sich neben Sally, immer noch schweigend, und verbarg ihr Gesicht in ihrem Schleier. »Was macht die Wunde?«, wollte Sally wissen, nachdem die Droschke

den Platz verlassen hatte. »Tut sie sehr weh?« »Ich spüre sie kaum«, lautete Isabells Antwort. »Es ist nicht der Rede wert. «

Sally verstand, dass das heißen sollte: *Verglichen mit dem, was ich gerade erfahren habe.* Isabel hätschelte das kleine Nadelkästchen so, als ob sie nicht einmal der Tod von ihm trennen könnte. Die beiden Frauen hatten rasch ein paar Kleidungsstücke in eine große Reisetasche gepackt und waren sofort zur Burton Street gefahren. Dort mussten Zimmer neu eingerichtet werden, dann wollte sich Sally darum kümmern, Isabel so bald wie möglich Beschäftigung zu verschaffen, damit sie nicht dauernd an Mackinnon dachte. Bei ihrer Ankunft fanden sie den Hof in einiger Unordnung. Die Glaser verließen das Atelier, und die Innenausstatter brachten Material und Werkzeug herein, um am Montag in der Frühe sogleich mit der Arbeit beginnen zu können. Es war ein Kommen und Gehen von Handwerkern, die sich regelmäßig im Weg standen, bis selbst Websters Nerven schließlich blank lagen. Sally zeigte Isabel, wo sie untergebracht werden sollte: ein gemütliches kleines Zimmer unterm Dach mit einem Gaubenfenster, von dem

die ganze Straße zu übersehen war. Isabel saß auf dem Bett, immer noch das Nadelkästchen in den Händen, und sagte: »Sally?« Sally setzte sich neben sie. »Ja?«

»Ich darf nicht hier bleiben. Nein — hör mir zu — du musst mich gehen lassen. Ich bringe nur Unglück —«

Sally lachte, doch Isabel schüttelte leidenschaftlich den Kopf und ergriff ihre Hand. »Nein! Lach nicht! Schau nur, was meinetwegen schon alles passiert ist und wer darunter zu leiden hatte — meine Zimmerwirtin, du — dein Hund — das ist alles meinetwegen, Sally, glaube mir! Wo ich bin, gibt es nur Unglück. Über mir liegt ein Fluch. Du musst mich gehen lassen. Ich finde ein stilles Plätzchen irgendwo auf dem Land. Ich kann unmöglich bei dir und deinen Freunden bleiben, ich bringe euch nur Scherereien... «

»Ich glaube keinen Augenblick, was du da erzählst. Ganz im Gegenteil, dich hat der Himmel in diesen Laden geschickt. Die suchen hier händeringend nach einer Buchhaltungskraft. Ich weiß, dass das nicht deine stärkste Seite ist, aber wenn du uns eine Weile lang aushelfen könntest, wärest du Gold wert. Wirklich, Isabel, ich habe diese Aufgabe nicht aus Mitleid für dich erfunden — die

Arbeit muss einfach getan werden. Ich weiß, dass dich die Nachricht über Mr. Mackinnon schmerzt. Aber mit der Zeit wird der Schmerz nachlassen und bis dahin brauchen wir dich hier. «

Schließlich gab Isabel nach; zum Streiten hatte sie sowieso wenig Kraft. Sie bat, ihr zu zeigen, was sie tun solle. Und dann machte sie sich, blass und still wie eine Gefangene, an die Arbeit. Sally machte sich Sorgen.

Doch sie hatte keine Zeit, darüber mit Frederick zu sprechen, denn kaum war er von Mr. Temple zurückgekommen, da kam Jim herein.

»Ich habe Mackinnons Adresse«, verkündete er. »Er wohnt in Hampstead. Wir müssen ihn sofort holen, Fred. Nimm am besten deinen Stock mit... «

Das Haus Kenton Gardens 15 war eine schmucke kleine Villa in einer baumgesäumten Allee. Den beiden Freunden wurde die Tür von einer Frau mittleren Alters geöffnet, vermutlich der Zimmerwirtin, die über ihren Besuch überrascht schien. »Ich weiß nicht recht, ob... «, sagte sie zögerlich. »Ja, Mr. Stone ist daheim, aber die anderen Besucher sagten, sie wollten nicht gestört werden. «

»Andere Besucher?«, fragte Frederick.

»Ja, zwei Gentlemen. Sie sind vor etwa einer Viertelstunde gekommen. Vielleicht sollte ich nach oben gehen und fragen —«

»Es ist wirklich sehr dringend«, sagte Frederick. »Wenn wir Mr. Stone selbst sprechen könnten, würden wir ihm alles erklären. « »Also wie Sie meinen... «

Sie ließ sie herein und führte sie in die Diele im ersten Stock hinauf. Sie warteten, bis sie sich wieder nach unten begeben hatte, dann gingen sie vorsichtig bis zur Tür und horchten. Sie hörten, wie jemand mit schwerer, undeutlicher Stimme sprach, so als bekäme er nur mühsam Luft. Die Stimme sagte: »Ah, du bist so ein durchtriebenes Früchtchen, dass wir dir nicht trauen können. Wir fangen am besten damit an, dir einen Finger zu brechen... «

Frederick legte das Ohr noch dichter an die Tür. Man hörte Mackinnon sagen: »Wenn Sie das tun, schreie ich. Die Polizei wird gleich hier sein, ich warne Sie —« »Oho, du warnst uns«, versetzte darauf die erste Stimme. »Interessant. Eigentlich dachte ich, wir würden dich verwarnen. Aber ich muss dir Recht geben wegen des

Schreiens. Damit die Polizei nicht unnötig beansprucht wird, nehmen wir dieses Handtuch hier. Komm Sackville, stopf ihm damit das Maul... «

Jim und Frederick sahen sich mit funkelnden Augen an. Über den würgenden Lauten, die von drinnen kamen, sagte Frederick leise: »Sackville und Harris! Das ist unser Glückstag, Jim. Hast du deinen Schlagring parat?«

Jim nickte freudig. Das war genau das, was er sich gewünscht hatte. »Na, dann los!«

Frederick drehte vorsichtig den Türknauf, dann traten sie ein. Mackinnon saß auf einem Binsenstuhl, die Hände hinter der Lehne gefesselt, im Mund ein Handtuch (dessen Zipfel wie Ektoplasma herausragte) und die Augen stark hervortretend. Neben ihm stand Sackville mit einem verblüfften Ausdruck im knorpeligen Gesicht. Harris, der aussah, als hätte ihn ein Pferd getreten, schluckte und machte einen Schritt zurück. Frederick schloss die Tür.

»Soso, ihr könnt aber auch nie genug kriegen«, begrüßte er sie. »Ihr wisst einfach nicht, wann ihr aufhören sollt. Schau dir mal deine arme Nase an, Harris, ich dachte, die Lektion hätte gereicht. « Und zu Mackinnon gewandt:

»Sie kommen später dran. Ich habe wegen meiner Uhr noch ein Wörtchen mit Ihnen zu reden. « Plötzlich tat Harris einen Schritt vor und hieb mit einem Gummiknüppel nach Frederick. Dieser wich aus und schlug ihm mit seinem Stock auf das Handgelenk, worauf sich Jim wie ein Terrier auf ihn stürzte und ihn mit Schlagring, Knie, Kopf und Ellbogen bearbeitete.

Sackville stieß Mackinnons Stuhl beiseite. Der geknebelte Magier krachte mit gedämpftem Geheul gegen den Waschständer und rutschte dann, immer noch an den zerbrochenen Stuhl gefesselt, seitlich bis an die Wand. Der Schläger griff sich einen anderen Stuhl und ging damit auf Frederick los. Ehe er aber zuschlagen konnte, stieß ihm Frederick seinen Stock in die Rippen und brachte ihn zu Fall. Dann begann ein ernster Schlagabtausch Mann gegen Mann. Sackville war ein Kraftpaket, aber Frederick war schnell und gut trainiert, und er hatte den Vorteil, nie boxen gelernt zu haben. Er hatte keine Hemmungen, mit den Füßen zu treten oder Schläge unter die Gürtellinie auszuteilen. Was Jim betraf, so gab es für ihn im Kampf nichts Unerlaubtes, denn, so dachte er, wenn du es nicht machst, dann macht es der

Wichser, mit dem du es zu tun hast, also mach es lieber gleich selber. Und da sich Harris' Nase als Ziel anbot, rammte er ihm mit der Stirn den Nasenrücken ein. Unterdessen hatte sich Harris wieder frei gemacht und trat ihn in die Rippen. Das Zimmer war nicht groß: Neben der Möblierung, die aus einem Bett, einem Toilettentisch, einem Waschständer, ein paar Stühlen und einem Kleiderschrank bestand, war nicht mehr viel Platz zur freien Bewegung. Harris und Sackville trieb die Furcht vor Rache zum Äußersten, bei Jim waren es Wut und Enttäuschung, bei Frederick die Erinnerung an Nellie Budds zerschlagenes Gesicht, das er in einem Krankenhausbett gesehen hatte. Keiner verschwendete einen Gedanken darauf, die Möbel zu schonen. Sie wurden gegen Wände gedonnert oder über Schultern, Arme, Köpfe und Rücken geschlagen und lagen in kürzester Zeit zersplittet am Boden.

Mackinnon hatte sich von seinem Knebel befreien können und quiekte vor Angst. Als Sackville über ihn stolperte und ihm gegen das Bein trat, schrie er auf. Ihm blieb aber die Luft weg, als Jim unter einem Schlag von Harris zusammensackte, sich aber noch rechtzeitig

wegrollte, ehe Harris ihm den Garaus machen konnte. Frederick war unter einem Schlag von Sackville zu Boden gegangen. Nun kam er benommen wieder hoch und bekam ein Stuhlbein zu fassen. Er drosch damit gegen Sackvilles Kopf und sah den Mann fallen, als plötzlich Stille im Raum eintrat. Er schüttelte sich und schaute sich um.

Jim stand auf unsicheren Beinen da und hielt eine Hand an der Wange. Durch die Finger rann in dicken Tropfen Blut. Ihm gegenüber stand Harris - in der Hand ein Messer. »Behalt ihn im Auge, Fred«, sagte Jim ruhig. Harris stieß mit dem Fuß den zu Bruch gegangenen Kleiderschrank beiseite, schuf sich damit Platz und ging nun mit gezücktem Messer auf Frederick zu. Frederick versuchte durch die Lücke zu entkommen, wurde aber von dem am Boden liegenden Sackville am Bein festgehalten. Mit dem freien Fuß wehrte er Harris ab, verlor das Gleichgewicht und fiel. Er schlug mit der Faust auf Sackville ein und versuchte verzweifelt, sich loszureißen, als er plötzlich sah, wie Mackinnon, von den Fesseln befreit, Harris in den Arm fiel. Harris knurrte wütend und wollte seine Hand aus Mackinnons Griff

losbekommen — doch das war Jims Chance. Als sich Harris einen Moment umschaute, schlug Jim ihm die Faust voll ins Gesicht. Es war der härteste Schlag, den er in seinem ganzen Leben ausgeteilt hat. Harris klappte augenblicklich um und fiel der Länge nach hin. »Gut gemacht, Kumpel«, sagte Jim zu Mackinnon und zuckte, als das Blut stärker von seiner Wange rann. Harris hatte auf Jims Augen gezielt und sie nur um Fingerbreite verfehlt. »Verschnür sie ordentlich, ehe sie wieder zu sich kommen«, sagte Frederick. »Mackinnon, haben Sie Geld bei sich? Geben Sie doch Ihrer Zimmerwirtin eine Zehnpfundnote für die demolierten Möbel und helfen Sie uns dann, diese Affen hier runterzutragen. Ach ja, und rufen Sie eine Droschke für die beiden. « Während Mackinnon die völlig verstörte Zimmerwirtin aufsuchte, nahmen Jim und Frederick den anderen beiden Hosenträger, Gürtel und Schnürsenkel ab und verschnürten sie, so fest es ging. Das war gar nicht so leicht, denn obwohl Harris und Sackville zu zerschmettert waren, um den geringsten Widerstand leisten zu können, war Frederick von Schlägen auf den Kopf noch benommen, und Jims Fäuste waren

geschwollen.

Am Ende hatten sie sie aber doch hinuntergeschleppt und in die wartende Droschke verfrachtet. Frederick lieh sich vom Kutscher einen Strick und band die beiden vorsichtshalber zusammen. Der Kutscher beobachtete alles mit Interesse. »Chef, wohin damit?«, fragte er Frederick. »Nach Smithfield?« Smithfield war der Londoner Fleischgroßmarkt. Frederick lachte gequält.

»Nein, Polizeiwache Streatham«, sagte er. »Zu Händen von Inspektor Conway. «

Er holte eine Karte hervor und kritzelte »Mrs. Nellie Budd: Rechnung beglichen« darauf, dann befestigte er sie an Sackvilles Mantel und schloss den Wagenschlag.

Jim schaute der abfahrenden Droschke zufrieden nach. »Wenn der Typ seine Nase noch mal benutzen will, muss er sie sich erst mit dem Löffel aus der Visage graben. «

»Haben Sie die Zimmerwirtin für den Schabernack bezahlt?«, erkundigte sich Frederick bei Mackinnon. »Packen Sie ein paar Sachen zusammen. Sie kommen für das Wochenende zu uns in die Burton Street - keine Widerrede. Und bringen Sie meine Uhr mit. «

BELAGERUNG

Es war halb drei, als sie wieder in der Burton Street ankamen. Sally rief einen Arzt, der sich Jims Schnittwunde ansehen sollte, setzte Frederick mit einem Glas Branntwein in einen Sessel, stellte ein Feldbett für Mackinnon in Jims Zimmer auf und ging schließlich in den Laden, um Isabel mitzuteilen, dass Mackinnon hier sei. Isabel wurde blass und nickte, beugte sich aber sogleich wieder wortlos über ihre Arbeit.

Dass er ärztliche Hilfe nötig hatte, dämpfte Jims Temperament keineswegs. Kaum war die Wunde versorgt, eilte er in das neue Atelier, um mit den Malern, die er von früheren Besuchen kannte, Sprüche zu klopfen. Mackinnon saß mit blassem Gesicht in der Küche, während Frederick in der Keksdose wühlte. »Hat man Sie geschlagen?«, wollte Frederick wissen. »Nur ein paar blaue Flecke. Nichts Schlimmes. « »Das haben Sie gut gemacht, den einen so am Handgelenk zu packen. Sonst hätte es Jim böse erwischt... «

Die Hintertür ging auf und Jim kam herein. Er schien verstimmt zu sein, griff in die Keksdose und flächte sich

auf die Couch. »Das ist ein anderer Trupp Maler«, sagte er. »Die wollen bloß mit der Arbeit fertig werden. Kein Gedanken an einen netten Plausch unter Handwerkern. Erinnert ihr euch noch an die vorherigen, die die Fenster im Laden erneuert hatten? Einmal schickten sie Herbert los, er solle einen Schraubenzieher für Linkshänder ausborgen. Als er keinen auftreiben konnte, entschuldigten sie sich und sagten, was sie eigentlich brauchten, sei ein Pfund kleiner Löcher. Sie gaben ihm ein Zweipencestück und schickten ihn in Murphys Laden. Ach, unser Herbert ist schon ein Simpel. Aber was machen wir nun?« »Wir schließen den Laden«, sagte Sally, die gerade hereingekommen war. »Ich habe Mr. Blaine und den anderen Angestellten gesagt, sie sollen früher Feierabend machen. Wir verriegeln alles und machen es uns bei einer Tasse Tee gemütlich. Ich habe mir schon gedacht, dass Jim die Kekse aufisst, deshalb habe ich Gebäck gekauft. Ich hoffe, sie mögen Muffins, Mr. Mackinnon. Sind die Maler schon fertig?«

Sehr viel später am selben Abend (Isabel war, ohne Mackinnon zu sehen, geradewegs auf ihr Zimmer gegangen, Jim hatte sich müde und zerschlagen ins Bett

gelegt und Webster und Mackinnon hatten sich ebenfalls zur Ruhe begeben), saßen Frederick und Sally allein in der Küche.

Sie hatte sich in eine Ecke des alten Sofas gekuschelt; er saß im Lehnstuhl neben dem Kaminfeuer und hatte die Füße auf den Kohlenkasten gelegt. Die Öllampe auf dem Tisch warf ihren warmen Schein auf das karierte Tischtuch, auf die Spielkarten, mit denen Mackinnon sie unterhalten hatte, auf den goldgelben Whisky in der Karaffe und auf Sallys blondes Haar. Frederick stellte sein Glas neben sich auf dem Boden ab.

»Weißt du, dass er sich richtig am Kampf beteiligt hat?«, sagte er. »Ich meine Mackinnon; er packte Harris am Handgelenk, als der drauf und dran war, Jim abzustechen. Was können wir jetzt noch tun, meine liebe Lockhart? Zuallererst, meine ich, sollten wir die Zeitungen über diese Heirat informieren. «

»Ganz recht«, pflichtete sie ihm bei. »Morgen früh gehen wir zur *Pall Mall Gazette*. Danach... ja, ich werde wohl Mr. Temple um Rat in der Patentangelegenheit fragen. Ich glaube, wir haben Bellmann schon fast drangekriegt, aber ich bin mir nicht sicher, ob er wirklich

schon am Haken hängt. Die russischen Patente fehlen — das ist nebensächlich; das belastet ihn nicht wirklich. Wir müssen wissen —«

»Wir müssen wissen, wie weit sein Einfluss reicht. Die Polizisten, die dein Büro ausgeräumt haben - waren die echt? Falls ja, dann reicht sein Arm sehr weit. Was für uns bedeutet, dass wir ganz besonders umsichtig vorgehen müssen. Es ist eine Frage des richtigen Zeitpunkts. « »Den müssen wir abpassen... Was waren das für Leute, die Lord Wytham im Außenministerium besuchte? Wenn wir herausfinden könnten, für welche Abteilungen sie zuständig sind, wüssten wir genauer, was als Nächstes zu tun ist. «

»Das ist kein Problem. Im Ministerium wird viel geklatscht. Ich gehe Montag nach Whitehall und sehe, was ich erfahren kann... « Sally wandte sich dem Kaminfeuer zu und stocherte in der Glut. Asche fiel durch den Rost, und Funken flogen knisternd in die Höhe. »Fred?« »Hm?«

»Ich wollte dir nur sagen, dass es mir Leid tut. Wegen neulich Abend. Es war gehässig von mir, nachher hat es mich sehr gereut. Ich finde es so schön, wenn wir

zusammenarbeiten. Und wir sind wirklich ein gutes Gespann. Wenn du immer noch möchtest —« Sie brach ab, zu schwer war es für sie, weiterzusprechen. Frederick richtete sich auf, beugte sich zu ihr und berührte ihr Gesicht. Just in diesem Augenblick schellte die Glocke im Laden. Frederick fluchte und lehnte sich zurück.

»Wer zum Teufel kann das sein?«, fragte er.

Sie sahen sich an, dann schauten sie zur Uhr hinauf. Es war halb elf. »Ich schau mal nach«, sagte er kurz entschlossen und stand auf. »Ich komme gleich wieder.«

»Sei vorsichtig, Fred«, warnte sie ihn.

Er ging durch den dunklen Laden und schob den Riegel der Eingangstür zur Seite. Draußen im Nieselregen stand ein freundlich lächelnder kleiner Herr mit Brille, Melone und Mantel. »Mr. Garland, wenn ich mich nicht irre?«

Es war der Mann aus der Loge im Varietee - Bellmanns Sekretär. Verblüfft über die Dreistigkeit des Mannes lachte Frederick auf. »Guten Abend«, sage er. »Mr. Windlesham, nicht wahr? Kommen Sie herein.«

Er ließ ihn herein und nahm ihm Hut und Mantel ab.

»Sally«, sagte er, als sie in die Küche kamen, »ich glaube, du kennst den Gentleman... «

Sie schaute ihn überrascht an und richtete sich auf.
»Verzeihen Sie meinen Besuch zu so später Stunde«, begann der kleine Herr. »Wir sind uns schon einmal unter unglücklichen Umständen begegnet. Ich komme in der Hoffnung, dass sie — und Mr. Garland — die Güte haben, sich einen Vorschlag anzuhören, den ich Ihnen gern unterbreiten möchte. «

Sallys Blick wanderte zu Frederick und dann zurück zu Windlesham. Ihre Augen waren weit geöffnet.

»Ich möchte noch hinzufügen, dass ich ausschließlich für mich selbst spreche«, fuhr er fort. »Mr. Bellmann weiß nicht, dass ich hier bin. «

Beide Männer standen immer noch. Auf die Stille, die nach der letzten Bemerkung entstand, griff Frederick nach einem Stuhl am Tisch und bot Windlesham an, Platz zu nehmen. Sie setzten sich, und auch Sally verließ das Sofa und kam zu ihnen an den Tisch. Sie stellte die Lampe heller und räumte die Spielkarten weg. »Ich verstehe Ihr Zögern vollkommen«, sagte Windlesham. »Darf ich erläutern, warum ich zu Ihnen gekommen bin?« »Wir bitten darum«, sagte Frederick. »Aber über eines muss Klarheit herrschen: Arbeiten Sie immer noch

für Bellmann?« »Rein technisch bin ich immer noch sein Angestellter. Doch ich bin zu der Auffassung gekommen, dass es zum größten Vorteil der meisten Menschen gereichen würde, wenn ich die Seiten wechselte. Die Ziele, die Mr. Bellmann mit seinem Projekt verfolgt, kann ich keineswegs billigen. Ich habe es versucht, aber ich kann es nicht, Miss Lockhart. In meinen Augen ist der Hopkinsonsche Selbstregulator eine ungeheuerliche Erfindung, die man nicht auf die Menschheit loslassen sollte. Ich bin zu Ihnen gekommen, weil ich Ihr Vorgehen mit zunehmender Bewunderung beobachte und weil ich mein Wissen über diese Angelegenheit Ihnen zur Verfügung stellen möchte. « Er nahm seine Brille ab, weil sie in der Wärme des Zimmers beschlagen war. »Ich gehe davon aus, dass Sie über den Hopkinsonschen Selbstregulator Bescheid wissen. Einen Beweis dafür habe ich nicht, aber es würde mich doch sehr wundern...«

»Das Dampfmaschinengewehr«, sagte Frederick. »Ja, wir wissen, was es damit und mit Hopkinson auf sich hat.
«

»Und mit Nordenfels, hm?« Mr. Windlesham setzte sich die Brille wieder auf und lächelte sanft. »Was erwarten

Sie im Gegenzug?«, fragte Sally. Sie war immer noch perplex über sein Kommen — und keineswegs geneigt, ihm zu vertrauen.

»Einfach nur — wie soll ich es sagen — eine Bestätigung, die mich schützt«, erwiderte er. »Wenn Mr. Bellmanns Unternehmen zusammenbricht, was in Kürze geschehen wird, möchte ich jemanden haben, der dafür bürgt, dass ich, wie es den Tatsachen entspricht, Bellmann ausspioniert und nicht für ihn gearbeitet habe. Ich hatte die Hoffnung, dass Sie diese Bürgschaft übernehmen würden. « »Warum gehen Sie nicht zur Polizei?«, fragte Frederick. »Dafür ist die Zeit noch nicht reif. Mr. Bellmanns Einfluss reicht bis in hohe Ränge der Polizei — und der Justiz —, ein Ausfall gegen ihn zu diesem Zeitpunkt, wäre zum Scheitern verurteilt. Da bin ich mir absolut sicher. Man würde uns wegen Verleumdung und übler Nachrede vor Gericht verklagen, und wir würden verlieren. Zugleich aber wären die Drahtzieher gewarnt. Nein, die Polizei darf erst eingeschaltet werden, wenn der ganze Konzern vor dem Zusammenbruch steht. «

»Warum sollte er zusammenbrechen?«, fragte

Frederick. »Weil er schon jetzt aus den Fugen ist«, sagte Mr. Windlesham. »Ich könnte Ihnen Einzelheiten über Kredite, Aktienemissionen und Dividenden nennen. Im Kern läuft es darauf hinaus, dass alle Mittel für den Bau des Selbstregulators verwendet wurden, dessen Produktion aber nicht rasch genug vorangekommen ist. Gründe hierfür sind nicht vorhersehbare Materialknappheit, immer neue Probleme in der Entwicklungsphase und so weiter - die Maschine ist äußerst kompliziert, wie Sie wissen. Auch hier könnte ich Ihnen weitere Informationen geben. Nach meiner Einschätzung hat Mr. Bellmann nur noch drei Wochen, bis alles zusammenbricht. Gewiss, es könnten Umstände eintreten, die die Katastrophe hinauszögern — wenn er zum Beispiel neuen Nachschub an Grafit erhielte, würde ihm das helfen —, aber dennoch ist das Ende nicht mehr fern. « »Wer sind die Kunden?«, wollte Sally wissen. »Wer kauft denn diese Dampfmaschinengewehre?«

»Russland. Den Zaren beunruhigt das Anwachsen anarchistischer Bewegungen in seinem Volk. Und wenn Sie an die russische Expansion nach Sibirien denken — gewiss haben Sie von der geplanten Eisenbahnlinie

gehört —, verstehen Sie sofort, wie nützlich diese Waffe sein könnte. Aber North Star sucht nach weiteren Kunden. Die Preußen sind ebenfalls interessiert. Mexiko hat einen Beobachter zu den Tests auf dem Schießgelände geschickt. Wir stehen an einem kritischen Punkt der Geschichte, Mr. Garland. Wenn wir die Entwicklung in die richtige Richtung beeinflussen könnten... « »Was wissen Sie über die *Ingrid Linde*«, unterbrach ihn Sally. »Ah, das untergegangene Schiff. Das gehört - eh — zu einer Phase der Unternehmensgeschichte, als ich noch nicht für Mr. Bellmann arbeitete. Doch ich glaube, dass die Passagierliste den Namen des Mannes enthielt, der Zeuge von Mr. Bellmanns Streit mit Arne Nordenfels war. Der Bankrott der Anglo-Baltischen Schiffahrtsgesellschaft hatte jedenfalls zur Folge, dass sich Mr. Bellmanns Geschäftsinteressen in diesem Sektor ungehindert ausbreiten konnten. «

»Ich hätte gern einen schriftlichen Beleg für seine Beteiligung«, forderte Sally.

»Das dürfte schwierig werden. Ich müsste Recherchen anstellen — und ich müsste mit größter Umsicht

vorgehen, aber ich werde mein Bestes tun. «

»Sie haben von Einfluss gesprochen«, schaltete sich Frederick ein. »Wie weit reicht er in die Regierung oder in die Verwaltung?« »Oh, ziemlich weit. Mr. Bellmanns Finanzmacht hat schon viel vermocht — insbesondere bei Lizenzen und gesetzlichen Regelungen im Zusammenhang mit Waffenexporten. Bei Ihren Recherchen sind Sie, wenn ich das sagen darf, auf außerordentlich brisante Dinge gestoßen, die sehr bald schon einige hoch gestellte Persönlichkeiten in Verlegenheit gebracht hätten. «

»Gut, aber wen?«, bohrte Frederick weiter. »Bisher haben Sie uns nichts berichtet, was wir nicht schon wissen. Namen, Mr. Windlesham, Namen. «

»Sir James Nash, der Generalinspekteur der Artillerie im Kriegsministerium. Sir William Halloway-Clark, Unterstaatssekretär im Außenministerium. Der Botschafter in Russland. Außerdem einige weniger hochrangige Vertreter. « »Ist über diese Dinge im Kabinett gesprochen worden?«, fragte Sally.

»Entspricht es der Politik der Regierung, diese Waffe herzustellen und zu verkaufen?«

»Oh nein, ganz und gar nicht. Die staatlichen Vertreter, die ich gerade genannt habe, halten sich nicht an die politischen Leitlinien. Es gäbe einen Riesenskandal, wenn ihre Machenschaften ans Licht kämen.«

»Lord Wytham«, sagte Frederik, um das Thema zu wechseln, »welche Rolle spielt er eigentlich?«

»Ah!« Mr. Windlesham zwinkerte. »Der Vater der Braut. Eine romantische Episode, dieses Abenteuer in Schottland, finden Sie nicht auch? Hatten Sie mehr Erfolg als unsere Agenten bei der Suche nach dem schwer fassbaren Magier des Nordens?« »Wenn Sie schon fragen, ja. Wir haben ihn aufgespürt. Er ist hier in London bei einem guten Freund untergebracht. Er wird nicht mehr fliehen - und Sie werden ihn nicht finden. Aber nochmals, was hat Lord Wytham eigentlich vor?«

»Ja«, sagte Mr. Windlesham traurig, »es ist nicht leicht für ihn. Man hat ihm auf Grund seiner guten Kontakte zu Regierungskreisen einen Direktorenposten gegeben. Dort hätte er nützlich sein können, doch diese — eh — schottische Affäre wird bald publik werden. Mr. Bellmann weiß genau, dass ein Skandal nicht mehr zu vermeiden ist. Das ist eine der vielen Störungen, die ihn

bedrohen. Diese bedroht freilich eher Lord Wytham. Vielleicht könnte sie für ihn sogar fatal sein. «

»Ich frage mich, was Sie damit meinen«, sagte Frederick. »Nein, bemühen Sie sich nicht um eine Erklärung. Übrigens, waren Sie es, der Sackville und Harris angeheuert hat? Und den Mann, der Miss Lockhart gestern Nacht überfallen hat?«

»Was das betrifft«, antwortete Mr. Windlesham mit ernster Stimme, »muss ich mich schuldig bekennen. Glauben Sie mir, ich habe es widerwillig getan, mit Scham und Bedauern, und seither denke ich nur mit Reue und Zerknirschung an den Entschluss zurück. Umso größer war meine Erleichterung, als ich heute Morgen erfuhr, dass Sie noch am Leben sind. Und was Mrs. Budd betrifft - ich habe dafür gesorgt, dass die Kosten für ihren Krankenhausaufenthalt auf meine Rechnung gehen. Eine Privatangelegenheit, die ich mit meinem Geld begleiche - selbstverständlich könnte ich solche Kosten nicht über ein Konto der Firma abrechnen, ohne Verdacht zu erregen. «

»Wozu überhaupt dieser Überfall?«, fragte Frederick.
»Als Warnung für Miss Lockhart«, sagte Mr.

Windlesham schlicht. »Hätten wir Miss Lockharts Charakterstärke sogleich erkannt, wären wir wohl anders vorgegangen. Ich war von Anfang an dagegen; Gewalt, in welcher Form auch immer, ist mir verhasst. Aber Mr. Bellmann hat sich durchgesetzt.«

Frederick schaute Sally an. Ihr Gesicht verriet keine Regung. »Ja, Mr. Windlesham, das war höchst interessant«, schloss Frederick. »Vielen Dank für Ihren Besuch. Am Ende der Straße gibt es einen Droschkenstand.«

»Und — eh — mein Vorschlag? Sie verstehen, mit meinem Besuch bin ich ein Risiko eingegangen... «

»Gewiss«, sagte Sally, »das sind Sie wohl. Wir werden darüber nachdenken. Wo können wir Sie erreichen?« Er zog eine Karte aus seiner Westentasche.

»Das ist die Adresse eines Büros, wo ich zu erreichen bin. Ich bin nicht immer dort, aber einen Brief an diese Adresse bekomme ich innerhalb von vierundzwanzig Stunden... Miss Lockhart, Mr. Garland, darf ich Sie um einen Hinweis bitten, wie Sie meinen Vorschlag beurteilen? Wie Sie bemerkt haben, fange ich an, mir große Sorgen zu machen... «

Sein Gesicht war gerötet, seine Brillengläser funkelten. Frederick räusperte sich. »In der Tat. Nun, wenn es zum Schlagabtausch kommen sollte, machen Sie vorher rasch einen Abstecher hierher, dann fangen Sie sich keine Kugeln von uns ein. Bis dahin sollten Sie allerdings bleiben, wo Sie sind. «

»Oh, danke, Mr. Garland. Danke, Miss Lockhart. Ich habe einen Abscheu vor jeder Art von Gewalt. Mr. Bellmann ist ein so unbeherrschter Mann - leicht erregbar — von starken Leidenschaften getrieben... «

»Bestimmt. Hier sind Ihr Mantel und Ihr Hut«, sagte Frederick und geleitete ihn durch den dunklen Laden. »Sie hören von uns, seien Sie unbesorgt. Guten Abend. «

Er verriegelte die Tür und ging zurück in die Küche. »Was halst du von der ganzen Sache?«, fragte er. »Ich glaube kein Wort davon«, antwortete sie ohne Zögern. »Gut. Ich auch nicht. >Abscheu vor jeder Art von Gewalt<! Er ist der kaltblütigste Typ, der mir je begegnet ist. Er hat umstandslos einen Mord angeordnet, wie andere ein Fischmenü bestellen. « »So sehe ich es auch, Fred. Jetzt erinnere ich mich auch - als er mich in meinem Büro besuchte und Chaka ihn anknurrte, hat er

nicht mit der Wimper gezuckt. Er lügt - es kann nicht anders sein. Aber was führt er im Schilde?«

»Keine Ahnung. Zeit gewinnen? Aber das beweist, dass wir auf der richtigen Spur sind. «

Er setzte sich ihr gegenüber und stellte die Lampe so, dass er sie sehen konnte. Ihre dunklen Augen blickten ihn ernst an. »Ja«, sagte sie. »Als er kam, Fred, da —«

»Da wollte ich dir gerade etwas sagen. Mein Gerede von neulich, dass ich dich unsympathisch fände und dass wir demnächst reinen Tisch machen würden, das war alles Quatsch. Ich könnte nie auf dich verzichten, Sally. Wir gehören zusammen und wir bleiben es auch. Anders wollte ich es gar nicht. «

Da lächelte sie — ein so klares, glückliches, hingebungsvolles Lächeln, dass ihm das Herz vor Freude hüpfte. »Sally«, setzte er an — doch sie widersprach ihm. »Sag jetzt nichts. « Mit leuchtenden Augen stand sie auf, beugte sich über die Lampe und blies sie aus. Beide standen einen Moment im schwachen Schein des Kaminfeuers. Dann machte sie eine unabsichtliche Bewegung, wie wenn sie auf ihn zugehen wollte, und eine Sekunde später lagen sie sich in den Armen. »Sally

—«, sagte er wieder.

»Pst!«, flüsterte sie. »Sprich nicht. Ich habe einen Grund dafür. « Also küsste er sie stattdessen, küsste sie auf Augen, Wangen, Hals und den stolzen Mund, und noch einmal versuchte er zu sprechen. Da legte sie ihm die Hand über die Lippen.

»Sprich jetzt nicht!«, flüsterte sie ihm ins Ohr. »Wenn du auch nur ein Wort sagst, werde ich — werde ich nicht — oh, Fred, Fred... « Sie zog an seiner Hand, verlangend und ungeduldig. Sie öffnete die Tür zur Treppe, und eine Minute später waren sie in ihrem Zimmer. Das Feuer im Kamin war heruntergebrannt, aber noch war Glut unter der Asche und sorgte für Wärme. Die Tür mit dem Fuß schließend, küsste er sie wieder. Beide umklammerten sich zitternd wie Kinder und pressten ihre Lippen aufeinander, wie wenn sie sich trinken wollten. »Jetzt«, sagte sie, »kein Wort mehr, kein Wort... «

Mr. Windlesham ging nicht zum Droschkenstand am Ende der Straße. Auf ihn wartete gleich um die Ecke eine Kutsche, doch als er eingestiegen war, fuhr sie nicht sofort los; der Kutscher wartete, während Mr. Windlesham eine Lampe anzündete und ein, zwei Seiten

eines kleinen Buches mit Notizen füllte. Auch dann fuhren sie immer noch nicht los. Nach weiteren Minuten kam ein Mann in Arbeitskleidung aus der Gasse hinter der Burton Street und klopfte an die Scheibe. Das Kutschpferd, das einen merkwürdigen Geruch an der Kleidung des Mannes witterte - war es Farbe oder Terpentin? — warf den Kopf im Geschirr hoch.

Mr. Windlesham kurbelte die Scheibe herunter und schaute hinaus.

»Alles klar, Chef«, sagte der Mann ruhig.

Mr. Windlesham griff in seine Tasche und gab ihm eine Goldmünze.

»Gut«, sagte er. »Vielen Dank und gute Nacht. « Der Mann legte zum Gruß die Hand an die Mütze und ging davon. Der Kutscher löste die Bremse, ließ die Peitsche knallen, und die Kutsche fuhr in Richtung Westen ab.

Etwas später schaute Frederick Sally in die Augen. Sie waren jetzt schlaftrig, aber immer noch voller Glanz. Auch ihr Mund war nun weich.

»Sally«, begann er, »willst du mich heiraten?«

»Natürlich«, sagte sie.

»>Natürlich< sagt sie... Einfach so! Und nach so langer

Zeit... «

»Oh Fred, ich liebe dich doch. Es tut mir Leid, dass es so lange gebraucht hat. Ich dachte, ich könnte meinen Beruf nicht ausüben, wenn ich verheiratet wäre. Oder wenn ich zugäbe, dich zu lieben. Ich weiß, das klingt jetzt albern... Aber seit vergangene Nacht Chaka getötet wurde, weiß ich, dass meine Arbeit zu mir gehört, aber dass ich kein Teil der Arbeit bin. Und ich habe gemerkt, wie sehr ich dich brauche. Weißt du, wo mir das bewusst geworden ist? In der Patentbibliothek... « Er lachte. Sie biss ihm in die Nase.

»Lach nicht«, sagte sie. »Es ist wahr. Kein anderer auf der Welt ist so wie du... Oh, ich habe mich verändert, Fred. Ich sehe noch nicht klar in diesen Dingen, noch nicht, aber ich denke darüber nach. Ich verspreche dir, auch darin mein Bestes zu geben. « Die Glut im Kamin fiel mit einem leisen Seufzer durch den Rost. »Habe ich dir eigentlich schon gesagt, dass ich dich liebe?«, sagte er. »Ich liebe dich, seit du mir damals an der Küste von Kent — erinnerst du dich, Mrs. Holland war hinter dir — , auf dieser schrecklichen Straße entgegenkamst. Weißt du noch, wie du dich in dem Zelt versteckt hast?«

»Ich erinnere mich noch an alles. Oh Fred, das ist so lange her. « Er küsste sie wieder, diesmal ganz sanft, und löschte die Kerze. »Jetzt sind wir glücklich«, sagte er.

»Wir haben es verdient«, flüsterte sie und schmiegte sich eng an ihn.

Mr. Windleshams Kutsche fuhr am Hyde Park Gate 47 vor, ließ ihn aussteigen und rollte dann in die Remise hinter dem Haus. Er gab Hut und Mantel einem Diener und wurde nach einer Minute in ein geräumiges Arbeitszimmer geführt. »Nun?«, fragte Axel Bellmann von seinem Schreibtisch aus. »Er ist dort. Als ich kam, lagen Spielkarten auf dem Küchentisch. Gewiss, sie hätten auch irgendein Spiel gespielt haben können, aber die Karten waren so aufgelegt, wie wenn jemand damit Tricks vorgeführt hätte. Kaum war ich eingetreten, räumte sie sie weg. Und als ich auf die Ereignisse in Schottland zu sprechen kam, schaute der junge Mann unwillkürlich zur Treppe hinüber. « »Und alles andere ist vorbereitet?« »Alles wie geplant, Mr. Bellmann. «

Das ernste Gesicht des Finanziers regte sich und zeigte den Anflug eines Lächelns.

»Sehr gut, Windlesham. Trinken Sie ein Glas Brandy

mit mir?« »Gern, Mr. Bellmann. «

Ein Diener brachte eine Flasche, schenkte ein und reichte die Gläser. Mr. Windlesham setzte sich, wobei er darauf achtete, seine Rocksöhöfe nicht zu zerknittern.

»Haben die beiden eigentlich Ihren Vorschlag für bare Münze genommen?«, fragte ihn Bellmann.

»Oh nein. Keinen Augenblick. Aber ihre Aufmerksamkeit blieb dadurch hinreichend lange gefesselt. « Er trank einen Schluck. »Wissen Sie, Mr. Bellmann«, fuhr er fort, »die beiden haben mich wirklich im positiven Sinne beeindruckt. Es ist wirklich schade, dass keine Aussicht besteht, mit ihnen ins Geschäft zu kommen. « »Oh, dafür ist es zu spät, Windlesham«, sagte Axel Bellmann und lehnte sich lächelnd in seinen Sessel zurück. »Viel zu spät. «

SCHLAFLOSE NACHT

Jim konnte nicht schlafen.

Mackinnon schnarchte leise auf dem Feldbett neben der Tür — und brachte einmal mehr Jim gegen sich auf. Jim hätte ihm am liebsten einen Stiefel an den Kopf geworfen. Wie sich dieser Mann breit machen konnte! Zugegeben, er hatte beim Kampf mit den beiden Gorillas einen entscheidenden Punkt gemacht — aber war das ein Grund, jetzt hier loszuschnarchen? Jim lag wach und fluchte. Teils war freilich auch Lady Mary schuld an Jims Schlaflosigkeit. Dieser Kuss... Und dann die Gewissheit, dass ein so bezaubernder Augenblick nie wieder kommen würde. Seine Gefühle für sie quälten ihn. Wie konnte sie nur dieses schnarchende schottische Gespenst... Bloß nicht daran denken, es war hoffnungslos. Teils war es auch der Schmerz von der Schnittwunde an der Wange. Was der Arzt mit der Wunde gemacht hatte, konnte er sich nicht recht vorstellen, auf jeden Fall arbeitete und brannte es darin, dass er am liebsten losgeheult hätte. Das Einzige, was den Schmerz linderte, war die Erinnerung an den Schlag,

mit dem er Harris aus den Pantinen gekippt hatte.

Teils war es noch etwas anderes. Irgendetwas war nicht in Ordnung. Nachdem er den ganzen Abend darüber gegrübelt hatte, schien er schließlich zu wissen, woher sein Unbehagen rührte. Es kam von den Malern. Es war nicht bloß, dass sie ihm fremd waren — sie sahen irgendwie auch gar nicht wie Maler aus. Sie hatten das richtige Werkzeug und die richtige Kleidung, aber ansonsten schienen sie nur Sachen hin und her zu tragen und darauf zu warten, dass er verschwand. Irgendetwas war da faul.

Ein blöder Fall, mit dem sie sich da abplagten. Wer würde sie überhaupt bezahlen? Wer würde ihnen dafür danken, alles aufgeklärt zu haben. Welche hochherzige Regierung würde ihnen Orden an die Brust heften und sie für ihre Mühen entschädigen? Der Teufel hole Bellmann, Wytham, Mackinnon und das ganze Pack. Mittlerweile war er hellwach. Und mit den Nerven so herunter, als ahnte er, dass irgendwo im Zimmer eine Bombe mit Zeitzünder versteckt sein musste, ohne sie finden zu können. Alle seine Sinne waren übernatürlich gereizt: Mackinnons Atemgeräusche sägten an seinen Nerven, die

Bettdecke war ihm zu heiß, das Kissen zu hart für seine Wange. Es hatte keinen Zweck. Er würde diese Nacht nicht mehr einschlafen.

Er schwang die Beine aus dem Bett und fischte nach seinen Pantoffeln. Er wollte nach unten gehen, sich in die Küche setzen, einen Tee trinken und ein bisschen schreiben. Mackinnon regte sich auf dem Feldbett, als Jim über ihn hinwegstieg. Jim sagte ihm beiläufig, was er von ihm, von Zauberkünstlern und von Schotten im Allgemeinen halte. Er nahm seinen Morgenmantel vom Haken neben der Tür und ging hinaus auf den Treppenabsatz. Er schloss vorsichtig die Tür hinter sich - und schnüffelte. Irgendetwas lag in der Luft. Er ging ans Treppenfenster, das auf den Hof hinausging, und zog den Vorhang weg. Der Hof stand in Flammen.

Ungläublich stand er da und rieb sich die Augen. Den neuen Atelieranbau gab es nicht mehr, an seiner Stelle schlugten Flammen in die Höhe, und alles Holz im Hof - die Bretter, Leitern und Schubkarren - brannte ebenfalls. Während er noch schreckensstarr hinunterschaute, sah er die Hintertür aufgehen und Flammen aus dem Innern des Gebäudes schlagen...

Mit drei Schritten war er vor Fredericks Zimmer. Er riss die Tür auf und schrie »Feuer! Feuer!«.

Das Zimmer war leer. Er sprang zur Treppe ins oberste Stockwerk: »Feuer! Aufwachen! Feuer!«

Dann lief er hinunter zu Websters und Sallys Zimmern im ersten Stock.

Frederick hörte Jims Rufen und setzte sich sofort auf. Sally, die neben ihm im schmalen Bett lag, schreckte ebenfalls aus dem Schlaf hoch.

»Was ist los?«, fragte sie.

»Jim -«, sagte er nur, zu Hemd und Hosen greifend. »Es scheint zu brennen - steh auf, Liebes, rasch. «

Er machte die Tür auf, als Jim die Treppe heruntergesaust kam. Jim war verdutzt, ihn aus Sallys Zimmer kommen zu sehen, sagte aber nichts.

Jim hämmerte an Websters Tür. »Schlimme Nachricht, Webster!«, rief er ins Zimmer hinein. »Es brennt! Das neue Atelier steht in Flammen, und die Küche, glaube ich, auch... « »Jim«, sagte Frederick. »Renn nach oben und sorge dafür, dass Ellie und die Köchin so rasch wie möglich runterkommen - oh, und auch Miss Meredith. Ist Mackinnon wach? Bring sie alle hierher in den ersten

Stock. «

Es gab nur die eine Treppe, die über eine Tür im Erdgeschoss in die Küche führte. Frederick schaute nach unten und kehrte zu Sally zurück.

Sie stand jetzt vor ihrer Zimmertür, schlaftrunken, die Haare durcheinander, liebreizend... Er ergriff sie, drückte sie an sich. Sie küssten sich leidenschaftlicher als je zuvor, doch das dauerte nur ein paar Sekunden.

»Bring deine Bettlaken ins andere Zimmer«, sagte er.
»Ich laufe nach unten und schaue, ob wir noch durch den Laden nach draußen können. «

Doch als er den unteren Treppenabsatz erreichte und im Dunkeln nach der Tür tastete, merkte er, dass das nicht mehr möglich war. Aus der Küche hörte man das Dröhnen der Flammen, und selbst durch die Tür war eine atemberaubende Hitze zu spüren. Er öffnete die Tür, nur um zu sehen — und wusste im gleichen Augenblick, dass er das nicht hätte tun dürfen, denn die Flammen schlugen ihm wie Raubtierpranken entgegen, warfen ihn nieder und packten ihn am ganzen Körper. Er glitt aus, stürzte und rollte durch die offene Tür. Etwas Schweres fiel ihm auf den Nacken und brach entzwei. Er griff nach der Tür,

zog sich an ihr hoch und schleppte sich zurück; dann schlug er die Tür knallend wieder zu. Seine Kleidung brannte, auch sein Haar hatte Feuer gefangen. Er riss sich das brennende Hemd vom Leib, schlug sich mit den Händen an den Kopf, um die Flammen zu ersticken, und taumelte wieder die Treppe hoch. »Fred! Alles in Ordnung?«

Es war Jim mit dem Hausmädchen Ellie und Mrs. Griffiths, der alten Köchin, beide mit schreckensgeweiteten Augen und zitternd. Frederick versuchte zu sprechen, doch etwas stimmte mit ihm nicht, so als habe er Rauch geschluckt. Sally kam aus Websters Zimmer und lief mit einem Schrei des Entsetzens zu ihm. Er hielt sie sanft auf Distanz und deutete pantomimisch das Zusammenknoten von Laken an.

»Ja - das haben wir getan - «, sagte sie. Er schob Ellie zu ihr, dann die Köchin, und sie verstand sogleich, was sie zu tun hatte. Websters Zimmer befand sich über dem alten Atelier mit Blick auf die Straße. Frederick wusste nicht, ob das Feuer schon bis dort gekommen war, doch Sallys Zimmer war über der Küche und schien ihm nicht

mehr sicher. Als Mackinnon zitternd die Treppe herunterkam, bedeutete er ihm, zu den anderen zu gehen. Nach Atem ringend, erklärte er:

»Helfen Sie den Frauen raus — durch das Fenster— Treppe geht nicht. « »Ich kann nicht klettern! Ich vertrage die Höhe nicht —« »Dann müssen Sie verbrennen«, sagte Jim und, zu Webster gewandt: »Werfen Sie Ihre Matratze auf den Bürgersteig, dann bugsieren Sie ihn nach draußen. « Dann nahm er Frederick beiseite. »Da oben gibt's Schwierigkeiten«, sagte er ruhig. »Miss Dingsbums hat sich eingeschlossen. Sagt, sie will nicht raus. Bist du in Ordnung?« Frederick nickte. »Ich war ein bisschen benebelt«, sagte er heiser. »Wo warst du denn?«

»Unten an der Treppe. Alles voller Rauch, kein Durchkommen. Weiter jetzt. Schätze, das ist Bellmanns Werk. « »Die Maler, das waren bestimmt seine Leute«, sagte Jim, während sie die erste Treppe hinaufeilten. »Die kamen mir von Anfang an verdächtig vor. Ich hätte früher aufstehen sollen — ich wusste, dass irgendwas nicht stimmte. - Weißt du übrigens, dass du eine schlimme Wunde am Nacken hast?«

»Mir ist irgendetwas draufgefallen«, murmelte Fred. Da kam ein Schrei von unten, gefolgt von einem dumpfen Aufprall, als die Fußbodenbalken von Sallys Zimmer in die Küche stürzten.

»Warte hier«, sagte Jim und flitzte nach unten. Mackinnon war schon unten, und auch Mrs. Griffith hatte sich tapfer an den zusammengebundenen Laken hinuntergehängelt, aber Ellie machte Theater. Auf halber Höhe wollte sie plötzlich nicht mehr weiter.

»Jetzt mach doch, du dummes großes Mädchen!«, trieb Sally sie an, doch sie keuchte nur und klammerte sich verängstigt an die Laken. »Du musst mit ihr runter, Jim«, sagte Sally. »Gut. Aber erst gehst du, damit sie sieht, wie man es macht.« Er zog Ellie wieder herein und ließ das heulende Mädchen auf den Fußboden fallen, dann half er Sally nach draußen. »Sagen Sie Fred, er soll weitermachen«, rief er Webster zu. Webster ging zur Treppe, rief zu Frederick hinauf und erhielt Antwort. »Hoffentlich schafft er das«, sagte Webster, »das Haus wird nicht mehr lange stehen. Ich gehe hoch und helfe ihm.« »Bleiben Sie hier«, entgegnete Jim. »Ich bringe Ellie runter, dann komme ich wieder hoch. Sie achten

darauf, dass sich die Knoten nicht lösen. «

Webster nickte. Jim sprang behände wie ein Affe auf die Fensterbank.

»Alles klar, Sally?«, rief er nach unten.

Die Häuser auf der anderen Straßenseite waren wie eine Theaterszene erleuchtet, und die Schar der Schaulustigen wurde ständig größer. Sally erreichte den Bürgersteig und bestätigte, dass sie heil unten angekommen sei.

»Nun aber los, Ellie«, trieb Jim das Mädchen an. »Jetzt sind wir dran. «

Sie stellte sich neben ihn aufs Fensterbrett.

»Na dann — halte dich gut fest — ich lasse mich jetzt ein Stück nach unten und gebe dir Raum - schau, prima Leinen, das reißt nicht, habe ich aus einem guten Hotel mitgehen lassen — so ists gut — braves Mädchen —« Seine Stimme wurde schwächer. Webster wartete oben.

Am Fuß der letzten Treppe, die ins Dachgeschoss führte, musste Frederick einhalten, denn der Boden neigte sich. Oder wenigstens schien es so, als neigte er sich. Der ganze Bau knarrte wie ein Schiff in stürmischer See. Eine dumpfe Explosion kam drüben vom Atelier. »Chemikalien«, dachte Frederick, »hoffentlich ist Sally

schon draußen -«

Doch er schob sich im Dunkeln weiter die heiße, schwankende Treppe hoch. Oder war er es, der schwankte? Es war wie im Traum. Oben angekommen, war es viel ruhiger, so als ob der Brand hundert Meilen entfernt wäre.

Das Atmen fiel ihm schwer. Die Kräfte schwanden ihm von Minute zu Minute; ihm war, als entwischen sie aus ihm wie Blut. Vielleicht war es tatsächlich Blut. Er erhob die Hand und schlug gegen Isabels Tür.

»Nein!«, kam es gedämpft zurück. »Lassen Sie mich in Frieden. « »So machen Sie doch wenigstens die Tür auf«, bat er sie. »Ich bin verletzt und kann Sie nicht mit Gewalt zwingen. « Er hörte, wie ein Schlüssel im Schloss gedreht und dann ein Stuhl weggezogen wurde. Sie öffnete: So wie sie im Kerzenschein vor ihm stand, im Nachthemd und mit aufgebundenem Haar, hatte er wieder das Gefühl, sich in einem Traum zu bewegen. »Oh! Was ist mit Ihnen passiert?«, schrie sie auf und trat beiseite, um ihn einzulassen.

»Isabel — Sie müssen kommen — wir haben nicht mehr viel Zeit«, drängte er.

»Ich weiß«, erwiderte sie. »Es wird bald vorüber sein. Ich komme nicht mit. Sie waren so freundlich zu mir. Wohin sollte ich denn fliehen?«

Sie setzte sich aufs Bett. Um sie herum lagen ein Dutzend Blätter verstreut, allem Anschein nach Briefe, die mit einer dunklen, energischen Handschrift geschrieben waren. Sie merkte, was seine Aufmerksamkeit anzog.

»Ja«, bestätigte sie, »das sind seine Briefe. Darin zu lesen hat mich glücklicher gemacht als alles sonst auf der Welt. Und es wird nichts Besseres geben, selbst wenn ich hundert Jahre alt würde. Aber wenn ich weiterlebte, worauf sollte ich mich noch freuen? Einsamkeit, Schmerz und Verbitterung, das wäre mein Los... Nein, nein, bitte lassen Sie mich allein. Aber Sie müssen gehen... Wegen Sally... «

Ihre Augen glänzten, ihr ganzes Gesicht leuchtete. In Frederiks Kopf begann alles zu schwimmen, er musste sich an der Kommode festhalten, um nicht zusammenzubrechen. Ihre Worte kamen wie von fern, aber dennoch deutlich zu ihm.

»Isabel, seien Sie doch nicht so dumm, kommen Sie,

helfen Sie mir wenigstens hinunter, wenn Sie schon nicht selbst kommen wollen. Alle anderen sind schon draußen. Das Haus kann jeden Augenblick einstürzen. Ich werde nicht eher gehen, bis Sie gehen. « »Oh, Sie sind so dickköpfig — das ist doch Wahnsinn — ist er denn gegangen?«

»Ja, ich sagte doch, alle sind schon draußen. So kommen Sie doch in Gottes Namen. «

Mit ihren geröteten Wangen wirkte sie so aufgeregter wie ein Mädchen, das sich auf seinen ersten Ball freut, oder wie eine Braut... « Er fürchtete fast, schon tot zu sein, und die Szene vor seinen Augen wäre nur noch ein Traum seiner Seele. Sie sprach nicht mehr, aber er hörte es nicht. In seinen Ohren war ein Rauschen und Dröhnen wie von Feuer — vielleicht war es auch wirklich das näher rückende Feuer — und auch dieses Stockwerk begann nun zu knacken und zu ächzen.

Er riss die Vorhänge beiseite und schob das Fenster auf. Das Zimmer ging wie das darunter liegende Treppenfenster auf die Straße. Wenn man von hier hinunterspringen würde, vielleicht... Er wandte sich zum Bett zurück. Sie hatte sich mit ausgebreiteten Armen

hingelegt. Sie sah ihn an, das Haar war ihr sanft über Wangen und Mundpartie gefallen, so dass nur ihre Augen und ihre makellose Stirn zu sehen waren. Er merkte jedoch, dass sie lächelte. Sie schien selig.

Plötzlich geriet er in Zorn über diese Vergeudung und wankte hinüber zu ihr, um sie gewaltsam ans Fenster zu ziehen. Doch sie hielt sich am Bett fest, so dass er an einer Last schlepppte, die über seine Kräfte ging. Von Schmerz und Anstrengung gebrochen, ließ er sich schließlich über sie fallen. Es wäre so leicht, jetzt aufzugeben. Oh, was für eine Vergeudung.

Die Hitze war immer größer geworden. Der Türrahmen stand in Flammen, und der Fußboden knarrte und ächzte wie ein Schiff im Sturm. Die Luft war voller Geräusche — ein Knattern und Dröhnen, wie wenn die Flammen hörbar wären. Alle möglichen Geräusche vermischten sich, sogar Musik... Glockengeläut... Sie bewegte sich. Ihre Hand fand die seine und hielt sie fest. »Sally?«, sagte er.

Es hätte Sally sein können. Genauso hatte sie neben ihm gelegen. Sally war furchtlos und stark, liebenswürdig und unvergleichlich ... Lady Mary war schön, aber Sally

überstrahlte sie wie die Sonne. Wo war sie jetzt?

Merkwürdigerweise schien es ihm, als ertrinke er. Um ihn wütete ein schrecklicher Schmerz, er spürte ihn, doch zugleich betraf ihn das nicht wirklich. Stattdessen lag er in diesem Kokon aus Schmerz und versuchte zu atmen. Die Luft strömte wie Wasser in seine wunden Lungen. Nun kam das Ende.

Er drehte den Kopf zu Sally, um sie ein letztes Mal zu küssen, doch sie weinte winselnd. Nein, das konnte nicht Sally sein, sie würde so etwas nicht tun. Sally musste anderswo sein. Das Mädchen neben ihm konnte nichts dafür. Er musste sie hier herausholen und — Er streckte sich zum Fenster hin, und der Fußboden brach ein.

IN DEN NORDEN

Es war immer noch dunkel, als man seine Leiche herausbrachte. Sally hatte mit den anderen im Laden gegenüber gewartet, während die Feuerwehrleute den Brand bekämpften. In einen geliehenen Mantel gehüllt, hatte sie Websters Hand gehalten und kein Wort gesagt.

Die Wartenden hatten jede Bewegung der Feuerwehrleute verfolgt. Irgendwann gegen Morgen hatte es zu regnen begonnen, was beim Löschen des Brandes half. Das Feuer hatte so rasch um sich gegriffen und mit solcher Macht gewütet, dass es bald keine Nahrung mehr hatte. Im Regen konnten die Feuerwehrleute in die schwelende Ruine eindringen und nach Frederick und Isabel suchen. Dann war ein Ruf zu hören. Ein Feuerwehrmann schaute einen Augenblick aus der Ruine zum Laden gegenüber, andere kletterten zu ihm hinauf.

Sally stand auf und strich ihren Mantel glatt. »Willst du ihn wirklich sehen?«, fragte Webster. »Ja«, antwortete sie.

Sie löste sanft ihre Hand aus der seinen, knöpfte den

Mantel zu und ging durch Nieselregen, Kälte und Aschengeruch auf die andere Straßenseite hinüber.

Sie brachten ihn so behutsam herunter, dass sie hätte glauben können, er sei noch am Leben, wenn sich die Männer nicht so langsam bewegt hätten. Sie legten ihn im Schein einer flackernden Laterne auf eine Bahre und traten dann für Sally beiseite. Einer der Männer nahm seinen Helm ab.

Sie kniete sich neben ihn. Er sah aus, als schlafte er. Sie legte ihre Wange an seine und dachte, wie warm er sich anfühle. Sie legte ihre Hand auf seine nackte Brust, wo sie noch vor wenigen Stunden sein Herz hatte schlagen hören, und sagte sich, wie still es nun sei. Wohin war er entschwunden? Er war so warm... Es war ein Geheimnis. Sie war wie versteinert, während er sich warm und lebendig anfühlte.

Sie küsste ihn auf den Mund und stand auf. Der Feuerwehrmann, der seinen Helm abgenommen hatte, beugte sich nieder und bedeckte Frederick mit einem Tuch. »Danke«, sagte sie zu ihm und wandte sich zum Gehen. Sie fühlte eine Hand auf ihrem Arm, und als sie sich umdrehte, sah sie Webster.

»Ich muss jetzt gehen«, sagte sie.

Er sah älter denn je aus. Sie hätte ihn gern umarmt, aber sie durfte jetzt nicht bleiben, sonst würde alles scheitern. Sie hatte sich etwas vorgenommen, das sie jetzt tun musste. Behutsam löste sie ihre Hand aus seiner, schüttelte den Kopf und ging.

In den nächsten achtundvierzig Stunden bewegte sich Sally wie in Trance. Eine Idee beherrschte ihr ganzes Denken, machte sie verschlossen für alles andere — abgesehen von ein oder zwei Augenblicken, als ein Gefühl in ihr hochkam und sie beinahe überschwemmte. Aber da gab es etwas, das sie tun musste, und sie musste es für Fred tun. Das war Grund genug, sich jetzt keine Gefühle zu erlauben.

Sie hatte keine Erinnerung an ihre Reise in den Norden. Sie musste wohl in ihre Wohnung zurückgegangen sein, denn sie hatte die Kleider gewechselt und trug eine Handtasche. Am Sonntagabend kam sie spät in Barrow an und bemerkte immerhin noch so viel von ihrer Umgebung, dass der Hotelwirt gegenüber der allein reisenden jungen Dame eine missbilligende Miene machte. Sie ließ es ihm unkommentiert durchgehen.

Sie ging sofort zu Bett. Sie schlief unruhig, wachte immer wieder auf und fand ihr Kopfkissen tränennass. Verwirrt fragte sie sich, ob sie im Schlaf Gefühle haben könnte, ohne zu wissen, welcher Art sie waren. In der Frühe trank sie einen Tee, beglich die Rechnung und machte sich auf den Weg. Die Sonne brach durch graue Wolken und tauchte die schmutzigen Straßen vorübergehend in goldenes Licht. Da sie den Weg nicht kannte, musste sie Leute fragen, doch merkte sie bald, dass sie die Richtung nicht halten konnte, so dass sie sich wieder nach dem Weg erkundigen musste. Schließlich kam sie doch an den Rand der Stadt und blickte auf Axel Bellmanns Reich, die Schmiede des Dampfmaschinengewehrs: die North Star-Werke.

Es war ein enges Tal, erfüllt von Feuer und Stahl, vom Rauch hoher Schloten und vom Klang mächtiger Hämmer. Im stärker werdenden Sonnenlicht schimmerten Eisenbahngleise, die von Süden in das Tal kamen und es im Norden wieder verließen. Von ihm zweigten ein Dutzend Nebengleise zu den verschiedenen Fabrikgebäuden ab. Auf ihnen verkehrten Lokomotiven, die Kohleloren, Pfannenwagen mit flüssigem Eisen oder

Wagons mit Maschinenteilen zogen. Die Gebäude selber waren lichte Hallen aus Stahl und Glas, die trotz der Schlotte und Lokomotiven einen filigranen Eindruck machten. Alles war sauber, hell und neu.

Die ganze Fabrik schien eine große, mächtige Maschine zu sein — eine mit Verstand und Willen ausgestattete Maschine. Und alle Arbeiter, die sie sah, und die hunderte, die sie nicht sah, schienen keine Individuen, sondern Rädchen in einem komplizierten Getriebe. Der Geist, der dies alles bewegte und steuerte, musste in dem dreigeschossigen Backsteinbau im Mittelpunkt der Anlage seinen Sitz haben.

Der Bau lag wie ein Kreuz zwischen einer komfortablen neuen Villa und einem Privatbahnhof. Der Eingang mit neugotischem Portal ging direkt auf einen Bahnsteig mit Gleisanschluss. Von dort hatte man einen Blick auf das ganze Tal. Neben dem Bahnsteig waren Blumenrabatten, die um diese Jahreszeit unbepflanzt, aber gejätet und geharkt waren. Auf der anderen Seite der Villa führte eine Wagenauffahrt zu einem ähnlichen, aber kleineren Portal und von dort zu einer Remise, wo ein Bedienter den Kiesweg harkte. Das Gebäude war von einer nackten

Fahnenstange bekrönt. Beim Anblick des geschäftigen Treibens in dieser Szenerie überkam Sally ein seltsames Gefühl, als ob Wellen aus dem Zentrum des Bösen ausgingen und es wie mit einem flirrenden Hitzeschleier umhüllten. Irgendwo dort unten wurde eine Waffe gebaut, die schrecklicher war als alles, was die Welt bisher gesehen hatte. Aber die Macht, die am Ursprung dieser Waffe war, hatte in ihr Leben eingegriffen, das Kostbarste, was sie besaß, geraubt und tot vor ihre Füße geworfen, nur weil sie es gewagt hatte, Fragen zu stellen. Was es auch war, das solche Macht besaß, es musste böse sein, und dieses Böse existierte in solcher Konzentration, dass es fast schon sichtbar war im Gleissen der Sonne auf den Glasflächen der Fabrikhallen und auf dem Stahl der Eisenbahngleise.

So mächtig wurde der Eindruck, dass sie einen Augenblick lang den Mut verlor. Sie hatte Angst wie noch nie zuvor - mehr als nur körperlich spürbare, so wie das Böse mehr ist als eine rein körperliche Empfindung. Doch sie war hierher gekommen, um sich dem Bösen zu stellen. Sie schloss die Augen und atmete tief durch, dann war der Augenblick vorüber.

Sie stand neben einem grasbewachsenen Abhang über dem Tal. Von dort kletterte sie ein Stück weit abwärts bis zu einer Baumgruppe, wo sie sich auf einen umgestürzten Stamm setzte und das Tal genauer in den Blick nahm. Im Verlauf des Morgens erkannte sie mehr und mehr Einzelheiten und allmählich auch den Plan, der hinter der wimmelnden Geschäftigkeit stand. Keine Rangierlokomotive, auch kein Schlot stieß Rauch aus. Vermutlich wurde hier ausschließlich Koks verbrannt, was eine Erklärung für die Sauberkeit des Tals war. Die drei Kräne, die lange Stahlrohre und Stahlbleche von offenen Güterwagen luden, schienen aber eine andere Antriebsart zu haben, vielleicht wurden sie hydraulisch oder sogar elektrisch betrieben. Elektrizität war aber gewiss die Energie, die für das isolierteste Gebäude der Anlage benutzt wurde. Kabel führten aus einem kleinen Backsteinbau dort hinein. Immer wenn eine Rangierlokomotive einen Zug von Güterwagen brachte, fuhr sie nicht so nahe heran wie auf dem übrigen Werksgelände, sondern hielt in einiger Entfernung. Dort wurden die Wagen von einem anderen Fahrzeug abgeholt, das offenbar über eine Oberleitung betrieben

wurde. Für das letzte Stück des Weges wurden Pferdegespanne benutzt, die die Wagen einzeln in das Gebäude zogen.

In diesem abseits stehenden Gebäude, in dessen Nähe kein Feuer gebracht werden durfte, wurden sicherlich Munition und feuergefährliche Stoffe gelagert.

Sie beobachtete alles regungslos und ohne jedes Gefühl, so als sei sie nur Auge.

Am späten Nachmittag beobachtete sie Anzeichen für neue Geschäftigkeit in der Villa mit dem Fahnenmast. Im oberen Geschoss gingen Fenster auf, die im Sonnenlicht blitzten. An einem war ein Hausmädchen zu sehen, das wohl mit Staubwischen und Putzen beschäftigt war. Der Wagen eines Händlers fuhr vor und lieferte etwas an; Rauch stieg aus zwei Schornsteinen auf; ein weiteres Hausmädchen, vielleicht aber auch dasselbe wie vorhin, erschien auf der Treppe und putzte die Messingteile an der Haustür zur Bahnsteigseite. Gegen Sonnenuntergang sah Sally schließlich, worauf sie gewartet hatte: Ein Signal wurde neben der von Süden kommenden Hauptbahnlinie geschaltet, eine Lokomotive ließ ihren Pfiff durch das Tal ertönen und fuhr mit einem einzigen

Wagen im Schlepptau durch das Gewirr der Rangiergleise bis zur Villa. Die Lokomotive gehörte der Great Northern Company, doch der Waggon war ein Privatwagen in schönem Dunkelblau und mit einem silbernen Emblem auf den Türen. Der Privatzug kam am Bahnsteig der Villa zum Stehen, worauf ein Diener oder Butler aus dem Haus eilte und die Abteiltür öffnete. Im nächsten Augenblick stieg Axel Bellmann aus. Seine hünenhafte Gestalt, das metallische Schimmern seiner blonden Haare unter dem Seidenhut ließen auch aus der Entfernung keinen Zweifel zu. Er ging ins Haus, während hinter ihm ein Dienstmann und ein weiterer Hausdiener sein Gepäck aus dem Wagen holten.

In der Zwischenzeit war die Lokomotive abgekuppelt worden und dampfte aus dem Tal. Kurz darauf kam ein Hausmädchen mit Besen, Kehrschaufel und Putzlappen und verschwand im Eisenbahnwaggon. Schließlich ging an der Fahnenstange eine Fahne hoch, die dasselbe Emblem aufwies, das auch auf der Abteiltür prangte. In den Strahlen der untergehenden Sonne war es deutlich zu erkennen: Es war ein einzelner silberner Stern.

Gepäck, Dienstpersonal, ein frisch geputztes Haus... Er

war zu einem längeren Aufenthalt gekommen. Sally hatte nicht erwartet, dass es so leicht sein würde. Sie fühlte sich steif. Sie war auch hungrig und durstig, doch das war nicht so wichtig. Aber steif zu sein, das konnte Folgen haben. Sie stand auf und vertrat sich im Schutz der Bäume die Beine. Die Schatten wurden länger, der Widerschein in den Fenstern schien heller zu werden, und auch der Ablauf der Arbeit in der Fabrik änderte sich. Als das Tal ganz im Schatten lag, ertönte eine Sirene, und kurz darauf sah sie die erste Gruppe von Arbeitern aus dem Fabriktor strömen und den Heimweg antreten. In den Teilen des Betriebs, wo rund um die Uhr gearbeitet wurde, rückte die neue Schicht ein, damit die Produktion weiterging. Andere Gebäude wurden jedoch geschlossen, und ein Wachmann bezog draußen seinen Posten. Das Gelände um das isolierte Gebäude wurde so hell wie eine Bühne ausgeleuchtet. Die Scheinwerfer verbreiteten ein gleißendes Licht auf dem weißen Kiesweg und gaben der ganzen Szenerie ein unwirkliches Aussehen. Man hätte meinen können, ein Diapositiv in einer Laterna magica zu sehen. Es wurde allmählich feucht. Das Gras, in dem Sally ging, war schon nass vom

Abendtau. Sie hob ihre Tasche auf, und ohne es zu wollen, drückte sie sie schluchzend an die Brust. Sein friedvolles Gesicht im Regen, in der schwelenden Asche der Ruine...

Beinahe wäre sie ganz zusammengebrochen, als eine Welle von Sehnsucht und Kummer, Liebe und Trauer über sie kam und die Verhärtung aufbrach. Unter dem Schmerz, der in ihr aufstieg und sie beinahe überwältigte, rief sie laut seinen Namen. Doch selbst in dieser Lage hielt sie an ihrem Vorhaben fest, so wie sich ein Schiffbrüchiger an eine Planke klammert und unter der über ihn hinweggehenden Welle wieder auftaucht.

Sie musste handeln. Sie suchte ihren Weg durch Bäume und Sträucher und ermahnte sich zur Aufmerksamkeit. Achte auf diese Wurzel da, hebe den Rock, um nicht an den Dornen hängen zu bleiben ... Dann hatte sie wieder die feste Straße erreicht und fühlte sich halbwegs im Gleichgewicht.

Sie strich ihre Kleider glatt, richtete ihren Umhang und ging talwärts in die Dunkelheit.

Wie sie erwartet hatte, stand vor dem Tor ein Mann Wache. Aus der Nähe betrachtet, verblüffte sie die

schiere Größe der Anlage mit den massiven Eisentoren, dem hohen Stacheldrahtzaun und dem grellen Licht der Laternen auf den Kieswegen. Die Uniform der Wache mit Sternenemblem auf Brust und Schirmmütze, die arrogante Haltung des Mannes, wie er langsam vor dem Tor auf und ab ging, den kurzen Schlagstock lässig schwingend, und der abschätzige Blick, den er ihr unter dem Schirm seiner Mütze zuwarf, alles das jagte ihr einen kalten Schrecken ein.

»Ich möchte zu Mr. Bellmann«, sagte die durch die Gitterstäbe des Tores.

»Sie müssen warten, bis ich Anweisung erhalte, Sie einzulassen«, antwortete er.

»Würden Sie bitte Mr. Bellmann Bescheid geben, dass Miss Lockhart gekommen ist, um ihn zu sprechen?«

»Ich darf meinen Posten nicht verlassen. Ich habe keine Anweisung, irgendjemanden einzulassen. « »Dann schicken Sie ihm eine Nachricht. «

»Ich kenne meine Pflichten. Sie brauchen mich nicht belehren, Miss. « »Offenbar doch. Schicken Sie Mr. Bellmann sofort eine Nachricht. Andernfalls werden Sie es bereuen. « »Ich nehme an, er ist gar nicht da. «

»Ich habe ihn ankommen sehen. Miss Lockhart möchte ihn sprechen. Lassen Sie ihn das wissen. «

Sie blickte ihn so lange an, bis er sich umdrehte und zu seinem Wachhäuschen ging. Sie hörte, wie in der Ferne eine Klingel läutete. Er wartete drinnen. Bald darauf sah sie ein Licht vom Haus her näher kommen, das sich als ein Diener mit einer Laterne herausstellte. Als er am Tor ankam, schaute er Sally verwundert an, ehe er sich mit dem Wachmann beredete.

Nach einer Minute kamen beide wieder heraus. Der Wachmann öffnete das Tor und ließ Sally herein.

»Ich möchte Mr. Bellmann sprechen«, erklärte sie dem Bediensteten. »Könnten Sie mich bitte zu ihm bringen?«

»Bitte folgen Sie mir, Miss. Ich werde sehen, ob Mr. Bellmann Sie empfangen kann. «

Der Wachmann schloss das Tor hinter ihnen, als Sally dem Bediensteten auf dem Weg folgte, der zwischen Maschinenhallen und dem Eisenbahngleis zum Haus führte. Während sie über den knirschenden Kies gingen, hörte Sally ein Geräusch aus der Halle zu ihrer Linken, das wie das Röhren gewaltiger Trommeln klang. Weiter weg war ein ständiges Pochen zu vernehmen wie der

Pulsschlag eines Riesen, das ab und zu von Hammerschlägen oder dem Kreischen von Metall auf Stein unterbrochen wurde. Aus einem abseits des Weges liegenden Gebäude, dessen Tore offen standen, kam ein höllischer Feuerschein und Funken stoben, als flüssiges Eisen ausgegossen wurde.

Jedes einzelne Geräusch tat ihr weh und erschreckte sie. Sie konnte sie nicht anders als unmenschlich finden, als Grauen erregender Folterwerkzeuge. Je weiter sie in diese Welt aus Metall, Feuer und Tod eindrang, desto kleiner und schwächer fühlte sie sich. Und immer deutlicher spürte sie, wie hungrig und durstig sie war, wie sehr ihr Kopf schmerzte und ihre Füße wund gelaufen waren, wie unordentlich sie aussehen musste, wie schwach und unpassend für eine solche Begegnung.

Sie hatte einmal vor dem Rheinfall bei Schaffhausen gestanden und sich vom Anblick der Wassermassen überwältigt gefühlt. Wäre sie hineingefallen, wäre sie in der nächsten Sekunde weggerissen worden, so als hätte sie nie existiert. Jetzt hatte sie das gleiche Gefühl. Dieses gewaltige Unternehmen, die Finanzmacht, die dahinter stand, die weit verzweigte Organisation, das geheime

Zusammenspiel mit den Regierungen großer Staaten, das Leben Tausender, das unmittelbar mit dem Konzern verknüpft war, alles zusammen stellte ein solch unendlich größeres Gewicht dar, als sie je in die Waagschale werfen konnte.

Aber darauf kam es nicht an.

Zum ersten Mal gestattete sie sich, direkt an Fred zu denken. Was hätte er getan angesichts einer Macht, die um vieles stärker war als er? Sie wusste die Antwort sofort: Er hätte kühl seine Chancen abgewogen, und wenn der andere stärker war, nun, dann wusste er jetzt, mit wem er es zu tun hatte. Das hätte ihn keinen Augenblick zögern lassen, er hätte gelacht und dennoch angegriffen. Oh, wie sie diesen jugendlichen Mut liebte! Keine Tollkühnheit - er war sich stets bewusst, was er unternahm —, so als ob er klarer sehe als andere Menschen. Er wusste stets, was er tun musste — auch zu dem, was er im brennenden Haus getan hatte, brauchte es viel Mut.

Sie wankte schluchzend den dunklen Weg entlang, die Tasche fest an die Brust gedrückt, Tränen rannen ihr über die Wangen, während der Bedienstete mit der Laterne ihr

in einem Abstand voranging. Nach ein oder zwei Minuten hatte sie sich wieder in der Gewalt, wischte sich mit dem Taschentuch die Tränen ab und ging weiter.

Ja, sagte sie zu sich selbst, so würde er es machen: die Chancen abwägen und dann angreifen. Und so wollte sie es auch machen, denn sie liebte Fred, sie würde es tun, um sich ihm würdig zu erweisen. Sie würde Bellmann gegenübertreten, obwohl sie schreckliche Angst hatte. Sie würde wie Fred keine Angst zeigen, obwohl die Furcht vor Bellmann gerade jetzt an ihr zehrte. Nur mit Mühe konnte sie einen Fuß vor den anderen setzen.

Aber sie schaffte es doch. Erhobenen Hauptes, die Augen noch von Tränen feucht, stieg sie hinter dem Bediensteten die Stufen hinauf und betrat das Haus Axel Bellmanns.

Am späten Sonntagmorgen war Jim Taylor mit brummendem Kopf und einem lähmenden Schmerz im Bein aufgewacht. Er richtete sich mühsam auf und sah, dass sein schmerzendes Bein bis zum Knie in einem Gipsverband steckte.

Wo war er eigentlich? Für einen Augenblick fiel es ihm schwer, sich an irgendetwas zu erinnern. Dann kam es

langsam in sein Bewusstsein zurück, und er ließ sich in die weichen Kissen fallen und schloss die Augen, aber nur für einen Augenblick. Er erinnerte sich, dass Frederick wieder nach oben gegangen war, um dieses verrückte Websstück Isabel Meredith herunterzuholen. Weiter erinnerte er sich, dass er sich von Webster oder Mackinnon oder sonst jemandem losgerissen hatte und dann Frederick nacheilen wollte. Aber das war alles.

Er richtete sich wieder auf. Er befand sich in einem fast luxuriös eingerichteten Zimmer, das er nie zuvor gesehen hatte. Vor dem Fenster stand ein Baum, Verkehrslärm war zu hören. Wo um alles in der Welt war er gelandet? »Hallo! Ist da jemand?«, rief er. Er blickte sich um, fand eine Klingelschnur neben dem Bett und zog heftig daran. Dann versuchte er seine Beine über die Bettkante zu bringen, doch der Schmerz war zu heftig. Er rief noch einmal. »Hallo! Fred! Mr. Webster!«

Die Tür ging auf, und ein stattlicher Herr in Schwarz kam herein. Jim erkannte ihn, es war Lucas, Charles Bertrams Butler. »Guten Morgen, Mr. Taylor«, begrüßte er ihn. »Lucas!«, sagte Jim. »Ist das hier Mr. Bertrams Wohnung?« »So ist es, Sir. «

»Wie spät ist es? Wie lange bin ich schon hier?« »Es ist fast elf Uhr, Mr. Taylor. Man hat sie gegen fünf Uhr morgens hierher gebracht. Sie waren bewusstlos. Wie Sie sicherlich bemerkt haben, hat der Arzt Ihr gebrochenes Bein versorgt. « »Ist Mr. Bertram hier? Oder Mr. Garland? Und Mr. Mackinnon — wo ist der?«

»Mr. Bertram hilft in der Burton Street, Sir. Wo Mr. Mackinnon ist, weiß ich nicht. «

»Und was ist mit Miss Lockhart? Und mit Frederick? Mr. Garland junior, meine ich. Ist er heil herausgekommen?« Ein Ausdruck des Mitgefühls legte sich auf die ruhigen Gesichtszüge des Mannes. Jim spürte so etwas wie eine eiserne Hand, die sich auf sein Herz legte.

»Mr. Taylor, es tut mir sehr Leid, Ihnen sagen zu müssen, dass Mr. Frederick Garland bei dem Versuch, eine junge Dame aus dem brennenden Haus zu retten, ums Leben gekommen ist... « Für Jim verschwamm das Zimmer mit einem Mal. Er sank zurück in die Kissen und hörte noch, wie Lucas leise die Tür schloss. Dann weinte er, wie er es seit seinen Kindertagen nicht mehr getan hatte. Der Schmerz überwältigte ihn und brach in tiefen

Schluchzern aus ihm hervor. Dazwischen schrie er seine Wut heraus, weil er, Jim, hier weinte und weil Bellmann ungestraft davonkommen sollte — denn er wusste, warum Frederick hatte sterben müssen. Bellmann hatte Frederick getötet, das war so sicher, wie wenn er ihm ein Messer ins Herz gestoßen hätte. Aber dafür würde er bezahlen müssen, weiß Gott, da gab es keinen Zweifel. Wie hatte das nur Frederick passieren können - wo sie doch so viele Kämpfe glücklich überstanden, gescherzt und gelacht und sich gegenseitig aufgezogen hatten.

Wieder übermannte ihn der Schmerz und er weinte. In den Geschichten, die Jim gewöhnlich las, weinten Männer nicht, aber im wirklichen Leben war das anders. Jims Vater hatte geweint, als seine Frau, Jims Mutter, von der Schwindsucht hinweggerafft wurde; Jim war damals zehn. Auch ihr Nachbar, Mr. Solomons, hatte geweint, als der Vermieter seine Familie auf die Straße gesetzt hatte — geweint und geflucht. Schließlich hatte auch Dick Mayhew, der Boxchampion im Leichtgewicht, losgeheult, als er seinen Titel an die Eisenfaust Bob Gorman verlor. Tränen brachten keine Schande, sie waren ein Zeichen von Ehrlichkeit.

Er überließ sich eine Weile den Tränen, dann setzte er sich wieder auf und zog an der Klingelschnur. Den Schmerz nicht achtend, schwang er die Beine über die Bettkante und stellte die Füße auf den Boden. Einen Augenblick später kam Lucas mit einem Tablett herein.

»Miss Lockhart«, sagte Jim. »Wissen Sie, wo sie ist?« Lucas stellte das Tablett auf das Nachttischchen und schob es zu Jim hin. Der bemerkte erst jetzt, dass er eines von Charles' Nachthemden trug. Auf dem Tablett waren Tee, Toastscheiben und ein gekochtes Ei.

»Ich habe Mr. Bertram sagen hören«, sagte Lucas, »sie sei gleich, nachdem Mr. Garlands Leiche aus dem Haus geborgen worden war, weggegangen. Aber wohin, das weiß ich nicht. « »Und Mackinnon? Tschuldigung, Lucas, das habe ich Sie schon mal gefragt, ich bin mehr als nur ein bisschen verwirrt. Wissen Sie, was noch passiert ist?«

Lucas stand neben dem Bett, während Jim Tee trank und ein paar Toastscheiben mit Butter bestrich, und berichtete, was er gehört hatte. Um fünf Uhr morgens hatte Webster Charles eine Nachricht schicken lassen, ob er ihnen helfen könne. Charles war sogleich in die Burton

Street geeilt und hatte dort Jim verletzt angetroffen. Jim war von dem Strick aus zusammengeknoteten Betttüchern gefallen, als er versuchte, wieder ins Haus zu kommen und Frederick nachzueilen. Charles hatte den Verletzten sofort zu Lucas geschickt, damit sich ein Arzt um ihn kümmere. Er war immer noch bei Webster in der Burton Street, wo er wohl noch eine Weile bleiben würde.

Sally war verschwunden, ebenso Mackinnon. Jim schloss die Augen.

»Ich muss ihn finden«, sagte er. »Hat Ihnen Mr. Bertram irgendetwas Näheres hierüber gesagt, Lucas?«

»Nein, Sir. Obwohl ich freilich gemerkt habe, dass etwas Ungewöhnliches im Gange war. Ich muss Ihnen sagen, dass der Arzt, der Ihr Bein geschiert hat, nachdrücklich darauf hingewiesen hat, das Bein nicht zu bewegen. Mr. Bertram hat angeordnet, das Zimmer für einen längeren Zeitraum für Sie herzurichten. Ich möchte Ihnen wirklich raten, Sir —«

»Schon recht, Lucas. Ich werde mich bei Mr. Bertram bedanken, wenn ich ihn sehe. Aber jetzt kann ich hier nicht länger herumsitzen - es ist dringend. Würden Sie

wohl eine Droschke für mich bestellen? Und haben Sie Kleider für mich - ich nehme an, dass meine verbrannt sind — wenn ich mich recht entsinne, war ich im Nachthemd. Können Sie irgendetwas zum Anziehen für mich auftreiben?«

Eine Viertelstunde später saß Jim in einer Droschke und fuhr nach Islington. Lucas hatte für ihn einen Tweedanzug gefunden, der ihm mehr schlecht als recht passte. Als die Droschke vor Sallys Tür hielt, rief Jim dem Kutscher zu, auf ihn zu warten, stützte sich auf einen Stock (den er von Lucas ausgeliehen hatte) und erklimmte die Stufen zur Haustür. Oben klingelte er.

Gleich darauf öffnete Sallys Vermieter Mr. Molloy die Tür. Es war ein alter Freund, der früher für Frederick gearbeitet hatte, ehe Sally dazugestoßen war, und kannte sie alle sehr gut. Er machte ein besorgtes Gesicht. »Ist Sally hier?«, fragte Jim.

»Nein, sie ist früh abgefahren«, sagte Mr. Molloy. »Sie kam so, ich weiß nicht, gegen fünf Uhr morgens heim, zog sich um und ging gleich wieder weg. Sie sah verboten aus. Was ist denn los, Jim? Was ist mit deinem Bein passiert?«

»Folgendes, Mr. Molloy. In der Burton Street ist ein Feuer ausgebrochen. Fred ist dabei umgekommen. Tut mir Leid, Ihnen das so brutal zu sagen. Aber ich muss unbedingt Sally finden, weil sie drauf und dran ist, sich in große Gefahr zu begeben. Hat sie nicht gesagt, wohin sie gehen wollte?«

Der kleine Mann war blass geworden. Er schüttelte hilflos den Kopf.

»Mr. Fred -« sagte er, »das kann ich gar nicht glauben. «

»Leider ist es wahr. Ist Ihre Frau zu Hause?«

»Ja. Aber —«

»Sagen Sie ihr doch, sie soll auf Sally warten, falls sie zurückkommt.

Wenn Sie helfen wollen, können Sie nichts Besseres tun, als in der Burton Street vorbeizuschauen. Dort kann man sicherlich ein paar tüchtige Hände gebrauchen. Oh-«

Er hatte plötzlich einen Einfall und schaute sich in der sauberen Diele um. »gibt es hier irgendetwas, was Sally gehört? Hier, das wird reichen. «

Mr. Molloy schaute verdutzt auf, als Jim eine Kappe, die Sally oft trug, vom Haken nahm und einsteckte.

»Wo gehst du den hin?«, fragte der kleine Mann. »Was

hast du vor, Jim?«

»Ich muss sie finden«, antwortete Jim und humpelte schon wieder, so gut er konnte, die Treppe hinunter. »Gehen Sie und helfen Sie Mr. Webster, das ist wirklich das Beste, was Sie tun können. «

Er schwang sich in die Droschke, biss vor Schmerzen die Zähne zusammen, und rief: »Nach Hampstead, Kenton Gardens Nummer fünfzehn. «

Mackinnons Zimmerwirtin fuhr erschrocken zurück, als sie die Tür öffnete und Jim erkannte.

»Keine Sorge, gnädige Frau«, beruhigte er sie. »Heute machen wir kein Kleinholz. Ist Mr. Mackinnon daheim?« Sie nickte. »Aber —«

»Gut. Dann komme ich rein, wenn Sie erlauben. « Und zum Kutscher gewandt: »Warten Sie hier!«

Schwitzend, weil ihn der Schmerz im Bein nicht verließ, humpelte er bis zum Treppenabsatz und setzte sich kurz nieder. Dann zog er sich rückwärts Stufe um Stufe nach oben. Die Zimmerwirtin beobachtete ihn mit offenem Mund.

An der Tür zu Mackinnons Zimmer richtete er sich wieder auf und pochte hart mit dem Stock.

»Mackinnon!«, rief er. »Machen Sie auf!«

Drinnen blieb alles still. Jim pochte nochmals. »Nun machen Sie schon auf, Mackinnon! Hier ist Jim Taylor — ich will Ihnen doch nichts tun - ich brauche Ihre Hilfe -« Auf der anderen Seite war ein Schlurfen zu hören, ein Schlüssel wurde im Schloss gedreht. Dann schaute Mackinnon, blass, misstrauisch und verschlafen, heraus, und mit einem Schlag war Jims ganze Wut auf diesen Mann wieder da. So viel gab es zu tun, und dieser elende Wurm war in seine Behausung zurückgekrochen und hatte sich schlafen gelegt! Nur mit Mühe bemeisterte er seine Empörung.

»Lassen Sie mich rein, seien Sie so gut«, sagte er. »Ich muss mich setzen... «

Er humpelte zu einem Stuhl. Die Zimmerwirtin hatte die Zeit genutzt und das Zimmer neu möbliert. Zwar waren noch die Spuren des gestrigen Kampfes zu sehen, aber das Bett und der Kleiderschrank waren ganz neu.

»Sally«, sagte Jim nach kurzem Verschnaufen. »Wo könnte sie sein? Haben Sie eine Idee?« »Nein«, sagte Mackinnon.

»Wir müssen sie finden. Sie führen doch so einen

Zaubertrick auf, wie nennt man das gleich - nein, Trick ist nicht das richtige Wort, irgend so was Spiritistisches — ich hab darüber gelesen. Sie sind doch ein echtes Medium, nicht wahr, zumindest zeitweise. Hier, nehmen Sie das!«

Er reichte Mackinnon Sallys Kappe. Der nahm sie und legte sie neben sich aufs Bett.

»Ich habe irgendwo gelesen, diese Leute nehmen irgendeinen persönlichen Gegenstand eines Menschen und konzentrieren sich ganz darauf. Dann entsteht vor ihrem geistigen Auge ein Bild von dem Ort, an dem sich dieser Mensch befindet. Richtig? Können Sie das auch?«

Mackinnon nickte. »Ja, schon«, sagte er und leckte sich die trockenen Lippen. »Manchmal. Aber —«

»Dann probieren Sie's jetzt. Die Kappe gehört ihr. Sie hat sie viel getragen. Sie müssen herausfinden, wo sie ist, und zwar jetzt. Probieren Sie's. Ich unterbreche Sie nicht. Allerdings, wenn Sie einen Schluck Brandy oder dergleichen anzubieten hätten, würde ich nicht nein sagen... «

Mackinnon warf einen raschen Blick auf Jims Bein und holte einen silbernen Flachmann aus dem

Nachtschränkchen. Jim nahm einen Schluck und atmete aus, als ihm der feurige Schnaps die Kehle hinunterlief.

Mackinnon nahm die Kappe in die Hand.

»Also gut«, sagte er. »Aber versprechen kann ich nichts. Wenn ich nichts sehe, kann ich keine Auskunft geben. Jetzt ist auch nicht gerade der beste Zeitpunkt, um... Schon gut, schon gut. Ich versuche mich zu konzentrieren. «

Er setzte sich, nahm die Kappe in die Hände und schloss die Augen. In Jims Bein pochte der Wundscherz, auch sein Kopf tat ihm weh. Er tat einen weiteren Schluck und ließ es diesmal langsam hinunterlaufen, wobei er wie Mackinnon die Augen schloss. Noch einen Schluck, dann schraubte er die Flasche zu und steckte sie in seine Tasche.

»Norden«, raunte Mackinnon ungefähr nach einer Minute. »Sie ist in den Norden gefahren. Ich glaube, sie sitzt im Zug. Ich sehe ein silbernes Emblem. Es könnte ein Stern sein. Ja genau, das ist es. Das könnte ihr Ziel sein. «

»Stern und North Star, das passt zusammen. Sie fährt also in den Norden, vermuten Sie?« »Kein Zweifel. « An

»Wohin?«

»Nun, sie ist immer noch unterwegs. Das ist keine exakte Wissenschaft, wissen Sie. «

»Das ist mir schon klar. Aber können Sie sagen, ob Nordost oder Nordwest? Oder wie hoch im Norden sie jetzt ist?« »Es wird immer schwächer. Sie dürfen nicht so viel fragen«, sagte Mackinnon streng. »Jetzt ist es ganz weg. «

»Na gut«, sagte Jim. »Machen Sie sich reisefertig. Ich weiß nicht, wann Sie aus der Burton Street weggegangen sind. Vielleicht wissen Sie noch nicht, dass Frederick tot ist. Er war der beste Freund, den ich je hatte, und nie werde ich einen besseren finden. Und jetzt ist auch noch Sally weg und bringt sich womöglich in größte Gefahr.

Deshalb müssen wir sie finden, Sie und ich. Ich weiß nicht, was ich tun würde, wenn auch noch Sally ihr Leben lassen müsste. Ich liebe sie nämlich, Mackinnon. Wissen Sie, was das heißt, lieben? Ich liebe sie so, wie ich Fred geliebt habe, wie einen Freund. Wo Sally hingeht, da gehe ich auch hin, und Sie müssen mitkommen, denn vor allem wegen Ihnen sind wir in diesen ganzen Schlamassel geraten. Also machen Sie

sich fertig und geben Sie mir das Kursbuch herüber. «

Wortlos reichte ihm Mackinnon das Kursbuch und begann sich anzuziehen, während Jim mit zittriger Hand die Seiten umblätterte und die Sonntagszüge in den Norden heraussuchte.

MACHT UND MENSCHHEITSWOHL

Bellmanns Haus war überheizt und verschwenderisch möbliert. Der Diener bat Sally, in der Vorhalle zu warten. Man bot ihr einen Stuhl an, doch ihr war der Platz zu nahe an der Heizung, sie blieb lieber am Fenster stehen. Sie fühlte eine Kälte in sich, die sich nicht verlieren wollte.

Nach einer Minute kam der Diener zurück und sagte: »Mr. Bellmann möchte Sie jetzt empfangen, Miss Lockhart. Bitte folgen Sie mir.« Als sie die Vorhalle verließen, schlug es gerade neun Uhr. Sie war überrascht, wie viel Zeit schon vergangen war. Verlor sie allmählich das Gedächtnis? Sie fühlte sich der Welt immer ferner. Die Hände zitterten ihr, und in ihrem Kopf pochte es.

Sie ging mit dem Diener einen teppichbelegten Korridor entlang und hielt an, als er an eine Tür klopfte und öffnete. »Miss Lockhart, Sir«, sagte er und trat beiseite. Axel Bellmann war im Abendanzug. Offenbar hatte er gerade allein zu Abend gegessen, denn auf dem Schreibtisch stand eine Whiskykaraffe und ein einzelnes Glas neben einem Stoß Papieren. Er stand auf und kam

mit ausgestreckter Hand auf sie zu. Sie hörte, wie die Tür geschlossen wurde, aber nur undeutlich, denn in ihren Ohren war ein Rauschen. Die Tasche glitt ihr aus der Hand und fiel schwer auf den dicken Teppich. Er bückte sich sogleich und hob sie auf. Dann geleitete er sie zu einem Sessel.

Sie hatte ihn ohrfeigen wollen, das gestand sie sich jetzt ein und errötete über ihre Dummheit. Als ob sie damit irgendetwas hätte erreichen können!

»Darf ich Ihnen einen Whisky anbieten, Miss Lockhart?«, fragte er. Sie schüttelte den Kopf.

»Dann vielleicht etwas Warmes. Sie kommen aus der Kälte. Soll ich Ihnen eine Tasse Kaffee bringen lassen?«

»Nein, vielen Dank«, brachte sie hervor.

Er setzte sich ihr gegenüber und schlug ein Bein über das andere. Sally schaute weg.

Im Zimmer herrschte eine bullige Wärme, denn außer einem breiten Heizkörper unter dem Fenster brannte auch noch ein Feuer im Kamin. An den Wänden hingen Stiche - Jagdmotive - und über dem Kaminsims waren verschiedene Trophäen ausgestellt: Geweihe, ein Hirsch- und ein Fuchskopf. Eine Wand bestand nur aus

Bücherregalen, aber keines der Bücher sah aus, als wäre es schon einmal geöffnet worden. Das ganze Zimmer machte den Eindruck, als sei es komplett aus dem Katalog bestellt worden. Es versammelte alle Attribute, die man im Arbeitszimmer eines vermögenden Gentleman erwarten konnte, ohne dass dieser sich die Mühe hätte machen müssen, sie selbst auszusuchen.

Dann wanderte ihr Blick zurück zu Bellmann und fiel auf seine Augen.

Sie zeigten wirkliches Mitgefühl.

Ein Gefühl überkam sie, als sei sie plötzlich ausgezogen und in eine Schneewehe gestoßen worden. Sie musste durchatmen und wegschauen, aber unwillkürlich wanderte ihr Blick wieder zu diesen Augen zurück. Aber da war kein Irrtum möglich: Sein Gesicht drückte Mitgefühl, Verständnis, ja Zärtlichkeit aus, oder sie konnte überhaupt keine menschlichen Gesichter lesen. Und Kraft - eine Kraft, die sie nur aus ihrer Kindheit kannte, wenn sie nachts aus Angsträumen hochschreckte und sich an den Vater klammerte. Seine liebevollen Augen sagten ihr, dass sie sicher war und dass es nichts Böses in dieser Welt gab.

»Sie haben Frederick Garland umgebracht«, sagte sie mit gebrochener Stimme.

»Haben Sie ihn geliebt?« Sie nickte nur. Sie traute ihrer Stimme nicht. »Dann muss er Ihre Liebe verdient haben. Ich habe schon bei Ihrem ersten Besuch gemerkt, dass Sie eine ungewöhnliche junge Frau sind. Dass Sie nun zu diesem Zeitpunkt ein zweites Mal kommen, beweist, dass ich mich nicht getäuscht habe. Miss Lockhart, Sie sollen die ganze Wahrheit erfahren. Fragen Sie mich, was Sie wollen — ich verspreche Ihnen, dass ich wahrheitsgemäß antworten werde, egal, was Sie fragen. «

»Haben Sie Nordenfels umgebracht?«, fragte sie. Es war das Erste, was ihr einfiel. »Ja. «

»Warum?«

»Wir konnten uns über die Zukunft des Selbstregulators nicht einigen. Er hielt am Ende alles für Teufelszeug und wollte alle Pläne vernichten, damit die Waffe niemals gebaut werde. Ich dagegen sah darin ein Werkzeug zur Menschheitsbeglückung. Wir stritten uns und trugen ein Duell unter Gentlemen aus, bei dem er verlor. « Er sprach ruhig, offen und ehrlich, aber was er sagte, passte nicht zu diesem Ton. Sie konnte nicht begreifen, was er

sagen wollte. »Menschheitsbeglückung?«, fragte sie.

»Erlauben Sie, dass ich das näher erkläre?« Sie nickte.

»Der Gedanke ist einfach, dass der Selbstregulator zu schrecklich ist, um überhaupt eingesetzt zu werden. Wenn erst einmal genug davon gebaut sind, werden die Kriege auf der Erde ein Ende haben, und die Menschheit wird sich zum ersten Mal in ihrer Geschichte in Frieden und Harmonie entwickeln können. « Sie versuchte zu verstehen, ob das wahr sein könnte. Dann fragte sie weiter:

»Haben Sie den Untergang der *Ingrid Linde* veranlasst?« »Das Dampfschiff? Ja, das habe ich. Interessiert es Sie zu erfahren, wie ich vorgegangen bin?

Sie nickte, da sie sich zum Sprechen unfähig fühlte.

»Das Schiff hatte im Maschinenraum eine Kohlevergasungsanlage, wie die meisten dampfbetriebenen Schiffe. Eine solche Anlage verbrennt einen Teil der Kohle, um Gas für Beleuchtungszwecke und dergleichen zu erzeugen. Das Gas wird in größenvariablen Metallbehältern gespeichert, übrigens eine sehr sichere Technik. Im Maschinenraum befindet sich an der Hauptwelle, die die Schiffsschraube bewegt,

ein automatisches Zählwerk. Es zählt jede Umdrehung und sagt dem Maschinisten, wann er die Lager schmieren muss. Bei der *Ingrid Linde* ließ ich nun eine Reihe von Metallstiften anbringen, die in einer Reihe stehen sollten, wenn eine bestimmte Anzahl von Umdrehungen erreicht war - das Schiff wäre dann irgendwo auf hoher See. Wenn es so weit war, sollten die Stifte einen elektrischen Schaltkreis schließen und einen Funken von einer Zündkerze auslösen, die im Gastank installiert war. Zwar war ich nicht als Zeuge anwesend, aber nach dem Ergebnis zu urteilen, muss der Mechanismus tadellos funktioniert haben. «

Sally fühlte sich schwach. »Aber warum haben Sie das getan?« »Erstens, weil dadurch der Zusammenbruch der Anglo-Baltischen Schifffahrtsgesellschaft beschleunigt wurde, was aus finanziellen Überlegungen nötig war. Das hatten Sie schon richtig erkannt, als Sie ins Baltic House kamen; das zeugt von Ihrem Scharfsinn. Freilich konnten Sie nicht den zweiten Grund ahnen. An Bord des Schiffes befand sich ein Vertreter der mexikanischen Regierung, der sich auf dem Weg nach Moskau befand und Dokumente bei sich hatte, die meine russischen

Geldgeber dazu bewogen hätten, mir ihre Unterstützung zu entziehen. Das hätte katastrophale Folgen gehabt. So wie sich die Dinge jetzt entwickelt haben, stehe ich kurz vor dem Abschluss eines Vertrages mit derselben mexikanischen Regierung, so dass also alle Nutzen davon haben werden: Arbeiter und ihre Familien, weite Teile der Gesellschaft in unserem Land und in Mexiko. Kinder armer Eltern in Barrow werden dank meiner Tat zu essen haben und die Schule besuchen können. Familien in Mexiko werden ärztliche Versorgung und sauberes Trinkwasser erhalten, man wird Transportwege für die Erzeugnisse ihrer Landwirtschaft, Polizeistationen und Schulen einrichten - alles das wird möglich, weil ich die *Ingrid Linde* versenkt habe. Es war eine durch und durch humanitäre Tat, und hätte ich noch einmal die Wahl, würde ich es ohne das geringste Zögern wieder tun. «

»Und was ist mit den unschuldigen Menschen, die dabei starben?« »Ich kann nicht vorgeben, den Tod von Menschen zu bedauern, die ich nie gekannt habe. Niemand kann das. Wenn es dennoch Personen gibt, die das behaupten, so lügen sie. Humbug nennt man so

etwas. Ich habe Ihnen die Wahrheit versprochen, und die Wahrheit lautet: Ich bedaure nicht, den Tod dieser Leute verursacht zu haben. Hätte ich das Schiff nicht versenkt, hätte das den Tod einer sehr viel größeren Zahl von Menschen bedeutet — sei es durch Hunger und Armut, durch Unwissenheit und Krieg. Mit einem Wort, es war ein Akt reinster Menschenliebe. «

Sally fühlte sich schwindelig, obwohl sie in einem Sessel saß. Sie schloss die Augen und kämpfte gegen das Schwächegefühl an. Sie versuchte sich Frederick vorzustellen und sich zu erinnern, was sie sich vorgenommen hatte und warum.

Schließlich sagte sie: »Was hat es mit Ihren Beziehungen zur britischen Regierung auf sich? Als Mr. Windlesham Samstagabend in die Burton Street kam, nannte er die Namen verschiedener Staatsvertreter, die Sie in der Tasche hätten. Warum sind Sie auf solche Kanäle angewiesen? Und warum kam Mr. Windlesham überhaupt zu uns? Wir haben ihm nicht geglaubt, als er sagte, North Star stehe kurz vor dem Zusammenbruch. Ich vermute, dass Sie ihn geschickt haben. «

»Selbstverständlich. Ich habe ihn zum Spionieren

geschickt. Aber Sie haben nach meinen Verbindungen zur Regierung gefragt — das ist eine interessante, aber sehr heikle Angelegenheit... Sicherlich wissen Sie, dass die wirklich wichtigen politischen Entscheidungen außerhalb der Sphäre der Öffentlichkeit fallen. Was Sie vielleicht nicht wissen, ist, dass vieles auch dem Kabinett, ja manchmal sogar den zuständigen Ressortministern unbekannt bleibt. So ist es in allen Staaten, besonders aber in Großbritannien. Dank meinen Kontakten, die sich mir durch Lord Wytham eröffneten (der freilich ihre Tragweite nicht durchschaute), habe ich nun meine Hände an den Schalthebeln der wirklichen Macht in Großbritannien. Aber ich kann Ihnen eines sagen, Miss Lockhart: In neunundneunzig von hundert Fällen wirkt diese heimliche Macht, diese unsichtbare Autorität, die von keinem Wählervotum legitimiert ist, tatsächlich zum Wohle der Menschen. Auf hundertfältige Weise, die der gewöhnliche Bürger niemals verstehen würde, haben die Menschen ein besseres Leben dank dieser wohlwollenden Lenkung, dieser geheimen väterlichen Hand, die sie führt und beschützt. Unter allen wirklich mächtigen Männern — und, wie ich schon

angedeutet habe, sind das nicht immer die Männer, von denen die Welt meint, sie seien mächtig - herrscht eine Kameradschaft der besonderen Art, fast eine Freimaurerbruderschaft. Hat sich das Leben der Beschäftigten des North-Star-Konzerns verbessert? Ist es besser als zu den Zeiten, als dort noch Lokomotiven hergestellt wurden? Keine Frage. Schauen Sie sich nur ihre Häuser an. Besichtigen Sie die Schulen und das Krankenhaus, das wir gerade erst erbaut haben. Sehen Sie sich ein Fußballspiel auf dem Sportplatz an, der eigens angelegt wurde. Die Arbeiter sind gut ernährt, gesund und glücklich. Wem sie das verdanken, wissen sie nicht, aber wir, Sie und ich, wir wissen es. Wenn es keine Kriege mehr geben und auf der ganzen Welt Frieden herrschen wird, werden sie ebenfalls nicht wissen, warum das so ist. Sie werden es auf bessere Bildungseinrichtungen, auf die Entwicklung des menschlichen Gehirns, auf eine Optimierung des Wirtschaftssystems, einen Anstieg der Zahl der Kirchenbesucher oder eine bessere Abwasserentsorgung zurückführen. Wir werden wissen, dass die wahre Ursache in jener Waffe gesehen werden muss, die so

schrecklich ist, dass sich ihre Anwendung verbietet. Doch es tut nichts zur Sache, dass die gewöhnlichen Menschen es nicht wissen, wenn es nur zu ihrem Besten ist. «

Sally saß mit leicht gebeugtem Kopf still da. Sie hatte das Gefühl, als entgleite ihr alles.

»Was wollen Sie eigentlich?«, fragte sie schließlich. »Macht«, antwortete er lapidar. »Macht ist ein Faszinosum. Soll ich Ihnen sagen, warum? Weil sie unendlich wandelbar ist. Nehmen Sie zum Beispiel Geld, also Finanzmacht, mit dem Sie Menschen anstellen — Muskelkraft —, um eine Fabrik zu betreiben; in dieser Fabrik verbrennen Sie Kohle, also Wärmekraft, und verwandeln Wasser in Dampf; die Dampfkraft leiten Sie in die Zylinder von Maschinen und machen daraus mechanische Kraft und damit bauen sie noch mehr Maschinen, verkaufen sie und verwandeln Sie so wieder in Geld oder Finanzmacht. Oder Sie nehmen Ihre Dampfmaschinen und bauen damit einen Damm, der große Wassermassen aufstaut; mit dem Wasser betreiben Sie einen Dynamo, so dass sich die Macht des Geldes in Wasserkraft verwandelt, die sich wiederum in elektrische

Kraft verwandelt und immer so weiter. Ein anderes Wort für Macht ist daher Energie. Ein englischer Dichter — das hat mir Windlesham gesagt, ich selbst habe keine Zeit, mich mit Gedichten zu beschäftigen - hat einmal gesagt, >Energie ist ewige Freude<. Ich könnte es nicht besser ausdrücken. Vielleicht haben wir dazu Dichter. «

»Sie täuschen sich«, entgegnete sie mit kaum hörbarer Stimme. »In den Leuten, meine ich. Ich weiß, was die gewöhnlichen Menschen sagen. Ihre Arbeiter hassen das Dampfmaschinengewehr, denn sie wissen, was es damit auf sich hat, und verfluchen es. Sie als Herr über North Star halten es geheim, weil Sie fürchten, was die Leute denken könnten, wenn sie Bescheid wüssten - das ist der einzige Grund. Sie wissen, dass das britische Volk nie und nimmer für diese Waffe eintreten würde, wenn die Menschen erkennen würden, wofür sie gebaut wird — es ist eine Waffe für Despoten, für Feiglinge. Sie täuschen sich, Mr. Bellmann. Sie täuschen sich in ihren Arbeitern, und Sie täuschen sich in mir. «

»Oh, ich habe mich nicht in Ihnen getäuscht«, widersprach er. »Ich habe Sie von Anfang an bewundert. Sie haben wirklich Mut, aber Sie sind naiv. Das britische

Volk, vom dem Sie gerade gesprochen haben, soll ich Ihnen die Wahrheit über dieses Volk sagen? Wenn sie wüssten, worum es geht, wäre ihnen das einerlei. Sie hätten keine Bedenken, die schrecklichste Waffe zu bauen, die jemals erfunden wurde. Keinen Gedanken würden sie darauf verschwenden. Nein, sie würden ihren Lohn einstecken und auf den Sportplatz gehen und stolz auf ihre Kinder sein; ja sie würden sogar stolz auf die Waffe sein und sie am liebsten mit der britischen Fahne verzieren und im Varietee Lieder darauf singen. Gewiss, es gibt auch ein paar Idealisten und Pazifisten — harmlose Zeitgenossen. Auch für solche ist Raum. Doch die Mehrheit ist so, wie ich gerade geschildert habe. Die Wirklichkeit ist auf meiner Seite. Ich habe Ihnen die Wahrheit versprochen: Das ist sie. « Und sie wusste, dass er Recht hatte.

Sie schaute ihn wieder an. Er saß immer noch ruhig und entspannt, die Beine übereinander geschlagen, die Hände auf der Lehne des Sessels. Sein Haar schimmerte golden im Lampenlicht; sein Gesicht war ohne Falten, wie sie jetzt bemerkte, und strahlte ein Wissen aus, dem ein Anflug überlegenen Humors beigemischt war, so als

wollte er sagen: Leid, Trauer und Schmerz existieren zweifellos, aber sie sind nicht das Ganze, sie gehen vorüber. *Die Welt ist heiter, wie das Spiel des Sonnenlichts auf dem Wasser. Energie ist ewige Freude...*

»Wissen Sie«, sagte er nach einem Augenblick des Schweigens, »ich habe einen Fehler begangen, als ich Lady Mary Wytham um ihre Hand bat. Sie ist sehr schön, und die Beziehungen, die sie mir eingebracht hat, sind sehr nützlich, und doch war es ein Fehler. Ich wurde dadurch genötigt, eine lächerliche Hatz auf diesen Gespenstermann Mackinnon zu veranstalten — Sie kennen ja die Folgen. Nun ist es allerdings zu spät, das Verlöbnis ist gestorben. Wytham wird am meisten darunter leiden, aber das ist seine eigene Schuld. Mir ist eine Idee gekommen, Miss Lockhart. Vielleicht sehen Sie darin nur einen launigen Einfall, aber es steckt mehr dahinter. Ich sollte eine junge Frau wie Sie heiraten. Sie sind stark, mutig, intelligent und kreativ. Lady Marys Schönheit wäre irgendwann Verwelkt. Die Ihre ist nicht ätherisch, sondern eine Schönheit des Geistes und des Charakters, die im Gegenteil noch zunehmen wird. Sie passen zu mir, und ich passe zu Ihnen. Wir haben

einander bekämpft, wir wissen den anderen einzuschätzen. Darf ich Ihnen jetzt eine Frage stellen? Ich weiß, dass Sie sie ehrlich beantworten werden. Ist aus der Feindschaft, die Sie früher für mich empfunden haben, so etwas wie Respekt erwachsen?«

»Ja«, flüsterte sie. Ihre Augen waren durch seinen Blick gebannt; sie wagte sich nicht zu rühren.

»Wir sind in vielem nicht einer Meinung«, fuhr er fort. »Das ist gut so. Sie besitzen einen unabhängigen Verstand. Vielleicht bringen Sie mich dazu, meine Meinung über manche Dinge zu ändern; vielleicht gelingt es mir, Sie von der Richtigkeit meiner Meinung in anderen Fragen zu überzeugen. Eines ist sicher: Sie würden keine bloße Zierpuppe in meinem Leben sein, wie es Lady Mary gewesen wäre. Selbst wenn sie mich aus freien Stücken geheiratet hätte, wäre sie wohl nicht glücklich geworden. Sie hingegen, Miss Lockhart, schätze ich so ein, dass für Sie Glücklichsein in jedem Fall nur zweitrangig ist. Was für Sie vor allem zählt, ist tätig sein und Wirkungen erzielen. Das kann ich Ihnen versprechen - von allem so viel Sie wollen. Sie verstehen, worauf ich hinaus will? Ich bitte Sie um Ihre Hand, aber

ich biete Ihnen mehr als nur die Ehe, ich biete Ihnen eine Partnerschaft. Sie und ich, wir wären ein großartiges Paar. Und wer weiß? In den seltenen ruhigen Augenblicken, die Ihnen im Getümmel eines glanzvollen Lebens vergönnt sind, haben Sie vielleicht ein Gefühl, das schwer zu benennen ist, bis Sie sich erinnern, dass es ein Nebenprodukt der Arbeit ist und gewöhnlich Glück genannt wird. Miss Lockhart —«, er setzte sich in seinem Sessel auf und beugte sich vor, um ihre Hände zu ergreifen, »wollen Sie meine Frau werden?« Sie fühlte sich benommen.

Sie war mit der Erwartung hierher gekommen, auf Zorn, Hohn und Gewalt zu treffen, und hatte sich darauf gefasst gemacht. Das hier verschlug ihr die Sprache. Sie überließ ihm ihre Hände. In der Berührung mit diesem Mann spürte sie dessen ungeheure Kraft. Seine Persönlichkeit hatte etwas Hypnotisierendes, sein Körper strahlte eine gleichsam elektrische Energie aus. Sein Blick hielt sie gefangen, und der Strom seiner Rede schlug sie in Bann. Sie musste ihre ganze Kraft aufbieten, um zu sprechen.

»Ich —«, war alles, was sie gerade noch sagen konnte, denn im gleichen Augenblick pochte es heftig an der Tür.

Bellmann ließ ihre Hände los und schaute sich um. »Ja?
Was gibt es?«

Der Diener öffnete die Tür, und da stand Alistair Mackinnon. Sally ließ sich in ihren Sessel zurückfallen.

Die Angst saß ihm in den Knochen, das war offensichtlich. Er triefte vor Nässe - draußen musste es stark regnen - und die Hand, in der er seinen Hut hielt, zitterte. Sein Blick huschte von Sally zu Bellmann und wieder zurück zu Sally, dann richtete er seine angstgeweiteten Augen auf den Finanzier.

»Ich komme wegen - Miss Lockhart«, sagte er mit schwacher Stimme.

Bellmann rührte sich nicht. »Ich verstehe nicht. «

»Miss Lockhart«, begann Mackinnon, den Blick von Bellmanns Augen gelöst und direkt zu Sally gewandt, »Jim Taylor und ich, wir sind hergekommen - um sie nach Hause zu bringen. Jim ist - er ist verletzt. Sein eines Bein ist gebrochen. Er konnte nicht mit hereinkommen, er wartet draußen vor dem Tor. Wir sind gekommen, weil... « Sein Blick huschte kurz zu Bellmann hinüber, dann wieder zu Sally. »Sie können nun - mit uns kommen. « Sie sah den Mut, den er hatte aufbieten

müssen, um das Haus des Mannes zu betreten, der ihn hatte umbringen wollen, und dann in dessen Gegenwart zu sprechen.

»Es ist zu spät, Mr. Mackinnon«, sagte sie. Sie zwang sich, aufrecht zu sitzen, so aufrecht, wie Miss Susan Walsh in ihrem Büro gesessen hatte. Dann bemühte sie sich mit möglichst ruhiger Stimme zu sagen: »Mr. Bellmann hat mich gerade gefragt, ob ich ihn heiraten wolle. Ich wäge gerade ab, ob ich seinen Heiratsantrag annehmen soll oder nicht. «

Sie spürte Mackinnons ungläubige Haltung. Bellmanns Blick vermeidend, fuhr sie fort:

»Es hängt davon ab, ob er es sich leisten kann. Mein Jawort wird Mr. Bellmann dreitausendzweihundertsiebzig Pfund kosten. Das ist der Betrag, den ich schon früher einmal verlangt hatte, ohne ihn zur Zahlung bewegen zu können. Damals hatte ich ihm nichts zu verkaufen. Aber nun hat er seinen Wunsch bekundet, mich zu heiraten. Das hat die Lage vielleicht verändert. «

Mackinnon war sprachlos. Er schien hilflos in der elektrischen Ladung, die zwischen Sally und Bellmann

floss. Sein Blick wanderte zu Bellmann zurück, dann zuckte er zusammen, als Bellmann in Gelächter ausbrach.

»Hahaha! Ich habe mich nicht getäuscht — Sie sind mir wirklich ebenbürtig! Selbstverständlich sollen Sie das Geld bekommen. In Goldmünzen? Jetzt gleich?«

Sie nickte, worauf Bellmann aufstand und nach einem Schlüssel an seiner Uhrkette tastete. Er nahm ihn und ging zu einem kleinen Safe hinter seinem Schreibtisch. Vor ihren Augen holte er drei kleine versiegelte Geldsäckchen hervor, warf sie auf den Tisch, riss die Siegel ab und schüttete den Inhalt aus. Eine Flut schimmernder Goldmünzen bedeckte die Schreibunterlage. Er zählte rasch den Gegenwert von dreitausendzweihundertsiebzig Pfund aus, schüttete die Münzen in die Säckchen zurück und schob sie Sally hin.

»Das ist für Sie«, sagte er.

Sie erhob sich. Die Würfel waren gefallen; es gab kein Zurück mehr. Sie nahm das Gold an sich und reichte es Mackinnon. Seine Hände zitterten stärker als ihre.

»Bitte«, sagte sie zu ihm, »seien Sie so gut und bringen Sie das Geld Miss Susan Walsh in der Benfleet Avenue Nummer drei in Croydon. Können Sie sich das merken?«

Er wiederholte Name und Adresse und sagte dann hilflos: »Aber Jim — er hat mich dazu gebracht, hierher zu kommen — Ich kann doch nicht... «

»Genug«, versetzte sie. »Das ist jetzt vorbei. Ich werde Mr. Bellmann heiraten. Also gehen Sie bitte. Sagen Sie Jim... Nein, sagen Sie ihm nichts. Gehen Sie jetzt. «

Er sah aus wie ein Kind, das seine Eltern verloren hatte. Nach einem letzten Blick auf Bellmann nickte er schwach und ging. Kaum hatte sich die Tür hinter Mackinnon geschlossen, sank Sally wieder in ihren Sessel zurück und sogleich war Bellmann aufgesprungen und kniete neben ihr. Es war wie ein Dammbruch. Er nahm ihre Hände, und sie hatte das Gefühl, als ob die Energie, von der er vorhin gesprochen hatte, ihre immer neuen Verwandlungen, in ihm schließlich ihre Apotheose gefunden hätte. Er küsste immer wieder ihre Hände, und seine Küsse hatten das elektrische Knistern der Drähte neben der Eisenbahnlinie, an der sie am Nachmittag bei ihrem Weg durch das Tal zur Villa entlanggewandert war. Aber jetzt war es getan. Sie hatte es fast geschafft. »Ich bin müde«, sagte sie. »Ich muss mich ausruhen. Aber bevor ich mich schlafen lege, möchte ich das

Dampfmaschinengewehr sehen. Wollen Sie mir zeigen, wie es aussieht? Es wäre doch schade, die weite Reise gemacht zu haben, ohne es gesehen zu haben. « »Aber selbstverständlich«, sagte er, stand auf und läutete nach dem Personal. »Es ist die richtige Stunde für eine Besichtigung. Ich liebe die Fabrik bei Nacht. Wir machen große Fortschritte beim Einsatz elektrischen Lichts. Was wissen Sie übrigens über Feuerwaffen, Verehrteste?«

Sie stand auf und hob ihre schwere Handtasche auf. Es ging jetzt recht gut, solange sie ihre Stimme beherrschte und nicht zitterte.

»Ich verstehe tatsächlich eine ganze Menge davon. Aber ich bin immer bereit, noch mehr zu lernen. «

Er lachte glücklich, als sie zur Eingangstür gingen.

Der Wachmann ließ Mackinnon aus dem Tor und schloss es wieder hinter ihm. Halb rannte Mackinnon, halb stolperte er durch den peitschenden Regen zur Droschke, wo Jim mit dem Flachmann vor der Brust und halb fiebernd vor Schmerzen auf ihn gewartet hatte. Jim konnte es zuerst nicht glauben. Mackinnon musste es zweimal erzählen und dann die Geldsäckchen schütteln, damit Jim die Goldmünzen klimpern hören konnte.

»Diesen Mann heiraten?«, sagte Jim ungläubig. »Hat sie das wirklich gesagt?«

»Ja — es war so etwas wie ein Handel — sie hat sich selbst für das Gold verkauft! Und ich musste ihr versprechen, es einer Dame in Croydon zu bringen —«

»Ihrer Klientin«, sagte Jim. »Die Frau, die ihr Geld wegen Sallys Anlagetipp verloren hat. Sie hatte ihr geraten, es in Bellmanns Firma zu investieren... Oh du Rindvieh, wie konntest du nur zulassen, dass sie so etwas tut?«

»Ich? Ich konnte nicht anders, Jim. Sie wissen doch, wie stark sie ist —« »Ach wo, ich meinte doch gar nicht Sie. Sie haben Ihre Sache gut gemacht. Sie hatten den Schneid, da hineinzugehen. Wir sind jetzt quitt. Ich meinte natürlich mich selbst. Oh Gott, dieses verdammte Bein, ich weiß gar nicht mehr, was ich rede. Ich mache mir große Sorgen, Mackinnon. Ich glaube, sie hat etwas vor... Wenn ich einen Stock hätte, vielleicht könnte ich...«

Er stöhnte wieder und wiegte sich im Schmerz hin und her. Die mittlerweile fast leere Flasche wanderte nochmals zitternd zu seinen Lippen hinauf und fiel dann

scheppernd auf den Droschkenboden. Das Pferd schüttelte sich in seinem Geschirr. Draußen goss es wie aus Eimern. Mackinnon wischte mit dem Ärmel den Schweiß von Jims fiebernder Stirn, doch Jim merkte es gar nicht. »Helfen Sie mir beim Aussteigen«, murmelte er. »Sie führt irgendwas im Schilde — mir kommt das nicht geheuer vor. Stützen Sie mich... «

Bellmann hielt mit einem Arm den Regenmantel behutsam um Sallys Schultern und mit dem anderen den Regenschirm über beider Köpfe. So eilten sie den Kiesweg entlang zum hell erleuchteten Gebäude, wo das Dampfmaschinengewehr stand. Er hatte angeordnet, die gesamte Anlage zu illuminieren, und jedes Licht, das eingeschaltet wurde, leuchtete in einem Ring aus Feuchtigkeit und spritzenden Regentropfen auf.

Das Gebäude hieß Halle Nummer Eins. Wie sie schon vom Talrand her gesehen hatte, war diese Halle von den übrigen Gebäuden abgesetzt, deshalb mussten sie ein Stück weit im peitschenden Regen durch offenes Gelände gehen, ehe sie Schutz vor der Nässe fanden. Ein Wachman kündigte ihr Kommen an und schob das große, auf Rollen laufende Tor auf. Ein Schwall aus Wärme und

Licht empfing sie.

»Schicken Sie die Arbeiter für eine halbe Stunde weg«, befahl Bellmann dem Schichtleiter, der ihnen entgegenkam. »Sie können in die Kantine gehen und eine Extrapause machen. Ich werde mich selbst um den Dampfkessel kümmern. Ich möchte für meinen Gast die Halle leer haben. «

Sally stand da und beobachtete, wie die Arbeiter ihre Werkzeuge weglegten und die Halle verließen. Manche schauten sie verwundert an, andere hatten weder für sie noch für Bellmann Augen. Gegenüber dem Fabrikbesitzer blieben sie stumm und distanziert. Sally wusste anfangs nicht, wie sie diese Haltung deuten sollte, bis ihr aufging, dass es Furcht war.

Nachdem der letzte Arbeiter gegangen und das Eingangstor wieder zugeschoben war, half ihr Bellmann auf eine Plattform, von wo man einen Blick auf die ganze Halle hatte. Mit ausladender Geste sagte er: »Das ist mein Reich, Sally. «

Im Innern sah es wie in einem Lokomotivschuppen aus. Auf drei parallel verlaufenden Gleisen standen drei Maschinen, die wie im Bau befindliche schwere

Güterwagen aussahen. Von dem am weitesten entfernt Stehenden war nur das Untergestell zu sehen, aber Sally erkannte den massiven Eisenrahmen für die Feuerbüchse, den Dampfkessel und die, wie sie vermutete, Schussvorrichtung. Die Maschine in der Mitte war bis auf das Herzstück fertig: ein Gewirr aus Leitungen, zu kompliziert, um mit bloßem Auge durchschaut zu werden, daneben, an einem Kran auf Laufschienen aufgehängt, ein Teilstück des Dampfkessels.

Die dritte Maschine war fertig. Sie stand auf dem Gleis vor ihnen, hell erleuchtet und mit einem Feuerschein im Innern, den Sally durch ein Fenster an einem Ende — wie bei einem Dienstwagen — erkennen konnte. Das Ganze sah wie ein ganz gewöhnlicher Güterwagen aus: ein geschlossener Holzaufbau mit einem Blechdach. In der Mitte des Daches befand sich ein kleiner gedrungener Schornstein mit einer Haube darüber. Das einzige Merkwürdige waren die vielen kleinen Löcher an den Seiten, von denen Henry Waterman gegenüber Frederick gesprochen hatte: Reihen kleiner dunkler Flecke, die von der Plattform wie Nieten oder Nagelköpfe aussahen.

»Möchten Sie es gern aus der Nähe sehen?«, fragte er.

»Wenn Sie etwas für Feuerwaffen übrig haben, wird Sie das interessieren. Wir müssen auf den Dampfdruck Acht geben, sonst wird der Schichtleiter böse auf uns. Heute Nacht soll noch der automatische Kesselrost getestet werden... «

Er führte sie zum einen Ende des Güterwagens, kletterte hinauf und öffnete die Tür. Dann beugte er sich zu ihr hinunter und zog sie zu sich herauf. Gemeinsam traten sie in das Abteil. Es war wie ein Lokomotivführerstand in Kleinformat, nur dass die Feuerbüchse hier an der Seite war. Da der Dampf, den dieser Kessel erzeugte, keine Kolben in Zylindern bewegte, sondern zu verschiedenen Sektionen innerhalb des Wagens geführt wurde, waren auch die Armaturen anders: Auf gravierten Plättchen standen Bezeichnungen wie Kammer Eins und Kammer Zwei, Backbord und Steuerbord. Dort, wo sich bei einer normalen Lokomotive der Dampfkessel befand, führte ein schmaler Gang ins Zentrum der Maschine. Eine elektrische Lampe sorgte für die nötige Beleuchtung. »Wo ist denn der Dampfkessel?«, fragte Sally. »Ah! Der Kessel ist das Geheimnis des Ganzen«, sagte er. »Sehr verschieden von der üblichen

Konstruktionsweise und ein Meisterstück in seiner Art. Er ist sehr viel flacher und kompakter, damit Platz für die Gewehrläufe bleibt. Nirgendwo sonst als hier konnte er entwickelt und gebaut werden. «

»Sitzt der Schütze hier im Führerstand?«, fragte Sally. Sie war überrascht, wie fest ihre Stimme jetzt klang. »Oh nein. Dort in der Mitte. Kommen Sie... « Trotz seiner kräftigen Statur bewegte er sich geschmeidig und behutsam den vor ihr liegenden schmalen Gang entlang. Nach vier, fünf Schritten kamen sie zu einer Kabine, die gerade Raum für eine Person bot und in der sich ein Drehstuhl und davor eine ganze Batterie von Schaltern und Hebeln befanden. Über dem Stuhl brannte eine elektrische Lampe. Zu beiden Seiten der Kabine ragten Metallschienen ins Dunkle, wo Sally Geschossmunition in Gürteln aufgerollt glänzen sah. Die Temperatur hier drinnen war hoch. »Wie kann der Schütze nach draußen schauen?«, fragte sie. Er betätigte einen Griff, den sie bisher nicht bemerkt hatte. Aus der Decke senkte sich leise ein Rohr mit einem stoffbezogenen Visier. »Über eine Spiegelvorrichtung kann er aus der Schornsteinattrappe oben aus dem Dach schauen. Durch

Drehen des Rohres kann er den gesamten Gesichtskreis von dreihundertsechzig Grad einsehen. Die Erfindung stammt übrigens von mir. « »Dann ist das Gewehr schussbereit?«

»Oh ja. Wir wollen es morgen auf dem Schießgelände einem Besucher aus Preußen vorführen. Sie können mich begleiten. Ich kann Ihnen versprechen, dass Sie so etwas in Ihrem Leben noch nicht gesehen haben. Aber ich möchte Ihnen jetzt das Dampfleitungssystem zeigen — um diese Kabine herum sind rund neun Kilometer Leitungen verlegt! Der Schütze verständigt sich mit dem Maschinisten über einen Signaltelegrafen und legt die Schussfolgen mit diesen Hebeln fest, sehen Sie? Die Übertragung zu den Läufen erfolgt über einen Jacquard-Mechanismus. Nach den telegrafischen Anweisungen wählt der Schütze die entsprechende Schussfolge aus, wobei er die Auswahl zwischen sechsunddreißig Möglichkeiten hat. Sally, seit Anfang der Welt hat es keine solche Waffe gegeben. Es ist der eleganteste Mechanismus, der je konstruiert worden ist... « Sally stand eine Weile da, in der Hitze schwamm es ihr vor den Augen.

»Ist die Munition scharf?«, zwang sie sich zu fragen.

»Ja. Alles ist bereit. Schussbereit!«

Eine Hand auf der Lehne des Drehstuhls stand er triumphierend ihr gegenüber auf dem einzigen freien Platz, der in der Kabine noch vorhanden war. Sie hielt sich am Anfang des schmalen Gangs, und plötzlich spürte sie eine große kalte Klarheit in sich aufsteigen, ein erleichterndes Gefühl der Freiheit. Das war der Augenblick, auf den sie gewartet hatte.

Sie griff in ihre Handtasche, holte ihren kleinen belgischen Revolver heraus und spannte den Hahn mit dem Daumen. Bellmann hörte das Klicken. Er schaute hinab auf ihre Hand und dann wieder hinauf. Sie blickte ihm gerade in die Augen. Freds Gesicht im Regen; seine nackten Arme im Kerzenschein; seine lachenden grünen Augen...

»Sie haben Frederick Garland umgebracht«, sagte sie zum zweiten Mal an diesem Abend.

Bellmann öffnete den Mund, doch sie hob den Revolver etwas höher und fuhr fort:

»Und ich habe ihn geliebt. Wie konnten Sie bloß denken, ihn bei mir zu ersetzen? Wie lange ich auch lebe,

nichts könnte ihn ersetzen. Er war mutig und gut, und er glaubte an das Gute im Menschen, Mr. Bellmann. Er verstand Dinge, die Sie nie verstehen werden, wie zum Beispiel Anständigkeit, demokratische Gesinnung, Wahrhaftigkeit und Ehre. Alles, was Sie mir vorhin in Ihrem Arbeitszimmer gesagt haben, hat mich verstört; ich fühlte mich krank und kalt, weil ich für einen Augenblick dachte, Sie könnten Recht haben — mit Ihrer Einschätzung der Menschen und der Welt. Doch das ist falsch, Sie irren sich. Sie mögen zwar stark, listig und einflussreich sein, Sie mögen glauben zu wissen, wie die Welt funktioniert, doch Sie irren sich, weil Sie nicht verstehen, was Anstand und Liebe ist, weil Sie einen Menschen wie Frederick Garland nicht verstehen... «

Seine Augen blitzten sie an, doch sie nahm ihre ganze Kraft zusammen und hielt seinem Drohstarren stand.

»Ganz gleich, wie mächtig Sie sind«, fuhr sie fort, »selbst wenn Sie die ganze Welt beherrschen und überall Schulen, Krankenhäuser und Sportplätze einrichten würden, weil die Menschen angeblich danach verlangen, selbst wenn Gesundheit und Wohlstand für alle erreicht wären und in jeder großen Stadt auf der Erde ein

Standbild von Ihnen stehen würde, Sie hätten immer noch nicht Recht, denn die Welt, die Sie schaffen wollen, ist auf Angst, Täuschung, Mord und Lüge gebaut —«

Er tat einen Schritt vorwärts und erhob seine große Faust. Sie wich nicht zurück, sondern hob den Revolver nur etwas höher. »Bleiben Sie stehen!«, rief sie, jetzt mit zittriger Stimme. Sie musste auch die andere Hand benutzen, um die Waffe ruhig zu halten. »Ich bin hierher gekommen, um das Geld zu holen, das ich für meine Klientin gefordert habe. Bei unserem ersten Treffen habe ich Ihnen gesagt, dass ich es bekommen werde, und nun habe ich es. Ich und Sie heiraten — ha! Wie konnten Sie nur glauben, Sie wären so viel wert? Es gab nur einen Mann, den ich heiraten wollte, und den haben Sie umgebracht. Und —«

Bei der Erinnerung an Frederick wurde es ihr eng in der Brust, sie konnte sich gegen die Tränen nicht mehr wehren. Bellmanns Bild verschwamm vor ihren Augen, während Frederick ihr wieder ganz nah zu sein schien. »Habe ich gut gesprochen, Fred?«, flüsterte sie. »Habe ich es gut gemacht? Ich komme jetzt zu dir, Liebling —« Dann richtete sie den Lauf auf die Munitionsgürtel und

drückte ab.

Jim hielt sich mit einer Hand am Zaun fest und stützte sich mit der anderen auf Mackinnons Schulter, als die erste Explosion zu hören war. Sie gingen um die Umzäunung herum, da der Wachmann sich weigerte, aus seinem Wachhäuschen zu kommen. Es goss immer noch in Strömen.

Das Erste, was sie hörten, war ein gedämpftes Krachen wie ferner Donner. Dann folgte ein zweiter und noch ein dritter Knall, und während sie durch den Regenvorhang zu schauen versuchten, sahen sie zu ihrer Linken plötzlich Feuerschein und Flammen aus dem zerborsteten Tor einer abseits liegenden Halle kommen. Gleich darauf läuteten Alarmglocken. Aus dem nächsten erleuchteten Gebäude liefen Männer nach draußen, zogen sich aber rasch wieder zurück, als eine Serie neuer, kleinerer Explosionen den beiden ersten folgte. »Sie hat es tatsächlich getan«, sagte Jim. »Sie hat Feuer an die Lunte gesetzt. Ich wusste, dass sie irgendetwas Verrücktes vorhatte — oh, Sally, Sally... «

Die Halle, in der das Dampfmaschinengewehr montiert wurde, stand beängstigend schief. Man sah es jetzt im

Licht der Laternen und im Schein der Flammen, die um das Tor tanzten. Aus den Schreien der nun von allen Seiten herbeiströmenden Arbeiter konnte Jim so viel entnehmen, dass die Männer weitere Explosionen befürchteten. Die Luft war vom Lärm der Glocken erfüllt, und eine Sirene stimmte mitten im allgemeinen Getöse ihr dämonisches Geheul an. Jim rüttelte an Mackinnons Schulter.

»Los, sie machen das Tor auf. Wir finden Sie, Mackinnon, wir holen sie da raus -«

Dann hinkte er wie ein Kobold zurück zum Tor. Mackinnon wankte, vor Angst stöhnend, nahm sich dann aber zusammen und folgte ihm.

Die drei folgenden Stunden galten dramatischen Rettungsbemühungen. Niedergestürzte Balken, verbogene Eisenträger und zerbrochene Ziegeln wurden beiseite geräumt. Hände verbrannten sich an brennendem Holz, schürften sich an Stein und Mörtel auf. Dazwischen gab es immer wieder Zeichen der Hoffnung, aber auch die Last der Verzweiflung nahm zu.

Die Feuerwehr war sogleich alarmiert worden, und zusammen mit der Werksrettungsmannschaft hatte man

den Hauptbrandherd ziemlich rasch unter Kontrolle. Offenbar hatte die Explosion der ersten Maschine nicht nur die gesamte Munition an Bord des Wagens vernichtet, sondern auch den neben dem Wagen zum Verstauen bereitgestellten Vorrat. Die Maschine selbst war nicht wieder zu erkennen; auch die zweite, noch im Bau befindliche Maschine wies irreparable Schäden auf, weil der schwere Kran neben ihr auf sie gefallen war.

Wie durch ein Wunder standen die Wände des Gebäudes noch, aber Teile des Daches waren eingestürzt. Eben an dieser Stelle konzentrierten die Rettungsmannschaften ihre Suche. Die Männer bildeten eine Kette und trugen Stücke vom Mauerwerk ab. Sie hoben schwere Balken vorsichtig zur Seite, damit der Schuttberg nicht in sich zusammenstürzte.

Mackinnon arbeitete mit Feuereifer an Jims Seite. Etwas von Jims dämonischer Energie musste auf ihn übergegangen sein, denn er arbeitete weiter trotz Schmerzen, Erschöpfung und Gefahr. Jim schaute ein paar Mal zu ihm hinüber und nickte grimmig, so, als sei ihm Mackinnon nach dieser Feuerprobe nun ebenbürtig. Der Regen begann nachzulassen, als sie Sally schließlich

unter einer Ecke des eingestürzten Daches fanden.

Einer der Arbeiter rief laut und winkte die anderen herbei. Er zeigte auf eine Stelle, wo sie noch nicht gesucht hatten. Binnen Sekunden versammelte man einen Trupp Arbeiter, um den Balken zu stützen, der bisher verhindert hatte, dass eine Partie der Wand einstürzte. Nach und nach wurden Schutt und Eisen abgetragen und beiseite geschafft.

Jim kam so nahe wie möglich an Sally heran und reichte ihr die Hand. Ihr blondes, von Staub und Schmutz bedecktes Haar lag zu seinen Füßen. Sie war völlig regungslos.

Dann sah er, dass sich ihre Augenlider bewegten, und im gleichen Augenblick fand er an ihrem Handgelenk einen gleichmäßig schlagenden Puls.

»Sally!«, sagte er und strich ihr mit der anderen Hand die Strähnen aus der Stirn. Er beugte sich tief zu ihr hinunter, sein Gesicht ganz nah an ihrem. »Sally«, wiederholte er sanft, »komm, altes Mädchen, es ist alles gut — wir holen dich hier raus — komm, daheim gibt es viel für uns zu tun... «

»Jim?«, flüsterte sie. Sie schlug die Augen auf, schloss

sie aber wegen des grellen Lichts gleich wieder. Doch sie hatte ihn gesehen und seine Stimme gehört, und sie drückte seine Hand. »Du verrückte Kuh«, flüsterte Jim zurück — und verlor das Bewusstsein.

DER OBSTGARTEN

Dass Sally noch am Leben war, verdankte sie allein dem Umstand, dass sie in dem schmalen Gang gestanden und Bellmann die Tür am Ende des Wagens hatte offen stehen lassen. Die Druckwelle der ersten Explosion hatte sie nach draußen geschleudert, und als dann der ganze Munitionsvorrat in die Luft ging und mit ihm der Dampfkessel, wie sie es vorhergesehen hatte, war sie schon außer Reichweite.

Bellmann war auf der Stelle tot; was von ihm übrig geblieben war, fand man erst am anderen Morgen.

Sie war in einer schlimmen seelischen Verfassung, aber, abgesehen von ein paar Blutergüssen und einer verstauchten Hand, unverletzt. Alistair Mackinnon tele grafierte Charles Bertram, der noch am gleichen Tag nach Barrow kam. Er veranlasste, dass Jim wieder in die Obhut seines Arztes kam, um das gebrochene Bein neu einzurenken. Außerdem fand er einen Arzt für Sally und kümmerte sich um die Untersuchung des Unfalls.

Denn als solcher wurde das Geschehen in den North-Star-Werken angesehen. Nach den Darstellungen in der

Presse hatte Mr. Bellmann, der Fabrikbesitzer, mit einem Gast gerade eine Besichtigungstour in seinen Betrieb gemacht, als ein Fehler in einem Sicherheitsventil zu einem gefährlichen Druckanstieg in einem Dampfkessel geführt habe. Von Munition war keine Rede, auch nicht davon, was in der Fabrik hergestellt wurde. Es klang so, als handele es sich um einen gewöhnlichen Industrieunfall — allerdings um einen tragischen, denn ein bekannter Konzernherr und Wohltäter war dabei ums Leben gekommen. Für Axel Bellmann wurde ein Gedenkgottesdienst in der Kirche der Pfarrei abgehalten. Sally kehrte nach London zurück.

Nach und nach nahm sie wieder ihr altes Leben auf. Zuerst einmal mussten die Geschäfte geordnet werden. Ihre Akten lagen sicher bei Mr. Temple, aber Garland & Lockhart, diese prosperierende Firma, die ihr so am Herzen gelegen hatte, lag in Schutt und Asche. Zwar hatte sie den Versicherungsvertrag erst wenige Monate zuvor erneuert, so dass das Grundkapital ohne große Schwierigkeiten wieder hereinkam, aber sie wusste auch, dass eine Firma mehr war als physische Vermögenswerte. Sie fand schließlich ein

heruntergekommenes Atelier in Hammersmith und brachte die Belegschaft dazu, sich mit Eifer an die Arbeit zu machen. Anfangs half sie mit ihrem Geld bei den Löhnen aus, bis genug Umsatz hereinkam, um die Leute anständig zu bezahlen. Sie schaltete in allen großen Zeitungen Anzeigen, in denen die Ausführung anspruchsvoller und auch ausgefallener Porträtaufnahmen binnen einer Woche offeriert wurde. Sie kaufte eine neue Atelierkamera, ließ neues Firmenbriefpapier drucken und nahm neue Bestellungen an. Sie stand den Leuten auf den Hacken, nahm Kredite auf, stellte weiteres Personal ein und brachte alle zum Rasen — aber am Ende klappte es. Es war noch kein Monat vergangen, da schnellten die Umsatzzahlen in die Höhe. Sally hoffte, dass die erfreuliche Entwicklung anhalten werde; ihr eigenes Kapital war unterdessen zusammengeschrumpft.

Schlimmer als der Verlust des Geschäftes war der Schlag, den Webster hatte einstecken müssen. Alles, was er bisher erreicht hatte, sein ganzes Lebenswerk auf dem Gebiet der Fotografie, all die großartigen, unersetzblichen Bilder, die er auf Glas und Papier gebannt hatte, waren

unwiederbringlich verloren. Es war, als ob er sechzig Jahre gelebt und nichts geschaffen hätte.

Sally sah hilflos zu, wie er mechanisch seine gewohnte Arbeit verrichtete — um dann abends beim Whisky Trost zu suchen. Sie wusste, dass er hart im Nehmen war, aber sie wusste auch, dass er, der selbst kinderlos war, Frederick wie einen Sohn geliebt hatte. Was der Verlust seines fotografischen Gesamtwerks für ihn bedeutete, konnte sie nur ahnen.

Das größte Problem der neuen Firma waren die Räumlichkeiten. Das Atelier in Hammersmith war zu klein für alles, was über schlichte Porträtaufnahmen hinausging. Außerdem war es keine gute Lage. Das nächste Lokal, das sie für den Laden finden konnte, war in einem schmuddeligen Gebäude drei Straßen weiter. Die Verteilung auf zwei Orte brachte für alle Beteiligten zusätzliche Arbeit. Wenn sie aber nach etwas Besserem Ausschau halten und dann wieder umziehen wollte, hätte das wieder Zeit bedeutet, in der kein Geld hereinkam. Tagsüber schob sie das Problem beiseite, aber nachts kam es wieder. Im Dunkeln spürte sie einen anderen an ihrer Seite: Sie lag wach, weinte und sprach zu ihrem

unsichtbaren Geliebten, der sie nicht verlassen wollte.

Eines Morgens nahm sie den Frühzug nach Croydon und klingelte bei Miss Susan Walsh.

Die alte Dame hatte gerade eine Nachhilfeschülerin, als Sally vor der Tür stand. Sie war so erschrocken über Sallys Gesicht, dass sie das Mädchen nach Hause schickte und Sally hereinbat. Sie wies ihr den Platz am Kamin an und gab ihr ein Glas Sherry zu trinken. Müde, aber dankbar reichte Sally ihr einen Scheck über den Betrag, den sie von Bellmann zurückerhalten hatte — die Goldsäckchen hatte sie Mackinnon ja nur vorsichtshalber anvertraut. Dann brach sie in Tränen aus — was sie sogleich über sich selbst wütend machte. »Mein armes Kind!«, sagte Miss Walsh. »Was um alles in der Welt ist denn bloß passiert?«

Eine Stunde später kannte sie die ganze Geschichte. Am Ende schüttelte Miss Walsh verwundert den Kopf. Dann nahm sie den Scheck und legte ihn Sally auf den Schoß.

»Ich möchte, dass Sie das Geld in Ihre Firma investieren«, sagte sie. »Aber —«

Mit einem stählernen Blick verbat ihr die alte Dame jede Widerrede.

»Der letzte Rat, den Sie mir in Anlagefragen gegeben haben, hat sich als schlecht erwiesen. Das werden Sie ja wohl zugeben. Diesmal, Miss Lockhart, werde ich so mit meinem Geld verfahren, wie ich es für richtig halte. Meiner Auffassung nach ist eine Investition bei Garland & Lockhart sicherer als bei irgendeiner Schifffahrtsgesellschaft. « Darin hatte sie zweifellos Recht. Wenn die Emanzipation der Frau überhaupt einen Sinn haben sollte, so fuhr sie fort, dann den, jeder Frau das Recht zu geben, einer anderen Frau angemessen bei deren Arbeit zu helfen. Und damit wolle sie nichts mehr über diese Angelegenheit hören. Dann teilten die beiden Frauen ein aus Suppe und Käse bestehendes Mittagessen und plauderten dabei über das Studium in Cambridge. Sie trennten sich als die besten Freundinnen.

Jim musste drei Wochen lang das Bett hüten. Sein Bein hatte bei der Suche nach Sally so sehr gelitten, dass er nach Aussage des Arztes wohl ein Leben lang ein leichtes Hinken behalten würde. Er verbrachte seine Zeit (in einem unbenutzten Zimmer in Trembler Molloys Haus in Islington) mit dem Lesen von Sensationsromanen, verlor aber über den dürftig

konstruierten Geschichten bald die Geduld, fng selbst an, eine Geschichte zu schreiben, und zerriss sie wieder in einem Anfall von Wut. Dann machte er sich ans Ausschneiden und Zusammenkleben eines Papierfigurentheaters, das er sich von Sally hatte besorgen lassen, probierte mit den Figuren ein Stück aus und warf auch das bald wieder in die Ecke. Dann schrieb er sechs Briefe an Lady Mary, die aber alle im Papierkorb landeten. Er wälzte sich im Bett hin und her, schwitzte vor Schmerzen im Bein, warf die Decken weg und bedachte seine missliche Lage und den allgemeinen Zustand der Welt mit immer neuen Flüchen, deren Derbheit selbst einen Bierkutscher verblüfft hätte. Zwei Wochen nach ihrer Rückkehr nach London war er dabei, einen Brief an Lady Mary abzuschicken, als er Neues von Mackinnon hörte.

Er habe sich entschlossen, so schrieb ihm der Zauberkünstler, mit seiner Frau nach Amerika zu gehen. Die Verhältnisse drüben seien großzügiger und günstiger für seine Kunst als alles, was ihm das britische Varietee bieten könne. Ferner hoffe er seinen Pflichten als Ehemann dort ohne die Hindernisse nachkommen zu

können, die ihm bisher im Weg gelegen hätten - so beliebte er es auszudrücken. Jim zeigte den Brief Sally.

»Ich frage mich, wie lange das gut gehen wird«, bemerkte er säuerlich. »Na ja, am Ende war Freund Mackinnon ja ganz in Ordnung. Er hat sich mächtig ins Zeug gelegt und mitgeholfen, dich aus den Trümmern zu befreien. Und mit dem Gold, das du ihm anvertraut hast, ist er auch nicht getürmt, wie er es früher gemacht hätte. Alles Gute für ihn, aber wehe, wenn er sie nicht anständig behandelt... « Im Stillen fragte er sich, wie es Mackinnon wohl geschafft hatte, dieses göttlich aussehende, verträumte, tragische Mädchen dazu zu bringen, das Leben eines Varietekünstlers zu teilen, und ferner, wie ihr Vater wohl reagiert habe, als er merkte, dass sie es ernst meinte. Doch Lord Wytham hatte noch mit anderen Problemen zu kämpfen. Er hatte bald bemerkt, dass Bellmann die ganze Zeit über von Lady Marys heimlicher Heirat gewusst hatte und ihn zu nötigen versuchte, diese Tatsache einzugehen. Er hatte in einer Zwickmühle gesessen: Wenn er zugab, von der Heirat zu wissen, würde er von Bellmann nie Geld bekommen — wenn er es aber nicht tat, setzte er sich der

Anklage der Beihilfe zur Bigamie aus. Seine einzige Chance hatte darin bestanden, Unkenntnis der Heirat vorzutäuschen und zu hoffen, dass die Wahrheit bald ans Licht kommen würde. In der Zwischenzeit hatte er gehofft, sich gegenüber Bellmann so nützlich zu machen, dass ihm sein Posten in der Firma nicht mehr genommen werden könnte.

Bald kam die Erkenntnis, dass es mit seinem Nutzen für Bellmann in jedem Fall aus war. Er verstand die Diskussionen im Verwaltungsrat nicht mehr; er hatte für seinen Arbeitgeber alle Türen in den Kreisen geöffnet, die ihm zugänglich waren. Der Einfluss, den er in der staatlichen Verwaltung ausgeübt hatte, entglitt ihm mehr und mehr.

Dann geschah der Unfall in Barrow. In der Finanzwelt sorgte Bellmanns Tod für eine Sensation. Obwohl die Untersuchungskommission von einem Unfall sprach, kursierten bald Gerüchte, wonach der Zusammenbruch des North-Star-Konzerns im Zusammenhang mit gewissen Unregelmäßigkeiten in Bellmanns anderen Firmen stand, die nun ans Licht kamen. Ein gewisser Mr. Windlesham, so hieß es, habe sich bei den

Untersuchungen der Behörden als große Hilfe erwiesen. Der Kurs der North-Star-Aktien fiel rapide. Um die gleiche Zeit nahmen einige hochrangige staatliche Vertreter ihren Abschied oder wurden diskret kaltgestellt. Wenig davon kam in die Presse. Am Ende brach der gesamte Konzern zusammen. Lord Wythams Bankrott folgte unmittelbar darauf. Dass Lady Mary mit Mackinnon nach Amerika ging, dachte Jim, war vermutlich das Beste, was sie in diesen Umständen überhaupt tun konnte, und so wünschte er ihr viel Glück. Die Ingenieure und Mechaniker des North-Star-Konzerns fanden bei anderen Firmen Arbeit. Ein Teil von ihnen ging zu den Armstrong-Vickers-Werken, dem bekannten Rüstungshersteller, ohne allerdings die Pläne für den Hopkinsonschen Selbstregulator mitzunehmen. Es hieß, irgendjemand sei in die Fabrik eingebrochen und habe alle Unterlagen über die Erfindung vernichtet. Die North-Star-Werke wurden als genossenschaftliche Fahrradfabrik wieder eröffnet, doch den Arbeitern fehlte das nötige Kapital für einen geschäftlichen Erfolg. So wurde die Fabrik verkauft und ging wieder an einen Lokomotivhersteller. In der alten Branche begann die

Firma wieder zu prosperieren.

Sobald Jim wieder aufstehen konnte, humpelte er mit Hilfe einer Krücke zum nächsten Omnibus nach Streatham und machte Nellie Budd einen Besuch.

Dank der Hilfe ihrer Schwester Jessie war Nellie von dem Überfall wieder genesen, allerdings war sie dünner geworden und hatte viel von ihrer Vitalität eingebüßt. Als Jim sie wieder sah, empfand er grimmige Freude über jeden Schlag, den er Sackville und Harris versetzt hatte. Jessie, so berichtete sie ihm, sei in den Norden gefahren, um ihre Wohnung aufzulösen, dann werde sie nach London zurückkehren. Die Schwestern hatten ihren Zwist beigelegt. Nellie war das Medium-Spielen leid und wollte, sobald sie wieder ganz hergestellt war, gemeinsam mit ihrer Schwester mit einer Nummer in Gedankenlesen auftreten. Jim versprach, sich für sie umzuhören. So verging die Zeit.

Und nach und nach wurde sich Sally bewusst, wie vertrackt doch die Dinge auf dieser Welt waren; nichts war so einfach, wie es auf den ersten Blick schien, alles hatte seine ironische Seite. Da war zunächst Isabel Meredith. Die beiden Wesen, die Sally am meisten

geliebt hatte, Chaka und Frederick, hatten ihr Leben für Isabel eingebüßt. Sally hätte allen Grund gehabt, ihr das übel zu nehmen, doch wenn sie sich an sie erinnerte, konnte sie nur Mitleid fühlen.

Und dann die Fotografien. In all den Jahren hatte Frederick mehrere Aufnahmen von Jim und noch viele mehr von Sally gemacht; doch von ihm selbst gab es kein einziges Foto. Er hatte umgeben von Kameras, Linsen, fotografischen Platten und lichtempfindlichen Emulsionen gelebt, aber niemand hatte jemals sein lebhaftes, lachendes Gesicht fotografiert. Nicht einmal eine Zeichnung gab es von ihm.

Schließlich sie selbst. Ihr Leben barg die größte Ironie. Sie konnte es noch nicht in Worte fassen, wusste aber, dass sie bald darüber sprechen musste.

Dann, an einem Tag Ende April, verkündete Charles Bertram, er habe eine Überraschung für sie alle. Es war ein Sonntag, das Wetter noch frisch, aber sonnig, als er sie in seinem Einspanner nach Twickenham fuhr, ohne ein Wort über das Ziel der Reise zu verlieren.

»Wenn wir erst einmal da sind, werdet ihr sofort sehen, was es ist. « Es stellte sich als ein leeres Haus mit einem

großen, verwilderten Garten heraus. Am Gebäude selbst blätterte zwar schon der Putz ab, aber alle Fenster waren noch in Ordnung, und der ganze Bau zeichnete sich durch angenehme Proportionen aus. Das Haus sei siebzig Jahre alt, sagte Charles, sauber und trocken — und beherberge ein Gespenst.

»Der Besitzer ist ein reicher Bierbrauer«, erzählte er, als er das Tor aufschloss. »Er wird es um keinen Preis los. Wie er mir sagte, gehe eine Weiße Dame nachts im ersten Stockwerk spazieren. Die sei zwar völlig harmlos, aber der bloße Gedanke vergällte den Leuten schon das Haus. Wenn ihr bitte hier eintreten wollt... « Er öffnete die Flügeltüren zu einem sonnigen Zimmer, das auf den Garten ging. Drinnen stand ein gedeckter Tisch mit kaltem Fasanenbraten, Salat, Wein und Obst.

»Donnerwetter, Charlie!«, staunte Jim. »Das ist aber eine Überraschung, alle Achtung. «

»Das ist spitze, Charles«, sagte Webster anerkennend. »Ich habe meinen Diener vorausgeschickt«, erklärte Charles. »Sally?«

Er bot ihr einen Stuhl an. Sie setzte sich. »Spukt es hier wirklich?«

»Der Besitzer behauptet es wenigstens«, sagte Charles.
»Ich glaube, er hatte nicht mehr gehofft, das Haus noch
einmal zu vermieten. Aber schaut euch einmal an, wie
geräumig es hier ist. « Damit begann er, den Wein zu
entkorken.

Webster schaute in den Garten hinaus. »Ist das da unten
ein Obstgarten?«, wollte er wissen. »Da auf dem Gras
wäre genug Platz... « »... für Schienen und eine Kamera«,
ergänzte Charles. »Parallel zur Mauer, sehen Sie?«

Webster schaute in die Richtung, auf die Charles zeigte.
»Ja, das wäre ein guter Ort für Aufnahmen. Wir könnten
die Schienen völlig eben verlegen — und die Sonne steht
auch richtig... « »Auch ein Glasdach wäre möglich«,
spann Charles den Faden weiter, »dann könnten wir bei
jedem Wetter Aufnahmen machen. Und hinter dem Stall
ist noch mehr Platz. Ich zeige es euch nach dem Essen.
Platz für ein richtiges Atelier und ein Labor dazu. Für die
Arbeiten brauchten wir allerdings einen ausgebildeten
Zimmermann. «

»Und wie steht's mit der Miete?«, fragte Sally. »Ich
habe die Zahlen hier. Es ist wirklich preiswert, der
Weißen Dame sei Dank. «

»Wahrscheinlich langweilt sie sich mächtig«, witzelte Jim. »Wir werden sie einstellen. Sie könnte ja die Blitzlampe halten. « Nach dem Essen sagte Charles: »Sally, ich habe etwas für Sie. Vielleicht ist es nicht der richtige Augenblick, aber hier ist es. Ich habe es neulich gefunden und sofort an Sie gedacht. « Er holte einen Umschlag aus seiner Tasche.

»Ich habe es vor drei oder vier Monaten gemacht«, erläuterte er. »Wir wollten eine neue Linse für die Voigtländerkamera ausprobieren, und da sonst niemand da war, habe ich Frederick gebeten... « Sie öffnete den Umschlag — und da war er.

Es war ein Ganzporträt von gestochener Schärfe und mit einem lebendigen Ausdruck wie ihn, von Webster abgesehen, nur Charles einzufangen verstand. Frederick, sprühend vor Leben — es war eine wunderbare Fotografie.

Vor Tränen konnte Sally nicht sprechen, aber sie schlang ihre Arme um Charles' Hals und gab ihm einen Kuss.

»Danke«, sagte sie, als sie wieder sprechen konnte, »das ist wirklich das schönste Geschenk... «

Nun, vielleicht nicht das schönste, dachte sie eine Weile später, als sie allein im Obstgarten war. Das schönste war unmöglich. Tote konnten nicht wieder ins Leben zurückgebracht werden, auch Spiritisten vermochten das nicht. Alles das war ein Geheimnis, an das man lieber nicht rührte. Besser hielt man sich an reale Wunderdinge wie die Fotografie. Ein Rechteck aus schwarz-weißem Papier, in dem so viel Leben steckte! Staunend betrachtete sie es wieder. Es genügte nicht, denn es war ja nicht er selbst; und doch war es das ganze Leben, das er noch hatte. Trotzdem — Ironie der Ironie — war es das nicht. »Komm«, sprach sie leise zu dem Bild, »es ist an der Zeit, es ihnen zu sagen. «

Als sie wieder an den Tisch kam, sprachen die anderen gerade über das Haus, die Zahl der Zimmer, den Mietzins und die Möglichkeit, noch anzubauen. Sie machten für sie am Tisch Platz, wie man es für einen Partner tut.

Sie setzte sich dazu und sagte: »Ich meine, wir sollten es nehmen. Es ist das beste Objekt, das wir bekommen können, und genau das, was wir brauchen. Der Spuk stört mich überhaupt nicht, da ja so viel Platz im Haus ist... Aber ich weiß gar nicht, warum ich davon rede.

Eigentlich wollte ich etwas ganz anderes sagen. Also sage ich es jetzt. Ich bekomme ein Kind von Fred. Seid ihr schockiert? Wenn er noch am Leben wäre, würden wir jetzt heiraten. Aber ich sehe, ihr seid gar nicht schockiert. Ja, damit wäre es heraus. « Sie war rot geworden.

Sie stellte die Fotografie an eine der Weinflaschen, die auf dem Tisch standen. Dann schaute sie die anderen an, erst Webster, dann Jim und zuletzt Charles, und auf aller Gesichter sah sie das gleiche Grinsen. Fast so, als ob sie es wären, die etwas kindisch Großes getan hätten. »So ist das«, sagte sie.